Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache

Schanz

BEITRÄGE ZUR HISTORISCHEN SYNTAX DER GRIECHISCHEN SPRACHE.
HERAUSGEGEBEN VON M. v. SCHANZ.
HEFT 15.

DIE POLARE AUSDRUCKSWEISE IN DER GRIECHISCHEN LITERATUR.

VON

DR. ERNST KEMMER
GYMNASIALLEHRER AM K. B. KADETTENCORPS
IN MÜNCHEN.

WÜRZBURG.
A. STUBER'S VERLAG (C. KABITZSCH).
1903.

BEITRÄGE ZUR HISTORISCHEN SYNTAX

DER

GRIECHISCHEN SPRACHE.

HERAUSGEGEBEN VON M. SCHANZ.

DER GANZEN REIHE 15. HEFT.

DIE POLARE AUSDRUCKSWEISE IN DER GRIECHISCHEN LITERATUR

VON

ERNST KEMMER.

WÜRZBURG.
A. STUBER'S VERLAG (C. KABITZSCH).
1903.

DIE
POLARE AUSDRUCKSWEISE
IN DER
GRIECHISCHEN LITERATUR.

VON

DR. ERNST KEMMER
GYMNASIALLEHRER AM K. B. KADETTENCORPS
IN MÜNCHEN.

WÜRZBURG.
A. STUBER'S VERLAG (C. KABITZSCH).
1903.

Vorwort.

Die Arbeit ist hervorgegangen aus den griechischen Seminarübungen von Herrn Professor *M. v. Schanz* in Würzburg. Derselbe wies wiederholt und nachdrücklich auf zahlreiche Beispiele eines eigentümlichen Gebrauchs von Gegensatzverbindungen hin und pflegte diesen Gebrauch „Die polare Ausdrucksweise“ zu nennen. Der Ausdruck „polar“ ist a potiori gewählt, ist aber bezeichnend, weil gerade das Moment der Differenz für die Bildung des Ausdruckswertes dieser Gegensatzverbindungen bedeutungsvoll ist.

Bei Gegensatzbegriffen verbindet sich die Vorstellung einer Verschiedenheit immer mit der Vorstellung einer Aehnlichkeit. Verschiedenheiten stellen sich ja nur dar, sofern wir vergleichen oder vergleichen können. Dinge, die auch nicht in einem Punkte miteinander verglichen werden können, stellen wir nicht in Gegensatz. Sie sind disparat. Es ist nun bei der Verbindung von Gegensatzbegriffen nicht immer nur das Moment des Unterschieds massgebend, sie verbinden sich auch vermöge der inhaltlichen Aehnlichkeit oder Verwandtschaft. Was aber speziell im Griechischen die Entwicklung eines Sprachgebrauchs veranlasste, das war eben die Ausdrucksfähigkeit, welche das Moment der Differenz in sich trägt.

Die vorliegende Arbeit will nun darlegen, wie das Moment der Differenz diese Entwicklung gezeitigt hat. Lässt sich schon jede sprachgeschichtliche Entwicklung ohne psychologische Erfassung nicht vollständig begreifen, so führte speziell bei dieser Frage die Untersuchung sehr bald zur Erkenntnis, dass der Gebrauch von Gegensatzverbindungen nicht aus der historischen Entwicklung einer einzelnen Sprache, sondern aus allgemeinen Voraussetzungen des menschlichen Geistes verstanden werden müsse. Es galt denn, zuerst auf breiter Grundlage diese allgemeinen Voraussetzungen zu betrachten, und dann den Gebrauch der Gegensatzverbindungen im Griechischen an diesen Voraussetzungen zu prüfen, um so zur klaren Erkenntnis und Ausscheidung der Faktoren zu kommen, welche speziell in dieser Sprache den Gebrauch der Gegensatzverbindungen begünstigt, ihm bestimmte Form und Richtung gegeben und so einen Sprachgebrauch entwickelt haben.

Der Verfasser wagt indessen nicht zu hoffen, dass ihm die Lösung dieser Aufgabe gelungen sei. Abgesehen davon, dass er sich in die psychologische Technik erst neu einarbeiten musste, konnte er mitten in einer praktischen Berufsthätigkeit, die auch das Gemüt sehr in Anspruch nahm, nicht immer die ungeteilte geistige Ruhe und Sammlung finden, welche für die logische Detailarbeit zumal des besonderen Teiles notwendig gewesen wäre. Und der Zwang der Umstände hat ihn genötigt, die Drucklegung zu beginnen, ohne dass die Arbeit abgeschlossen war. Die Dauer des Druckes erstreckt sich auf mehr als zwei Jahre. Das ist eine Spanne Zeit, in der sich die Anschauungen über eine lebendig erfasste Frage entwickeln und modifizieren können. Die Einheit der Komposition hat auf diese Weise entschieden gelitten.

So muss der Verfasser die Arbeit aus der Hand geben und der Kritik unterbreiten, während er selbst noch an Mängeln und Schwächen der Komposition im ganzen und der Darstellung im einzelnen Kritik zu üben hat. —

Der besondere Charakter des Themas schloss eine statistische Behandlung des Materials aus. Es mag darum vielleicht auch nicht als Mangel empfunden werden, dass nicht die ganze voraristotelische Literatur berücksichtigt werden konnte. Es fehlen grösstenteils die Citate aus den Fragmenten und einzelnen unechten Platonischen Dialogen und Demosthenischen Reden. Die Unterscheidung zwischen Autoren und Pseudoautoren wurde in den ersten Bogen übersehen und unterblieb dann der Konsequenz der Bezeichnung wegen, nachdem die Aufgabe es nicht unbedingt forderte. In verschiedenen anderen Punkten ist die Konsequenz der Bezeichnung ohnehin nicht vollständig durchführbar gewesen.

Im allgemeinen Teile wurden die Werke mit griechischen Titeln bezeichnet, die laufende Zahl der Kapitel mit griechischen Buchstaben angegeben. Im speziellen Teile wurde die geläufigere Bezeichnung mit lateinischen Titeln und arabischen Ziffern durchgeführt; nur für Jlias und Odyssee wurde die Buchstabennumerierung beibehalten. Das grosse Alphabet bezeichnet Gesänge der Ilias, das kleine solche der Odyssee. Ein Schwanken in der Bezeichnung des K=lautes, wie sie sich beim Umsetzen in die lateinische Schreibweise für manche Wörter wie Nicocles, Oeconomicus, Colonus ergab, liess sich nachträglich nicht mehr beseitigen.

Bei der grossen Masse der Citate wollte der Verfasser ursprünglich eine kürzere Citierweise anwenden und die Namen der Autoren weglassen. Der praktischen Durchführung stellten sich Schwierigkeiten in den Weg, und so wurden nachträglich wenigstens bei den Prosastellen die Namen der Autoren beigefügt. Eine Verwechselung, wie sie z. B. bez. der Abkürzung Hipp. möglich wäre, indem sowohl Hippolytus als auch Hipparchus gemeint sein könnte, ist nach dem Gesagten ausgeschlossen. Die Abkürzung Hipp. ohne Nennung des Autors bezieht sich auf das Werk des Dichters, also auf den Hippolytus des Euripides. Dass sich auch sonst noch kleinere Inkonsequenzen, die hier nicht

alle aufgezählt werden können, in der Arbeit erhalten haben, ist dem Verfasser wohl bewusst. Er bittet in dieser Beziehung um geneigte Nachsicht.

Den Citaten liegt zumeist zu grunde die Pariser (Didot'sche) Ausgabe. Die homerischen Hymnen wurden citiert nach der Ausgabe von Baumeister, Hesiod nach der Ausgabe von Flach, Aeschylus nach den Ausgaben von Wecklein oder Dindorf (vielfach sind die Citate doppelt bezeichnet), Sophokles nach Wecklein, Euripides nach Dindorf, Aristophanes nach Bergk, die lyrischen Fragmente ebenfalls nach Bergk (nur das Beispiel Praxilla 6 (S. 83) ist nach Hartung citiert), Pindar nach Christ.

Für die Förderung der Arbeit sei den Herren Professoren Dr. *Martin von Schanz*, Dr. *Oswald Külpe* und Dr. *Adolf Dyroff*, sowie den Herren Gymnasialprofessoren Dr. *Max Offner* und Dr. *Otto Schwab* der verbindlichste Dank zum Ausdruck gebracht.

München, im Januar 1903.

Die folgende Abhandlung hat zum Gegenstand den weitverbreiteten, interessanten Gebrauch der griechischen Sprache, statt kurzer Bezeichnung durch einen allgemeinen Gesamtbegriff eine Umschreibung durch paarweise Begriffe von Gegensätzen zu geben oder Gegensatzverbindungen mit dem Werte eines allgemeinen Begriffs zu setzen, wo wir nur den einzelnen Gegensatzbegriff erwarten. Wir haben somit in unserem Sprachgebrauch besondere Arten von Hendiadyoin vor uns, wenn wir diese Bezeichnung in dem weiten Umfang des wörtlichen Sinnes fassen und nicht kategorisch auf eine bestimmte logische Form abgrenzen.

Wir lesen z. B. im Homer, wie Hekabe um ihren gefallenen Heldensohn klagt:

ὅ μοι νύκτας τε καὶ ἦμαρ
εὐχωλὴ κατὰ ἄστυ πελέσκεο (X 432—33),

ohne dass die Differenzierung mit Tag und Nacht in dem Zusammenhang Zweck und Sinn beanspruchen könnte. Wir müssen vielmehr nur den allgemeinen Begriff „immer", „stets" abstrahieren. In Sophokles' Antigone erwidert Ismene ihrer Schwester, wie dieselbe ihr in leidenschaftlichen Worten das empörende Verbot Kreons mitgeteilt:

τί δ', ὦ ταλαῖφρον, εἰ τάδ' ἐν τούτοις, ἐγὼ
λύουσ' ἂν ἢ 'φάπτουσα προσθείμην πλέον; (Ant. 39—40).

Um ein λύειν oder ἐφάπτειν handelt es sich aber in jener Situation durchaus nicht, es soll vielmehr wiederum nur

der allgemeine Sinn umschrieben werden: „auf irgend eine Weise“. Und so umschreibt auch in folgendem Beispiel

> λαθίπονον δ' ὀδυνᾶν οὔτ' ἔνδοθεν οὔτε θύραθεν
> ἔστι μοι ἐξανύσαι βίοτον (Trach. 1021—22)

das οὔτ' ἔνδοθεν οὔτε θύραθεν den allgemeinen Begriff „auf keine Weise“ und ähnlich in

> οἷς δὲ μὴ πίπτουσιν εὖ
> τά τ' ἔνδον εἰσὶ τά τε θύραζε δυστυχεῖς (Orest. 603—05)

τά τ' ἔνδον τά τε θύραζε ein „überall“ oder „immer“. Bei Plato lesen wir im Lysis: εἰς μὲν ταῦτα, ἂν φρόνιμοι γενώμεθα, ἅπαντες ἡμῖν ἐπιτρέψουσιν, Ἕλληνές τε καὶ βάρβαροι καὶ ἄνδρες καὶ γυναῖκες (210 b). Jedermann sieht, die Unterscheidung von Grieche und Barbar wie die von Mann und Weib ist als solche an dieser Stelle nicht bedeutungsvoll; es soll nur gesagt werden „alle Welt“. Noch andere Beispiele! Heraklit sagt: κόσμον τὸν αὐτὸν ἁπάντων οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν fr. 20 (Bywater). Uns will da das ἄνθρωποι befremden. Die ἄνθρωποι kommen doch unmöglich in Betracht. Heraklit hat aber ebenso wenig ernstlich an die Götter gedacht, er fasst Götter und Menschen nur als Repräsentanten der Lebewesen überhaupt, indem er den Gedanken ausdrücken will: Niemand hat die Welt erschaffen, sie ist überhaupt nicht erschaffen. Noch befremdender will uns folgender Satz klingen:

> ἴτ', ἴτ' ὀπάονες
> οἵ τ' ὄντες οἵ τ' ἀπόντες (Ant. 1108—09)

ruft Kreon seinen Dienern zu, damit sie nach dem Grabgewölbe gingen, um nach Hämon zu schauen. Was soll ἀπόντες ὀπάονες in dem Zusammenhang heissen? Es kann keinen anderen Sinn haben, als dass es in Verbindung mit ὄντες den logisch bedeutungsvollen Begriff „alle ohne Ausnahme“ konstituieren soll, um selbst dann mit der Einzelbedeutung in der allgemeinen Vorstellung unterzugehen.

In den bisher genannten Beispielen besass aber wenigstens der durch die Gegensatzverbindung repräsentierte allgemeine Begriff logischen Wert, wenn auch die einzelne Bedeutung von beiden Gliedern oder von dem einen derselben nur Sinn und Geltung hatte, insofern sie zur Konstituierung dieses allgemeinen Begriffs beitragen sollte. In anderen Gegensatzverbindungen scheint aber der durch die beiden Glieder begründete Gesamtbegriff selbst über den folgerichtigen Gedankengang hinauszuwachsen, indem der eine Gegensatzbegriff einzeln den logischen Zusammenhang bereits restlos ergänzt. Wenn es in den Phoenissen von der λύσσα heisst:

πολλοὺς δ' ἐς οἴκους καὶ πόλεις εὐδαίμονας
ἐσῆλθε κἀξῆλθ' ἐπ' ὀλέθρῳ τῶν χρωμένων
(Phoen. 533—34)

so scheint das κἀξῆλθε den Sinn ebenso zu beeinträchtigen wie in:

νὺξ γὰρ εἰσάγει
καὶ νὺξ ἀπωθεῖ διαδεδεγμένη πόνον (Trach. 29—30)

das ἀπωθεῖ und ähnlich in:

ὡς ἡμέρα κλίνει τε κἀνάγει πάλιν
ἅπαντα τἀνθρώπεια (Aias 131 — 32)

das κἀνάγει πάλιν. Und ebenso erwartet man an jener bekannten Stelle aus Herodot (VI,67) ... τὴν μέντοι ἐπειρώτησιν ταύτην ἄρξειν Λακεδαιμονίοισι ἢ μυρίης κακότητος ἢ μυρίης εὐδαιμονίης nicht den durch die Verbindung von Glück und Unglück gegebenen allgemeinen Sinn einer schweren Schicksalsentscheidung, sondern nur das spezielle Glied μυρίης κακότητος und ist durch die Hinzufügung des ἢ μυρίης εὐδαιμονίης überrascht.

Doch stellt diese Spracherscheinung nicht etwa eine zufällige Besonderheit einer einzelnen Sprache dar. Vielmehr findet sich derselbe Gebrauch in ähnlicher Fülle der Beispiele und gleich charakteristischen Formen auch in anderen Literatursprachen. Ich erinnere nur an Beispiele aus der römischen Literatur, wie:

Date uiam mihi, *noti [atque] ignoti*, dum ego
hic officium meum
Facio: (Plaut. Curcul. II,3, 1—2)
. . . Quin comedit *quod fuit*, *quod non fuit* (Plaut.
Trin. II, 2,79.)
Omnia *fanda nefanda* malo permixta furore
Justificam nobis mentem avertere deorum (Catull
64,405–06.)
Nec tu me aeria solam nunc sede videres
Digna indigna pati, (Verg. Aen. XII, 810—11)
hic levare functum
pauperem laboribus
vocatus atque non vocatus audit (Hor lib. carm. II, 18,
38—40)
dicenda tacenda locutus
tandem dormitum dimittitur, (Hor. ep. I. 7,72—73)
Quid *dixit aut* quid *tacuit*? (Hor. epod. lib. 5,49).

Auch einzelne Stellen aus der Prosa seien genannt, so vor allem das berühmte Beispiel: Avaritia *neque copia neque inopia* minuitur (Sallust. Cat. XI, 3), ferner: Namque animus impurus *dis hominibusque* infestus *neque vigiliis neque quietibus* sedari poterat (Cat. XV, 4), ceteri omnes *strenui boni, nobiles atque ignobiles* volgus fuimus sine gratia (Cat. XX, 7); quibus omnia *honesta atque inhonesta* vendere mos erat (Cat XXX,4) oder ein paar Sätze aus Livius, so die wirkungsvolle, die Kontrastverbindungen nur so häufende Konstruktion: . . . cum polluta semel militari disciplina . . . *nemo hominum, nemo deorum* verecundiam habeat, *non edicta imperatorum, non auspicia* observentur, sine commeatu milites *in pacato, in hostico* errent; . . . *neque conveniatur ad edictum nec discernatur, interdiu nocte, aequo iniquo loco, iussu iniussu* imperatoris pugnent (Liv. VIII, 34,10), ferner: Ut illa palam *prima postrema* ex illis tabulis cerave recitata sunt sine dolo malo etc. (Liv. II. 24,7): nullam profecto nisi in concordia civium spem reliquam ducere: eam *per aequa per iniqua* reconciliandam civitati esse (Liv. II, 32,7) und zum

Schlusse noch eine Stelle aus Tacitus: Quis additus miles nuntios introitus, *aperta secreta* velut in annales referebat (ann. IV, 67). Dazu die geläufigen Verbindungen von Verben und Adverbien, wie ire redire, dare adimere, dare accipere, procul iuxta, comminus eminus, rursum prorsum, sursum deorsum, hic illic, hac illac, hinc illinc, ultro citro, serius ocius, und wie sie sonst alle noch, formelhaft oder nicht formelhaft, heissen mögen [1]).

Aber auch das Zeugnis unserer eignen Muttersprache sei nicht vergessen. Ich führe da Wendungen an, wie sie im Volksmunde gang und gäbe sind, z. B.: Er kennt *Gott und die Welt*; er ist *Gott und der Welt* verhasst; *Himmel und Hölle* hat sich verschworen. Oder: Die Sache hat *Hand und Fuss*; er ist mit *Leib und Seele* dabei; er macht *ein langes und breites*; er weiss *hinten und vorn* nichts; er geht *durch dick und dünn*; er kam, wie er *ging und stand*; er liess alles *liegen und stehen*; es verging ihm *hören und sehen*; das *hebt und legt* an der ganzen Sache gar nichts. Wir gebrauchen ferner in wechselndem Zusammenhang Begriffspaare, wie: *Land und Leute*, *Wohl und Wehe*, *thun und lassen*, *Freund und Feind*, *arm und reich*, *alt und jung*, *gross und klein*, dann die adverbiellen Wendungen: *Nah und fern*, *über Berg und Thal*, *über kurz oder lang*, *dann und wann*, *hie und da*, *früh und spät*, *ab und zu*, *auf und ab*, *hin und her*, *drüber und drunter*, *ein und aus*, *für und wider* etc. Das sind gangbare Münzen im Sprachgebrauch, wie sie uns überliefert sind aus alter Zeit. Aber ebenso pflegen auch wir teilweise dieselben Begriffspaare förmlich wieder von neuem zu verbinden in individueller Form, teilweise neue zu verknüpfen, die entstehen und wieder vergehen in zufälligem Spiel. Der tägliche Verkehr gibt uns vielfach Gelegenheit zur Konstatierung solcher Wendungen. So hörte ich beispielsweise sagen: Was hast du

[1]) cf. *Siegmund Preuss*, De bimembris dissoluti apud scriptores Romanos usu sollemni, Edenkoben 1881.

denn *Dummes und Gescheidtes* gesprochen? Er versteht keinen *Scherz und Ernst* (es handelte sich nur um Scherz). Er kennt nicht *Schwarz und Weiss*, d. h. er kann nicht unterscheiden. Er kann nicht *stehen und gehen*, d. h. er ist haltlos, unselbständig. Er ist *blind und taub* oder: Er *sieht und hört* nichts (es handelte sich nur um's Sehen). Sie hat mir alles *Gute und Schlechte* weggenommen. Ich habe allerlei *Nötiges und Unnötiges* gekauft (es war aber zuverlässig nur Nötiges). Es gibt in dem Geschäfte alles *Mögliche und Unmögliche.* Oder von den Münchnern im Carneval hörte ich sagen: Sie versetzen, *was vorhanden ist und was nicht vorhanden ist.* Von einem Siebengescheidten hiess es: Er weiss alles, *was er weiss und was er nicht weiss.* Die auffallendste Wendung jedoch, deren ich mich erinnere, war die Antwort auf die Frage: Was hast du denn gemacht? Allerlei *Gemachtes und Ungemachtes.*

Und unsere deutsche Literatur aus alter und neuer Zeit gibt uns in Poesie und Prosa ebenfalls eine Fülle interessanten Materials an die Hand [1]). Es kehren da gleichfalls nicht nur die alten geläufigen Formeln immer wieder in allerlei Modifikationen und Varianten, in allen Graden der Formelhaftigkeit, sondern auch neue überraschende individuelle Gebilde. Am üppigsten gedeihen sie in volksmässigem Tone. Die Sammlung von Belegen ist jedoch im Verhältnis bereits zu stark angewachsen, als dass ich noch mit Aufzählen von Beispielen aus dem weiten Gebiete deutschen Singens und Sagens lange verweilen könnte. Doch will ich es mir nicht versagen, unter den Neueren wenigstens auf Bürger hinzuweisen, dessen Schriften eine wahre Fundgrube für allerlei Gegensatzverbindungen, alte und neue, sind. Einige besonders bemerkenswerte Stellen aus seinen Briefen an Boie mögen charakteristische Proben geben. In

[1]) cf. unter anderen insbesondere *Roetteken*, Die epische Kunst Heinrichs von Veldeke und Hartmanns von Aue, Halle 1887, wo dieser Spracherscheinung ein eigener Abschnitt gewidmet ist, S. 104 ff.

einem Schreiben vom 12. April 1773 heisst es: „Ich wollt Euch zusammen *aus dem Sack und in den Sack* singen". Am 12. August 1773 schreibt er: „Alle Zungen *auf der Erde und unter der Erde* sollen bekennen, dass ich sei ein Balladenadler und kein Anderer neben mir" und am 27. September: „Nun fange ich nach und nach an, für Lenorens Schicksal ruhig zu werden. Denn *Griechen und Ungriechen* bewundern sie". Am 29. September 1776: Aber um Gotteswillen, was stellt denn das wie Verse aussehende Ding No. 14 vor? Ist das *zum lachen? oder zum weinen?* Und in dem schmerzbewegten Klagebrief auf den Tod seiner ersten Frau sagt er treugedenkend: „Ihrer, durch welche ich bin alles, *was ich bin und was ich nicht bin*" und an einer späteren Stelle: „Wenn ich matt und kraftlos wie ich bin, mit *Fallen und Aufstehen* nach etwas noch strebe, so geschieht es um meiner Kinder willen".

Formulierung des Problems.

Wir sehen, der Sprachgebrauch beschränkt sich nicht auf die griechische Literatur allein. Er tritt uns in derselben Eigenart im Lateinischen und Deutschen entgegen. Das aber erhebt die Frage zu allgemeiner Bedeutung und regt in uns den Gedanken an, die Gründe für diese merkwürdige Spracherscheinung in Eigentümlichkeiten des menschlichen Denkens und Sprechens überhaupt zu suchen.

Manche Beispiele haben nun allerdings einen besonderen Charakter, der sich der Erklärung leicht enthüllen will. So kann man vielleicht das Auffallende mancher Wendung aus der Natur des Formelhaften begreifen, oder man kann in einem anderen Falle sagen, das Fremdartige, Überraschende des Beispiels erklärt sich einfach daraus, dass die Verbindung metaphorisch steht, es hat aber mit dem Gegensatz nichts zu thun; und so mag noch in vielen anderen Fällen diese oder jene einzelne Besonderheit konstatiert und erklärt, diese oder jene spezielle Beziehung entdeckt

werden. Allein wenn eine Verbindung auch metaphorisch steht, so ist sie deswegen immer noch der Stellvertreter eines allgemeineren Gesamtbegriffs, und wenn eine Verbindung formelhaft steht, welch häufigen Gebrauch als stellvertretende Bezeichnung für eine vorschwebende allgemeinere Vorstellung setzt das voraus! Das ist aber gerade die Thatsache, die wir festhalten und begreifen wollen, dass Gegensatzverbindungen so oft und häufig statt allgemeiner Begriffe stehen und dass sie stehen, obwohl der allgemeinere Begriff bestimmter und präziser wäre, obwohl sich aus dem Zusammenhang kein Grund für die Differenzierung erkennen lässt, dass sie stehen, obwohl in der Differenzierung das eine Glied in eine logische Inkongruenz zum Gedankenzusammenhang tritt, ja dass sich Gegensatzbegriffe zur Konstituierung eines allgemeineren Begriffs ergänzend zusammenschliessen, obwohl der eine Begriff logisch restlos genügte, obwohl der aus der Verbindung zu abstrahierende Gesamtbegriff über den Zusammenhang hinauswächst. Angesichts dieser Thatsachen, die sich in verschiedenen Sprachen nachweisen lassen, erhebt sich gebieterisch die Frage: Wie kommt es, dass im menschlichen Denken und Sprechen eine Ausdrucksweise so bevorzugt werden kann, dass sie sogar trotz eventueller logischer Minderwertigkeit oder Inkongruenz statt kürzerer präciserer Bezeichnungen gebraucht wird?

Bevor wir jedoch in die nähere Behandlung der Frage eintreten, sei die Literatur angegeben, welche dieselbe in irgend einer Form und Stellungnahme berücksichtigt, soweit sie mir bekannt wurde und zugänglich war: *Lange*, Vindiciae tragoediae Romanae p. 49, *Lobeck* Ad Phrynichum p. 754 Anm., *M. Haupt* Opuscula I, S. 246 ff., *M. Schanz* Specimen criticum p. 22 s., *Stein* zu Herodot VI, 67, *Vahlen* Berliner Sommerprogramm 1879 p. 1, *Gölkel* Beiträge zur Syntax des Verbums und zur Satzbildung bei dem Redner Antiphon, Passau 1883, S. 35, *Wilamovitz* Göttinger Winterprogramm 1889/90 p. 18 Anm., des gleichen Autors Kommentar zu

Euripides' Herakles 1. Aufl. Bd. II S. 246 und 298 Anm., *Gomperz* Apologie der Heilkunst S. 136 (Wiener Sitzungsberichte 1890 Bd. 120 IX). Auch *Kvíçala* Zur Kritik und Erklärung von Sallusts Catilina in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien XIV. Jahrg. 1863, welcher das oben citierte Beispiel Cat. XI, 3 bespricht und die ausserdem noch davon handelnde Literatur angibt, sei der Vollständigkeit halber genannt.

Nach Vollendung der Arbeit wurde mir noch eine inzwischen erschienene Schrift bekannt, welche dieselbe Frage in extenso behandelt: *Henrich*, Die sog. polare Ausdrucksweise im Griechischen, Neustadt a/H. 1899.

Psychologische Theorie.

Wenn wir nach den tieferen Gründen für unsere Spracherscheinung forschen wollen, so können wir dieselben nur in einer doppelten Richtung suchen, in der Natur der gegensätzlichen Vorstellungen, welche das Material abgeben für diese sprachlichen Gebilde, oder in der Form des sprachlichen Ausdrucks selbst. Wir stehen also vor der Frage: Kommt den gegensätzlichen Vorstellungen eine eigentümliche Kraft zu, vermöge deren sie sich im Vorstellungsablauf dem Bewusstsein besonders aufzudrängen verstehen? Oder besitzt vielleicht die Form des sprachlichen Ausdrucks als solche gewisse Eigenschaften, welche sie für den Gebrauch besonders nahelegen und empfehlen? Wäre dann die Ausfüllung mit gegensätzlichen Vorstellungen zufällig, ein Vorrang derselben vor anderen Vorstellungen also nicht gegeben? Oder wirken vielleicht beide Momente zusammen, wird die Form gerade bei gegensätzlichen Vorstellungen besonders wirksam, so dass dieselben speziell wegen ihrer Wirkung in dieser Form der Verbindung eine Bevorzugung erführen? Diese Fragen lassen sich von vornherein nicht entscheiden, fordern vielmehr zu einer genauen Untersuchung aller in Betracht kommenden Verhältnisse auf.

Was nun den ersten Fall betrifft, dass nämlich den gegensätzlichen Vorstellungen eine besondere Kraft zukommen solle, vermöge deren sie sich im Vorstellungsablauf im Bewusstsein vorzudrängen vermöchten, so will sich da ein Bedenken einstellen. Die Gegensatzverbindungen, um die es sich in unserem Falle handelt, stehen im Zusammenhang eines logischen Gedankens, sind Teile logisch gegliederter Sätze. Im logischen Denken aber, will es scheinen, können sich die Vorstellungen nicht selbständig nach günstigen Assoziationsbedingungen geltend machen, da ist ja ihr Ablauf vom Willen regiert, nach dem Ziel des Gedankens bestimmt. Eine bewusste, vom Denken regierte und nach bestimmten Zielen sich richtende Auswahl der in der Seele vorhandenen Vorstellungsmassen scheint aber die Möglichkeit auszuschliessen, dass die Vorstellungen sich selbständig in die Höhe heben könnten Somit müssten wir denn diese Gegensatzverbindungen für willkürlich geschlossene und bevorzugte Vorstellungsverbindungen ansehen und dann nach Gründen suchen für diese willkürliche Wahl.

Allein ein genauerer Einblick in den Denkverlauf des Menschen wird uns anderen Aufschluss geben.

1. Die Bedeutung der Vorstellungsassociationen für unseren Denkverlauf.

Das Denken ordnet und gliedert die in der Seele ruhenden Vorstellungsmassen, aber es hebt dabei nicht mit vollständig freier unabhängiger Wahl souverän die Vorstellungen einzeln aus dem Seelengrunde, um sie dann nach Zweck und Bedürfnis zusammenzusetzen. Unsere Vorstellungen ruhen ja nicht einzeln, gesondert, jede für sich im Seelengrunde, so dass unser Seeleninhalt bloss aus einer Summe loser Vorstellungen bestünde; vielmehr stehen dieselben alle untereinander in Verbindung durch die mannig-

faltigsten direkten und indirekten Assoziationen[1]), welche sie in der Erfahrung allmählich mit einander eingegangen haben. Diese Verbindungen greift nun das Denken auf und verarbeitet sie zu Gesamtvorstellungen von grösserem oder geringerem Reichtum des Inhalts, von grösserer oder geringerer Selbständigkeit der Teile, um diese Gesamtvorstellungen dann selbst wieder in ihre einzelnen Bestandteile zu zerlegen und so sowohl die einzelnen Vorstellungen wieder zu voller individueller Selbständigkeit zu erheben als auch das Ganze klarer vor das Bewusstsein zu stellen; denn der innere Blickpunkt hat nun einmal die Eigenschaft, dass er durch successive Apperzeption fähig wird, allmählich einen grösseren Kreis von Vorstellungen zu beherrschen. Während des Ablaufs beherrscht jedoch die Apperzeption der einzelnen Elemente den Geist. Die Gesamtvorstellung tritt mehr zurück, sie bleibt nur soweit gegenwärtig, dass sie das vereinigende Band bilden kann, das den Zusammenhang lebendig erhält[2]). Nun hängen aber an jeder dieser durch die Gliederung einzeln klar ins Bewusstsein getretenen Vorstellungen eine Reihe anderer, welche früher einmal simultan oder successiv mit derselben im Bewusstsein zusammen gewesen sind, und nachdem jene in die Höhe des Bewusstseins emporgehoben sind, werden jetzt auch diese mitangezogen. Freilich vermögen nicht alle diese miterregten Vorstellungen thatsächlich gleichfalls die Schwelle zu überschreiten, es werden natürlich an und für sich solche bevorzugt, welche in der ganzen Richtung gelegen sind, die das Denken augenblicklich genommen hat. Diese selbst werden aber dann die Brücken, welche den Übergang zu neuen Gesamtvorstellungen vermitteln, welche nun ihrerseits wieder ihre Gliederung und Einteilung erfahren. So entwickelt sich

---

[1]) **Assoziation steht hier, wie immer, zuständlich im Sinn einer gegebenen Vorstellungsverbindung, nicht im Sinn eines Vorgangs der Reproduktion.**

[2]) *Wundt*, Physiologische Psychologie Bd. II, Cap. XV, 3.

unser Gedankenverlauf[2]). Das Denken tritt also mit einer gewissen Selbständigkeit auf, insofern es mit Hilfe der durch die Erfahrung gegebenen Vorstellungsverbindungen Gesamtvorstellungen herausarbeitet, es übt und fühlt eine Selbstbethätigung in der Gliederung vorschwebender Gesamtvorstellungen, es tritt mit freier Selbstbestimmung auf durch die Richtung, die es nimmt, durch die Wahl der Vorstellungsmassen, deren Gliederung es unternimmt. Das Material aber, dessen es sich bedienen muss, sind immer die ihm von der Erfahrung zugeführten Vorstellungsverbindungen, die Übergänge, auf denen es von der Gliederung einer Gesamtvorstellung zu der einer anderen im successiven Gedankenverlauf fortschreitet, sind immer die bereitstehenden Assoziationsbahnen der Vorstellungen.

Wenn nun das Denken in dieser Weise von den Vorstellungsverbindungen abhängig ist, wenn es auf Assoziationswegen von einer Vorstellungsgruppe zur anderen übergehen muss, wenn insbesondere auch bei der Gliederung eines zusammengesetzten Gedankens derselbe hinter den gerade apperzipierten Elementen in die Dunkelheit zurücktritt, diese dagegen klarer im Bewusstsein stehen, dann ist es auch nicht mehr unwahrscheinlich, dass da unter Umständen Vorstellungen, die sich durch besonders günstige Assoziationsbedingungen auszeichnen, sich mit einer gewissen Selbständigkeit im Gedankenverlauf vorzudrängen vermögen, auch wenn sie nicht direkt in der Richtung gelegen sind, die das Bewusstsein gerade genommen hat. Jedermann weiss ja aus eigener Erfahrung, wie oftmals im Zusammenhang des Denkens ein einzelnes Wort, eine einzelne Vorstellung neue Gesichtspunkte enthüllt, den Gesichtskreis des Denkens erweitert, es vielleicht sogar in eine neue Bahn gewiesen hat. Da haben eben solche Vorstellungen auf Grund günstiger Assoziationsbedingungen sich mit dieser Selbständigkeit in den Gedankenverlauf eingeschoben.

[2]) *Wundt*, Logik Bd. I, Cap. II.

Welches sind nun solche günstige Assoziationsbedingungen? Wie können dieselben kurz auf zwei Typen reduzieren. Die Assoziation ist einmal dann besonders fest und innig, wenn die Vorstellungen in der Erfahrung in einer die einheitliche Auffassung und Beurteilung erleichternden Art des Zusammenhangs gegeben werden. Das gilt zumal bei räumlichem oder zeitlichem Zusammenhang und auch hier wieder zumeist bei einem unmittelbaren Nebeneinander, bezw. Nacheinander, das gilt, wenn die Vorstellungen, die da in Verbindung treten, sich von ihrer Umgebung kräftig abheben, das gilt, wenn die Vorstellungen Teile eines Ganzen sind, das selbst durch eine bestimmte Bezeichnung zusammengeschlossen werden kann, individuelle Geltung gewinnt. Und zweitens ist die Festigkeit der Assoziation abhängig von der Eindringlichkeit der Vorstellungen, d. h. von derjenigen Eigenschaft, nach Massgabe deren sie mehr oder weniger geeignet oder fähig erscheinen, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Je grösser darum die Intensität und Deutlichkeit, mit der Empfindungen sich mitteilen, je grösser die Dauer und Häufigkeit ist, mit der sie auf unser Bewusstsein wirken, um so grösser ist auch in der Regel ihre Eindringlichkeit und damit ihre gegenseitige selbständige reproduzierende Kraft. Diese Eindringlichkeit kann sich aber auch in der Lebhaftigkeit des Gefühlstones ausdrücken, der eine sich vollziehende Verbindung von Vorstellungen begleitet. Wir werden noch Beispiele hören.

2 Die Bedeutung der Constellation der Vorstellungen.

Auf die Stärke der assoziativen Verbindung kommt es jedoch nicht allein an. Es kann eine Vorstellung, auch ohne dass sie sich in dieser Hinsicht auszeichnete, sich im Denkverlaufe mit einer gewissen, wenn auch zum Teil nur scheinbaren Selbständigkeit zu Bewusstsein bringen sogar vor solchen, denen an Festigkeit des Assoziationsbandes

ein entschiedener Vorrang zukommen mag. Es kann z. B. eine Vorstellung mit einer eben neu ins Bewusstsein getretenen an und für sich in keiner besonders festen Assoziation stehen, war aber kurz zuvor, wenn auch in anderem Zusammenhang gegenwärtig. Davon ist sie noch besonders erregungsfähig und es genügt nun auch die schwache Anregung, die auf Grund jener immerhin bestehenden Assoziation erfolgt, und sie überschreitet die Schwelle. Aber auch ohne dass eine Vorstellung im Vorausgehenden bereits direkt bewusst war, kann sie noch aus anderen Gründen besonders erregungsfähig sein, von günstigen Assoziationsbedingungen natürlich wiederum abgesehen.

Alle Vorstellungen, die im jeweiligen zusammenhängenden Vorstellungs- und Denkverlauf bewusst werden, pflanzen die Erregung auf alle bereitstehenden Assoziationsbahnen fort, so dass also immer zugleich eine viel, viel grössere Zahl von Vorstellungen in unserem Innern erregt sind, als oben im Bewusstsein leben. Nun hat aber nicht jede Vorstellung ihre eigenen nur ihr zukommenden Assoziationen, sondern es stehen naturgemäss bei dem bunten Wechsel, in dem die Vorstellungen in der Erfahrung des Lebens sich verknüpfen, verschiedene Vorstellungen immer wieder mit derselben dritten in Verbindung. So kommt es denn, dass eine und dieselbe Vorstellung im Denkverlauf von verschiedenen Seiten angeregt werden kann. Es hat sich vielleicht eine Vorstellung schon unter denen befunden, die im Vorhergehenden von der Seite einer bewussten Vorstellung aus eine Anregung erfahren, ohne dass es ihr jedoch gelungen wäre, sich über die Schwelle des Bewusstseins zu erheben. Jetzt tritt aber im folgenden eine Vorstellung auf, die ebenfalls mit ihr in Assoziation steht, so dass sie abermals von anderer Seite her Erregung erfährt, und nun gewinnt sie die Kraft, sich über die Schwelle zu erheben. Bei dem komplizierten Gewebe von Assoziationen, die da zugleich in Erregung begriffen sind, ist es aber möglich, dass mehrere Vorstellungen zugleich von mehreren

Seiten erregt sind. Da wird natürlich diejenige den Sieg behaupten, die in dem Spiel der in verschiedenen Bahnen sich durchkreuzenden Bewegungen die geringste Hemmung oder die grösste Förderung erfährt[1]). Um ein Beispiel zu bringen, verweise ich auf einen Fall, den *Wahle* in seiner Beschreibung und Einteilung der Ideenassoziationen berichtet, weil derselbe den Einfluss der Konstellation besonders deutlich veranschaulicht, wenn er sich auch nicht im Zusammenhang des urteilenden Denkens ereignete. „Es ist mir lange, lange Zeit", so heisst es dort, „keine Beziehung, keine Erinnerung an Venedig untergekommen. Das schöne Stabwerk an den Fensterbögen unseres gothischen Rathauses wäre zwar sehr geeignet, die Erinnerung an die Bogen der Arkaden des Dogenpalastes wachzurufen, und hat diese Rolle sicherlich oft gespielt — aber bei mir nicht. Es brachte mir stets andere Assoziationen. Heute aber brachte es mir Venedigs Bauwerk. Warum? Nun es fällt mir ein, dass ich zwei Stunden früher den charakteristischen Bug einer Gondel mit dem Bugschwerte als Broche bei einer Dame gesehen habe. Ich hatte auch dabei höchstens die Erinnerung an eine Gondel, obzwar in Kontingenz mit ihr auch Bauwerke am Kanal hätten erscheinen können. Beide Vorstellungen, die der Gondel und die der Bogen für sich allein blieben ohne eine gewisse Assoziation — durch einen nur kurzen Intervall getrennt dienen sie dem verwandten Dritten" [2]). Hier ist der Einfluss der Konstellation unmittelbar ersichtlich. Darum wird wohl dieses interessante Beispiel seine Berechtigung auch in unserem Zusammenhang nachweisen können. Damit aber wären jetzt zugleich auch

---

[1]) *Ziehen* hat in seinem Leitfaden der physiologischen Psychologie für diesen Faktor den Namen Constellation geprägt (4. Aufl. Jena 1898 S. 175). Wir werden im folgenden, wenn wir von diesem Verhältnis reden, immer diesen Ausdruck wegen seiner bezeichnenden Kürze gebrauchen.

[2]) Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie 1885, Jahrg. IX, S. 415.

alle Verhältnisse besprochen, die wir als Grundlage für unsere weiteren Ausführungen nötig haben.

Assoziation der begrifflichen Gegensatzvorstellungen.

Nach dem Gesagten wäre es nun ein naheliegender Gedanke, prinzipiell eine besonders feste Assoziation zwischen kontrastierenden Vorstellungen zu vermuten und darauf eine besonders kräftige Reproduktionstendenz für dieselben abzuleiten. Und die herkömmliche auf Aristoteles zurückgehende Assoziationslehre scheint diese Annahme auch unterstützen zu wollen. Allein eine genaue Beobachtung des gewöhnlichen Vorstellungsablaufs wird diese Lehre nicht bestätigen können. Oder sollte jemand, auch wenn er den eigenen Vorstellungsablauf möglichst vollständig sich selbst überlässt, damit die natürlichsten Assoziationsbedingungen wirksam zu werden vermögen, konstatieren können, dass die Vorstellung eines grossen Mannes als solche die eines kleinen wecke, ein hoher Ton als solcher an einen tiefen, ein süsser Geschmack an einen sauren erinnere? Soweit sich derartige Vorstellungen im Geiste verbinden, wird eine unbestochene Selbstbeobachtung zugeben müssen, dass da noch andere Umstände mitsprachen, dass da die Vorstellungen in räumlicher oder zeitlicher Vereinigung oder Succession gegeben waren. Die moderne Psychologie hat denn auch mit zunehmender Einmütigkeit die Kontrastassoziation als eigene Assoziationsform zurückgewiesen und führt alle Assoziationserscheinungen auf eine Grund- und Fundamentalthatsache zurück: Empfindungen, bezw. Vorstellungen, die einmal im Bewusstsein zusammen waren und zwar simultan oder in Succession, begründen eine Tendenz zur Reproduktion in dem Sinne, dass, wenn die eine von ihnen oder eine ihnen ähnliche später erregt wird, auch

die andere oder eine dieser ähnliche wieder zu entstehen pflegt[1]).

Sind demnach alle Assoziationen auf ein und dasselbe Grundprinzip zurückgeführt, so ist damit auch ein besonderer Vorzug kontrastierender Vorstellungen an und für sich geleugnet. Allein wir haben oben gehört, es gibt Gradunterschiede in der Festigkeit der Assoziation, und nach dieser Richtung hin lassen sich nun Verhältnisse konstatieren, die auch innerhalb dieser allgemeinen Voraussetzungen einen Vorrang der Kontrastvorstellungen begründen.

Es handelt sich nämlich in unserer Frage nicht einfach um gegensätzliche Sachvorstellungen, sondern um Gegensatzbegriffe. Begriffe sind aber selbst keine Vorstellungen, repräsentieren vielmehr eine Form von Vorstellungsverbindung. Gewisse Vorstellungen, die mit einander in Beziehung stehen, hat der Geist durch eine einheitliche Bezeichnung zusammengefasst und damit eine bestimmte Gewähr von Konstanz und Festigkeit für ihre Verbindung bekommen. Im einfachsten Fall verbindet man wenigstens eine Wortvorstellung mit einer entsprechenden Sachvorstellung. Wenn man z. B. den Begriff „gross“ denken, sich also die Bedeutung desselben vergegenwärtigen will, stellt man sich im Gefolge des Wortes, der Wortvorstellung eine beliebige Person oder Sache vor, an der diese Eigenschaft zur Erscheinung kommt.

Allein dieser einfachste Fall ist nicht immer so einfach gewesen. Dass wir den Begriff „gross“ in dieser Weise denken können, das setzt bereits eine Übung voraus, die erst langsam erworben werden muss. Wir müssen uns erinnern,

[1]) *Külpe*, Grundriss der Psychologie, Leipzig 1893, S. 202,5, cf. auch *Offner*, Über die Grundformen der Vorstellungsverbindung, Philosophische Monatshefte XXVIII, Jahrg. 1892, der die gesamte hieher gehörige Literatur verzeichnet (S. 386 f., Sonderabdruck S. 2). Ausserdem sei noch erwähnt: *Allin*, Über das Grundprincip der Association, Berlin 1895, der dort noch nicht aufgeführt ist.

„gross" an und für sich kein Begriff. Ich kann die Bedingungen [illegible], welche diese Vorstellung „gross" aufkommen lassen, [illegible] umschreiben und begrenzen. Ich kann ja denselben Gegenstand in einem Falle gross nennen, im anderen Falle klein. Wenn wir jetzt die Eigenschaft „gross" ohne weiteres einer Person oder Sache zu prädizieren vermögen, wie wenn die Grösse eine Eigenschaft von bestimmter, charakteristischer Beschaffenheit wäre, so haben wir eben durch die Übung uns eine gewisse Durchschnittsvorstellung von derselben gebildet. Bevor wir jedoch diese Übung erworben hatten, konnte uns die Vorstellung „gross" nur zu Bewusstsein kommen im Vergleich, indem sich ein grosser Gegenstand neben einem kleinen darstellte und gerade dieser Unterschied die Aufmerksamkeit fesselte. Mit der Vorstellung „gross" war dann zugleich auch immer die Vorstellung „klein" gegeben, anfangs unklar und nicht streng geschieden, dann aber immer entschiedener und bestimmter. Und indem nun die Vorstellungen im fortwährenden Vergleich vom Bewusstsein allmählich klarer und deutlicher erfasst wurden und so die Aufmerksamkeit auf sich zogen, traten die Eigenschaften mit einer gewissen [illegible] aus dem sinnlichen Grunde der konkreten Erscheinung, von der sie getragen wurden, heraus, sie erschienen losgelöst, abstrahiert. Damit aber hatten die beiden Vorstellungen unwillkürlich begrifflichen Wert bekommen, und um sich in dieser losgelösten Selbständigkeit jetzt behaupten zu können und bleibende Bestimmtheit zu gewinnen, verlangten sie nach dem Worte, dass ihnen nach dem Verluste ihrer sinnlichen Unterlage eine neue sinnliche Stütze, deren unser Geist nun einmal nicht entbehren kann, zu teil werde.

Wie die Begriffe so unmittelbar gleichzeitig entstanden sind, so muss sie der einzelne Geist auch immer gleichzeitig erlernen. Und wie die Vorstellungen, bevor sie zu begrifflicher Bestimmtheit abstrahiert werden konnten, immer und immer an einander gemessen werden mussten, so muss auch

jetzt noch der individuelle Geist, bevor er den Inhalt des einzelnen Begriffes klar und bestimmt zu apperzipieren im stande ist, die Begriffe zuvor wiederholt und häufig in Vereinigung gedacht haben. Auf diese Weise entsteht aber notwendig in jedem einzelnen Geiste eine Assoziation zwischen den Bedeutungsvorstellungen der Begriffe und zwar eine feste dauerhafte Assoziation nach dem Satze, den wir oben aufgestellt haben, dass das Assoziationsband um so fester wird, je häufiger die Vorstellungen gemeinschaftlich im Bewusstsein auftreten. Und insofern aus einer festen Assoziation auch eine kräftige gegenseitige Reproduktionstendenz der einzelnen Vorstellungen resultiert, haben wir für begrifflich gewertete gegensätzliche Abstraktionsvorstellungen nachgewiesen, was wir für die gegensätzlichen Vorstellungen als solche nicht aufrecht erhalten konnten. Denn was wir hier an dem Beispiel von gross und klein durchgeführt, das gilt in gleicher Weise für alle Gegensätze, welche die Logik als korrelate oder als Beziehungsbegriffe bezeichnet und als „Begriffe" definiert, „von denen jeder den anderen voraussetzt" [1]).

Diese theoretischen Ausführungen vermögen einzelne Thatsachen aus der Sprachgeschichte in interessanter Weise zu beleuchten. Wenn *Abel* in seinem „Gegensinn der Urworte" [2]) darauf hinweist, dass in den ägyptischen Hieroglyphen eine ganze Reihe von Worten sich findet, welche zugleich gegensätzliche Bedeutung haben, so scheinen mir das, wenigstens was die Beispiele von korrelatem Gegensatz betrifft, Spuren aus jener frühen Entwicklungsperiode der Sprache zu sein, wo der Geist erst auf die Thatsache eines Unterschieds aufmerksam geworden, ohne jedoch den Unterschied bereits analysiert und selbständige bestimmte Vorstellungen abstrahiert zu haben, und so nur das Bewusstsein von dieser Thatsache des Unterschieds, das ihn bewegte, im Worte befreite. Freilich wollen wir nicht so weit

---

[1]) *Wundt*, Logik S. 134, b.

[2]) Sprachwissenschaftliche Abhandlungen S. 315 ff.

geben wie *Abel*, der die gegenseitige Abhängigkeit des Entstehens auf alle Begriffe ausdehnt und als Erklärungsgrund für die ganze Spracherscheinung in Anspruch nimmt. In vielen einzelnen Fällen lassen sich ja zur Erklärung des Gegensinnes noch andere Momente anführen, die tropische Natur der Sprache, welche so gern Ursache und Wirkung, Mittel und Zweck verwechselt, die Möglichkeit einer gegensätzlichen Auffassung des objektiven Thatbestandes in der Wirklichkeit, wie bei *altus*, polarische Grundbedeutung, deren Natur eine Differenzierung erheischt oder ermöglicht, wie z. B. bei *revanche*, das sowohl Rache als Belohnung bedeuten kann u. s. w.[1])

Von grösserer Bedeutung will uns noch die andere Spracherscheinung, von der *Abel* berichtet, erscheinen, dass es nämlich in der koptischen Sprache Composita giebt wie „altjung" [khelšeri = khel (alt) + šeri (jung)], „fernnah" [uesΘon = ues (fern) + Θon (nah)], „bindentrennen" [latbes = lat (binden) + bes (trennen)], „ausseninnen" [ebolkhen = ebol (aussen) + khen (innen)], die trotz ihrer das Verschiedenste einschliessenden Zusammensetzung das erste nur „jung", das zweite nur „nah", das dritte nur „verbinden", das vierte nur „innen" bedeuten[2]). Diese Form der Begriffe, die offenbar nicht erst in der neueren koptischen Sprache, aus der sie genommen sind, gebildet worden, sondern ebenfalls als Reste aus alter Zeit zu betrachten sind, sagt uns ja, dass die Begriffe, auch nachdem ihr Inhalt bereits als Bestimmtes, Getrenntes erkannt worden war, wie das die eigenen Wortformen zeigen, noch in der Folgezeit in der Weise, wie sie erkannt worden waren, weiterhin gedacht werden mussten, indem der Geist eine Bewegung durchmachte von einer Vorstellung zur andern, wie das Auge, wenn es vergleichend

---

[1]) cf. *Landau*, Die gegensinnigen Wörter im Alt- und Neuhebräischen. Berlin 1896 S. 29—30.

[2]) A. a. O. S. 321.

von einem Ding zum andern streift, um den besonderen Charakter des einen zu erkennen. Dass aber der Geist diese Denkbewegung nicht bloss für sich im Stillen machte, sondern dieselbe auch durch diese Wortkomposita kopierte, dafür war wohl in erster Linie das Bedürfnis, sich verständlich zu machen, massgebend. Denn der, dem die Mitteilung galt, hatte ja auch nicht die Fähigkeit, den begrifflichen Inhalt selbständig zu denken; darum sollte er zu vergleichender Vorstellungsthätigkeit angeregt werden, indem der andere sagte: Ich meine das, was sich im Unterschiede von dem oder jenem so darstellt[1]).

Dass in den Zeiten unentwickelten Denkens und Sprechens auch noch nach der Bildung eigener Wortformen das Bedürfnis bestand, die Beziehungsbegriffe immer im Verein zu denken, den Inhalt des einen an dem anderen zu messen, darauf weist übrigens auch die Ausdrucksweise hin, die uns *Steinthal* von der Mande-Negersprache berichtet, dass nämlich der Mande-Neger immer: sagt Mein Vogel gestorben nicht, er lebend ist, — Sie nicht ihm gaben Recht, ihm gaben Unrecht. — Mann guter nicht bist du, Mann schlechter sehr bist du etc.[1]), darauf weist uns die Thatsache hin,

---

[1]) Dieser Zusammenschluss zu Wortkompositis wird sich um so leichter und natürlicher ergeben haben, wenn der auszuführenden Denkbewegung auch objektiv eine Bewegung in der Wirklichkeit entsprach, wenn also der eine Begriff als *terminus a quo*, der andere als *terminus ad quem* in Betracht kommt. Soll also z. B. der Gedanke ausgedrückt werden: Er kam nah, so ist die Formulierung: Er kam fernnah zwar eine schwerfällige, aber immerhin ganz zweckentsprechende, in ihrer Anschaulichkeit wirkungsvolle Ausdrucksweise; daher mag es auch kommen, dass gerade solche Komposita nicht so leicht aus dem Sprachgebrauch eliminiert werden, wie sich ja noch heutzutage in einzelnen Sprachen vereinzelt solche Komposita gerade bei Präpositionen finden (*without*, *d'avec*). cf. *Pott*, Allgemeine Sprachwissenschaft und C. Abels Aegyptische Sprachstudien S. 69—71. (Einzelbeiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft 1. Heft. Leipzig 1886).

[2]) *Steinthal*, Die Mande-Negersprache S. 222, § 575.

dass diese Erscheinung sich noch in vielen anderen Sprachen auch in entwickelterem Zustande, insbesondere auch in den älteren Literaturdenkmälern der griechischen Sprache in reicher Fülle findet[1]). Denn, wenn sich auch in entwickelteren Sprachperioden die Ausdrucksweise nicht aus einem strikten Bedürfnis nach Ergänzung erhält, sondern mit der Macht der Analogiebildung, weil sie eben Sprachgebrauch geworden, so weist doch andererseits gerade die Thatsache, dass es Sprachgebrauch geworden, auf ein einstmaliges Bedürfnis nach Ergänzung, wie es der Mande-Neger heute noch fühlt, als psychologischen Entstehungsgrund zurück.

Dass aber derselbe Entwicklungsprozess, der notwendig zu einer festen Assoziation führen muss, auch im individuellen Leben beim Sprechenlernen des einzelnen Kindes wiederkehrt, dafür sprechen einzelne Beobachtungen, die uns die Kinderpsychologie an die Hand giebt. Wenn da das Kind gerne Gegensätze mit einander verwechselt, wie auf und herab, warm und kalt[2]) etc., so sagt das eben wiederum, dass das Kind, um zur Erkenntnis des Inhalts des einen Begriffs zu kommen, beide Begriffe kennen lernen muss, dass es aber die bezeichneten Eigenschaften etc. noch nicht mit der Bestimmtheit aus dem sinnlichen Untergrund herauszuheben und zu unterscheiden vermag, wie es die bestimmte Bezeichnung durch verschiedene Worte voraussetzt, sondern nur einen ungefähren Eindruck von einem Unterschied hat, so dass sich dann dieser selbe Eindruck sowohl mit dem einen als auch mit dem anderen Worte in Assoziation setzt und darum auch sowohl das eine oder das andere Wort auslöst, ohne zu unterscheiden. Und wenn das Kind sagt: ein drosses, tein dleines Vogi, und überhaupt, wie bezeugt wird, solche

---

[1]) Man vergleiche darüber nur die Fülle der Beispiele und die Literatur, die *C. Weyman* in seinen „Studien über die Figur der Litotes“ (Fleckeisen Jahrbücher. Suppl. XV, S. 478—85) zusammengestellt hat.

[2]) *Preyer*, Die Seele des Kindes, 4. Aufl. S. 293.

Antithesen gern gebraucht [1]), so tritt das in eine interessante Parallele zu derselben Erscheinung, die sich im Entwicklungszustand der Sprache bei den Völkern findet, und stellt im Zusammenhang mit ihr die Bedeutung des psychologischen Entstehungsgrundes nur in ein um so helleres Licht. Wenn aber eingewendet werden sollte: Warum thut denn das Kind das nicht immer?, so ist zu erwidern, dass die Beziehung zwischen den thatsächlich unterschiedenen und im Unterschied erfassten Vorstellungen nicht notwendig auch durch Worte als ein logisches Urteil zum Ausdruck gebracht werden muss.

Am besten geeignet, unsere Behauptung zu rechtfertigen dass sich zwischen den Bedeutungsvorstellungen von Beziehungsbegriffen notwendig in jedem einzelnen Geiste eine Assoziation entwickeln muss, wenn er überhaupt die Begriffe erlernen will, sind aber wohl Versuche, die mit einer Idiotin über Assoziation der Vorstellungen angestellt wurden. Wenn da in dem schwachen Gehirn der Idiotin auf vorgesprochene Reizworte auffallend viele Reproduktionen nach Kontrast erfolgten und zwar gerade fast ausnahmslos bei korrelaten Begriffen und zudem noch in der relativ kürzesten Zeit, so ergibt sich doch daraus mit zwingender Notwendigkeit der Schluss, einmal dass die zu grunde liegende Assoziation zu den elementarsten gehört, die sich in jedem Geiste finden, dass sie also keine zufällige, sondern eine notwendige sei, und zweitens dass dieselbe sich durch Heftigkeit und Eindeutigkeit der aus ihr entspringenden Reproduktionstendenz auszeichnet [2]).

Wir haben aber bisher immer nur von korrelaten Gegensätzen gesprochen und die sog. konträren, welche

---

[1]) *Ament*, Entwickelung von Sprechen und Denken beim Kinde. Leipzig 1899, S. 175.

[2]) *Wreschner*, Eine experimentelle Studie über Assoziation in einem Falle von Idiotie. (Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin. Bd. 57 (2. u. 3. Heft S. 250 ff.), Berlin 1900.)

nach der Definition der Logik innerhalb eines umfassenderen Begriffs die grösstmöglichen Unterschiede bezeichnen, geflissentlich ausser acht gelassen. Wie steht es nun mit diesen? Sie müssen doch nicht in ihrem Inhalte notwendig fortwährend an einander gemessen werden, so dass daraus unwillkürlich eine Assoziation entstehen müsste, setzen sie ja doch zwischen sich verschiedene Mittelstufen und Übergänge voraus. Allein im praktischen Falle stellt sich die Sache doch etwas anders dar.

Einmal haben sich die sog. konträren Gegensätze zumeist aus korrelaten entwickelt und stehen darum bereits in der durch die Natur der Beziehungsbegriffe begründeten Assoziation, bevor sie noch konträre geworden sind. Wenn wir z. B. gross und klein als konträre Gegensätze fassen, also im Sinne einer besonderen Grösse oder besonderen Kleinheit, zwischen denen die normalen Mittelgrössen liegen, so setzt das eben voraus, dass wir die Begriffe selbständig, einzeln zu denken gelernt haben, wie es von Anfang an nicht möglich war.

Aber auch wenn wir Begriffe nehmen wie schwarz und weiss, welche nicht n o t w e n d i g als Beziehungsbegriffe e n t s t a n d e n sein müssen, — denn schwarz oder weiss kann ja so gut wie rot oder grün als ein eigener Farbenton für sich erkannt worden sein, — so werden dieselben im praktischen Falle doch thatsächlich als Beziehungsbegriffe gebraucht. Im Gebrauche werden sich schwarz und weiss in der Regel nicht anders wie gross und klein nur gegenübergestellt, insofern das eine die Negation des anderen ist. Dass sie die Endpunkte einer möglichen Farbenreihe sind, daran wird zumeist nicht gedacht, und wenn ja, so macht sich das nur in einer begleitenden, halb unbewussten Vorstellung geltend, dass sie Extreme sind. Wenn wir aber schwarz und weiss durch den gewöhnlichen Gebrauch als Beziehungsbegriffe kennen lernen und wohl auch von Jugend auf als solche erlernt haben, so vermag bei ihnen die

Assoziation in derselben Weise zu entstehen wie bei den eigentlichen reinen Beziehungsbegriffen.

Diese Reproduktionstendenz, die wir so für die Gegensatzbegriffe erschlossen haben, ist nun naturgemäss am kräftigsten in der Zeit, wo die Assoziation geschlossen und immer wieder erneuert wurde. Mit der zunehmenden Entwicklung und Bereicherung des Geistes reduziert sich freilich ihre Kraft, indem sie mehr und mehr ihre Eindeutigkeit verliert. Im Reichtum der Erfahrung des Lebens bilden sich neue Assoziationen heraus; so verbindet sich z. B. mit der Vorstellung gross auch die Vorstellung stark oder dick oder schlank etc., oder es gliedern sich an das Wort Vater oder Mutter, welche ursprünglich nur das verschiedene Verhältnis zur Erzeugung des Kindes bezeichnen, auch die Vorstellungen jener Eigenschaften, Funktionen, welche den Personen, bei denen jener Unterschied gegeben ist, überhaupt oder individuell zukommen, wie Ernährer, Herr, Gebieter, Haupt der Familie, oder Hausfrau, Pflegerin von Mann und Kind etc. etc. Je komplizierter das Geistesleben geworden ist, desto zahlreicher sind die Assoziationen, die zu den einzelnen Vorstellungen bereit stehen, desto vieldeutiger ist die Reproduktionstendenz bestimmt. Es ist darum auch ganz natürlich und keineswegs eine Wiederlegung unserer Theorie, wenn bei Versuchen über Assoziation, wie sie *Trautscholdt* u. a. mit *Wundt* angestellt hat[1]), die Reproduktionen nach Kontrast verhältnismässig gering waren. Vielmehr ist umgekehrt die Erscheinung, die sich bei eben diesen Versuchen ergeben hat, dass bei Versuchspersonen, die im stande waren, die Reproduktionen sich mehr äusserlich, also nach den natürlichsten Assoziationsbedingungen vollziehen zu lassen, sofort auch das Verhältnis der Reproduktionen nach Kontrast grösser wurde, erst recht wieder eine Bestätigung unserer Ausführungen. Ganz verliert sich die Reproduktionskraft

[1]) *Trautscholdt*, Experimentelle Untersuchungen über die Assoziation von Vorstellungen in Wundt's Philosophischen Studien I. S. 218 f.

nie; dazu war die Zahl des gleichzeitigen Auftretens im Bewusstsein zu gross, dazu war die Zeit, in der das Assoziationsband geschlossen wurde, zu empfänglich, zu eindrucksfähig. Es kommt nur darauf an, dass die zur Reproduktion drängende begriffliche Gegensatzvorstellung durch die Constellation keine besondere Hemmung erfährt.

Nun kommt aber noch ein weiterer Umstand dazu. Die Assoziation wird auch oder kann vielmehr auch im entwickelten Geistesleben immer und immer wieder aus anderen Gründen erneuert werden.

Einmal stehen die den Abstraktionen unseres urteilenden Denkens entsprechenden Sachen, Personen, Eigenschaften, Verhältnisse, Zustände vielfach in einem notwendigen oder zufälligen Zusammenhang in der Wirklichkeit, so dass sie sich in der Erfahrung in mehr oder weniger häufigem Verein zeigen. Die Gegensätze berühren sich ja fort und fort im Leben. Berg grenzt an Thal und Thal an Berg, Gebirge an Ebene, Wasser an Land, auf Licht folgt Dunkelheit, auf Dunkelheit Licht, auf den Tag die Nacht, und Tag auf die Nacht. Mann und Weib leben in innigem Verein in der Familie, und im bunten Verkehr des Lebens da begegnen sich wiederum Mann und Weib, Jüngling und Greis, Arme und Reiche, Adelige und Gemeine, Bürger und Fremde, Civil und Militär, Gute und Schlechte, Grosse und Kleine. Auf Regen folgt Sonnenschein, Leid auf Freud, Glück auf Unglück, Krieg auf Frieden, Demütigung auf Überhebung. Der eine lacht, der andere weint, der eine steigt, der andere fällt, der eine gibt, der andere empfängt, der eine ist Hammer, der andere Amboss, das ist der Gang der Welt. An diesem Zusammenhang der Gegensätze kann aber der Mensch nicht spurlos vorübergehen. Diese Thatsache drängt sich ihm förmlich auf durch die Zahl der Fälle, in denen er die einzelnen Gegensätze im Verein konstatiert, durch die Wirkung, welche das Zusammentreffen der Gegensätze auf seinen ästhetischen Sinn oder auf sein Gemütsleben auszuüben vermag. Sowie aber durch die Erfahrung des Lebens sich ein

Bewusstsein von diesem Zusammenhang der einzelnen Gegensätze ausgebildet hat, ist eben in diesem Erfahrungssatze zwischen den Begriffen wieder eine neue Beziehung hergestellt, welche eine Assoziation zwischen den entsprechenden Bedeutungsvorstellungen vermittelt. Dass aber diese Assoziation wiederum eine recht feste und innige werde, dafür sorgen die Umstände, welche auch die Ausbildung des Erfahrungssatzes befördert haben, nämlich die Zahl der Fälle erfahrungsgemässen gemeinschaftlichen Auftretens im Bewusstsein, die Wirkung auf unseren ästhetischen Sinn oder die Wirkung auf unser Gemütsleben, nach dem Satze, den wir oben angeführt haben, dass neben der Häufigkeit gemeinschaftlichen Auftretens auch die Lebhaftigkeit des Gefühlstons, welche das Auftreten der Vorstellungen begleitet, besonders geeignet ist, die Assoziation zu einer festen und dauerhaften zu gestalten.

Aber auch noch ein anderer Assoziationsgrund ist für die Gegensätze gegeben, das ist das Moment der Ähnlichkeit. Die Gegensätze haben ja, theoretisch genommen, alle, korrelate wie konträre, einen Faktor mit einander gemeinsam, der sie zusammenhält und sie nicht ganz auseinanderfallen lässt. Die Logik konstatiert ja auch ausdrücklich die Thatsache, dass die Gegensatzbegriffe immer zu zweien unter einen allgemeineren Begriff fallen und unterscheidet sie von den disparaten, die nichts mit einander gemeinsam haben, als dass sie Begriffe sind. Aber im praktischen Falle liegt dieser Faktor nicht bei allen Gegensatzbegriffen in gleicher Weise zur Apperzeption bereit, so dass die entsprechende Vorstellung nach ihrer Abstraktion als ein *tertium comparationis* für sich eine eigene assoziationsbegründende Beziehung zwischen den gegensätzlichen Vorstellungen herstellen könnte. Für viele ist jedoch die Abstraktion einer solchen allgemeinen Vorstellung immerhin naheliegend genug, sodass wir sie in zahlreichen Fällen als die Vermittlerin der Reproduktion gegensätzlicher Vorstellungen voraussetzen dürfen. So sind z. B. Riese und Zwerg beide abnorme,

auffallende Erscheinungen, und diese Vorstellung des Abnormen, Ungewöhnlichen, Auffallenden ist es wohl auch in der Regel, die wegen ihrer gemeinsamen Beziehung zu beiden Gegensätzen deren Reproduktion bewirkt auf dem Wege der Ähnlichkeitsassoziation. So stehen ferner Vater und Mutter zum Kinde nicht nur in einem gegensätzlichen Verhältnisse, so weit die Zeugung in Betracht kommt, sondern auch in einem gleichen oder ähnlichen, sie sind beide Vorsteher, Vorgesetzte, Erzieher, Ernährer des Kindes, ja auch unter dem Gesichtspunkt der Erzeugung treten sie in Gemeinschaft zusammen, sie sind beide zusammen die Erzeuger des Kindes, und solche gemeinsame Prädikate vermögen nun ebenfalls die gegenseitige Reproduktion der Gegensätze zu vermitteln. So sind weiterhin loben und tadeln subjektive Werturteile, Kritiken fremden Handelns, sehen und hören sinnliche Wahrnehmungen, reden und handeln Thätigkeiten, durch die der Mensch mit der Aussenwelt sich in Berührung setzt, heben und legen Bewegungen, die der Mensch mit körperlichen Dingen vornehmen kann etc. etc. Je nach dem Zusammenhang werden diese allgemeinen Vorstellungen bei dem einzelnen Gegensatzbegriff losgelöst und veranlassen, wenn sie auch nicht deutlich ins Bewusstsein treten, die Reproduktion der gegensätzlichen Vorstellung, die mit ihr ebenfalls in Beziehung steht. Was aber speziell die konträren Gegensätze betrifft, so besteht für diese zumal ohne Unterschied der gemeinsame Faktor, dass sie Extreme sind. Auch diese Vorstellung kann unter Umständen, wenn es auch nicht besonders naheliegt, sich mit der einen gegensätzlichen Vorstellung verbinden und so die Reproduktion der anderen herbeiführen.

Wir sehen so, es gibt für viele, ja wohl für die meisten Gegensätze verschiedene Gründe zu Assoziation. Und diese Gründe werden nicht zu gleicher Zeit wirksam, sondern lösen sich förmlich in ihrer Wirksamkeit ab. Zu einer Zeit, wo die Assoziation, die sich aus der Art und Weise, wie wir die Beziehungsbegriffe erlernen müssen, ergeben hat,

bereits an Festigkeit und Kraft verlieren könnte, sorgen vielfach solche allgemeine Vorstellungen von einer gewissen Ähnlichkeit, wie sie von einem reifen Geiste abstrahiert werden, sorgt das Bewusstsein von dem Erfahrungszusammenhang der Gegensätze, das sich als reifes Produkt der Lebenserfahrung einstellt, immer und immer wieder für die Reproduktion gegensätzlicher Bedeutungsvorstellungen und hält so deren Assoziation immer frisch und wach, immer in der alten Kraft und Festigkeit. Ja durch das Zusammenwirken dieser verschiedenen Faktoren oder auch durch besonders begünstigte Wirksamkeit eines einzelnen Faktors kann die Zahl der Reproduktionen eine so grosse werden, dass durch das häufige gemeinschaftliche Auftreten der Wortvorstellungen, die sich ja von den Bedeutungsvorstellungen nicht trennen lassen, schliesslich auch eine ganz äussere Assoziation sogar zwischen den Worten entsteht. Abschliessend können wir sagen, die Assoziation, die zwischen begrifflichen Gegensatzvorstellungen besteht, gehört zu den festesten, die sich im menschlichen Geiste finden.

Damit haben wir aber prinzipiell die Möglichkeit nachgewiesen, dass eine Gegensatzvorstellung im Gefolge einer anderen, die im Zusammenhang bewusst geworden, sich in den Gedankenverlauf eindrängen kann, auch wenn sie an und für sich nicht in der Richtung des Gedankens gelegen war. Und es bedarf jetzt nur noch günstiger Umstände, dass z. B. eine gewisse rhythmische Bewegung oder eine Bewegung, in die der Geist von einem bestimmten Zweck des Ausdrucks oder vom Affekt versetzt wird, die Erregung der Assoziationsbahn verstärkt oder dass durch langsamen zögernden Gedankenverlauf oder durch kleine Pausen, wie sie sich z. B. gerade am Schlusse der einzelnen Sätze, beim Abschluss der Gliederung einzelner Vorstellungsgruppen unwillkürlich im Denken einstellen, die miterregte Vorstellung Zeit und Gelegenheit findet, die Schwelle zu überschreiten, und es wird diese Vorstellung auch in die Formulierung des Gedankens mit aufgenommen, mag sie auch

zum logischen Zusammenhang sich nicht oder nur schwer fügen. Weil sie sich mühelos von selber im Bewusstsein vorzuschieben vermochte, während der Geist noch von anderen Vorstellungen beschäftigt oder von anderen Interessen beherrscht war, wurde sie beim Eintritt ins Bewusstsein nicht peinlich auf ihre logische oder thatsächliche Berechtigung geprüft. Wir werden noch Beispiele hören.

Assoziationen zwischen einzelnen Vorstellungen und ganzen Gegensatzverbindungen.

Unter den Assoziationen, die in unserer Seele entstanden sind, haben aber noch andere für unsere Frage besondere Bedeutung; das sind die Assoziationen, welche zwischen einzelnen Vorstellungen und ganzen Gegensatzverbindungen bestehen.

Die Konstatierung eines Thatbestandes, bei dem Gegensätze in der Wirklichkeit sich der Erfahrung im Zusammenhang zeigen, kann ja nach Umständen im urteilenden Geiste die Vorstellung der zugrunde liegenden Ursache oder einer daraus entspringenden Folge oder Folgerung erwecken. Wenn einer über die Grenzen seines heimatlichen Bezirks, in dem er sich sonst zu ergehen pflegte, hinaus wandert über die blauen Hügel, die sein Heimatthal in der Ferne begrenzen, so hinterlässt die Konstatierung dieses Thatbestandes: *Er ist über Berg und Thal gegangen* leicht einen Eindruck, der sich vergleicheu lässt mit unserer Vorstellung: *Er ist weit gegangen, in die weite Ferne gezogen.* Wenn eine Thätigkeit, die sich sonst nur auf die natürliche Arbeitszeit, den Tag erstreckt, sich auch auf die Nacht ausdehnt, so vermag die Konstatierung dieses Thatbestandes: *Er hat Tag und Nacht gearbeitet*, wiederum eine, wenn auch unklare und unbestimmte Vorstellung zu wecken, die sich vergleichen lässt mit unseren bestimmt formulierten „unausgesetzt“, „ununterbrochen“. Wenn eine grössere Ausdehnung, eine grössere Fläche gemessen wird, misst sie der Blick

in die Länge und Breite, und so associiert sich eventuell auch die Vorstellung einer grösseren Fläche, einer grösseren Ausdehnung mit der Vorstellungsverbindung lang und breit, wenn anders diese Vorstellungen in den betreffenden Situationen begrifflich apperzipiert zu werden pflegten. Wenn einer etwas gesehen und gehört hat, so ist die Folge, dass er es genau und bestimmt weiss, unser Wissen überhaupt hat die sinnlichen Erfahrungsquellen *sehen* und *hören* zur Voraussetzung. So vermag auch diese allgemeine Vorstellung mit der spezielleren Vorstellungsverbindung in Assoziation zu treten. Alle diese Assoziationen, wie sie durch Abstraktion allgemeiner Vorstellungen aus gegebenen konkreten Vorstellungsverbindungen sich entwickeln, begründen aber dann wieder eine gegenseitige Reproduktionstendenz der Assoziationsglieder, der einzelnen Vorstellung auf der einen und der ganzen Vorstellungsverbindung auf der anderen Seite.

Es kann aber auch die Vorstellung des begrifflichen Elementes, das die beiden Gegensatzbegriffe mit einander gemeinsam haben, also die Bedeutungsvorstellung des allgemeineren Begriffs, unter den sich die spezielleren Gegensatzbegriffe subsumieren lassen, abstrahiert werden und mit der Gegensatzverbindung eine Assoziation eingehen. So lässt sich von sehen und hören auch die Vorstellung „wahrnehmen" oder „sinnlich wahrnehmen" abstrahieren, von gut und schlecht die Vorstellung „sittliche Qualitäten", von Länge und Breite die Vorstellung „räumliche Dimensionen", von Gott und Mensch die Vorstellung „vernünftige Wesen", von arm und reich die Vorstellung „soziale Gegensätze". So lässt sich von jeder Gegensatzverbindung eine allgemeine Vorstellung loslösen, mögen wir dieselbe bestimmt begrifflich bezeichnen können oder nicht. Nur ist freilich die Abstraktion nicht bei allen Vorstellungsverbindungen gleich naheliegend, und, insofern sie dann bei den einen öfter, bei den anderen seltener erfolgt, ist auch die Assoziation bald eine festere, bald eine losere.

Zu den Abstraktionen, die sich gerade bei den Gegensatzverbindungen am leichtesten aufdrängen, gehört aber die Vorstellung, dass sie ein geschlossenes Ganze bezeichnen, dass sie den ganzen Umfang des durch sie konstituierten allgemeineren Begriffs umfassen. So verbindet sich mit Gegensatzverbindungen wie „thun und lassen" die Vorstellung des ganzen Umfangs menschlicher Thätigkeit überhaupt, mit „hinzufügen und hinwegnehmen", „heben und legen", „anfangen und aufhören" die Vorstellung des ganzen Umfangs bestimmter Thätigkeiten nach irgend einer Richtung hin; oder es verbindet sich mit Gott und Mensch die Vorstellung der Gesamtheit aller vernünftigen Wesen, oder mit alt und jung, arm und reich die Vorstellung der Gesamtheit der Menschen überhaupt oder auch nur die der Gesamtheit einer empirisch begrenzten Zahl derselben. Diese Vorstellung assoziiert sich aber um so leichter mit einer Gegensatzverbindung, wenn die Gegensätze als konträre aufgefasst zu werden pflegen, d. h. als Gegensätze, mit denen stillschweigend die Vorstellung gegeben ist von gewissen Mittelstufen und Übergängen, die sie umfassen und einschliessen.

Die Abstraktion solcher allgemeiner Vorstellungen vollzieht sich freilich nicht auf einmal so entschieden, dass wir thatsächlich von einer Assoziation derselben mit den Gegensatzverbindungen sprechen könnten. Wie die Vorstellungen gegensätzlicher Eigenschaften, Funktionen etc., bevor sie rein begriffliche Gestalt bekamen, also vollständig abstrahiert waren und nur mehr der sinnlichen Stütze des Wortes bedurften, nur an einer konkreten sinnlichen Erscheinung angeschaut werden konnten, so werden auch solche allgemeine Vorstellungen ursprünglich nur in und mit der konkreten Gegensatzverbindung dunkel erfasst. Wenn einer z. B. sagen will: *Er ist weit gegangen*, so sagt er: *Er ist über Berg und Thal gegangen*, auch wenn der betreffende vielleicht thatsächlich nicht über Berg und Thal gegangen, sondern nur im Thale geblieben ist. Die unbestimmt und gestaltlos in ihm auftauchende Vorstellung setzt sich sofort in

jene Verbindung um, von der sie sich noch nicht hat loslösen und befreien können. Mehr und mehr gelingt es aber doch der Vorstellung, sich unabhängiger zu machen, sich selbständiger zu trennen, hauptsächlich wohl durch Vermittlung solcher Fälle, in denen erkannt wird, dass der mit der Gegensatzverbindung verzeichnete konkrete Thatbestand nicht gegeben ist, sondern nur etwas anderes, was aus diesem konkreten Thatbestand resultieren will. Und schliesslich ist die Abstraktion so weit entwickelt, dass die Vorstellung begriffliche Bedeutung gewinnt und nun mit der Gegensatzverbindung als sinnlicher Stütze in Assoziation tritt, wie sonst die Bedeutungsvorstellung mit der einzelnen Wortvorstellung. Natürlich, ein eigenes neu geprägtes Wort braucht sie nicht für sich zu erwerben, hat sie ja als sinnliche Stütze bereits die Wortverbindung zur Verfügung. Damit ist aber der Entwicklungsprozess so weit gediehen, dass das Gegensatzpaar nicht mehr selbständig einen bestimmten Thatbestand verzeichnen will oder soll, sondern eben nur mehr wie das einzelne Wort die sinnliche Stütze der betreffenden begrifflichen Bedeutungsvorstellung repräsentieren will. Und wie sich mit demselben Worte mehrere Bedeutungen verbinden können, so können nun auch in der Folge mehrere allgemeine Vorstellungen mit derselben Gegensatzverbindung in Assoziation treten. So kann sich z. B. mit dem Begriffspaar „sehen — hören“ die Vorstellung „wissen, genau wissen, erfahren, genau kennen lernen, wahrnehmen oder sinnlich wahrnehmen“ assoziieren.

Worauf es aber speziell bei unserer Frage ankommt, das ist folgender Umstand. Wie die Bedeutung des einzelnen Wortes eine Entwicklung durchmachen, sich erweitern oder verengern, allgemeiner und unbestimmter oder spezieller werden kann, so kann auch die Bedeutungsvorstellung, die sich mit einer Gegensatzverbindung assoziiert hat, sich selbständig weiter entwickeln und sich zu immer grösserer Allgemeinheit erweitern, zu einer Allgemeinheit, die viel umfassender ist als der Umfang des von den Gegen-

satzbegriffen konstituierten Begriffes, bis sie sich schliesslich vergleichen, aber auch nur vergleichen lässt mit der Bedeutung ganz allgemeiner abstrakter Begriffe wie „alle Welt“, „immer“, „überall“, „ganz und gar“. Und weiterhin, wie eine Bedeutungsvorstellung das in Assoziation stehende Wort reproduziert, auch wenn sie sich von dessen ursprünglicher Bedeutung weit entfernt hat, wenn letztere sogar mit dem Zusammenhang in einen gewissen Widerspruch tritt, so kann nun auch hier auf Grund dieser Assoziation die allgemeine Bedeutungvorstellung die Gegensatzverbindung auslösen, auch wenn die Bedeutung der einzelnen Glieder für den Zusammenhang irrelevant ist oder sogar logisch störend wirkt. Apperzipiert wurde vom Geiste nur die allgemeine Bedeutungsvorstellung, die Gegensatzverbindung war nur sprachliches Symbol. Damit hätten wir denn eine neue psychologische Thatsache zur Erklärung der logischen Inkongruenz mancher Gegensatzverbindungen gefunden.

Freilich sind solche Assoziationen einzelner Vorstellungen mit geschlossenen Vorstellungsverbindungen nicht ein ausschliessliches Vorrecht der Gegensätze. Sie können vielmehr auch bei Verbindungen ähnlicher Vorstellungen entstehen. Doch zeichnen sich wiederum Gegensatzverbindungen in dieser Hinsicht vor denen ähnlicher Vorstellungen aus. Einmal vermag gerade die Konstatierung eines Thatbestandes, bei dem Gegensätze sich der Erfahrung im Verein zeigen, auf den Geist jenen besonderen Eindruck zu machen, der sich in einer eigenen Vorstellung befreit. Und dann schliessen sich ähnliche Vorstellungen nicht so ausnahmslos immer zu zweien unter einen allgemeineren Begriff zusammen, wie das die Gegensatzbegriffe thun, namentlich aber erwecken Verbindungen ähnlicher Vorstellungen nicht so leicht die Vorstellung, dass sie ein geschlossenes Ganze, den ganzen Umfang des übergeordneten Begriffs repräsentieren. Und indem so ähnliche Vorstellungen auch in kopulativer Verbindung zumeist einzeln in

den Zusammenhang bezogen werden können, nicht wie die Gegensatzbegriffe in der Regel sich erst zu einem Ganzen zusammenschliessen, das als solches von dem Zusammenhang in Anspruch genommen wird, hebt sich auch nicht die Denkbewegung, die der Geist machen muss, um eine solche Verbindung auszudenken, als eine individuelle Einheit einzeln aus der ganzen Denkbewegung heraus; das aber war gerade ein wesentliches Hilfsmittel, die Gegensatzverbindungen immer mehr als eine Einheit, ein geschlossenes Ganze zu fassen und die Abstraktion der diese Einheit repräsentierenden allgemeinen Vorstellung immer entschiedener durchzuführen.

Assoziation der Vorstellung „Gegensatzverbindung" mit den Vorstellungen der Zwecke des Ausdrucks, denen sie dienen.

Der Reichtum unseres Geisteslebens wäre indes nicht erklärlich, wenn dasselbe nur auf empirisch gebundene Assoziationen angewiesen wäre. Der Geist kann vielmehr, wie wir bereits oben angedeutet haben, auch frei reproduzierend wirken, indem er eine Vorstellung eine andere reproduzieren lässt, auch ohne dass sie gerade mit dieser individuellen Vorstellung verbunden gewesen war, sondern nur mit einer ähnlichen. Wenn daher Verbindungen gegensätzlicher Vorstellungen wiederholt zum Ausdruck eines geschlossenen Ganzen, zur Bezeichnung allgemeinerer Begriffe wie „alle Welt", „immer", „überall" gebraucht wurden, so vermögen nun diese allgemeinen Vorstellungen in der Folge nicht nur diese speziellen Gegensatzverbindungen zu reproduzieren, die gerade in dem individuellen Geiste mit jenen allgemeinen Vorstellungen eine Verbindung eingegangen hatten, sondern auch andere Gegensatzverbindungen, die mit den betreffenden Vorstellungen noch nicht in Assoziation getreten waren; denn jene haben mit diesen anderen eine Bestimmung, ein Charakteristikum gemeinsam, durch das sie alle ähnlich werden und ähnlich wirken können, das Charakteristikum

nämlich, dass sie alle Gegensatzverbindungen sind. Die Vorstellung „Gegensatzverbindung“ ist eben eine von den allgemeinen ähnlichen Vorstellungen, die sich von den Gegensatzpaaren loslösen lassen, sie ist jene, die sich von allen loslösen lässt, alle einander ähnlich macht und zusammenhält. Und sie lässt sich nicht nur loslösen, sondern wird auch thatsächlich losgelöst, wenn es auch kein deutlicher Bewusstseinsakt ist, und sie vermag dann als solche in Assoziation zu treten mit der Vorstellung jener Aufgabe, ein geschlossenes Ganze, eine Gesamtheit, eine Allgemeinheit, bez. Allgemeingiltigkeit eines Prädikats zum Ausdruck zu bringen, die sie wiederholt erfüllt und wirksam erfüllt hat. So geht dann von der Absicht, jene Vorstellungen zum Ausdruck zu bringen, direkt der Antrieb aus auf Reproduktion einer Gegensatzverbindung als solcher, d. h. die Gegensatzverbindungen werden ein eigenes Ausdrucksmittel jener Vorstellungen. Und so können sie überhaupt in der Folge ein Ausdrucksmittel der Vorstellungen aller jener Funktionen werden, zu denen sie erfahrungsgemäss wiederholt herangezogen wurden. Es wird dann entweder eine geschlossene fertige Gegensatzverbindung ausgelöst oder es werden mit Hilfe der Konstellation und der Assoziation der einzelnen begrifflichen Gegensatzvorstellungen die einzelnen Glieder successive reproduziert.

Je nachdem die Gegensatzverbindungen für die Verwendung zu jenen Funktionen besonders geeignet und zweckmässig erscheinen, wie das z. B. bei dem Ausdruck eines geschlossenen Ganzen oder einer vollendeten Allgemeinheit der Fall ist, kann diese Assoziation wiederum eine recht feste und innige werden, indem eben die Erkenntnis von der Zweckmässigkeit des Ausdrucksmittels im Geiste eine lebhafte Befriedigung hervorzurufen und damit einen Gefühlston zu wecken vermag, der ja bekanntlich immer zur Stärkung des Assoziationsbandes beiträgt.

Damit haben wir ein neues Mittel gefunden zur Erklärung der Thatsache, dass manche Gegensatzverbindungen

gebraucht werden, ohne dass die spezielle Differenzierung Sinn und Wert für das logische Gedankenverhältnis hätte, ohne dass die Bedeutung der einzelnen Glieder im Zusammenhang reale Geltung beanspruchen könnte. Es war eben da nicht speziell auf diese Differenzierung abgesehen, sondern nur auf eine Differenzierung überhaupt, es wurde nicht die Bedeutung der einzelnen Glieder angeschaut, sondern nur die Vorstellung „Gegensatzverbindung" apperzipiert, weil eine solche als Mittel zum Zweck des Ausdrucks gesucht wurde, weil nur überhaupt auf eine solche das Interesse des Geistes gerichtet stand.

Die Bedeutung der Form der sprachlichen Verbindung von Gegensätzen für deren Reproduktion.

Wir dürfen aber nicht nur das Material unserer Ausdrucksweise, die gegensätzlichen Vorstellungen und ihre Assoziationen, für unsere Frage in Betracht ziehen, sondern müssen auch die Form der sprachlichen Verbindung derselben auf ihre Bedeutung prüfen.

Der Geist bildet sich nämlich im Gebrauch der Sprache aus dem Bedürfnis nach knapper, präciser Bezeichnung all der mannigfaltigen Beziehungen, die er zwischen den von der Erfahrung zugeführten Vorstellungen und Vorstellungsgruppen herstellt, eine Anzahl syntaktischer Formen und die Vorstellung dieser Formen tritt dann mit der Vorstellung der Beziehungen, die sie auszudrücken bestimmt sind, in Assoziation. Sowie die betreffende Beziehung vom Geiste erfasst wurde, stellt sich, wenn auch unbewusst, die Vorstellung der aufnahmsfähigen Form ein und nimmt die Vorstellungen in dieser ihrer Beziehung leicht und mühelos in sich über. Es kann aber auch eine Form des Ausdrucks dem Geiste so wohlgefallen, dass sie als solche von ihm gesucht wird, und es kann infolgedessen eine Form so häufig gebraucht, so sehr dem Geiste angeübt werden, dass sich eine selbständige Neigung, eine Tendenz

entwickelt, diese Form zu verwerten. Dann sucht sich die vorschwebende Form, wenn auch unbewusst, erst selbst das Material, d. h. sie sucht nach Vorstellungen, welche in diese Beziehung gesetzt werden können. Wir können ja häufig solche Stileigentümlichkeiten besonders beim manierierten Stil beobachten, wo wir deutlich den Eindruck gewinnen, die Form ist um ihrer selbst willen, die Vorstellungsbeziehung, vielleicht sogar der ganze Gedanke nur für sie gesucht. In solchen Fällen werden aber natürlich von den in Erregung begriffenen und im Kampf stehenden Vorstellungen von dieser Tendenz unwillkürlich diejenigen, welche sich in dieser Richtung auszeichnen, besonders erregt und so in den Stand gesetzt, sich über die Schwelle zu erheben.

Eine verhältnismässig schlichte und einfache syntaktische Form, welche aber trotzdem das Wohlgefallen des Geistes sich so sehr erwerben kann, dass sie um ihrer selbst willen gesucht werden kann, ist die korrelative und kopulative Form der Verbindung. Erstere zeichnet sich aus durch ihre Symmetrie und ihr Gleichmass, letztere durch ihre Eigenschaft, an sich eine rhythmische Einheit zu repräsentieren und als solche auch zur rhythmischen Gliederung eines Satzes beitragen zu können.

Was nun ihre Ausfüllung mit einzelnen Vorstellungen betrifft, so geschieht dieselbe nicht nur mit gegensätzlichen, sondern vielfach auch mit ähnlichen Vorstellungen, wie die Erfahrung zeigt. Es will darum scheinen, dass sie für unsere Frage nur insoweit Bedeutung hat, als sie, um ihrer selbst willen gesucht, unter anderen auch Gegensätzen zur Reproduktion verhelfen kann. Indes lässt sich doch wieder ein Vorrang der Gegensätze konstatieren.

An und für sich will ja die kopulative und auch die korrelative Form der Verbindung, soweit es sich um Verbindung einzelner Vorstellungen handelt, zum Ausdruck bringen, dass sich eine Ähnlichkeitsassoziation vollzogen hat. Wenn bei der Gliederung zweier oder mehrerer Ge-

samtvorstellungen in ihre logischen Subjekte und Prädikate sich dasselbe Subjekt zu zwei verschiedenen Prädikaten oder dasselbe Prädikat zu zwei verschiedenen Subjekten ergibt, so wird dasselbe Prädikat nicht zweimal gesetzt, es werden überhaupt nicht zwei Sätze gebildet, sondern beide in einen zusammengezogen, indem die an und für sich verschiedenen Subjekte auf Grund des Ähnlichkeitsmomentes, dass sie beide Subjekt zu demselben Prädikat sind, enger zusammengeschlossen werden, und der Ausdruck dieses engeren Zusammenschlusses ist eben die kopulative, bez. korrelative Verbindung [1]). Wenn wir also bei der Gliederung der beiden Gesamtvorstellungen: Sokrates ist ein Philosoph, Plato ist ein Philosoph, dasselbe Prädikat gewonnen haben, schliessen wir auf Grund von Ähnlichkeitsassoziation die Subjekte zusammen und sagen: Sokrates und Plato sind Philosophen, und wenn wir an der Zugehörigkeit zu dem gemeinsamen Prädikate die Vollgiltigkeit beider Vorstellungen betonen wollten trotz sonst bestehender Unterschiede, würden wir sagen: Sowohl Sokrates als auch Plato sind Philosophen.

Daraus ersehen wir aber bereits, was die Form der korrelativen Verbindung betrifft, so hat dieselbe an und für sich die Aufgabe, das Moment des Unterschieds, der Differenz zwischen zwei Begriffen scharf hervorzuheben. Darum sind keine Vorstellungen für diese Form besser angebracht, ist für keine Vorstellungen diese Form wirksamer und bezeichnender als gerade für gegensätzliche Vorstellungen, bei denen speziell das Moment der Differenz begrifflich formuliert ist, umsomehr als bei ihnen die Inhalte vollständig korrespondieren und sich decken, wie die zwei Seiten ein und derselben Sache, so dass also wegen des Parallelismus im Inhalt die vollkommenste Kongruenz besteht mit dem Gleichmass und dem Parallelismus in der äusseren Form.

---

[1]) *Wundt*, Logik I. Bd. Cap. II, 3c. S. 65f.

Was aber die Form der kopulativen Verbindung betrifft, so bekommt dieselbe gerade bei Gegensätzen die neue Funktion, die beiden Begriffe zu einer Einheit zu verbinden, die als solche vom Zusammenhang in Anspruch genommen wird. Gerade bei kopulativen Gegensatzverbindungen wird also der Eindruck schöner rhythmischer Einheiten erzielt, der das Wohlgefallen des Geistes erregen kann, gerade bei Gegensatzverbindungen hebt sich die Denkbewegnng, welche diese Aufgabe vollzieht, als eine geschlossene individuelle Einheit aus der ganzen Denkbewegung heraus, und das umsomehr, als das Einsetzen dieser Denkbewegung gerade bei Gegensatzverbindungen deutlich markiert wird, dadurch dass es zusammenfällt mit der Spannung der Aufmerksamkeit, welche der Geist erfährt, indem er zwei Begriffe denken muss, insofern sie sich in einer Hinsicht scharf und bestimmt unterscheiden. Dadurch erfährt auch das erste Glied eine grössere Betonung, es stellt gleichsam die Hebung dar, das zweite Glied aber, bei dem die Kraft der Spannung sich auf das Erfassen des begrifflichen Inhalts beschränkt, indem die Bewegung ihrem Ende zuläuft, sich vollenden und verlieren will, repräsentiert die Senkung.

Wegen dieser besonderen Qualifikation, welche die gegensätzlichen Vorstellungen als Material zur Ausfüllung dieser Formen gewinnen, ist es darum auch möglich, dass dieselben von der Tendenz, diese Formen zum Schmucke des Baus der Sprache anzubringen, vorzugsweise zu deren Ausfüllung gesucht und herangezogen werden. Es wird uns zwar nicht ausdrücklich bewusst, gleichwohl hat sich die Erfahrung von der besondern Wirksamkeit dieser Formen bei derartigem Material in unserem Inneren festgesetzt und eine latente Assoziation geschaffen, vermöge deren nun die Tendenz speziell auf Reproduktion von Gegensätzen zur schönen parallelen Gegenüberstellung in korrelativer Form oder zur gegenseitigen Ergänzung und Vollendung zu einer Einheit in kopulativer Form auszugehen vermag. Und

nachdem die speziellen Gegensätze mit der allgemeinen ähnlichen Vorstellung „Gegensatz“ in Assoziation stehen, werden dann von letzterer Vorstellung allenfalls bereits erregte gegensätzliche Vorstellungen in besonderer Weise in Schwingung versetzt und vermögen darum durch die Gunst der Konstellation sich im Kampfe der Vorstellungen vor den übrigen zu behaupten und über die Schwelle zu erheben. Wir sehen darin eine neue Möglichkeit von Analogiebildungen begründet.

Weil uns jedoch dieser Vorgang nicht ausdrücklich bewusst wird, mag man geneigt sein, die Bedeutung dieses Faktors zu unterschätzen oder zu leugnen. Allein es spielen sich die meisten psychischen Vorgänge, welche die Ergebnisse unseres Denkens vorbereiten, unbewusst ab, oben im Bewusstsein leben nur die Resultate; aber gleichwohl hat diese unbewusste Seelenarbeit die grösste Bedeutung. Wie wäre es auch möglich, bei der Enge unseres Bewusstseins und der Kompliziertheit unseres Geisteslebens all diese Vorgänge bewusster Weise sich vollziehen zu lassen! Zumal aber das Einkleiden der Vorstellungen und Vorstellungsbeziehungen in die Formen des sprachlichen Ausdrucks geschieht ganz mechanisch ohne deutliche Bewusstseinsakte.

Speziell für unsere Frage ist aber diese Thatsache, dass die Form des Ausdrucks um ihrer selbst willen gesucht werden, und dass andererseits die Denkbewegung, welche das Ausfüllen dieser Formen mit jenem Material besorgt, sich ganz mechanisch vollziehen kann, wieder insofern von Wichtigkeit, als sie gleichfalls etwaige logische Inkongruenz oder Beziehungslosigkeit der einzelnen Gegensatzvorstellungen zu erklären vermag. Es hat eben dann das Interesse an der Ausfüllung dieser Form zu sehr und zu einseitig den Geist beschäftigt oder es hat die auf Ausfüllung dieser Form abzielende mechanisch ausgeführte Denkbewegung zu wenig die Aufmerksamkeit des Geistes auf die Vorstellungen selbst gelenkt, als dass die Bedeutung

der einzelnen Glieder sich besonders deutlich hätte zum Bewusstsein bringen können.

Andererseits hat aber das Wohlgefallen an dieser Form der Ausdrucksweise, das wir namentlich bei einer gewissen Geistesanlage voraussetzen dürfen, für unsere Frage auch insoweit Bedeutung, als es neben der Erkenntnis von der eventuellen Zweckmässigkeit der Ausdrucksweise ein wesentliches Moment ist, die Assoziation zwischen der Vorstellung „Gegensatzverbindung" und den Vorstellungen jener Funktionen, zu denen dieselben herangezogen werden, besonders zu kräftigen und zu festigen und damit auch die Möglichkeit einer recht ausgiebigen Wirksamkeit derselben zu begründen.

So hätten wir denn alle psychologischen Voraussetzungen erörtert und können nun daran gehen, an Beispielen zu betrachten, wie dieselben im praktischen Falle fruchtbar werden.

Reproduktionen auf Grund der Assoziation begrifflicher Gegensatzvorstellungen.

1. Wir wollen zunächst Beispiele bringen, wo ganz allgemein die von der begrifflichen Gegensatzbeziehung geschaffene Assoziation Reproduktionsgrund war. So lesen wir im Lysis: ὁ δὲ κακὸς οὔτ' ἀγαθῷ οὔτε κακῷ οὐδέποτ' εἰς ἀληθῆ φιλίαν ἔρχεται (214 d). Das κακῷ kann seine logische Beziehung zum Zusammenhang nachweisen, nicht aber das ἀγαθῷ. Dass der Schlechte mit dem Guten keine wahre Freundschaft eingehen kann, das erscheint so selbstverständlich, dass es nicht eigens ausgesprochen werden sollte. Hier sehen wir den Fall gegeben, dass eine Assoziation Gelegenheit fand, im Gedankenverlauf die Reproduktion einer Vorstellung zu veranlassen, ohne dass dieselbe speziell eine logische Beziehung unterhielt. Der Zweck, die Giltigkeit des betreffenden Prädikats in vollem Umfang auszuschliessen, zu betonen, dass der Schlechte überhaupt

keine wahre Freundschaft schliessen kann, hat den Geist in besondere Erregung versetzt, und wie diese Bewegung einerseits dazu beitrug, die Assoziationsbahn in lebhaftere Schwingung zu bringen, hat sie andererseits den Geist so sehr beherrscht, dass darüber die neu die Schwelle überschreitende Vorstellung nicht mit voller Aufmerksamkeit beachtet wurde. Dass aber die Vorstellung so von selbst ins Bewusstsein eintreten konnte, ohne dass das Interesse des Geistes ihr zugewandt war, das war eben nur möglich, weil die Assoziation eine recht feste war und darum eine kräftige Reproduktionstendenz begründete. Die Reihenfolge, in der die Vorstellungeu sich angeordnet finden, kann aber keineswegs gegen unsere Erklärung sprechen. Das ist ja eine geläufige Thatsache, dass die Vorstellungen von dem formenden Geiste nicht in der Reihenfolge, wie sie reproduziert wurden, eingereiht werden. Im Gegenteil ist der Fall sehr naheliegend, dass eine Vorstellung, die erst nachträglich reproduziert wurde, bei der Bildung des sprachlichen Ausdrucks eher aufgegriffen wird, weil sie erst am jüngsten ins Bewusstsein getreten ist.

Bei Pindar findet sich folgende Stelle:

τὸ πόρσω δ'ἔστι σοφοῖς ἄβατον κἀσόφοις (3. Olymp. 78—79).

Dass in dem Zusammenhang, wo es sich um ein Überschreiten der Grenzen der Menschheit handelt, die Vorstellung „Thor“ erregt wird, ist logisch begründet. Unmögliches will ja nur der Thor. Von der Vorstellung „Weiser“ lässt sich hingegen das nicht in gleicher Weise behaupten. Wiederum sehen wir hier den Fall gegeben, dass vermöge der zwischen „Thor“ und „Weiser“ bestehenden ausserordentlich festen begrifflichen Assoziation die lebhafte Bewegung, in welche der Geist von der Vorstellung der Allgemeingiltigkeit des betreffenden Prädikats versetzt war, die Möglichkeit fand, rasch und unbemerkt von der im logischen Zusammenhang erregten Vorstellung aus die kräftige Schwingung hinüberzupflanzen auch auf die ausser-

halb des logischen Zusammenhangs stehende Vorstellung und so deren Reproduktion zu bewirken trotz ihrer logischen Minderwertigkeit.

Wenn sich aber auch nicht gleich eine logische Inkongruenz ergibt, so können doch derlei Reproduktionen leicht zu einem logisch ungleichen Verhältnis der einzelnen Glieder führen, wie es sich an und für sich mit der kopulativen oder gar korrelativen Verbindung nicht verträgt. Τίς γὰρ οὕτως ἢ νέος ἢ παλαιὸς ῥᾴθυμός ἐστι sagt Isokrates (Paneg. 185). Es ist freilich nicht ausgeschlossen, dass auch ein Alter leichtsinnig ist, aber gleichwohl bedeutet die Vorstellung ein „leichtsinniger Alter" eine Ausnahme, die nach logischem Massstabe nicht gleichberechtigt, koordiniert der leichtfertigen Jugend hätte gegenübergestellt werden dürfen. Auf jeden Fall ist die Vorstellung nicht deswegen reproduziert worden, weil an die Möglichkeit eines leichtsinnigen Alten gedacht wurde und weil dieselbe konstatiert werden sollte, sondern die Vorstellung kann in den Zusammenhang bezogen werden, obwohl sie nicht wegen ihrer Beziehung zu demselben, sondern ganz mechanisch auf Grund der begrifflichen Gegensatzbeziehung reproduziert wurde.

2. In den bisher betrachteten Beispielen haben wir gesehen, wie die von der begrifflichen Gegensatzbeziehung geschaffene Assoziation im Gefolge einer logisch wertvollen die Reproduktion einer logisch minderwertigen Vorstellung ermöglicht. In anderen Fällen können wir speziell die von dem realen Zusammenhang der Gegensätze in der Wirklichkeit begründete Assoziation verantwortlich machen.

Wie bei Herodot Demaratos im Gefühle tiefsten Unmuts ob der von den Lacedämoniern erlittenen Kränkung zum Sprechen einsetzt, sollte man aus seinem Munde eine Drohung erwarten. Statt dessen sagt er: τὴν μέντοι ἐπειρώτησιν ταύτην ἄρξειν Λακεδαιμονίοισι ἢ μυρίης κακότητος ἢ μυρίης εὐδαιμονίης (Herodot VI, 67). Hier hat offenbar das Bewusstsein von dem erfahrungsmässigen Wechsel zwischen Glück und Unglück, von dem von menschlicher Macht und Einwirkung

unabhängigen, unberechenbaren Walten des Schicksals im Gefolge der Vorstellung „Unglück" die Vorstellung „Glück" geweckt, und das um so leichter, als bei der Formulierung des Gedankens die Vorstellung μυρίης κακότητος an den Schluss zu stehen kam, wo die speziell von ihr auslaufenden Assoziationen sich eher geltend machen können. Zumal der fromme, zu abergläubischer Furcht vor geheimnisvollen Mächten neigende Sinn des Herodot war zu solchen Reproduktionen disponiert. Zudem dürfen wir auch noch das nach dem ganzen Sprachgebrauch angeübte Streben nach parallelen Konstruktionen für eine unterstützende Kraft halten, allerdings nur sekundär. Das rhetorische Streben nach Antithesen direkt ohne weiteres für die Reproduktion in diesem Zusammenhang verantwortlich machen zu wollen, wie das zu geschehen pflegt, erscheint mir doch etwas ungereimt und wenig befriedigend. Indem aber Herodot dieser Reproduktion stattgibt und dem Demaratos thatsächlich dies Wort in den Mund legt, ersteht nun dieser vor uns als ein Mann, dessen Bewusstsein sich über den engen Gesichtskreis des subjektiven leidenschaftlichen Parteistandpunktes erweitert und zur objektiven Höhe der Einsicht in das ob menschlichem Willen erhaben waltende Schicksal erhoben hat. Diese Ergebung gibt der Rede Grösse und Feierlichkeit, Kraft und Ernst.

So dürfen wir auch in folgendem Beispiel aus den Phoenissen:

πολλοὺς δ' ἐς οἴκους καὶ πόλεις εὐδαίμονας
ἐσῆλθε κἀξῆλθ' ἐπ' ὀλέθρῳ τῶν χρωμένων
(Phoen. 533—34)

die durch Erfahrungszusammenhang begründete Assoziation im Zusammenhalte mit der rhythmischen Bewegung als Erklärungsgrund für κἀξῆλθε in Anspruch nehmen. Aber wenn auch die Vorstellung nicht in der geraden Richtung des Gedankens gelegen war, sondern sich gleichsam seitwärts auf einem geebneten Assoziationswege eingeschoben hat und darum auf den ersten Blick überraschend kommt, so vermag

sie doch ihren eroberten Platz auszufüllen. Oder gewinnt die Rede nicht ernsten, gewichtigen Nachdruck, wenn wir sie gesprochen denken in dem Sinne von: Sie ging hinein, ging auch wieder hinaus, — aber Verderben war, was sie zurückliess. Freilich wollen wir nicht soweit gehen, dem Dichter direkt diese bewusste Meinung unterzuschieben. Andererseits ist es aber auch gar nicht ausgeschlossen, dass hier bereits eine allgemeine Vorstellung, die sich vergleichen lässt etwa mit unserem *heimsuchen*, *besuchen*, mit *hineingehen und hinausgehen* in Assoziation stand und so das Reproduktionsmotiv für die ganze Verbindung abgab.

Ein anderes Beispiel! Im Aias spricht Athene die Mahnung aus: Überhebe dich nicht! Daran würde sich natürlicherweise nur die Begründung reihen: Denn ein einziger Tag kann dich von deiner Höhe stürzen. Statt dessen tritt aber noch hinzu: und erhebt dich wieder:

ὡς ἡμέρα κλίνει τε κἀνάγει πάλιν
ἅπαντα τἀνθρώπεια (Aias 131—32).

Hier werden wieder die gleichen psychologischen Momente wirksam, die Assoziation und die rhythmische Bewegung, umsomehr als hier der Geist beschäftigt ist mit der betonten Vorstellung „Ein Tag“, die im Blickpunkt des Bewusstseins steht. Hier scheint aber das κἀνάγει πάλιν derartig den Gedanken abzuschwächen und von der geradlinigen logischen Folgerichtigkeit abzubiegen, dass wir uns wundern möchten, wie der Dichter so mechanisch einer Reproduktion nachgeben konnte. Vielleicht aber hat sich über der Reproduktion, wenn auch dunkel und unklar, eine allgemeinere Vorstellung erhoben, welche die neu reproduzierte Vorstellung inniger an die vorausgehende anschloss, sodass sich der Gedanke in dem erweiterten Sinne darstellte: Überhebe dich nicht: Denn du bist in der Hand des Schicksals; es kann machen mit dir, was es will, kann dich stürzen und wieder erhöhen. Für die logische Inkongruenz entschädigt dann eine, wenn man so sagen darf, ethische Vertiefung des Inhalts.

So lässt sich auch in folgendem Beispiele

νὺξ γὰρ εἰσάγει
καὶ νὺξ ἀπωθεῖ διαδεδεγμένη πόνον (Trach. 29—30)

die Reproduktion des ἀπωθεῖ in derselben Weise erklären, es lässt sich in gleicher Weise eine Abschwächung des Sinnes gegeben finden, aber auch ebenso wieder eine Rechtfertigung für die Aufnahme desselben in die Formulierung des Gedankens. Mit der Vorstellung von „kommen und gehen“ ist nämlich die Vorstellung einer Wechselbewegung in Assoziation getreten und diese wird nun je nach dem Zusammenhang reproduziert. So auch hier. Damit aber gewinnen wir den Eindruck einer fortgesetzten Kette von Leid, eines steten Hinhaltens, Nichtauslassens, einer langsamen Qual.

3. Wieder in anderen Fällen vermittelt die Ähnlichkeitsassoziation die Reproduktion. Und wiederum tritt hier der Fall ein, dass das neu reproduzierte Glied, einzeln genommen, sich nicht in den logischen Zusammenhang beziehen lässt, indem eben neben der vom Zusammenhang in Anspruch genommenen allgemeinen ähnlichen Vorstellung nicht notwendig auch noch das besondere gegensätzliche Element der beiden spezielleren Begriffe gleichmässig Sinn und Geltung haben muss. Wenn wir allerdings Beispiele lesen wie:

τῷ δὲ θεοὶ νεμεσῶσι καὶ ἀνέρες, ὅς κεν ἀεργὸς
ζώῃ (Erg. 3—4),

so vermag da neben der allgemeinen Vorstellung „fühlende, sittliche Wesen“, die wir abstrahieren können, auch noch die Bedeutung der beiden spezielleren Begriffe im thatsächlichen Zusammenhang recht wohl zu bestehen. Sofern daher diese Vorstellung die vermittelnde Rolle gespielt hat, was sich aber keineswegs behaupten lässt, hat ihre Reproduktionsthätigkeit wenigstens kein logisches Defizit ergeben.

Anders aber liegt die Sache in folgendem Beispiel aus Heraklit: κόσμον τὸν αὐτὸν ἁπάντων οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν (Fragm. 20 Bywater). Hier können wir

mit grösserer Bestimmtheit die ähnliche Vorstellung als Reproduktionsvermittlerin betrachten und hier hat auch ihre Wirksamkeit den oben charakterisierten Erfolg oder Misserfolg gehabt. Wir nehmen an, Heraklit hat von vornherein nur die Absicht gehabt, gegen den herkömmlichen Glauben, dass Götter die Welt gemacht hätten, zu protestieren; in der thatsächlichen Ausführung dieses Protestes hat er sich aber nicht auf den praktisch allein gerechtfertigten Widerspruch gegen diesen herkömmlichen Glauben beschränkt, weil ihm nach seiner ganzen theoretischen Anschauung, dass die Welt überhaupt nicht vernünftiger Hände Werk sei, die Abstraktion der Vorstellung „vernünftiges Wesen“ von dem Begriffe „Gott“ besonders nahelag, und weil eben darum diese allgemeinere Vorstellung den Geist jetzt so beschäftigen und fesseln konnte, dass sie fähig wurde, sich mit der anderen ebenfalls mit ihr assoziierten Vorstellung „Mensch“ zu verbinden, um aber auch von dieser nicht mehr zu Bewusstsein kommen zu lassen, als den Faktor „vernünftiges Wesen“. Unterstützt wurde jedoch die Reproduktion wieder durch den Umstand, dass die Vorstellung „vernünftiges Wesen“ sich durch die Absicht affektvoller Betonung der Ungiltigkeit des Prädikats zur Allgemeinheit von „überhaupt kein vernünftiges Wesen“ erweiterte und so die in diesem Umfange gelegene und diesen Umfang schliessende Vorstellung „Mensch“ erst recht kräftig erregte.

Wenn wir sagen: Halte zurück mit Lob und Tadel! so kommt uns dabei die allgemeine Vorstellung „Urteil“, „Kritik“, wie sie thatsächlich eine vermittelnde Rolle gespielt hat, wenn auch dunkel und unklar zu Bewusstsein. Im Vordergrunde des Interesses stehen aber die Vorstellungen „Lob“ und „Tadel“ selber und beanspruchen auch beide in gleicher Weise reale Geltung. Wenn aber Alkman in seinem Partheneion das bereits begonnene Lob abbricht und sagt:

ἐμὲ δ'οὔτ' ἐπαινῆν
οὔτε μωμῆσθαί νιν ἁ κλῃννὰ χοραγὸς
οὐδαμῶς ἐῇ (Parthen. 43--44),

so ist μωμῆσθαι, für sich genommen, logisch bedeutungslos oder vielmehr sogar widerspruchsvoll. Hier hat wiederum die von „loben" abstrahierbare Vorstellung „urteilen", „Kritik üben" so ausschliesslich den Geist beschäftigt, dass sie als tertium comparationis sowohl die Reproduktion des „tadeln" vermitteln konnte, als auch die Bedeutung der einzelnen Glieder „tadeln" und „loben" verdunkeln liess. Die Verbindung steht also in demselben Sinne, wie auch wir in ähnlicher Situation sagen: Die Leistung ist über Lob und Tadel erhaben. Diese Wendung ist uns sogar ganz geläufig, und wir finden daran gar nichts Anstössiges und Fremdartiges wie bei jener Stelle aus Alkman. Das kommt eben daher, dass wir bei der Formulierung mit „erhaben über" und überhaupt bei der Form eines stehenden Ausdrucks unwillkürlich die Vorstellung „subjektives Urteil" selbst abstrahieren, während die Formulierung bei Alkman mit ihrer strengen Gegenüberstellung und Betonung der einzelnen Glieder uns diese Reproduktion nicht so aufdrängt.

So vermittelt auch in folgendem Beispiel:

οὐ γάρ πώποτέ μ' ὧδε θεᾶς ἔρος οὐδὲ γυναικὸς
θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν περιπροχυθεὶς ἐδάμασσεν
(Ξ 315—16)

die Ähnlichkeitsassoziation, unterstützt von der lebhaften Bewegung, in welche das Bedürfnis affektvoller Betonung des Begriffs „kein weibliches Wesen" in vollem Umfang die Assoziationsbahn versetzt hat, die Reproduktion des γυναικός. Freilich könnte man bei Vater Zeus schon versucht sein, den Ausdruck wörtlich zu nehmen; und der Interpolator hat sich von dieser wörtlichen Auffassung auch verleiten lassen zu seiner geschmacklosen Ergänzung. Und doch haben wir auch hier keine beabsichtigte Konstatierung eines wirklichen Thatbestandes, sondern denselben psycho-

logischen Reproduktionsgrund wie in den vorausgehenden Beispielen.

4. Wieder in anderen Fällen brauchen wir gar nicht nach einer speziellen assoziationsstiftenden Beziehung zu fragen, sondern dürfen ganz allgemein infolge mehrfach begründeter häufiger Verbindung zweier Gegensatzbegriffe direkt Wortassoziation voraussetzen, sodass die eine Vorstellung die andere rein äusserlich zu reproduzieren vermag. So ist, wenn Zeus im Vollbewusstsein seiner Erhabenheit und Überlegenheit sagt:

τόσσον ἐγὼ περί τ' εἰμὶ θεῶν περί τ' εἴμ' ἀνθρώπων (Θ 27),

oder wenn er die Bedenken der Hera beschwichtigt:

Ἥρη, μήτε θεῶν τό γε δείδιθι μήτε τιν' ἀνδρῶν
ὄψεσθαι (Ξ 342—43),

das ἀνθρώπων, bez. ἀνδρῶν, wenn Odysseus zur Nausikaa sagt:

οὐ γάρ πω τοιοῦτον ἐγὼ ἴδον ὀφθαλμοῖσιν
οὔτ' ἄνδρ' οὔτε γυναῖκα, σέβας μ' ἔχει εἰσορόωντα (ζ 160—61),

oder wenn Helena ähnlich zu Telemach spricht:

οὐ γάρ πώ τινά φημι ἐοικότα ὧδε ἰδέσθαι
οὔτ' ἄνδρ' οὔτε γυναῖκα, σέβας μ' ἔχει εἰσορόωσαν,
ὡς ὅδ' Ὀδυσσῆος μεγαλήτορος υἷι ἔοικε (δ 141—43),

in dem einen Falle ἄνδρα, im anderen Falle γυναῖκα rein formelhaft reproduziert worden, ohne dass es auf seine Berechtigung für den Zusammenhang geprüft worden wäre. Freilich mögen auch hier noch das Bedürfnis affektvoller Betonung oder die rhythmische Bewegung mitgesprochen haben, allein auch ohne dies ist die Kraft der Formelhaftigkeit, die Kraft der äusseren Assoziation ein hinreichender Erklärungsgrund für das logisch bedeutungslose oder störende Glied. Mit welcher Kraft übrigens die aus der Wortassoziation entspringende Reproduktionstendenz zu wirken vermag, das möge nur noch ein recht charakteristisches Beispiel beleuchten: Wie im König Ödipus der Diener das schreckliche Wort gesprochen:

οἴμοι πρὸς αὐτῷ γ'εἰμὶ τῷ δεινῷ λέγειν (OR 1169),

was antwortet da Ödipus?

κἄγωγ' ἀκούειν· ἀλλ' ὅμως ἀκουστέον (1170 OR).

Das ist charakteristisch. Die Antwort auf das schicksalsschwere Wort des Dieners erfolgt mit dem mechanisch durch λέγειν reproduzierten ἀκούειν. Man kann nun allerdings wieder eine für den Zusammenhang ganz wirkungsvolle Auffassung hineindeuten. Man kann sagen, mit diesem schmucklosen, einfachen Ausdruck wird die dumpfe, zusammenbrechende Resignation bezeichnet, die erschütternde Tragik des gebrochenen Willens, der das schwere Verhängnis regungslos über sich ergehen lässt. Doch dürfen wir hier dem Dichter diese Absicht wohl nicht unterschieben, dagegen spricht das ἀλλ' ὅμως ἀκουστέον. Das klingt bereits wieder selbständiger, aktiver und will darum die Wirkung des dumpfen Zusammenbrechens, die κἄγωγ' ἀκούειν als letztes Wort hätte erreichen können, wieder in Frage stellen. Wahrscheinlicher und charakteristischer mag aber wohl eine andere Auffassung sein. Der Dichter hat sich mit grosser Lebhaftigkeit in die Lage des Ödipus versetzt und hat darum förmlich das starre Entsetzen augenblicklich an sich selbst erlebt, das die Gedanken und Vorstellungen in ihrem Laufe hemmt und niederhält und nur ein dunkles, unheimliches Etwas anstarrt. Da vermögen sich dann nur die geläufigsten, elementarsten Assoziationen geltend zu machen. Und unter diesem Gesichtspunkt will dann das Verweilen und Nichtloskommen von der Vorstellung des ἀκούειν, wie das in dem Zusatz ἀλλ' ὅμως ἀκουστέον zum Ausdruck kommt, erst recht wieder charakteristisch erscheinen. Wie dem auch sei, auf jeden Fall ist das Reproduktionsmotiv für ἀκούειν begründet in der zwischen λέγειν und ἀκούειν bestehenden Wortassoziation.

Reproduktionen auf Grund der Assoziation einer einzelnen Vorstellung mit einer Gegensatzverbindung.

Was nun die Reproduktion ganzer Gegensatzverbindungen durch allgemeine Vorstellungen betrifft, so lässt sich da natürlich im einzelnen Falle kein positiver Nachweis führen, so lange die Wortbedeutung der einzelnen Glieder noch irgendwie eine logische Beziehung zum Zusammenhang nachweisen kann. Nichtsdestoweniger dürfen wir auch in solchen Fällen dieses Reproduktionsmotiv im allgemeinen als ein wirksames Moment voraussetzen, wenn sich auch die Beispiele nicht streng ausscheiden lassen. Es würde ja den psychologischen Gesetzen, wie sie sich sonst in der Sprache dokumentieren, widersprechen, wenn eine Verbindung derartig häufig gebraucht würde, wie z. B. λέγειν καί πράττειν oder λέγειν καί ποιεῖν oder λέγειν καί ἀκούειν, ohne dass dieselbe individuelle Gestalt gewonnen und die Abstraktion einer ihre Einheit repräsentierenden allgemeinen Vorstellung veranlasst hätte, welche dann in der Folge als Reproduktionsmotiv für die ganze Verbindung in Betracht kommen könnte. So erscheint es z. B. nach meiner subjektiven Meinung sehr gut möglich, dass in Beispielen wie: ὑμᾶς δε χρή, ὅταν τελευτήσω, ὡς περὶ εὐδαίμονος ἐμοῦ καὶ λέγειν καὶ ποιεῖν πάντα (Cyrop. VIII, Z 6) oder in δεῖ δὴ ταῦτ' ἐπανέντας καὶ ὑμῶν αὐτῶν ἔτι καὶ νῦν γενομένους κοινὸν καὶ τὸ βουλεύεσθαι καὶ τὸ λέγειν καὶ τὸ πράττειν ποιῆσαι (Dem. Ol. B, 26,30), wo das λέγειν καὶ πράττειν als ein geschlossenes Ganze dem βουλεύεσθαι gegenübergestellt ist, eine solch allgemeine Vorstellung vorgeschwebt habe, ebenso wie auch in: πάντως ἡ ὁδὸς ἡ εἰς ἄστυ ἐπιτηδεία πορευομένοις καὶ λέγειν καὶ ἀκούειν (Plato Symp. 173) oder in: ταῦτ' εἰπόντες καὶ ἀκούσαντες ἀπῆμεν (Plato Protag. 362 a). Um so grössere Wahrscheinlichkeit gewinnt aber die Annahme, wenn wir auch formell Zusammenschliessung zu einer Einheit haben, wie in folgendem Beispiel: ἀλλ' ἀποκρίνου, ἐπειδὴ καὶ εἴωθας χρῆσθαι

τῷ ἐρωτᾶν τε καὶ ἀποκρίνεσθαι (Krito 50 c). Wenn aber einer sagen sollte, für die konkrete, an den Einzelthatsachen festhaltende Denkweise haben die beiden einzelnen Glieder spezielle Bedeutung gehabt und wurden darum auch apperzipiert, so wird man ihn nicht widerlegen können.

Anders aber steht die Sache, wenn wir bei geläufig wiederkehrenden Verbindungen auf einmal konstatieren können, dass die Bedeutung der einzelnen Glieder keine oder nur eine lose Beziehung zum logischen Zusammenhang hat. Dann können wir behaupten, die aus der Verbindung abstrahierte allgemeine Vorstellung ist allein im Blickpunkte des Bewusstseins gestanden und hat die Verbindung als Ganzes nur als ihren sprachlichen Ausdruck reproduziert. So besteht wohl kein Zweifel, dass ἄγειν καὶ φέρειν in dem Sinne von „plündern" gedacht und gesetzt ist wenn es mit einem Personen bezeichnenden Objekte verbunden ist, wie z. B. in: ἔφερε καὶ ἦγε τοὺς Θηβαίους (Hellen. V, Δ, 42) oder: ἄγων καὶ φέρων τοὺς πλέοντας τὴν θάλατταν (Dem. Phil. A, 49,34), zumal wenn dieses bestimmte einzelne Objekt der Handlung als grammatikalisches Subjekt gesetzt ist: ἄγονται καὶ φέρονται καὶ τῆς νυκτὸς καὶ τῆς ἡμέρας ὑπὸ τῶν οἰκετῶν (Isocr. Phil. 92, 49). So ist auch in folgendem Beispiel aus Platos Phaedo: οὐδὲν γὰρ ἄλλο ἔχουσα εἰς Ἅιδου ἡ ψυχὴ ἔρχεται πλὴν τῆς παιδείας τε καὶ τροφῆς (Phaed. 107 d) für die Gegensatzverbindung die allgemeine Vorstellung „Bildung" überhaupt als Reproduktionsmotiv zu betrachten, so erklärt sich auch in dem bereits eingangs citierten Beispiele aus der Antigone:

τί δ' ὦ ταλαῖφρον, εἰ τάδ' ἐν τούτοις ἐγὼ
λύουσ' ἂν ἢ 'φάπτουσα προσθείμην πλέον; (Ant. 39—40)

die logische Beziehungslosigkeit des λύειν und ἐφάπτειν. Die Verbindung ist reproduziert von der mit ihr in Assoziation stehenden Vorstellung „ändern", „verändern" im Sinne von: „auf irgend eine Weise etwas ändern wollend".

Wie hier die Vorstellung des durch die konkreten Einzelthatsachen geschaffenen Resultats, so ist in anderen

Fällen die ganz allgemeine und unbestimmte Vorstellung von einem geschlossenen Ganzen, das die Gegensätze in ihrer Vereinigung bilden, als Reproduktionsmotiv anzusehen. Nur ist der Grad der Selbständigkeit, mit der die allgemeine Vorstellung als Reproduktionsmotiv in Betracht kommt, verschieden zu werten. So ist es wohl möglich, dass in den ebenfalls eingangs citierten Versen:

ὅ μοι νύκτας τε καὶ ἦμαρ
εὐχωλὴ κατὰ ἄστυ πελέσκεο (X 432—33)

die allgemeine Vorstellung „stets", die „ganze Zeit" nicht selbständig über der Verbindung vorgeschwebt, sondern dass sich dieselbe unwillkürlich in die konkrete Vorstellungsverbindung umgesetzt habe, um in derselben unterzugehen, indem eben die allgemeine Vorstellung in dieser Form angeschaut zu werden pflegte. In anderen Beispielen aber, wie in:

οἷς δὲ μὴ πίπτουσιν εὖ
τά τ' ἔνδον εἰσὶ τά τε θύραζε δυστυχεῖς (Orest. 603—04)

oder in:

λαθίπονον δ' ὀδυνᾶν οὔτ' ἔνδοθεν οὔτε θύραθεν
ἔστι μοι ἐξανύσαι βίοτον (Trach. 1021—22),

da steht es wohl ausser Zweifel, dass die Abstraktion bereits so entschieden durchgeführt war, dass die allgemeine Vorstellung allein im Blickpunkt des Bewusstseins stand, während die Bedeutung der einzelnen Glieder verdunkelt blieb.

So können wir auch in Beispielen, wie: ἐπεὶ ἐκεῖνό γε δήπου, ὦ θαυμάσιε, οὐδεὶς οὔτε θεῶν οὔτ' ἀνθρώπων τολμᾷ λέγειν (Eutyphr. 8 d) oder: ὑμᾶς δὲ τοὺς πρέσβεις οὐδεὶς Ἑλλήνων οὐδὲ βαρβάρων ἔσθ' ὅστις οὔ φησι . . . (Dem. de fals. legatione 417, 244), nicht mehr sprechen von einer summierenden Aufzählung thatsächlich in Betracht kommender Glieder, an dieser Stelle wurden sicherlich die Gegensatzverbindungen lediglich formelhaft in dem allgemeinen Sinne von „niemand in aller Welt" reproduziert.

So löst sich auch die Schwierigkeit in folgendem Beispiel aus Xenophanes:

Εἷς θεὸς ἔν τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισι μέγιστος (Xenophan. 1).
Das ἀνθρώποισι tritt in logischen Widerspruch zu θεός und θεοῖσι steht im Widerspruch zu dem Monotheismus des Xenophanes. Allein hier wurde eben wieder die Verbindung nur als ein Ganzes gedacht, apperzipiert wurde nur die allgemeine Vorstellung „alle Welt", die Gegensatzverbindung war nur deren herkömmlicher sprachlicher Ausdruck. Wenn aber *Gomperz*[1]) behauptet, wenn ein Mann daran gehe, seine Lebensanschauung auszusprechen, müsse er darauf bezügliche Äusserungen genau kontrolieren, so schätzt er meines Erachtens die Thatsache zu gering ein, dass Xenophanes nicht bloss als Denker spricht, sondern auch als epischer Dichter. Als solcher ist er aber doch leicht versucht, Formeln aus dem epischen Sprachgebrauch zu entlehnen.

Freie Reproduktionen von Gegensatzverbindungen als Ausdrucksmittel der Vorstellung der Allgemeinheit oder Vielheit etc. (Analogiebildungen).

Was nun speziell die freien Reproduktionen von Gegensatzverbindungen als Ausdrucksmittel der Vorstellung der Allgemeinheit, Vielheit etc. betrifft, so lässt sich unter der Fülle der konkret vorliegenden Beispiele ihr Gebiet nicht bestimmt abgrenzen, es lässt sich nicht durchaus behaupten und entscheiden, hier wurde die Verbindung reproduziert, weil sie empirisch gebunden war an eine allgemeine Vorstellung, die sich gerade bei der Gliederung der Gesamtvorstellung eingestellt hatte, dort wurde sie frei reproduziert, indem nur die Vorstellung der Allgemeinheit gegeben war und ihrerseits erst nach einer Gegen-

---

[1]) Gomperz, Apologie der Heilkunst (Wiener Sitzungsberichte (Bd. 120 IX, 1890)).

satzverbindung überhaupt suchen liess, um sich dabei dann allerdings solcher Assoziationen zu bedienen. Wenn wir aber Beispiele lesen wie: εἰσὶ γάρ οἱ συνειδότες πολλοὶ καὶ ἐλεύθεροι καὶ δοῦλοι, καὶ νεώτεροι καὶ πρεσβύτεροι (Antiph. de chorent. 144, 22) oder: φανερῶς ἅπαντα πραχθῆναι καὶ ἐναντίον μαρτύρων πολλῶν, καὶ ἀνδρῶν καὶ παίδων, καὶ ἐλευθέρων καὶ δούλων (Antiph. 143,19) oder: καὶ ἐν ταύταις πείθοντα τῶν νέων τοὺς βελτίστους ἀπολιπόντας τὰς τῶν ἄλλων συνουσίας, καὶ οἰκείων καὶ ὀθνείων, καὶ πρεσβυτέρων καὶ νεωτέρων, ἑαυτῷ συνεῖναι ὡς βελτίους ἐσομένους διὰ τὴν ἑαυτοῦ συνουσίαν (Protag. 316 c), so haben wir bereits nicht mehr Konstatierung eines naheliegenden, sich dem Bewusstsein aufdrängenden Thatbestandes, auch nicht Reproduktion auf Grund einer speziellen Assoziation dieser individuellen Gegensatzverbindungen mit einer allgemeineren Vorstellung, sondern hier sind die Gegensatzverbindungen als Ausdrucksmittel gesucht worden für die Vorstellung der Vielheit. Und so dürfen wir zumeist dieses Reproduktionsmotiv voraussetzen in Fällen, wo im Gefolge einer im Zusammenhang bewusst gewordenen allgemeinen Zahlvorstellung eine solche Gegensatzverbindung als distributive Apposition sich findet, zumal wenn der Stil rhetorisch gehoben ist, und wenn sich die Reproduktion derselben nicht durch eine besondere Beziehung zum Zusammenhang auszeichnet und von selbst vordrängt. Freilich können solche Gegensatzpaare, auch wenn sie nicht von selbst aus dem Zusammenhang herauswachsen, sondern eigens gesucht werden als Ausdrucksmittel der Reflexion, schliesslich schon eine Beziehung nachweisen, indem natürlich bei dem Streben nach Reproduktion einer Gegensatzverbindung diejenigen bevorzugt werden, welche durch die Konstellation der Vorstellungen besonders begünstigt sind. Aber ganz können es dieselben nicht so leicht verbergen, dass sie kein ursprünglicher Ausdruck einer Gedankenbeziehung sind, sie erscheinen immerhin gesucht als Mittel zu einem besonderen Zweck und erzielen eine unverhältnismässige Betonung

einer einzelnen Vorstellung, so dass darunter leicht die Harmonie des Gedankens leidet, der sich im logisch richtigen Verhältnis der Teile zu einem Ganzen zusammenschliessen will. Namentlich gilt das, wenn die Betonung der Vorstellung der Allgemeinheit mit zwei oder drei Gegensatzverbindungen durchgeführt wird, wie das so gerne geschieht.

Es kann aber auch das rhetorische Streben, eine Gegensatzverbindung als Ausdrucksmittel zu setzen, so einseitig den Geist beherrschen, dass darüber ganz ignoriert wird, dass das eine Glied den thatsächlichen Verhältnissen widerspricht, wie das δοῦλος in: καὶ ἄλλος οὐδεὶς ἦν ἐν τῷ τείχει, οὔτε δοῦλος οὔτε ἐλεύθερος (Thuk. II, 78, 4)[1], oder dass das eine Glied in logischen Widerspruch tritt wie das οὔτε θεός in:

τόλμημα γὰρ τολμᾶτον οὐκ ἀνασχετόν,
ἀλλ' οἷον οὐδεὶς ἄλλος οὐδεπώποτε,
οὔτε θεὸς οὔτ' ἄνθρωπος (Ploutos 419—21),

nachdem sich die Rede an Menschen richtet, oder das ζῶν τε φέγγος εἰσορᾶν in:

ἐγὼ μὲν οὖν σοι καὶ συνεκπονεῖν θέλω
. . . . .
. . καὶ τροφεῖα δεσπόταις
ἀποδοὺς θανεῖν τε ζῶν τε φέγγος εἰσορᾶν (Jon. 850 - 53).

Denn φέγγος εἰσορᾶν steht nicht einfach im Sinne unseres „leben“, das ausgefüllt sein kann von Arbeit und Mühe, wie es zu fassen ist in unserer Verbindung *für einen leben und sterben*, sondern es steht in der echt griechischen Auffassung, wonach „leben“ und im „heiteren Lichte sich freuen“ identisch ist, so dass es also im direkten Gegensatze zum Tode als Übel sich als eine Wohlthat, als ein Gut darstellt.

Wie sehr das Interesse des Geistes sich dem Ausdrucksmittel als solchem zuwenden und dabei exklusiv das

[1]) cf. *Wilamowitz*, Euripides' Herakles Bd. II, S. 246.

Gegensatzverhältnis, auf das sich die Zweckmässigkeit des Ausdrucksmittels gründet, im Auge behalten kann, das möge folgendes charakteristische Beispiel belegen:

κεἰ μή τις ἀρχῆς τῆς ἐμῆς ἀκούσεται,
ἀνὴρ γυνή τε χὤτι τῶν μεταίχμιον,
ψῆφος κατ' αὐτῶν ὀλεθρία βουλεύσεται (Sept. adv. Theb. 195—97)

ruft Eteokles den Weibern zu, die durch ihre Klagen den Kampfesmut der Männer zu stören drohen. Dass das Streben nach einem wirkungsvollen Ausdruck der Allgemeinheit gerade die Gegensatzverbindung Mann und Weib reproduzierte, ist verständlich. Die vorschwebende Vorstellung „Weib“ lenkte die Reproduktion in diese Richtung, leicht und mühelos, mechanisch erfolgte die Ergänzung mit Mann auf der geebneten, gangbaren Assoziationsbahn. Was aber soll das χὤτι τῶν μεταίχμιον bedeuten? Zwischen Mann und Weib gibt es doch keine Mittelglieder, Mann und Weib sind keine konträren, sondern korrelate Gegensätze, die keine Übergangsstufen und Verbindungsglieder zulassen. Hier sehen wir eine Konsequenz des rhetorischen Strebens, das die Gegensatzverbindungen als Ausdrucksmittel der Allgemeinheit braucht. Weil gerade das Gegensatzverhältnis die Ausdrucksweise wirksam macht, schaut der Geist von der ganzen Verbindung nur das Moment der Gegensätzlichkeit an. Mit dieser Vorstellung verband sich aber dann unwillkürlich die Vorstellung einer Mitte, die nach der ganzen Auffassung von Gegensatz, wie sie sich unter dem Einflusse dieser Denkweise entwickelt hatte, mit jener in innige Assoziation getreten war. Und das Denken, das unter dem Bann des rhetorischen Strebens stand, befreite sich nicht und wollte sich nicht befreien von der Einseitigkeit dieser Auffassung. Eine andere Erklärung ist meines Erachtens nicht möglich. Und wenn schon der Scholiast sagt: οἱ δὲ τοὺς εὐνούχους λέγοντες ἐρρώσθωσαν, so meine ich, können wir ihm von ganzem Herzen beipflichten. Οἱ τοὺς εὐνούχους λέγοντες haben aber Mann und Weib

immerhin in dem natürlichen Kontraste des Geschlechtsverhältnisses betrachtet. Wenn jedoch die Mitte von anderen konstruiert wird aus „Jüngling und Jungfrau“, so ist das eine Heranziehung des Altersmomentes, zu dem hier, wo ἀνήρ und γυνή im Gegensatzverhältnis sich auf einander beziehen, keine Berechtigung gegeben ist. Und selbst wenn der Dichter das als Mittelglied gedacht hätte, hätte er durch die für den Ausdruck des Gedankens recht seltsame Form wenigstens den Eindruck von polar gegenüberstehenden Gegensätzen erwecken wollen.

Charakteristisch für die Selbständigkeit, mit der die Gegensatzverbindungen als solche nur als Mittel zum Zweck des Ausdrucks gesucht werden, sind fernerhin Beispiele, bei denen in Ermangelung anderer naheliegender Verbindungen, nur damit dem rhetorischen Zweck des Ausdrucks genügt ist, auch ganz entlegene Gegensätze hergeholt werden, die gar keine Beziehung zum Zusammenhang haben, sogar ganz unlogisch erscheinen wollen.

ἴτ', ἴτ' ὀπάονες
οἵ τ' ὄντες οἵ τ' ἀπόντες (Ant. 1108—09)

ruft Kreon seinen Dienern zu, damit sie nach dem Grabgewölbe gingen, um nach Hämon zu schauen, und Elektra sagt von Orestes:

τὰς οὔσας τέ μοι
καὶ τὰς ἀπούσας ἐλπίδας διέφθορεν (Elektr. 305—06).

Der Affekt hat eine Betonung der Allgemeinheit gebraucht, da gibt es nach griechischem Sprachgebrauch als wirksamstes Mittel nur eine Gegensatzverbindung. Und nachdem sich im Zusammenhang kein natürlicher Einteilungsgrund bot, wird auch zu einer so fernliegenden Verbindung gegriffen. Wir würden als rhetorisches Mittel die Form der Anaphora gebrauchen und sagen: alle, alle: All meine Hoffnungen sind vernichtet, alle ... Geht, geht ihr Leute alle, alle!

So heisst es ähnlich auch in der unechten Einleitung zu Hesiods Erga:

ὅν τε διὰ βροτοὶ ἄνδρες ὁμῶς ἄφατοί τε φατοί τε,
ῥητοί τ' ἄρρητοί τε Διὸς μεγάλοιο ἕκητι (Erg. 3—4).

Das sind echt rhetorische Gegensatzverbindungen zumal in ihrer Verdoppelung trotz der synonymen Bedeutung der Einzelglieder. Aber eben darum ist von allem anderen abgesehen diese Stelle ihrerseits ein Beweis für die Unechtheit der Einleitung der Werke und Tage. Solch künstliche rhetorische Ausdrucksmittel der Reflexion sind dem naiven Stile des Hesiod, sind seiner Zeit noch fremd. Und wenn auch die Entwicklung der rhetorischen Redeweise in der griechischen Denkweise überhaupt begründet lag, und wenn sich auch in dem naiven Stile des Homer und Hesiod bereits rhetorische Elemente zeigen, zu solcher Höhe war die Entwicklung naturgemäss in jener Zeit noch nicht gediehen, wie wir sie bei derartigen Verbindungen voraussetzen müssen.

Wir finden aber auch Beispiele mit solcher rhetorischer Betonung der Vorstellung der Allgemeinheit, ohne dass sich aus dem Zusammenhang ein hinreichender Grund für diese rhetorische Betonung erkennen liesse. In solchen Fällen, dürfen wir annehmen, wurde die Gegensatzverbindung bereits gewohnheitsmässig als Ausdrucksmittel gebraucht, sie wurde vielleicht ganz mechanisch im Gefolge der blossen Wortvorstellung eines πάντες, πάντῃ, οὐδείς etc gesucht; es gab also nicht das rhetorische Bedürfnis als solches den Anstoss zur Reproduktion, sondern die rhetorische Ausdrucksweise ergab sich als Folge der Gewohnheit. So scheint mir die Reproduktion des μήτε μέγα μήτε σμικρὸν zu beurteilen zu sein in folgender Stelle aus Philebus: ἐρρήθη γάρ που τότ' ἐν τῇ παραβολῇ τῶν βίων μηδὲν δεῖν μήτε μέγα μήτε σμικρὸν χαίρειν τῷ τὸν τοῦ νοεῖν καὶ φρονεῖν βίον ἑλομένῳ (Phileb. 33 b), mit noch grösserer Wahrscheinlichkeit aber die von Ἕλληνές τε καὶ βάρβαροι καὶ ἄνδρες καὶ γυναῖκες in Lysis 210 b: εἰς μὲν ταῦτα, ἂν φρόνιμοι γενώμεθα ἅπαντες ἡμῖν ἐπιτρέψουσιν, Ἕλληνές τε καὶ βάρβαροι, καὶ ἄνδρες καὶ γυναῖκες. So dürfen wir weiterhin auch annehmen bei der grossen Bedeutung, welche die Analogie-

bildung in der menschlichen Sprache, zumal aber in den alten Sprachen und speziell in der griechischen, besitzt, dass solche mechanische Reproduktionen als gewohnheitsmässiges Ausdrucksmittel vorliegen, wenn einmal wiederholt Gegensatzverbindungen im Gefolge gewisser Ausdrucksformen, z. B. im Gefolge eines Superlativs, erscheinen. Ich halte es darum auch für recht gut möglich, dass in dem bereits oben citierten Beispiel aus Xenophanes die Reproduktion der Gegensatzverbindung nicht speziell kraft der zwischen ihr und der allgemeinen Vorstellung „alle Welt" bestehenden Assoziation reproduziert wurde, indem letztere im Zusammenhang sich selbständig einstellte und die ihr eigene Reproduktionstendenz spielen liess, sondern dass sich einfach im Gefolge der Superlativvorstellung die Tendenz ergab auf Reproduktion einer Gegensatzverbindung überhaupt und nun diese durch die Konstellation gerade naheliegende Verbindung auslöste.

Sowohl das einseitige Interesse an dem rhetorischen Ausdrucksmittel als solchem als auch das Mechanische der Reproduktionsweise bieten, wie wir wissen, einen ausreichenden Erklärungsgrund für die Thatsache, dass der eine dieser Gegensätze oder auch beide logisch bedeutungslos oder widerspruchsvoll sein können. Es kommen aber auch Fälle vor, wo das Widerspruchsvolle nachträglich erkannt und korrigiert wird, wie das folgende Beispiel zeigt: ἀλλ' ἕκαστόν γε οἶμαι, ὦ Εὐθύφρον, τῶν πραχθέντων ἀμφισβητοῦσιν οἱ ἀμφισβητοῦντες καὶ ἄνθρωποι καὶ θεοί, εἴπερ ἀμφισβητοῦσιν θεοί (Eutyphr. 8 e). Es hat da die Bedeutungsvorstellung Gelegenheit gefunden, sich im Gefolge der Wortvorstellung ins Bewusstsein einzudrängen, vielleicht aus dem ganz äusseren Grunde, dass θεοί an den Schluss des Satzes zu stehen kam, wo in der eintretenden Pause die nächsten Assoziationen noch nachschwingen können. Solche Beispiele sind aber ihrerseits erst recht wieder ein deutlicher Beleg für die mechanische Reproduktionsweise.

Reproduktionen unter Mitwirkung des Wohlgefallens an der Form des Ausdrucks.

Das rhetorische Streben nach parallelen Konstruktionen, das den ganzen Bau der griechischen Sprache durchwaltet, ist eine allbekannte Thatsache, die ausser Frage steht. Wir dürfen daher von vornherein vermuten, dass die Vorliebe, mit der diese syntaktischen Formen angewendet werden, auch für die Reproduktionen vieler Gegensatzverbindungen primär oder sekundär Bedeutung hat.

Wir lesen in den Werken und Tagen:

τῆμος Ζεὺς ὕοι τρίτῳ ἤματι μηδ' ἀπολήγοι,
μήτ' ἄρ' ὑπερβάλλων βοὸς ὁπλὴν μήτ' ἀπολείπων
(Erg. 488—89)

oder im Agamemnon des Äschylus:

πῶς σε σεβίζω
μήθ' ὑπεράρας μήθ' ὑποκάμψας
καιρὸν χάριτος; (Agam. 785—87).

Nun kann man allerdings sagen, der konkreten Denkweise stellte sich die Vorstellung des abstrakten Begriffs der richtigen Mitte, des richtigen Masses dar in der Vorstellung konkreter Einzelthatsachen, welche als Extreme das richtige Mass überschreiten. Allein die Vorstellung der richtigen Mitte hätte sich auch direkt in einem konkreten Bilde darstellen können. Die Anschauung zweier konkreter Extreme war deswegen noch nicht durchaus nötig. Dass die Vorstellung gerade in der Form des Ausschlusses zweier Extreme gegeben wurde, daran hat vielmehr die Freude an der Form der parallelen Gegenüberstellung selbst einen wesentlichen Anteil. Darum findet sich auch dieselbe Form ebenso gut ausgefüllt mit abstraktem Vorstellungsmaterial:

πῶς ἄν σ' ἐπαινέσαιμι μὴ λίαν λόγοις
μηδ' ἐνδεῶς τοῦδ' ἀπολέσαιμι τὴν χάριν; (Iph. Aul. 977—78).

Darum wird auch noch nachträglich die indirekte Ausdrucksweise mit dem Ausschluss zweier Extreme gegeben, nachdem das richtige Mass bereits direkt bezeichnet ist.

Δήμῳ μὲν γὰρ ἔδωκα τόσσον κράτος, ὅσσον ἐπαρκεῖ,
τιμῆς οὔτ' ἀφελὼν οὔτ' ἐπορεξάμενος (Solon 5,1—2).

Ja, was speziell den Ausdruck der richtigen Mitte durch diese Form der Antithese betrifft, können wir sagen: So oft wie der griechischen, speziell der attischen Eigenart entsprechend die Forderung nach dem richtigen Mass ausgesprochen wird, hat sich wohl mit der Vorstellung des richtigen Masses direkt die Vorstellung dieser schönes Mass gleichsam symbolisierenden syntaktischen Form des Ausdrucks assoziieren können.

Indessen ist in solchen Fällen diese Form des Ausdrucks immerhin ein ganz entsprechendes Ausdrucksmittel für die betreffende Vorstellung. Wir können darum auch nicht sagen, ob wir durchaus das formale Moment für die Reproduktion der Gegensatzverbindung verantwortlich machen dürfen. Anders aber liegt die Sache, wenn sich das Interesse an der Form mit einer Selbständigkeit geltend macht, dass es in überraschender, fremdartiger Weise Reproduktionen von Gegensätzen sich entwickeln lässt, wo wir nach der Einleitung der Konstruktion einen einzelnen allgemeineren Begriff erwarten sollten, wie z. B. an folgender Stelle:

ἅπανθ' ὁ μακρὸς κἀναρίθμητος χρόνος
φύει τ' ἄδηλα καὶ φανέντα κρύπτεται (Aias 646—47),

oder wenn es unter Umständen gleich den ganzen Gedanken für seine Zwecke gestaltet, wie er sich sonst nicht gestaltet hätte. Wie der Angelos in der Antigone auftritt, um den Tod des Hämon zu melden, da will er die Unbeständigkeit und Hinfälligkeit alles Irdischen verkünden, wie das in dem Zusammenhang ein ganz naheliegender, ansprechender Gedanke ist. Er thut das aber nicht in einer bescheidenen, schlichten Form, wie es unserem Gefühle entsprechend wäre, sondern mit der seltsamen reflektierenden Ausdrucksweise:

οὐκ ἔσθ' ὁποῖον στάντ' ἂν ἀνθρώπου βίον
οὔτ' αἰνέσαιμ' ἂν οὔτε μεμψαίμην ποτέ (Ant. 1156 – 57).

Und dies rhetorische Streben kann sich gar nicht genug thun in Gegenüberstellung. Darum führt der Bote den Gedanken in derselben Weise noch weiter aus:

τύχη γὰρ ὀρθοῖ καὶ τύχη καταρρέπει
τὸν εὐτυχοῦντα τόν τε δυστυχοῦντ' ἀεί (Ant. 1158—59).

Er sagt aber nicht: Denn das Schicksal erhebt den Unglücklichen und stürzt den Glücklichen. Das wäre ja nur e i n e Gegenüberstellung. Um eine doppelte zu ermöglichen und um die einzelnen Gegensatzbeziehungen recht wirkungsvoll direkt einander gegenüberzustellen, bringt der Dichter hier diesen Chiasmus in den Gedanken hinein.

So ist auch in folgendem Beispiel gleich der ganze Gedanke für die Doppelgliederung gestaltet und eingerichtet worden:

ὡς πάντα δεινὰ κἀπικινδύνως βροτοῖς
κεῖται, παθεῖν μὲν εὖ, παθεῖν δὲ θάτερα (Phil. 502—03),

obwohl nach der logischen Gedankenfolge nur das einfache Glied παθεῖν θάτερα sc. κακῶς zu erwarten wäre. Deswegen aber das παθεῖν μὲν εὖ nur als formelle Koordination statt logischer Subordination ‚εὖ πάσχοντα παθεῖν θάτερα' fassen zu wollen, scheint mir doch dem Sinne des Satzes nicht ganz gerecht zu werden [1]). Es ist ja ein ständig wiederkehrender Gedanke in der griechischen Literatur, dass s o w o h l d a s G l ü c k als auch das Unglück unbeständig, dem Wechsel unterworfen ist. Die unmittelbar vorher citierten Stellen waren ja charakteristische Belege dafür. Und so sind denn auch hier beide Glieder selbständig auch l o g i s c h in Gegenüberstellung zu fassen und wir müssen dann interpretieren: Alles, das Glück sowohl wie das Unglück, ist unbeständig: Das Glück kann leicht (ἐπικινδύνως κεῖται) in Unglück und das Unglück in Glück umschlagen und darum sind beide δεινά d. h. etwas Arges, das Furcht einflössen muss, etwas Unheimliches, weil sie so unbeständig und in ständigem Wechsel sind. Wir haben also dann nicht

[1]) *Wecklein*, Philoktet S, 86.

bloss äusserlich Parallelismus, sondern auch dem Sinne nach eine strenge Gegenüberstellung der Gegensätze und zugleich eine Zergliederung des πάντα.

Einen weiteren Beleg für die Selbständigkeit, mit der diese Formen des sprachlichen Ausdrucks sich geltend zu machen vermögen, bieten Beispiele, in denen Vorstellungen, die aus verschiedenen Motiven in der Seele erregt wurden, von der auf Ausfüllung dieser Form abzielenden Denkbewegung erfasst und in die Form eingegliedert wurden. Wir lesen z. B. bei Plato: ἄλλον δέ τιν', οἴει, ὑγιαίνοντα ἢ μαινόμενον τολμῆσαι σπουδῇ πρὸς ἑαυτὸν εἰπεῖν, ἀναπείθοντα αὑτόν, ὡς ἀνάγκη τὸν βοῦν ἵππον εἶναι ἢ τὰ δύο ἕν; (Theaet. 190 c). Der logische Zusammenhang bietet für sich Gelegenheit zur Reproduktion der beiden Vorstellungen, jedoch aus verschiedenen Motiven. Mit der Vorstellung: Das thut doch keiner, verbindet sich die andere: wenn er normal ist, und die Vorstellung, dass es nichtsdestoweniger doch einer thun könnte, die ebenfalls im Zusammenhang sich einstellen kann, weckt ihrerseits wieder eine neue: Das müsste ja ein Narr sein. Die beiden Vorstellungen haben also zu verschiedenen Prädikatsvorstellungen Beziehung, die eine zur Vorstellung des Thuns, die andere zur Vorstellung des Nichtthuns, gleichwohl greift sie die auf Ausfüllung jener Form bedachte Tendenz auf und reiht sie nebeneinander, wie wenn sie zu derselben Prädikatsvorstellung gehörten, wie wenn sie eine mögliche Gliederung repräsentierten all der Vorstellungen, die als eventuelle Subjekte für jenes Prädikat ernsthaft in Betracht kämen.

In Sophokles' Elektra sagt Orestes zu seiner Schwester:

σήμαιν', ὅπου φανέντες ἢ κεκρυμμένοι
γελῶντας ἐχθροὺς παύσομεν τῇ νῦν ὁδῷ (El. 1293—94).

Es ist zunächst die Frage beabsichtigt: Wo sollen wir uns verbergen, um unsere übermütigen Feinde überfallen und beseitigen zu können? Es wird aber dabei der Gedanke wach: Oder sollen wir ihnen offen entgegentreten? Wiederum greift jene Tendenz, bez. die durch sie eingeübte besondere

Denkbewegung diese aus anderem Motive erregte Vorstellung für ihre Zwecke auf und gliedert sie in ihren Gang ein im Gefolge des ὅπου, obwohl die Vorstellung damit nicht an die richtige Stelle kommt.

Die Selbständigkeit, mit der das Gestalten der Form das Interesse des Geistes in Anspruch nehmen kann, ist auch daraus ersichtlich, dass bei Vorstellungen, die auf Grund günstiger Assoziationsbedingungen in den Zusammenhang sich eingeschoben haben, ihre logisch widerspruchsvolle Bedeutung nicht apperzipiert wird, trotzdem sie durch formelle, schroffe Gegenüberstellung einzeln hervorgehoben und betontwerden, wie wir das mehrfach in Beispielen gesehen; so in dem aus Alkman, aus Heraklit, in Trach. 1021—22, Orest. 603—04 etc. Wenn eine Verbindung rein formelhaft in stehender, gleichbleibender, geschlossener Form reproduziert wird, so dass sogar die Flexion im Inneren der Verbindung unterlassen wird, wie das bei Gegensatzverbindungen im Deutschen der Fall ist[1]), dann begreifen wir, dass auch die Bedeutung der einzelnen Glieder nicht weiter angeschaut wird. Wenn aber die einzelnen Glieder formell so stark betont, so streng ausschliessend einander gegenübergestellt werden, wie das bei korrelativer Verbindung der Fall ist, sollte man doch meinen, dass die Bedeutungen dieser Glieder bewusst werden müssten. Allein wir dürfen uns bei der Beurteilung einer fremden Spracherscheinung nicht durch unser anerzogenes Sprachgefühl leiten lassen. Wir sind ja gewohnt, eine so strenge formelle Gegenüberstellung nur dann zu setzen, wenn jedes einzelne Glied einzeln und vollwichtig für den Zusammenhang in Betracht kommt. Der Grieche aber gebraucht diese strenge formelle Gegenüberstellung ohne Rücksicht auf die logische Bedeutsamkeit des einzelnen Vorstellungsinhaltes oft und oft einfach der Form wegen, und dieses Interesse für die Form ist es denn auch, was ihn so beschäftigen kann, dass

[1]) *Paul*, Principien der Sprachgeschichte 2. Aufl. S. 280.

die Bedeutung des Vorstellungsmaterials nicht näher angeschaut und gewürdigt wird. Die Vorstellungen geben eben in solchen Fällen wirklich nur das Material ab, an dem die auf die Form gerichtete Tendenz arbeitet und gestaltet.

Wir haben also thatsächlich in den in unserer Seele ruhenden Assoziationen und zugleich auch in Eigentümlichkeiten gewisser Formen der sprachlichen Verbindung die Voraussetzungen finden können, aus denen sich die kopulativen Gegensatzverbindungen in der Sprache wohl restlos erklären lassen, soweit dieselben nicht überhaupt zur Konstatierung eines gegebenen Thatbestandes gesetzt sind und deshalb einer besonderen psychologischen Erklärung nicht bedürfen.

Das wesentlichste Moment war die Thatsache der freien Reproduktion. Erst durch sie wird es möglich, dass der Gebrauch der Gegensatzverbindungen ein bestimmtes Ausdrucksmittel wird, so dass man überhaupt von einem Sprachgebrauch reden kann. Wir sehen daher in dieser Frage eine neue Bestätigung der Bedeutung der Analogiebildung in der menschlichen Sprache. Welchen Umfang und Charakter dieser Sprachgebrauch speziell in der griechischen Sprache gewinnt, das möge ein folgender spezieller Teil erweisen.

Hier müssen wir nur noch kurz das Verhältnis dieser besonderen Arten von Hendiadyoin zur ganzen Spracherscheinung abgrenzen. Da lässt sich denn sagen, den Gegensatzverbindungen kommt aus Gründen, wie wir sie im Verlaufe der Darstellung gewürdigt haben, ein besonderer Vorrang zu, im allgemeinen sind aber vom psychologischen Standpunkte aus für die ganze Spracherscheinung dieselben Voraussetzungen massgebend: Assoziationen, die unter günstigen Umständen, bei einer lebhaften Bewegung des

Geistes oder bei verweilendem Denken fruchtbar werden, insbesondere aber Assoziationen, wie sie gerade bei der konkreten Denkweise entstehen, die das einzelne mehr isoliert festhält und weniger Gesamtvorstellungen entwickelt, bei denen die einzelnen Vorstellungen in ein verschiedenes Verhältnis treten, Assoziationen, welche dementsprechend auch die kopulative Verbindung des sprachlichen Ausdrucks bedingen, bei der die einzelnen Vorstellungen sich selbständig, koordiniert gegenüberstehen, und nicht die syntaktische Form attributiver Beifügung, durch welche die Einheit der Vorstellung zum Ausdruck kommt (z. B. ἄλγεά τε στοναχάς τε Schmerzensseufzer, μάχη τε φόβος τε Schrecken der Schlacht, καματῷ καὶ ἱδρῷ Schweiss der Arbeit, μένος καὶ χεῖρας, χείρεσσι ἠδὲ βίηφι Kraft der Hände etc. etc.), des weiteren ebenso wieder Assoziationen, welche einzelne Vorstellungen mit ganzen kopulativen Verbindungen eingegangen und schliesslich auch die auf Ausfüllung der Form der kopulativen Verbindung abzielende Tendenz. Wie oft verweilen wir beim Gestalten eines Satzes und suchen ausdrücklich im Gefolge einer Vorstellung nach einer zweiten zur kopulativen Verbindung und greifen schliesslich zu einem nichts sagenden synonymen Begriffe, bloss aus dem Streben nach einer solch rhythmischen Einheit, wie sie durch eine kopulative Verbindung dargestellt wird und ihrerseits wieder zur Erhöhung des Rhythmus des ganzen Satzes beiträgt. Was die Verbindung synonymer Begriffe betrifft, spielt freilich auch noch ein anderes Moment herein. Es schweben oft Vorstellungen vor, die selbst keine adäquate begriffliche Gestalt gewonnen haben. Um den vollen Gehalt solcher Vorstellungen zum Ausdruck zu bringen, sucht eben der Geist vielfach zu einem Begriffe, der jener Vorstellung zwar ungefähr, aber nicht ganz entspricht, noch einen synonymen zur Ergänzung hinzu, damit sie im Verein einigermassen den Wert der vorschwebenden Vorstellung erreichen könnten.

Noch eine Thatsache von allgemeiner Bedeutung, die sich uns bei der Betrachtung der Entstehungsweise all

dieser Verbindungen aufdrängt, müssen wir hier zum Schlusse verzeichnen: Die polare Ausdrucksweise sowohl wie die ganze Spracherscheinung des Hendiadyoin sind charakteristisch im wesentlichen für die konkrete Denkweise. Bei der konkreten Denkweise, wo die Phantasiethätigkeit, die im Gegensatz zum rein logischen Denken keine Gesamtvorstellungen in ihre organischen Bestandteile zu gliedern hat, sondern gleichsam nur horizontal die einzelnen Vorstellungen successive äusserlich aneinanderreiht, besonderen Einfluss hat und auch den ganzen Charakter der Denkthätigkeit modifiziert, da können um so leichter Vorstellungen von sich aus auf günstigen Assoziationsbahnen seitwärts reproduzierend wirken und die gerade Gedankenrichtung etwas abbiegen und ablenken; bei der konkreten Denkweise, welche die Anschaulichkeit mehr schätzt als rein logisch abstrakte Bezeichnung, da vermögen sich ferner auch die kopulativen Verbindungen konkreter Einzelglieder mit um so grösserer Zähigkeit zu behaupten; bei der konkreten Denkweise, die mehr Sinn und Bedürfnis hat für sinnlichen Schmuck der Sprache, da gewinnen schliesslich auch erst die Reproduktionen aus Gründen der Form ihre eigentliche Bedeutung. Bei der konkreten Denkweise neigt überhaupt der ganze Charakter des Denkverlaufs mehr zum Verweilen, so dass die einzelnen Vorstellungen um so leichter Zeit und Gelegenheit finden, sich von der Seite in den Gedankenverlauf einzudrängen, so dass einzelnen Vorstellungen andererseits auch das Recht zugestanden wird, sich eine so anspruchsvolle, breite Ausdrucksweise beizulegen, wie sie Gegensatzverbindungen als sinnliches Ausdrucksmittel einzelner Vorstellungen repräsentieren. Je grösser jedoch im allgemeinen die Denkaufgaben werden, je kompliziertere Gestalt die Gesamtvorstellungen anzunehmen pflegen, die im logischen Denken ihre Gliederung zu erfahren haben, desto mehr wird der Geist unwillkürlich auf Vereinfachung und Kürzung des Denkens der einzelnen Gedankenelemente hin-

arbeiten. Wie wäre es ihm sonst auch möglich, bei der relativen Enge unseres Bewusstseins und der diskursiven Natur unseres Denkens über den Apperzeptionen der Fülle der einzelnen Elemente noch den ganzen Gedankenzusammenhang gegenwärtig zu halten, der das Band zwischen dieser Fülle des Einzelnen bildet und bilden muss. Da muss denn notwendig das einzelne Glied in strenger Beziehung zum Zusammenhang gedacht, da darf auch nur restlos die logische Beziehung als solche bezeichnet werden ohne auffallende sinnliche Anschaulichkeit, ohne die Phantasie beschäftigende Bilder, da müssen die Begriffe von allem Sinnlichen und Schwerfälligen entkleidet werden, damit sie thatsächlich frei und leicht echte bewegliche Gedankenmünzen werden, ja da wird das Denken der Begriffe schliesslich auf die äusserste Abbreviatur reduziert, dass nur die Wortvorstellung apperzipiert zu werden braucht, während die Vergegenwärtiguug der Bedeutung durch die unmittelbare Gewissheit ersetzt wird, sich jederzeit Sinn und Bedeutung ins Bewusstsein zurückführen zu können. Da kann dann natürlich auch bei den einzelnen Vorstellungen nicht mehr so selbständig verweilt werden, dass deren spezielle Reproduktionstendenz Zeit gewinnt, wirksam zu werden, da kann dann auch nicht mehr zum Ausdruck einer einzelnen Vorstellung eine so breite schwerfällige Ausdrucksweise gewählt werden, wie sie solche Begriffspaare darstellen. So muss denn in der abstrakten Denkweise, wo nur das Verstandesinteresse regiert und das logische Bedürfnis entscheidet, der Gebrauch unserer Gegensatzverbindungen und des Hendiadyoin überhaupt mehr und mehr verschwinden. Er ist ein Symptom und Charakteristikum konkreter Denkweise. Darum, können wir abschliessend sagen, findet sich dieser Sprachgebrauch auch im allgemeinen mehr in den alten Sprachen als in den modernen, mehr in der Sprache der Dichter als der Prosaiker, mehr im Volkstone als in der Sprache der Gebildeten und Gelehrten. Freilich soll damit nicht geleugnet werden, dass sich auch bei letzteren je nach der indivi-

duellen Anlage recht wohl konkrete Denkweise entwickeln und erhalten kann, dass dieselben je nach Stimmung und Bedürfnis, wenn sie anschaulich werden wollen, oder wenn sie sich im Gespräche behaglich gehen lassen, recht gerne nach solchen Verbindungen greifen oder dieselben unwillkürlich zur Reproduktion gelangen lassen.

Spezieller Teil.

Wenn es Aufgabe der historischen Syntax ist zu prüfen, wie die Ausdrucksmittel geworden sind, so haben wir im allgemeinen Teile, wo wir die psychologischen Voraussetzungen für den Gebrauch von Gegensatzverbindungen statt kurzer Bezeichnung durch einen einzelnen Begriff betrachtet haben, für unsere Frage die notwendige Basis gefunden. Eine andere Frage wird es nun sein, ob wir im folgenden Teile, wo wir speziell aus einem geschlossenen grösseren Abschnitt der griechischen Literatur, der Poesie und Prosa aus der Zeit vor Aristoteles, die Summe der Umschreibungen, welche auf Grund jener Voraussetzungen erfolgen, systematisch zusammenzustellen haben, diese psychologischen Motive zum Einteilungsgrund für die Anordnung der Beispiele machen wollen. Nun haben wir aber bereits im allgemeinen Teile wiederholt gesehen, dass wir bei den einzelnen Beispielen das Motiv, dem sie ihre Entstehung verdanken, nicht mit Bestimmtheit nachweisen können, wenn wir auch die Motive, welche im allgemeinen wirksam waren, noch so bestimmt abzugrenzen und zu unterscheiden vermochten. Wir werden deshalb, wo es sich um Ordnung und Einteilung des reichen Materials unserer Beispiele handelt, uns nicht an so unbestimmte Einteilungsgründe halten, sondern festere Anhaltspunkte zu gewinnen suchen. Und diese gewinnen wir, wenn wir statt der Frage nach der psychologischen Entstehung

die nach der logischen Bedeutung stellen, welche die fertige Verbindung im Satzganzen erfüllt. Was wir aber für die einzelnen Beispiele nicht gekonnt, können wir für ganze Gruppen thun. Und so werden wir denn, wenn wir in der bezeichneten Weise geschlossene Gruppen von bestimmtem Charakter gefunden haben, unserem historischen Standpunkt gemäss denselben jeweils die psychologischen Faktoren zuweisen, welche eben im allgemeinen wieder wirksam waren, den Gebrauch der Gegensatzverbindungen als Ausdrucksmittel für diese oder jene logische Bedeutung zu entwickeln.

Was nun die logische Bedeutung betrifft, die den Verbindungen als Ganzes zukommt, so wird dieselbe einmal bestimmt von der Fassung, welche die Vorstellungen im einzelnen Begriff gefunden haben, insbesondere aber auch davon, ob in dem Verhältnis der beiden Begriffe zu einander mehr die Aehnlichkeit oder die Verschiedenheit zum Ausdruck kommt. Da findet denn ein wechselndes Verhältnis statt, so dass wir thatsächlich verschiedene Gruppen unterscheiden können. Indes sind die Unterschiede, wie wir sie so zu konstatieren vermögen, wenn sie auch keineswegs vag und unbestimmt sind, doch auch wieder nicht so einschneidend und tiefgehend, dass wir sie zum Haupteinteilungsgrund für die ganze Masse der Beispiele nehmen möchten. Im Interesse grösserer Uebersichtlichkeit wollen wir vielmehr die Einteilung im grossen nach festgegebenen, unverrückbaren grammatikalischen Kategorien vornehmen und den Stoff gliedern in Umschreibungen nominaler, adverbieller und verbaler Begriffe, um erst innerhalb dieses Rahmens die erwähnten Unterschiede in der logischen Bedeutung zum Dispositionsgrund zu erheben. Wir gewinnen dabei den Vorteil, dass auf dem Hintergrunde der Verwandtschaft, in der die Beispiele der einzelnen grossen Abteilungen zu einander stehen, zugleich die Unterschiede deutlicher nebeneinander hervortreten. Und ebenso treten dann in dem grammatikalischen Rahmen die

spezielleren historischen Beobachtungen, die wir über den Sprachgebrauch der verschiedenen Autoren anzustellen haben, selbständiger und übersichtlicher heraus. An die Spitze stellen wir die Verbindungen gegensätzlicher Substantiva, welche sowohl hinsichtlich der Zahl der Beispiele als auch hinsichtlich ihrer Ausdrucksfähigkeit die meiste Bedeutung beanspruchen.

A. Umschreibungen nominaler Begriffe.

Wenn wir lesen: τίς γάρ ἐστιν Ἑλλήνων ἢ βαρβάρων οὕτω σκαιὸς καὶ ἀνήκοος κτλ. (Dem. de fals. leg. 441,312), so verstehen wir unter Griechen und Barbaren eine Gesamtheit, entweder aller politisch denkenden oder bloss aller denkenden oder überhaupt aller Menschen oder persönlichen Wesen, ähnlich wie wir ja auch so häufig die Verbindung θεοὶ καὶ ἄνθρωποι ganz allgemein auffassen müssen im Sinne von „alle vernünftigen Wesen“ oder „alle Welt“, z. B.: καὶ οὕτως ὅσα ἐστὶν ἐν ἵππῳ ἀναβεβαμένῳ πάντα ἐπιδεδειγμένα ἔσται καὶ τοῖς θεοῖς καὶ τοῖς ἀνθρώποις (Xen. de mag. equ. off. 3,4). Die Gegensätze werden da von einer Seite betrachtet, in der sie sich ähnlich sind, der Unterschied wird bei der Vorstellung nicht betont. Wenn es aber heisst: πάντας ἐποίησε καὶ Ἕλληνας καὶ βαρβάρους θαρροῦντας συντίθεσθαι αὐτῷ (Xen. Agesil. 1,12), so ist die Gegensatzverbindung in erster Linie Ausdrucksmittel für die Zahlvorstellung „alle“, und es wird dementsprechend das Bewusstsein nicht sowohl auf die Vorstellung der Aehnlichkeit gerichtet, als vielmehr auf den nach den thatsächlichen Verhältnissen zwischen Griechen und Barbaren bestehenden Unterschied; die Negation dieses Unterschieds ist es eben gerade, was im Ausdruck beabsichtigt ist, weil durch sie die Vorstellung des „alle“ erst recht wirksam wird. Waren in den genannten Beispielen unter Griechen und Barbaren die einzelnen Persönlichkeiten zu verstehen, so sind in: εἰδότες καὶ τῶν

Ἑλλήνων καὶ τῶν βαρβάρων τούτους μάλιστ' εὐδοκιμοῦντας κτλ. (Isocr. Paneg. 63,108) die Ἕλληνες und βάρβαροι als geschlossene Gemeinschaften gedacht; es steht daher die Verbindung nicht zur Bezeichnung einer Gesamtheit von Einzelnen, sondern zur Bezeichnung der Allgemeinheit in der Richtung allseitiger Geltung, bekommt also den Sinn: bei allen Völkern, in der ganzen Welt, überall geniessen diejenigen Ruhm etc. Wenn es aber heisst: ὥστ' ἐν τῇ Κύρου ἀρχῇ ἐγένετο καὶ Ἕλληνι καὶ βαρβάρῳ μηδὲν ἀδικοῦντι ἀδεῶς πορεύεσθαι (Xen. Cyr. exp. I, 9,13), so wird speziell der Artunterschied, der Unterschied der Herkunft betont und dementsprechend gewinnt die Verbindung nicht den Sinn, dass für alle die Möglichkeit bestand, furchtlos zu reisen, sondern den Sinn: für jedermann, ein Begriff, mit dem sich unwillkürlich die Vorstellung verbindet: ohne Unterschied des Standes, der Herkunft u. dgl. Der gleiche Ausdruck von „jedermann" wird auch erreicht, wenn gesagt wird: τούτῳ δὴ δεῖν τῷ τρόπῳ ξυνεπόμενον ... πάντ' ἄνδρα καὶ γυναῖκα διαβιῶναι (Plat. leg. 803 c), wenn auch die Betonung des Unterschieds nur mehr äusserlich zu nehmen ist; aber doch verhindert bereits diese äusserliche Betonung des Unterschieds, dass die ähnliche Vorstellung, die hier, wo die Begriffe als Artbegriffe einander gegenüberstehen, die des entsprechenden Gattungsbegriffes „Mensch" wäre, sich primär im Bewusstsein geltend macht. Wenn es aber heisst: γνωστέον μὲν γὰρ καὶ μαινομένους καὶ πονηροὺς ἄνδρας τε καὶ γυναῖκας, ποιητέον δ'οὐδὲν τούτων οὐδὲ μιμητέον (Plat. civ. 396 a), überwiegt wieder bei der Auffassung die Vorstellung der Aehnlichkeit. Wir denken die einzelnen Glieder im Sinne von „Menschen", „Leute". Wieder anderen Ausdruck erzielt die Verbindung in einem Zusammenhang wie: τέρψαιτο δὲ θυμὸν ἄνδρας τ' εἰσορόων καλλιζώνους τε γυναῖκας (Apolloh. (I) 153—54). Hier wird der Eindruck einer Fülle, einer Menge erzielt.

In einem Beispiel aber wie: ἔστιν ὅστις πρότερον πονηρὸς ὢν ἀδικός τε καὶ ἀκόλαστος καὶ ἄφρων διὰ Καλλικλέα καλός

τε κἀγαθὸς γέγονεν, ἢ ξένος ἢ ἀστὸς, ἢ δοῦλος ἢ ἐλεύθερος; (Plat. Gorg. 515 a) gilt der Gegensatz weder dem Ausdruck der Allgemeinheit noch der Vielheit, sondern der Verstärkung des Modus der Aussage und gewinnt den Sinn von unserem „wirklich einer“ oder „überhaupt einer“. Man sieht bereits an diesen wenigen Beispielen, wie mannigfaltig die Ausdrucksfähigkeit der Gegensatzverbindungen ist.

I. Bezeichnungen einer Gesamtheit persönlicher Einzelwesen.

Gegensätze bezeichnen fürs erste eine Gesamtheit persönlicher Einzelwesen. Dieselbe kann nun wieder verschiedenen Charakter haben. Sie kann empirisch begrenzt sein, gebildet aus persönlichen Vertretern, die in einem bestimmten Rahmen der Wirklichkeit vereint auftreten oder aufzutreten pflegen, sie kann aber auch eine ideelle sein, bestehend aus all den denkbaren Wesen, welche eine bestimmte gemeinsame Eigentümlichkeit haben. In all diesen Fällen bezeichnet also die Gegensatzverbindung nicht nur die Gesamtheit, sondern eine Gesamtheit von qualitativer Charakteristik, also z. B. eine Gesamtheit der Erdbewohner oder der fühlenden Wesen, im allgemeinsten Sinne der Gesamtheit aller Wesen überhaupt, aller Creatur, „alle Welt“, wie wir zu sagen pflegen; es sind also zwei Vorstellungen, welche durch die Gegensatzverbindung zum Ausdruck gebracht werden, ohne dass sie eigene wörtliche Fassung bekämen.

Doch müssen diese beiden Vorstellungen vom Hörenden nicht zugleich gleichmässig erfasst werden. Die Vorstellung des Qualitätsmomentes wird eigentlich nur dann deutlicher empfunden, wenn das Prädikat recht geeignet ist, an den Rahmen der konkreten Wirklichkeit zu erinnern, oder zwischen dem Prädikat und der Vorstellung dieser Wesenseigentümlichkeit eine logische Beziehung gegeben ist. In keinem Falle jedoch gewinnt sie die Deutlichkeit,

wie wenn sie in einem eigenen Wort begriffliche Formulierung gefunden hätte. Es überwiegt immer der Eindruck, dass es sich um den Ausdruck einer Gesamtheit handelt.

Was nun diesen letzteren selbst betrifft, so kann die Vorstellung dieser Gesamtheit bald mehr, bald weniger umfassend sein. Wie wir bei ein und demselben Wort den Umfang des Begriffes bald weiter, bald enger fassen, je nachdem man den Inhalt enger oder reicher fasst, so gewinnt oder verliert auch die durch ein- und dieselbe Gegensatzverbindung bezeichnete Gesamtheit an Umfang, wenn man sich die Art ihrer Vertreter nur durch eines, oder wenn man dieselbe durch mehrere Merkmale bestimmt denkt. Es kann mit derselben Gegensatzverbindung — sagen wir beispielsweise Götter und Menschen — bald nur gerade die Summe dieser Wesen gemeint sein, es können aber auch darunter alle vernünftigen oder fühlenden oder sittlichen Wesen, ja wenn wir die Merkmale „vernünftig", „sittlich" uns nicht vorstellen, alle Wesen, alle Kreatur überhaupt verstanden werden, der Ausdruck nimmt dann eine Allgemeinheit an, wie wir sie eigens begrifflich formuliert haben in unserem „alle Welt". Wie der Ausdruck im einzelnen Falle aufzufassen ist, das ergibt sich jeweils aus dem logischen Zusammenhang.

1. Von den Verbindungen, welche hieher zu rechnen sind, nimmt wegen der Zahl der Beispiele weitaus die erste Stelle ein der Gegensatz:

θεοί — ἄνθρωποι.

Hervorgewachsen aus der Vorstellung von einer gemeinsamen Abstammung der Götter und Menschen (ἓν ἀνδρῶν, ἓν θεῶν γένος. ἐκ μιᾶς δὲ πνέομεν ματρὸς ἀμφότεροι (Pind. 6. Nem. 1—2), von einer gewissen Wesensverwandtschaft und Lebensgemeinschaft, die ihnen als Gliedern einer Familie zukommt, steht die Verbindung noch im alten Epos in vielen Beispielen ganz im Sinne der patriarchalischen Auffassung jener alten Zeit. Beispiele wie: αὐτὰρ ἐπειδὴ

τεῦξε καλὸν κακὸν ἀντ' ἀγαθοῖο, ἐξάγαγ' ἔνθα περ' ἄλλοι ἔσαν θεοὶ ἠδ' ἄνθρωποι κόσμῳ ἀγαλλομένην γλαυκώπιδος ὀβριμοπάτρης. θαῦμα δ'ἔχ'ἀθανάτους τε θεοὺς θνητούς τ' ἀνθρώπους. (Theogonie 585—88) sprechen ja direkt von einem persönlichen leibhaftigen Verkehr zwischen Göttern und Menschen, aber auch sonst erinnern die Beispiele vielfach so deutlich an Verhältnisse der Wirklichkeit, an ein gemeinschaftliches Beieinanderwohnen, an gemeinschaftliche Lebensbedingungen und Lebensinhalte, dass wir darin nichts anderes erblicken dürfen als den natürlichen Ausdruck der lebendig empfundenen Vorstellung der Wirklichkeit.

Das scheint mir der Fall zu sein bei folgenden Beispielen: ἔνθα δέ οἱ σπέος ἐστὶ κάτω κοίλῃ ὑπὸ πέτρῃ τηλοῦ ἀπ' ἀθανάτων τε θεῶν θνητῶν τ'ἀνθρώπων (Theogonie 301—02). — δείσας δ'ἐκ θρόνου ἆλτο καὶ ἴαχε, μή οἱ ὕπερθεν γαῖαν ἀνναρρήξειε Ποσειδάων ἐνοσίχθων, οἰκία δὲ θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισι φανείη (Υ 62—64). — Ἠέλι, ἦ τοι μὲν σὺ μετ' ἀθανάτοισι φάεινε καὶ θνητοῖσι βροτοῖσιν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν (μ 385—86). — Ἠῶ θ' ἣ πάντεσσιν ἐπιχθονίοισι φαείνει ἀθανάτοις τε θεοῖσι, τοὶ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσι (Theogonie 372—73). — ἄλλοι μέν ῥα θεοί τε καὶ ἀνέρες ἱπποκορυσταὶ εὗδον παννύχιοι (Ω 677—78). — τὰς δὴ Γραίας καλέουσιν ἀθάνατοί τε θεοὶ χαμαὶ ἐρχόμενοί τ' ἄνθρωποι (Theogonie 271—72). — ἑπτὰ δὲ καὶ δέκα μέν σε ὁμῶς νύκτας τε καὶ ἦμαρ κλαίομεν ἀθάνατοί τε θεοὶ θνητοί τ'ἄνθρωποι (ω 63—64). — εἰμὶ δὲ Δημήτηρ τιμάοχος, ἥ τε μέγιστον ἀθανάτοις θνητοῖσί τ' ὄναρ καὶ χάρμα τέτυκται (Demeterhymn. V 268—69). — θαυμαστὸν γανόωντα (sc. νάρκισσον), σέβας δέ τε πᾶσιν ἰδέσθαι ἀθανάτοις τε θεοῖς ἠδὲ θνητοῖς ἀνθρώποις (ibid. V 10—11). ὁππότε δ' ἄνθεσι γαῖ' εὐώδεσιν εἰαρινοῖσι παντοδαποῖς θάλλει, τόθ' ὑπὸ ζόφου ἠερόεντος αὖτις ἄνει μέγα θαῦμα θεοῖς θνητοῖς τ' ἀνθρώποις (ibid. 401—03). — ἔρρε, τάλαν, μεγάλην σε πατὴρ ἐφύτευσε μέριμναν θνητοῖς ἀνθρώποισι καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσι. (Hermeshymn. (III) 160—61). — αἵτ' ἀνδρῶν τε θεῶν τε παραιβασίας ἐφέπουσαι οὐδέποτε λήγουσι θεαὶ δεινοῖο χόλοιο (Theogonie 220—21). — Φῆμις, πολλὰ γὰρ ἄλλα

βροτῶν θελκτήρια οἶδας, ἔργ' ἀνδρῶν τε θεῶν τε, τά τε κλείουσιν ἀοιδοί (α 337—38). — εἴ κεν ἀοιδὸν πέφνῃς, ὅς τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισιν ἀείδω (χ 345—46).

Das Haupt dieser Familie ist der πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε, eine Bezeichnung, in der wir zunächst wohl auch nur eine Konstatierung des thatsächlichen Sachverhalts, eine summierende Aufzählung dieser Familienglieder finden dürfen, wenn wir dem ursprünglichen Sinn der epischen Wendung gerecht werden wollen. Spätere Zeiten, denen die Abstraktion allgemeiner Vorstellungen schon geläufiger geworden war, mögen freilich auch diese Verbindung im Sinne umfassenderer Allgemeinheit gedacht haben, wie auch wir nach unserer Denkweise sie aufzufassen geneigt sein können im Sinne von „Allvater", „Vater des Weltalls" [1]).

2. Wir müssen uns erinnern, dass die Vorstellung, die auf dasselbe Wort bezogen wird, bei verschiedenen Individuen, zu verschiedenen Zeiten durchaus nicht dieselbe ist. Das gilt auch für die Vorstellung, bezw. Vorstellungen, die unsere Gegensatzverbindungen wecken. Wir finden, es ist eine Verbindung mit rhetorischem Nachdruck gesetzt, das bestimmt unseren Eindruck, wir gewinnen nur die Vorstellung der Allgemeinheit, der Gesamtheit; der epische Dichter aber, der die Verbindung gebraucht, war bei seiner konkreten Denkweise vielleicht ganz gefangen in dem Gedanken an die Wirklichkeit, von der er sprach, für ihn hat die Verbindung nicht als Ganzes den Wert einer allgemeinen Vorstellung besessen, sondern waren die den einzelnen Begriffen entsprechenden Vorstellungen lebendig. Wir kommen daher auch in den folgenden Beispielen, bei denen uns die Vorstellung „Welt", „alle Welt" näher liegen mag als der Gedanke an die Wirklichkeit, der ursprünglichen Auffassung des Dichters wohl näher, wenn wir die einzelnen Glieder in wörtlichem Sinne nehmen, und uns daraus die Vorstellung der Gesamtheit der thatsäch-

[1]) cf. Wilamovitz, Euripides' Herakles 1. Aufl. Bd. II, S. 246.

lich in Betracht kommenden Wesen bilden, als wenn wir die Verbindung als Ganzes mit der abstrakten Vorstellung einer grösseren oder grössten Allgemeinheit überhaupt begleiten.

Es deckt sich daher die Stelle aus der Ilias: ὡς ἔρις ἔκ τε θεῶν ἔκ τ'ἀνθρώπων ἀπόλοιτο καὶ χόλος (Σ 107—08) keineswegs mit unserem mehr abstrakten Ausdruck: Dass doch der Streit aus der Welt verschwinde, oder die Schwurformel: τὼ δ' αὐτὼ μάρτυροι ἔστων πρός τε θεῶν μακάρων πρός τε θνητῶν ἀνθρώπων (A 338 - 39) mit unserem: vor Gott und der Welt, so wenig wie das λήθων ἀθανάτους τε θεοὺς θνητούς τ' ἀνθρώπους (Hermesh. III 6—9; cf. Hermesh. XVIII, 9) mit unserem: verborgen vor aller Welt, oder in: οὐδέ τις ἀθανάτων οὐδὲ θνητῶν ἀνθρώπων ἤκουσεν φωνῆς (Demeterh. V, 22 - 23), τίς θεῶν οὐρανίων ἠὲ θνητῶν ἀνθρώπων ἥρπασε Περσεφόνην. (ibid. 55—56), ὅστις νόσφιν ἐμεῖο λαβὼν ἀέκουσαν ἀνάγκῃ οἴχεται ἠὲ θεῶν ἢ καὶ θνητῶν ἀνθρώπων. (ibid. 71—72) das τίς κτλ mit unserem: Wer in aller Welt.

Das gleiche gilt auch für folgende Stelle aus dem Hermeshymnus (III): ἠέ τις ἀθανάτων ἠὲ θνητῶν ἀνθρώπων δῶρον ἀγαυὸν ἔδωκε καὶ ἔφρασε θέσπιν ἀοιδήν; (440—42).

3. Nun heisst es aber im Anschluss an dieselbe Stelle weiter: θαυμασίην γάρ τήνδε νεήφατον ὄσσαν ἀκούω, ἣν οὐ πώποτέ φημι δαήμεναι οὔτε τιν' ἀνδρῶν, οὔτε τιν' ἀθανάτων οἳ Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσι, νόσφι σέθεν, φηλῆτα, Διὸς καὶ Μαιάδος υἱέ. (ibid. 443 - 46). Hier erfüllt die Verbindung bereits eine Aufgabe, zu der sie gerne herangezogen wird, und aus der sich leicht ein rhetorischer Gebrauch derselben herleiten konnte: Sie betont die besondere Ausnahmestellung.

Ich führe zunächst noch weitere Beispiele an: κέρτομον, οἷον ἔγωγε θεῶν οὐκ ἄλλον ὄπωπα, οὐδ' ἀνδρῶν, ὁπόσοι λησίμβροτοί εἰσ' ἐπὶ γαίῃ (Hermesh. III. 338—39). — Ζεὺς δὲ θεῶν βασιλεὺς πρώτην ἄλοχον θέτο Μῆτιν, πλεῖστα θεῶν τε ἰδυῖαν ἰδὲ θνητῶν ἀνθρώπων (Theogonie 886—87). — οὔτις ἔπειτα οὔτε θεῶν πρότερος τόν γ'εἴσεται οὔτ' ἀνθρώπων

(A 547—48). — οὐδέ τις ἄλλος ᾔδεεν οὔτε θεῶν οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων (Σ 403—04). — αὐτὸς δ', αἴ κ' ἐθέλῃσ', ἰήσεται, οὐδέ τις ἄλλος οὔτε θεῶν μακάρων οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων (ι 520—21), ferner noch einzelne verwandte Beispiele, wo es sich um den Ausdruck eines besonderen Vorrangs handelt: λίην γάρ τινα φασὶν ἀτάσθαλον Ἀπόλλωνα ἔσσεσθαι, μέγα δὲ πρυτανευσέμεν ἀθανάτοισι καὶ θνητοῖσι βροτοῖσιν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν (Apolloh. I. 67—69). — τόσσον ἐγὼ περί τ' εἰμὶ θεῶν περί τ' εἴμ' ἀνθρώπων (Θ 27). — Ζεῦ πάτερ, ἦ τέ σέ φασι περὶ φρένας ἔμμεναι ἄλλων, ἀνδρῶν ἠδὲ θεῶν (Ν 631—32). — καὶ γάρ δή νύ ποτε Ζεὺς ἄσατο, τόνπερ ἄριστον ἀνδρῶν ἠδὲ θεῶν φασ' ἔμμεναι (Τ 95—96). — εἷς θεός ἔν τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισι μέγιστος (Xenophanes 1). —

Bei diesen Beispielen lässt es sich nun nicht ohne weiteres mehr voraussetzen, dass die Bedeutung der einzelnen Glieder lebendig empfunden worden wäre. Erscheint ja doch in fast allen der Begriff „Mensch“ logisch nicht berechtigt oder wenigstens nicht gleich berechtigt neben dem Begriff „Gott“, dem er koordiniert gegenübersteht. Gleichwohl brauchen wir nicht direkt anzunehmen, dass die Verbindung rein formelhaft stünde. Es ist vielmehr recht gut möglich, dass auch bei diesen Beispielen das lebendige Bewusstsein von der zwischen Göttern und Menschen bestehenden Gemeinschaft noch für die Reproduktion massgebend gewesen ist. Diese Gemeinschaft war überhaupt einmal ganz allgemein Bewusstseinsinhalt und es wurde darum im einzelnen Falle nicht nachgedacht und kontrolliert, mechanisch vollzog sich die Reproduktion aus diesem Bewusstsein heraus. Aber der Gebrauch der Verbindung in solchem Zusammenhang legte es doch nahe, die Verbindung als Ausdruck einer umfassenden Allgemeinheit aufzufassen und so allmählich die entsprechende allgemeine Vorstellung loszulösen, und der Charakter einzelner Beispiele will sogar wahrscheinlich machen, dass die Verbindung überhaupt bereits als Ganzes reproduziert wurde von einer mit ihr in Verbindung stehenden allgemeinen

Vorstellung: ja in dem Beispiel aus Xenophanes haben wir in der logischen Bedeutungslosigkeit der beiden Begriffe sogar ein Kriterium, wonach wir das mit einiger Sicherheit behaupten können [1]).

Ob nun diese Gesamtheit, welche die besagte allgemeine Vorstellung bedeutete, mehr oder weniger umfassend war, ob sie sich überhaupt von der Bedeutung der Gesamtheit gerade von Göttern und Menschen noch weiter entfernt, lässt sich nicht entscheiden. Indes legen es Beispiele, bei denen der Charakter des Prädikats derart ist, dass dasselbe an Kraft und Bedeutung gewinnt, je umfangreicher die Allgemeinheit der in der Gegensatzverbindung besagten Gemeinschaft ist, unwillkürlich nahe, letztere in einer über die blosse Summe der Gegensatzglieder hinausgehenden Allgemeinheit aufzufassen und damit zur Abstraktion so allgemeiner Vorstellungen wie „alle Welt" zu kommen.

Solche Fälle, welche geeignet erscheinen, die Abstraktion einer derartigen Vorstellung allmählich zu vermitteln, seien nun im folgenden aufgezählt. Das sind Stellen, wo die Grösse von Macht und Herrschaft gepriesen wird, so wenn es von Zeus heisst: ὅς τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισιν ἀνάσσει (B 669), oder von Zeus und Athene: ὥτε καὶ ἄλλοις ἀνδράσι τε κρατέουσι καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσι (π 264—65), oder von der Macht der Liebe: δὸς νῦν μοι φιλότητα καὶ ἵμερον, ᾧ τε σὺ πάντας δαμνᾷ ἀθανάτους ἠδὲ θνητοὺς ἀνθρώπους. (Ξ 198—99). — ἠδ' Ἔρος, ὃς κάλλιστος ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσι, λυσιμελής, πάντων τε θεῶν πάντων τ' ἀνθρώπων δάμναται ἐν στήθεσσι νόον καὶ ἐπίφρονα βουλήν (Theogonie 120—22). — ταύτην δ' ἐξ ἀρχῆς τιμὴν ἔχει ἠδὲ λέλογχε μοῖραν ἐν ἀνθρώποισι καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσι (ibid. 203—04).

Es soll nun nicht gesagt sein, dass bei diesen Beispielen bereits eine allgemeine Vorstellung abstrahiert gewesen wäre, dazu sehen dieselben zu sehr nach Konstatierung eines thatsächlichen Sachverhalts aus. Dass man

---

[1]) S. Allgemeiner Teil S. 55.

indes schon im alten Epos geneigt sein mochte, bei solchen Prädikaten eine Erweiterung des Sinnes zu grösserer Allgemeinheit vorzunehmen, machen Stellen wahrscheinlich, wo mit rhetorischer Übertreibung die Glieder, die bei solch allgemeinem Sinne mitumfasst sein können, thatsächlich aufgezählt werden, wie z. B. in der Einleitung des Hymnus auf Aphrodite (IV).

Μοῦσά μοι ἔννεπε ἔργα πολυχρύσου Ἀφροδίτης,
Κύπριδος, ἥ τε θεοῖσιν ἐπὶ γλυκὺν ἵμερον ὦρσε,
καί τ' ἐδαμάσσατο φῦλα καταθνητῶν ἀνθρώπων,
οἰωνούς τε διιπετέας καὶ θηρία πάντα,
ἠμὲν ὅσ' ἤπειρος πολλὰ τρέφει ἠδ' ὅσα πόντος
(Aphroditeh. (IV) 1—5).

Weiterhin legen die allmähliche Abstraktion einer allgemeineren, umfassenderen Bedeutung Zusammenhänge nahe, wie: τίπτε γένος τοὐμὸν ζητεῖς; δῆλον δ'ἐν ἅπασιν ἀνθρώποις τε θεοῖς τε καὶ οὐρανίοις πετεηνοῖς. (Batrachomyomachia 25 - 26), wo das Bekanntsein bei aller Welt, oder: Λητὼ κυανόπεπλον ἐγείνατο, μείλιχον αἰεί, ἤπιον ἀνθρώποισι καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσιν (Theogonie 406 - 07), wo die alles umfassende Herzensgüte besonders hervorgehoben werden soll, oder sonst die vielen Fälle; wo die allgemeine Übereinstimmung in Werturteilen oder Sympathieerweisungen eindringlich betont wird: ταῦτα δὲ ποιήσας δαίνυ γάμον ἱμερόεντα, τίμιον ἀνθρώποισι καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσιν (Aproditeh. IV, 141—42), ὅστις ἄνδρα φίλον μὴ προδίδωσιν, μεγάλαν ἔχει τιμὰν ἔν τε βροτοῖς ἔν τε θεοῖσιν κατ' ἐμὸν νόον (Praxilla 6). — ἵλαος ἀθανάτων ἀνδρῶν τε σὺν εὐμενείᾳ δέξαι στεφάνωμα (12. Pyth. 7—8). — δεινὴ γὰρ ἐν βροτοῖσι κἀν θεοῖς πέλει τοῦ προστροπαίου μῆνις, ὅς προδῷ σφ' ἑκών (Eumenid. 233—34). — ὅς ὑπερλάμβροις ἀκτῖσιν κατέχει γῆς πέδον, μέγας ἐν θεοῖς ἐν θνητοῖσί τε δαίμων (Nubes 571—74). — ὦ σεμνὴ παρά τ' ἀθανάτοις καὶ παρὰ θνητοῖς, Παλλὰς Ἀθάνα (Iph. Taur. 1492—93), ferner: ὅτι Μέγας θεὸς εἴη ὁ Ἔρως καὶ θαυμαστὸς ἐν ἀνθρώποις τε καὶ θεοῖς (Plat. conviv. 178 a). — ἀρηιφάτους θεοὶ τιμῶσι καὶ ἄνθρωποι

(Heracliti fragm. ed. Bywater CII.). — ἤδη τοίνυν, ὦ Πρώταρχε, ἱκανὸς ἡμῖν γένοιτ' ἂν ὁστισοῦν κριτὴς ἡδονῆς τε πέρι καὶ φρονήσεως, ὁπότερον αὐτοῖν τοῦ ἀρίστου ξυγγενέστερόν τε καὶ τιμιώτερον ἐν ἀνθρώποις τ' ἐστὶ καὶ θεοῖς (Plat. Phileb. 65 ab). — τὴν τῆς ψυχῆς παίδευσιν, ἧς οὔτ' ἀνθρώποις οὔτε θεοῖς τῇ ἀληθείᾳ τιμιώτερον οὔτ' ἐστὶν οὔτε ποτ' ἔσται. (Plat. Phaedr. 241 c). — τὸ γὰρ ὠφελιμωτάτην οὖσαν καὶ ἡδίστην ἐργάζεσθαι καὶ καλλίστην καὶ προσφιλεστάτην θεοῖς τε καὶ ἀνθρώποις ἔτι πρὸς τούτοις καὶ ῥᾴστην εἶναι μαθεῖν πῶς οὐχὶ γενναῖόν ἐστι; (Xen. Oecon. 15, 9), ferner: τῷ δὲ θεοὶ νεμεσῶσι καὶ ἀνέρες, ὅς κεν ἀεργὸς ζώῃ (Erg. 303 – 04) und gleich darauf: καί τ' ἐργαζόμενος πολὺ φίλτερος ἀθανάτοισιν ἔσσεαι ἠδὲ βροτοῖς (ibid. 309 – 10). — ἔρρε, θεοῖσίν τ' ἐχθρὲ καὶ ἀνθρώποισιν, ἄπιστε, ψυχρὸν ὃς ἐν κόλπῳ ποικίλον εἶχες ὄφιν (Theognis 601—02). — ἐχθρὸν εἴκασμα βροτοῖς τε καὶ δαροβίοισι θεοῖσι (Sept. adv. Theb. 523—24), — ἐχθρούς τε θνητοῖς καὶ θεοῖς στυγουμένους (Alkest. 62). — ἆρά ποτε ἔσται ἀποτίσασθαι τὸν καὶ θεοῖς ἐχθρὸν καὶ ἀνθρώποις (Cyr. inst. V, 4, 35). — οὗτοι τὸν πάντων αἴσχιστόν τε καὶ χαλεπώτατον καὶ ἀνοσιώτατον καὶ ἔχθιστον καὶ θεοῖς καὶ ἀνθρώποις πόλεμον ἡμῖν πρὸς ἀλλήλους παρέχουσιν (Xen. hist. II 4, 22). — οὐκ οἶσθα, ἦν δ' ἐγώ, ὅτι τό γε ὡς ἀληθῶς ψεῦδος, εἰ οἷόν τε τοῦτο εἰπεῖν, πάντες θεοί τε καὶ ἄνθρωποι μισοῦσιν; (Plat. civ. 382 a). — ἔρημος γὰρ ὢν ὁ ξένος ἑταίρων τε καὶ ξυγγενῶν ἐλεεινότερος ἀνθρώποις καὶ θεοῖς (Plat. leg. 729 e). —

Der Charakter der meisten dieser Beispiele macht es wahrscheinlich, dass dieselben bereits im Sinne einer allgemeinen Vorstellung gedacht sind, sei es nun im Sinne von „alle Welt“ oder spezieller im Sinne von „alle fühlenden Wesen“; dies lässt sich im einzelnen nicht entscheiden. Bei Beispielen allerdings wie: ἦ οὕτως εἶ σοφός, ὥστε λέληθέ σε, ὅτι μητρός τε καὶ πατρὸς καὶ τῶν ἄλλων προγόνων ἁπάντων τιμιώτερόν ἐστιν ἡ πατρὶς καὶ σεμνότερον καὶ ἁγιώτερον καὶ ἐν μείζονι μοίρᾳ καὶ παρὰ θεοῖς καὶ παρ' ἀνθρώποις τοῖς νοῦν ἔχουσι (Plato Crit. 51 ab) kann man mit einiger Sicherheit sagen, die Verbindung ist im Sinne von „alle ver-

nünftigen Wesen" gedacht, einmal weil das θεοῖς in seiner eigentlichen Bedeutung latent ist, andererseits wegen des nachträglichen Zusatzes τοῖς νοῦν ἔχουσι, der erkennen lässt, dass die Vorstellung im augenblicklichen Ideenkreis gelegen ist.

5. Auf jeden Fall sind diese Beispiele Belege für den Gebrauch der Verbindung in Zusammenhängen, aus denen sich mit der Zeit mit einer gewissen psychologischen Notwendigkeit die Abstraktion einer allgemeinen Vorstellung ergeben musste Und so sehen wir denn dies Gegensatzpaar als ein geschlossenes Ganze stets wiederkehren in allerlei Fällen, wo wir nicht mehr annehmen können, es sei noch das patriarchalische Bewusstsein lebendig gewesen, oder es habe sich aus thatsächlichen oder logischen Beziehungen die Anregung zur Reproduktion der einzelnen Glieder ergeben. Die Verbindung ist dann ein stereotypes Ausdrucksmittel geworden, für dessen immer weitere Verwendung dann noch das Gesetz der Analogiebildung Sorge trägt.

So findet sich bei Sophokles, Euripides, Aristophanes ausser den bereits citierten Beispielen noch eine Reihe von formelhaften Nachbildungen des epischen Sprachgebrauchs: ποίαν λάβω θεῶν ἄρηξιν ἢ βροτῶν; (Oed. Kol. 828—29). — τίς ἂν οὖν τάδ' ἂν ἢ θεὸς ἢ βροτὸς ἢ τί τῶν ἀδοκήτων πόρον ἄπορον ἐξανύσας δυοῖν τοῖν μόνοιν 'Ατρείδαιν φανεῖ κακῶν ἔκλυσιν; (Iph. Taur. 895—99). — τίς ἂν θεῶν ἀρωγὸς ἢ τίς ἂν βροτῶν πάρεδρος ἢ ξύνεργος ἀδίκων ἔργων φανείη; (Hippol. 675—78). — ἢν δ' οὖν βροτῶν τίς σ' ἢ θεῶν σῶσαι θέλῃ, δεῖ σ' ἀντὶ τῶν πρὶν ὀλβίων φρονημάτων πτῆξαι ταπεινήν (Andromache 163—65). — Κύπριν νομίζω τῆς ἐμῆς ναυκληρίας σώτειραν εἶναι θεῶν τε κἀνθρώπων μόνην (Medea 527—28). — κακοβουλευθεῖσ' ἔκ τ' ἀνθρώπων ἔκ τ' ἀθανάτων (Jon. 877—78). — ἄλλοισιν ἄλλος θεῶν τε κἀνθρώπων μέλει (Hippol. 104). — σὺ τὰν θεῶν ἄκαμπτον φρένα καὶ βροτῶν ἄγεις, Κύπρι. (ibid. 1268—69). — ᾧ θεῶν οὐδὲν ἢ βροτῶν μέλει. (Cyclops 605). — ὦ δειλότατε θεῶν σὺ κἀνθρώπων (Ranae 486). - οἱ θεοῖσιν οὗτοι κἀνδράσιν ῥιψάσπιδες (Pax

1186). Nicht minder ist aber die Verbindung, ein Brosame vom reichen epischen Tisch, auch in die Prosa als Ausdrucksmittel herübergenommen worden: So zunächst wieder zum Ausdruck der Verachtung von aller Welt: ὥστ' ἔχειν ἐν αὑτῷ νοσήματε δύο ἐναντίω ἀλλήλοιν, ἀνελευθερίαν μετὰ φιλοχρηματίας καὶ αὖ ὑπερηφανίαν θεῶν τε καὶ ἀνθρώπων (Plat. civ. 391 c), zum Ausdruck einer allgemeinen Uebereinstimmung im Urteil: ὥσπερ ἔχει δόξης καὶ παρὰ θεῶν καὶ παρὰ ἀνθρώπων (ibid. 612 d). — οὕτω καὶ οἱ θεοὶ καὶ ἄνθρωποι πᾶσαν ἐξουσίαν πεποιήκασι τῷ ἐρῶντι (Plat. conviv. 183 b). — καὶ οὕτως ὅσα ἔστιν ἐν ἵππῳ ἀναβεβαμένῳ πάντα ἐπιδεδειγμένα ἔσται καὶ τοῖς θεοῖς καὶ τοῖς ἀνθρώποις (Xen. de mag. equ. off. 3, 4), oder zum Preis der Macht der Liebe: ἐν γὰρ ἤθεσι καὶ ψυχαῖς θεῶν καὶ ἀνθρώπων τὴν οἴκησιν ἵδρυται (sc. ὁ Ἔρως) (Plat. conv. 195 e). — ξυμπάντων τε θεῶν καὶ ἀνθρώπων κόσμος (ibid. 197 e). — ἣν ᾄδει θέλγων πάντων θεῶν τε καὶ ἀνθρώπων νόημα (ibid. 197 e), oder der Wahrheit: ἀλήθεια δὴ πάντων μὲν ἀγαθῶν θεοῖς ἡγεῖται, πάντων δὲ ἀνθρώποις (Plat. leg. 730 c), oder auch der ἰσότης γεωμετρική: ἀλλὰ λέληθέ σε, ὅτι ἡ ἰσότης ἡ γεωμετρικὴ καὶ ἐν θεοῖς καὶ ἐν ἀνθρώποις μέγα δύναται (Plat. Gorg. 508 a), oder zum Ausdruck des Lobpreises, der Anerkennung, Belohnung oder Bestrafung von aller Welt: πῶς οὐκ ἂν ἤδη δικαίως καὶ ὑπὸ θεῶν καὶ ὑπ' ἀνθρώπων ἐπαινοίμην; (Xen Apolog. Socr. 18). — φέρε, κλέος τε καὶ ἔπαινος πρὸς ἀνθρώπων τε καὶ θεῶν ἆρ' ἐστιν ἀγαθὸν μὲν καὶ καλόν; (Plat. leg. 663 a). — ὧδε οὖν χρὴ περὶ τῶν τοιούτων πάντα ἄνδρα καὶ παῖδα καὶ γυναῖκα ἀεὶ διανοεῖσθαι, τὸ πρεσβύτερον ὡς οὐ σμικρῷ τοῦ νεωτέρου ἐστὶ πρεσβευόμενον ἔν τε θεοῖσι καὶ ἐν ἀνθρώποις τοῖς μέλλουσι σώζεσθαι καὶ εὐδαιμονεῖν. (ibid. 879 b). — καὶ ποιοῦσι ταῦτα ἡμῖν καὶ παρὰ θεῶν καὶ παρ' ἀνθρώπων ἄμεινον ἂν γίγνεσθαι (Lysias c. Agorat. 130, 3. — ἀλλ' οὐχ ἡγούμενος καὶ παρὰ θεοῖς καὶ παρ' ἀνθρώποις πλέον οἴσεσθαι τῶν ἄλλων (Jsocr. de pace 165 e). — ἀλλ' ὅσων νομίζω τετυχηκέναι καλῶν καὶ παρὰ θεῶν καὶ παρ' ἀνθρώπων (Xen. Apolog. Socr. 9). — ὥστε νομίζω

τῷ ὄντι αὐτόματα τἀγαθὰ τῷ φιλουμένῳ γίγνεσθαι καὶ παρὰ θεῶν καὶ παρὰ ἀνθρώπων (Xen. Hiero 3,5). — καὶ παρὰ θεοῖς καὶ παρ' ἀνθρώποις πράξομεν κατὰ νοῦν ζῶντές τε καὶ τελευτήσαντες (Plat. civ. 366 b). — ... καὶ τοὺς μισθοὺς τῇ δικαιοσύνῃ καὶ τῇ ἄλλῃ ἀρετῇ ἀποδοῦναι, ὅσους τε καὶ οἵους τῇ ψυχῇ παρέχει παρ' ἀνθρώπων τε καὶ θεῶν, ζῶντός τε ἔτι τοῦ ἀνθρώπου καὶ ἐπειδὰν τελευτήσῃ; (ibid. 612 bc). — ἃ μὲν τοίνυν, ἦν δ'ἐγώ, ζῶντι τῷ δικαίῳ παρὰ θεῶν τε καὶ ἀνθρώπων ἆθλά τε καὶ μισθοὶ καὶ δῶρα γίγνεται (ibid. 614 a). — οὕτω φασίν, ὦ Σώκρατες, παρὰ θεῶν καὶ παρ' ἀνθρώπων τῷ ἀδίκῳ παρεσκευάσθαι τὸν βίον ἄμεινον, ἢ τῷ δικαίῳ. (ibid. 362 c). — ἧττον δ'ἄθλιος, ἐὰν διδῷ δίκην καὶ τυγχάνῃ δίκης ὑπὸ θεῶν τε καὶ ἀνθρώπων (Plat. Gorg. 472 e). — εἰσὶ δ' οἱ μὲν ὠφελούμενοί τε καὶ δίκην διδόντες ὑπὸ θεῶν τε καὶ ἀνθρώπων οὗτοι, οἳ ἂν ἰάσιμα ἁμαρτήματα ἁμάρτωσιν (Plat. Gorg. 525 b). Oder es wird wieder Gott und die Welt als Zeuge des sittlichen Handelns vorausgesetzt: καὶ θεοὺς ἐπεκαλεῖτο καὶ ἀνθρώπους καθορᾶν τὰ γιγνόμενα (Xen. hist. II, 3, 55). — ᾐσχύνθημεν καὶ θεοὺς καὶ ἀνθρώπους προδοῦναι αὐτόν (Xen. Cyr. exp. II, 3, 22). — αἰδούμενοι καὶ θεοὺς καὶ ἀνθρώπους παύσασθε ἁμαρτάνοντες εἰς τὴν πατρίδα (Xen. hist. II, 4, 21). — ὅ, τι δίκαιόν ἐστι καὶ πρὸς θεῶν καὶ πρὸς ἀνθρώπων (Xen. Cyr. exp. I 6, 6). — μὴ κάκιστοί τε καὶ αἴσχιστοι ἄνδρες ἀποφαινώμεθα καὶ πρὸς θεῶν καὶ πρὸς ἀνθρώπων καὶ φίλων καὶ πολεμίων (Cyr. exp. V, 7, 12). — καὶ γὰρ ἂν δικαιότερον καὶ ὁσιώτερον καὶ πρὸς θεῶν καὶ πρὸς ἀνθρώπων γένοιτο ὑμῖν (Antiph. tetr. I, 114, 25). — αὐτὸ δ' ἑκάτερον τῇ αὑτοῦ δυνάμει ἐν τῇ τοῦ ἔχοντος ψυχῇ ἐνὸν καὶ λανθάνον θεούς τε καὶ ἀνθρώπους οὐδεὶς πώποτε οὔτ' ἐν ποιήσει οὔτ' ἐν ἰδίοις λόγοις ἐπεξῆλθεν ἱκανῶς τῷ λόγῳ (Plat. civ. 366 e) und ähnlich: civ. 367 e; 427 d; 580 c; 612 c, oder es handelt sich wieder um einen Vorrang: δοκεῖ ἄν τίς σοι, ὦ 'Αδείμαντε, ἑκὼν αὑτὸν χείρω ποιεῖν ὁπῃοῦν ἢ θεῶν ἢ ἀνθρώπων; (ibid. 381 c). — εἰ ἐξαίφνης οὕτως ἀναφανήσει μηδὲν χείρων εἰς σοφίαν ὁτουοῦν ἀνθρώπων ἢ καὶ θεῶν; (Plat. Theaet. 162 c).

Die angeführten Citate bieten in ihrer Fülle wohl einen hinreichenden Beleg, wie geläufig und formelhaft das Ausdrucksmittel geworden war. In manchen Beispielen erscheint ja allerdings der Charakter der Formelhaftigkeit wieder etwas aufgehoben, die Glieder stehen getrennt oder sind einzeln rhetorisch betont, wie z. B. in der oben citierten Stelle Iph. in Taur. (595–99), oder Plat. leg. 730 c. Oder man lese das Beispiel Plat. civ. 382 c: τὸ μὲν δὴ τῷ ὄντι ψεῦδος οὐ μόνον ὑπὸ θεῶν, ἀλλὰ καὶ ὑπ' ἀνθρώπων μισεῖται oder: καὶ μὴν ὅ γε μαινόμενος καὶ ὑποκεκινηκὼς οὐ μόνον ἀνθρώπων, ἀλλὰ καὶ θεῶν ἐπιχειρεῖ τε καὶ ἐλπίζει δυνατὸς εἶναι ἄρχειν (ibid. 573 c), oder: ἡγεῖσθαι γὰρ ἂν αὐτοὺς οὕτως οὐ μόνον τοῖς ἀνθρώποις, ἀλλὰ καὶ τοῖς θεοῖς διδόναι δίκην (Lys. c. And. de imp. 104, 10), oder: καὶ τοῦτ' ἐργασαμένη τοὔργον, οὕτω καλὸν ἔδοξεν ἐργάσασθαι οὐ μόνον ἀνθρώποις, ἀλλὰ καὶ θεοῖς (Plat. conviv. 179 c). Gleichwohl müssen in solchen Fällen die Glieder noch nicht mit bedeutungsvollem Einzelsinn auch einzeln aus dem Zusammenhang herausgewachsen sein, die Verbindung war einmal als Ganzes präsent, und das rhetorische Bedürfnis gestaltete nur das ihr zur Verfügung stehende Material rein äusserlich formell für ihre Zwecke. Ja selbst wenn die einzelnen Glieder reflektierend unterschieden und verschieden betont werden, wie das der Fall ist in: παρὰ πάντων μέντοι νὴ Δία, ἔφη, ἀνθρώπων τέ γε καὶ ἔτι μᾶλλον, ὡς ἐγᾦμαι, παρά θεῶν (Plat. Phaed. 106 d), mag die Reflexion erst nachträglich eingesetzt haben, nachdem die Verbindung bereits als ein Ganzes aufgetaucht war.

6. In denselben Zusammenhängen, bei denselben Prädikaten, in demselben allgemeinen Sinne von „alle Welt“ wie θεοί — ἄνθρωποι steht ferner auch die Verbindung

Ἕλληνες — βάρβαροι.

Es kommt eben weder da noch dort speziell auf Götter und Menschen oder auf Griechen und Barbaren an, sondern nur auf einen Ausdruck für die Gesamtheit aller Wesen.

Ob nun diese oder jene Verbindung gesetzt wird, das ist abgesehen von der augenblicklichen Konstellation der Vorstellungen hauptsächlich von dem ganzen Ideenkreis des Autors und dessen individueller Gewohnheit bedingt. Die Dichter, die ja alle mehr oder weniger vom epischen Sprachgebrauch abhängig sind, aber auch Plato und Xenophon gebrauchen die Verbindung Griechen und Barbaren nicht oder nur sehr wenig, während sie Demosthenes zur Bezeichnung dieser allgemeinen Vorstellung fast ausschliesslich verwendet. In dem Ideenkreis des Redners und Staatsmannes hat die Vorstellung „alle Welt“ leichter die Vorstellung Ἕλληνες — βάρβαροι angezogen.

Die Beispiele mögen folgen. Zunächst eines aus der Poesie: τίς Ἑλλὰς ἢ βάρβαρος ἢ τῶν προπάροιθ' εὐγενετᾶν ἕτερος ἔτλα κακῶν τοσῶνδ' αἵματος ἀμερίου τοιάδ' ἄχεα φανερά τάλαιν' ὡς ἐλελίζω. (Phoen. 1509—14), ferner aus der Prosa: noch ein paar weitere rhetorische Fragen: τίς γὰρ οὐκ οἶδεν Ἑλλήνων, τίς δὲ βαρβάρων (Dem. de cor. 295, 202). — τίς γάρ ἐστιν Ἑλλήνων ἢ βαρβάρων οὕτω σκαιὸς καὶ ἀνήκοος ἢ σφόδρα μισῶν τὴν πόλιν τὴν ἡμετέραν ὅστις... (Dem. de fals. leg. 441, 312), weiterhin Ausdrücke einer allgemeinen Übereinstimmung im Urteil: ὑμᾶς δὲ τοὺς πρέσβεις οὐδεὶς Ἑλλήνων οὐδὲ βαρβάρων ἔσθ' ὅστις οὔ φησι χρήματ' ἐκ τῆς πρεσβείας εἰληφέναι (ibid. 417, 244). — ταῦθ' ὑμεῖς, ὦ ἄνδρες δικασταί, ὀρθῶς καὶ καλῶς πᾶσιν Ἕλλησι καὶ βαρβάροις δοκεῖτ' ἐψηφίσθαι κατ' ἀνδρῶν προδοτῶν καὶ θεοῖς ἐχθρῶν (ibid. 427, 268). — οὐκοῦν ὡς μὲν καὶ Ἕλληνες καὶ βάρβαροι τοὺς θεοὺς ἡγοῦνται πάντα εἰδέναι τά τε ὄντα καὶ τὰ μέλλοντα εὔδηλον (Xen. conviv. 4, 47). — καὶ ὅτι πάντες Ἕλληνές τε καὶ βάρβαροι νομίζουσιν εἶναι θεούς (Plat. leg. 886 a). — τῆς δὲ ἀπαιδευσίας ἡ τοῦ κακῶς ἐπαινεῖσθαι πλοῦτον αἰτία φήμη πρὸς τῶν Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων (ibid. 870 a). — ἀνατέλλοντός τε ἡλίου καὶ σελήνης καὶ πρὸς δυσμὰς ἰόντων προκυλίσεις ἅμα καὶ προσκυνήσεις Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων πάντων ἐν συμφοραῖς παντοίαις ἐχομένων καὶ ἐν εὐπραγίαις (ibid. 887 e). — λέγω δ' οὐδὲν σοφόν, ἀλλ' ὅπερ ἅπαντες Ἕλληνές τε καὶ

βάρβαροι γιγνώσκομέν τινα τρόπον, ὡς ἐξ ἀρχῆς τὸ γενέσθαι χαλεπὸν ἅπαντι ζῴῳ. (Plat. Epinomis 973 d), Ausdrücke des allgemeinen Gehasst- oder Gefürchtetseins: ὁ μὲν εὐδαίμων καὶ μέγας καὶ φοβερὸς πᾶσιν Ἕλλησιν καὶ βαρβάροις ... (Dem. de Chers. 106, 67). — εἰ οἱ μὲν ἄλλοι Ἕλληνες καὶ βάρβαροι ἅπαντες τὴν πρὸς ὑμᾶς ἔχθραν φοβοῦνται (Dem. de foed. Alex. 218, 23), oder Ausdrücke des allgemeinen Geehrt- oder Berühmtseins: καὶ διὰ ταῦτα περίβλεπτός τε καὶ ὀνομαστὸς ἔσεσθαι καὶ ἐν Ἕλλησι καὶ ἐν βαρβάροις (Xen. conviv. 8, 38). Es wird ferner wieder die Allgemeinheit als Zeuge angerufen, um die That objektiv zu konstatieren: ἢ ἀνάγκην εἶναι ψεύσασθαι καὶ ἐπιορκῆσαι καὶ μάρτυρας τῆς αὐτοῦ κακίας πάντας Ἕλληνας καὶ βαρβάρους ποιήσασθαι (Dem. de fals. leg. 443, 317), oder auch wieder die Besonderheit der Ausnahmestellung durch sie betont: ὑμῖν γὰρ ὁ νομοθέτης μόνοις Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων, ὧν ἡμεῖς πυνθανόμεθα, τῶν μεγίστων ἡδονῶν καὶ παιδιῶν ἐπέταξεν ἀπέχεσθαι (Plat. leg. 635 b). Auch: ἐὰν δ'οὖν ὑπὸ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων τῶν πλείστων διαφέρωνται (Plat. leg. 840 e), oder: καὶ γὰρ οἱ πολλοὶ τῶν Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων λέγουσι ταῦτα (ibid. 707 b) oder: ὅσας εἰκὸς τοὺς καὶ περὶ τοὺς Ἕλληνας καὶ τοὺς βαρβάρους ἐξημαρτηκότας (Isocr. Panath. 254 c) kann hieher gerechnet werden. Besonders interessant ist aber das folgende Beispiel aus Demosthenes: τὸν τοίνυν οὐ παρὰ τοῖς Ἕλλησι μόνον εὐδοκιμοῦντα νόμον, ἀλλὰ καὶ παρὰ τοῖς βαρβάροις εὖ δόξαντ' ἂν ἔχειν (in Mid. 530, 50), weil es zeigt, wie die Verbindung als Ausdrucksmittel gesucht ist. Sie wird eigens für den Zusammenhang eingerichtet und construiert, wenn sie sich nicht in ihrer fertigen Gestalt dem Gebrauche stellen kann.

7. Bei den anderen Gegensatzverbindungen, die hier einschlägig sind, tritt dieser besondere Charakter eines Mittels zum Ausdruck der Vorstellung der Allgemeinheit nicht so deutlich heraus. So schliessen sich auch die

ἀστοί — ξένοι,

die im täglichen Leben sich vielfach berühren und mischen, und gemeinsam die Öffentlichkeit repräsentieren, zu einer Gemeinschaft zusammen, und werden als solche auch immer gemeinsam als ein geschlossenes Ganzes genannt. Aber die Beispiele, in denen diese Verbindung auftritt, legen es nicht nahe, die gemeinte Allgemeinheit in einer umfassenderen Bedeutung sich vorzustellen, als die Summe der Einzelglieder ergibt. Es handelt sich immer um Situationen, in denen in der Wirklichkeit ἀστοί und ξένοι auftreten, so dass man also unwillkürlich an die Bedeutung der Einzelglieder etwas erinnert wird. Darüber aber kommt der Eindruck einer blossen Bezeichnung der Allgemeinheit nicht zur ausschliesslichen Geltung.

Das einzige Prädikat, bei dem die Verbindung geläufiger vorzukommen pflegt, ist das des Lobpreisens oder Gunsterweisens: δίδοι τέ οἱ αἰδοίαν χάριν καὶ ποτ' ἀστῶν καὶ ποτὶ ξείνων. (7. Olymp. 160—62). — εὐαγορηθεὶς κέρδος ὕψιστον δέκεται, πολιατᾶν καὶ ξένων γλώσσας ἄωτον (1. Isthm. 73—75). — τίς γάρ ποτ' ἀστῶν ἢ ξένων ἡμᾶς ἰδὼν τοιοῖσδ' ἐπαίνοις οὐχὶ δεξιώσεται; (Soph. Elektra 975—76). — ζηλωτὸς ὢν καὶ εὐδαιμονιζόμενος ὑπὸ τῶν πολιτῶν καὶ τῶν ἄλλων ξένων (Plat. Gorg. 473 c). — καὶ γέροντες γιγνόμενοι ἄθλιοι προπηλακίζονται ὑπὸ ξένων τε καὶ ἀστῶν (Plat. civ. 613 d). Sonst ist die Verbindung nur noch in einzelnen Beispielen vertreten mit wechselnden Prädikaten, die verschiedene Verhältnisse des öffentlichen Lebens betreffen: οἳ δὲ δίκας ξείνοισι καὶ ἐνδήμοισι διδοῦσιν ἰθείας (Erga 225—26). — καὶ μήτ' ἐνοίκων μήτ' ἐπηλύθων τινα ἄγειν. (Aesch. Suppl. 611—12). — εὐσεβῆ τε διήγομεν τρόπον περὶ τοὺς ξένους καὶ τοὺς ἰδιώτας (Ran. 456—59). — ὃν μὴ ξένων ἔξεστι μηδ' ἀστῶν τινι δόμοις δέχεσθαι μηδὲ προσφωνεῖν τινα. (Oed. Rex. 317—18). — συνεκφέρει δὲ ὁ βουλόμενος καὶ ἀστῶν καὶ ξένων (Thuk. II, 34, 4). — ξυγκατέβη δὲ καὶ ὁ ἄλλος ὅμιλος ἅπας ὡς εἰπεῖν ὁ ἐν τῇ πόλει, καὶ ἀστῶν καὶ ξένων Thuk. VI, 30, 2). — ὅσοι μὲν οὖν τῶν ἐμπόρων ἢ τῶν ἄλλων ξένων ἢ τῶν πολιτῶν τῶν ἡμετέρων κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους

ἐχρήσαντο τῷ σώματι Τιμάρχου (Aeschin. c. Timarch. 6, 40). — ἡγούμενος αὐτῷ καλὴν εἶναι τὴν ἀπόδειξιν καὶ πρὸς τοὺς πολίτας καὶ τοὺς ξένους (Lys. de publ. bon. 150, 13). — καὶ νῦν περὶ ὧν σὺ λέγεις ὀλίγου σοι πάντες συμφήσουσι ταὐτὰ Ἀθηναῖοι καὶ οἱ ξένοι (Plat. Gorg. 472 a). Verhältnismässig die grösste Allgemeinheit zeigt der Ausdruck an folgenden Stellen: καὶ τοῦ τόδ' ἀστῶν ἢ ξένων μαθὼν λέγεις; (Trachin. 187). — ταῦτ οὖν ἐγὼ μὲν ἔτι καὶ νῦν περιιὼν ἐξετάζω καὶ ἐρευνῶ κατὰ τὸν θεὸν καὶ τῶν ἀστῶν καὶ τῶν ξένων ἄν τιν' οἴωμαι σοφὸν εἶναι (Plat. Apolog. Socr. 23 b).

Wenn es aber heisst: πύργος ἄστεος ὄμμα τε φαεννότατον ξένοισι (Pind. 5. Pyth. 75—76), oder: ὡς ἐρξάτην πολλὰ μὲν πολίτας, ξένων τε πάντων στίχας πολυφθόρους ἐν δαΐ. (Sept. adv. Theb. 924—26), so hat das Material des geläufigen Ausdrucksmittels nur wieder eine individuellere modifizierte Gestalt bekommen.

Wie eine Modifikation unseres Ausdrucksmittels mag sich aber auch folgende Gegensatzverbindung lesen: ὤμοι, πῇ δή τοι φρένες οἴχονθ', ᾗς τὸ πάρος περ ἔκλε' ἐπ' ἀνθρώπους ξείνους ἠδ' οἶσιν ἀνάσσεις; (Ω 201—02). Gleichwohl dürfen wir dies Beispiel mit den anderen nicht in Zusammenhang bringen. Hier haben wir einen isolierten Fall, ebenso wie die Gemeinschaft, welche besagt wird in: εἴπ' ὄνομ' ὅττι σε κεῖθι κάλεον μήτηρ τε πατήρ τε, ἄλλοι θ' οἳ κατὰ ἄστυ καὶ οἳ περιναιετάουσιν (θ 550—51) nur wieder den besonderen Verhältnissen entspricht.

8. Als unmittelbaren Ausdruck einer bestimmten Gesamtheit können wir ausserdem nur noch nachweisen die Verbindung:

ἄνδρες — γυναῖκες

die aber ebenfalls immer unter dem Einfluss der Vorstellung der konkreten Wirklichkeit gesetzt erscheint: τὸν ἐπίκλησιν κορυνήτην ἄνδρες κίκλησκον καλλίζωνοί τε γυναῖκες (H 138 - 39). — οὐδέ τις ἄλλος ἔγνω πρόσθ' ἀνδρῶν καλλιζώνων τε γυναικῶν. (Ω 697—98.) — οὐδέ τις ἀνδρῶν εἰσορόων γίνωσκε βαθυζώνων τε γυναικῶν. (Demeterhymn. (V) 94—95). — σὺ δὲ τετλάμεναι

καὶ ἀνάγκῃ, μηδέ τῳ ἐκφάσθαι μήτ' ἀνδρῶν μήτε γυναικῶν, πάντων, οὕνεκ' ἄρ' ἦλθες ἀλώμενος. (ν 307—09). — τεύξῃ παρ' ἀνδρῶν καὶ γυναικείων στόλων, ὅσων παρ' ἄλλων οὔποτ' ἂν σχέθοις βροτῶν (Eumeniden 858—59). — τίνα τε ἀνδρῶν ἢ γυναικῶν ἐφόνευσας; (Her. I, 35,3). — ἢ δ'ἂν κριθῇ καὶ τιμηθῇ, ἐγκωμιασθεῖσα ὑπό τε ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν σφάζεται (Herodot V, 5). — μὴ λανθάνων ἄνδρας τε καὶ γυναῖκας (Plat. leg. 841 e),

ganz vereinzelt auch die Verbindung „Die Jungen und Alten" im Sinne von „Gemeinde", „Volk", das sich zur Volksversammlung zusammensetzt, z. B. οὐδέ τιν' ἄλλον εἴων οὔτε νέων μεταΐζειν οὔτε γερόντων (π 361—62).

Doch sind solche Beispiele zufällig und nicht von wesentlicher Bedeutung.

9. Wenn wir nun noch einmal unser Material überblicken, um den Gewinn für unsere historische Betrachtung zu ziehen, so können wir sagen: Für die abstrakte Vorstellung einer umfassenden, bezw. alles umfassenden Gesamtheit haben sich im griechischen Sprachgebrauch konkrete Ausdrucksmittel entwickelt, und zwar drei für die griechische Kultur charakteristische Verbindungen: θεοί — ἄνθρωποι, Ἕλληνες — βάρβαροι, ἀστοί — ξένοι. Die Vorstellung einer Gesamtheit von Göttern und Menschen hat das episch-patriarchalische Bewusstsein ausgebildet. Für dieses stellten Götter und Menschen, wie wir gehört haben, sowohl eine empirisch begrenzte Gesamtheit dar, insofern sie nach seiner Auffassung im Rahmen der Wirklichkeit nebeneinander lebten und wirkten, als auch eine ideelle, insofern sie vermöge ihrer Wesensähnlichkeit als geistig sinnliche Wesen zusammengehörten. Aber die Verbindung erhält sich darüber hinaus in ihrer doppelten Bedeutung namentlich bei den dramatischen Dichtern, deren Gestalten sich ja, wenn auch teilweise nur äusserlich, immer noch auf dem Boden der alten Götter- und Heroenwelt bewegen, im Sinne einer ideellen Gesamtheit aber auch in der Prosa, und da vorzugsweise bei Xenophon und Plato. Insofern nun die Ver-

bindung zumeist bei Prädikaten vorkommt, die die Vorstellung von vernünftigen oder fühlenden Wesen wecken können, lässt sich der Gebrauch daraus erklären, dass sich von der Verbindung etwas wie die Vorstellung einer Gesamtheit solcher Wesen losgelöst und mit ihr dann assoziiert hatte. Insofern aber die Verbindung vielfach auch bei denselben Prädikaten vorkommt, dürfen wir auch annehmen, dass sich ihre Reproduktion noch einfacher vollzogen habe, indem eben einmal der Ausdruck mit diesen bestimmten Prädikaten selbst in Assoziation getreten war. Insgesamt aber wirkte der häufige Gebrauch dahin, dass die Verbindung immer formelhaffer gebraucht wurde, d. h. dass die Vorstellung der allumfassenden Gesamtheit immer entschiedener sich loslöste, um als selbständige Vorstellung mit der Verbindung als ihrem sprachlichen Ausdruck in Assoziation zu treten. Einem ganz anderen Gesichtskreis entspricht es, den Gegensatz Griechen und Barbaren als Ausdrucksmittel der allumfassenden Gesamtheit zu gebrauchen. Wir finden ihren Gebrauch da, wo die Vorstellungen vorzugsweise auf dem Boden des realen, speziell politischen Lebens sich bewegen, also bei Demosthenes, der die Verbindung Götter und Menschen überhaupt nicht kennt, und ausserdem bei Plato, bezeichnenderweise fast nur in seinen Gesetzen. Ganz vereinzelt erscheint die Wendung auch bei Xenophon in Beispielen, wo die sonst geläufige Verbindung Götter und Menschen nicht angängig ist. Das Beispiel aus den Phoenissen aber, das wir noch oben verzeichnet haben, nimmt inhaltlich eine besondere Stellung ein. Die dritte Verbindung ἀστοί — ξένοι endlich steht mit Bezug auf Verhältnisse des öffentlichen Lebens in Stadt und Gemeinde und gewinnt nicht die Bedeutung der umfassendsten Allgemeinheit, wie die beiden erstgenannten, sondern erscheint in ihrem Gebrauch mehr von dem jeweiligen konkreten Zusammenhang abhängig. Sie ist darum nicht ganz allgemein als ein Ausdrucksmittel aufzufassen, das sich zufällig die einzelne Individualität eines Autors nach seinem Ideenkreis

mehr oder weniger zu eigen machen könnte, gewinnt aber doch bereits den Charakter eines Ausdrucksmittels in Beispielen, wo die Beziehung zur lebendigen Wirklichkeit nicht aufdringlich, der Eindruck einer Bezeichnung einer Gesamtheit dafür aber um so ausschliesslicher ist. Die anderen Verbindungen, die wir noch genannt haben, beziehen sich aber auf so spezielle Verhältnisse und stehen so vereinzelt, dass man bei ihnen auch nicht von einem Ansatz einer Entwicklung zu einem Ausdrucksmittel reden kann.

10. Im Deutschen kennen wir den Gebrauch nicht, bestimmte geschlossene Gemeinschaften als Mittel zum Ausdruck einer Gesamtheit überhaupt oder sogar einer allumfassenden Gesamtheit zu werten. Wir kennen zwar die Verbindung Gott und die Welt, sagen: er ist Gott und der Welt verhasst, er weiss von Gott und der Welt nichts, er kennt Gott und die Welt, er lügt Gott und die Welt an etc. Allein die Verbindung lässt sich nicht vollständig mit der griechischen vergleichen, sie repräsentiert weniger den Ausdruck einer Gesamtheit als den eines Ganzen, und dann gehören diese Wendungen, wie wir sie eben aufgezählt haben, mehr der Umgangssprache an. Und Wendungen wie: Griechen und Ungriechen bewundern sie (Bürger, Brief an Boie vom 27. Sept. 1773) sind doch keine originalen deutschen Ausdrücke, sondern individuell launische Nachbildungen des griechischen Sprachgebrauchs, die sich jedoch mit dem Charakter des griechischen Ausdrucksmittels keineswegs vollständig decken. Dass sich im Griechischen der Gebrauch dieser konkreten Bezeichnungen einer abstrakten Vorstellung in so ausgedehntem Masse entwickelt und erhalten hat, ist bezeichnend für den poetischen Charakter der Sprache. So lange die Verbindung nicht als sog. eigentliche Bezeichnung, d. h. als Bezeichnung des thatsächlichen Sachverhalts steht, sobald also das, was durch sie bezeichnet werden soll, erst unter ihr mitverstanden oder als logisches Resultat aus ihr abstrahiert werden muss, hat sie den Reiz und den Charakter einer Metonymie. Unter

diesem Gesichtspunkt erscheinen auch die oben gegebenen Bestimmungen bez. ihres Gebrauchs nach Stilgattungen und Autoren in neuer Beleuchtung. Dass sich die Ausdrucksmittel, vor allem das eigentümlichste, in der Prosa gerade bei Xenophon und Plato finden, entspricht dem ganzen Charakter ihres naiv poetischen Stils. Es ist daher auch weiter erklärlich, dass sie in der nüchternen Sprache der gerichtlichen Sachwalter oder in der epideiktischen Schmuckrede des Isokrates nicht gangbar sind; wenn sie da vorkommen, wie das ganz vereinzelt der Fall ist, erscheinen sie nicht wie dort als gemütlicher Ausdruck der natürlichen Sprachweise, sondern mehr als rhetorischer Putz. Die Demosthenes geläufige Verbindung „Griechen — Barbaren" tritt ferner auch nur in seinen politischen Reden auf und auch da vorzugsweise nur in der Rede de cor. und de fals. leg., wenn er die Rede breiter ausströmen lässt und populäreren Ton anschlägt. Man könnte sich nur noch wundern, dass in dem naiven Stil des Herodot dies Ausdrucksmittel nicht gangbar ist. Allein es war eben das sachliche Detail, das ihn beschäftigte, der realistische, geographische und historische Inhalt, den er in seinen Büchern niederlegt, doch nicht der Boden, auf dem solche allgemeine Redewendungen besonders nahe gelegen wären. Auf einem anderen Gebiete, in das uns jedoch der Einblick fehlt, mag aber das Ausdrucksmittel wieder in Blüte gestanden sein, das ist die Sprache des Volks, da sich ja in ihr die bildnerische Kraft der Rede erfahrungsgemäss am ursprünglichsten und natürlichsten darstellt.

II. Umschreibungen der allgemeinen Zahlbegriffe „alle" bezw. „niemand".

1. In den bisher betrachteten Beispielen haben die Gegensätze ein geschlossenes Ganzes, eine bestimmte Gemeinschaft persönlicher Wesen bezeichnet, eine Gemeinschaft, wie sie entweder thatsächlich gebildet werden konnte

durch gemeinsames Auftreten in der Wirklichkeit oder ideell vermöge einer gemeinsamen Eigentümlichkeit, in der sich die Gegensätze glichen. War es also in diesen Fällen gerade das Moment der Aehnlichkeit, was die Koordination der Gegensätze herbeiführte, so gibt es nun andererseits auch zahlreiche Fälle, wo es gerade das Moment der Differenz ist, was ihre Gegenüberstellung veranlasst, m. a. W. es finden sich die Gegensätze häufig gegenübergestellt, weil ausdrücklich gesagt werden soll, dass das positive oder negative Prädikat trotz des bestimmten Unterschieds, der zwischen diesen Gegensätzen besteht, oder überhaupt ungeachtet eines Unterschieds seine Geltung hat. In solchen Fällen, wo also die Gegensätze nicht vermöge einer gemeinsamen Eigentümlichkeit zusammengeordnet sind, wird durch dieselben keine Gemeinschaft von gemeinsamer qualitativer Charakteristik bezeichnet, sondern lediglich die Zahlvorstellung „alle“, bezw. „niemand“ zum Ausdruck gebracht.

Wurde bei der voraus betrachteten Gruppe von Beispielen die Vorstellung einer Gemeinschaft persönlicher Wesen nur mittelbar bezeichnet, insofern dieselbe erst aus der Gegensatzverbindung abstrahiert werden musste, so findet bei der folgenden Klasse der doppelte Fall statt, entweder dass wieder die allgemeine Zahlvorstellung erst abstrahiert werden muss, oder dass die Gegensatzverbindung nur als nachträgliche Bestätigung und Erklärung der mit πάντες u. dgl. bereits direkt bezeichneten Vorstellung appositionell hinzugefügt wird.

2. Wir bringen zunächst Beispiele, bei denen eine logische Beziehung des Prädikats zu der betreffenden speziellen Differenz gegeben ist, indem derselben erfahrungsgemäss in der Wirklichkeit in solchen Fällen eine Bedeutung zuzukommen pflegt: παρὰ δὲ γλαυκῶπις Ἀθήνη εἰδομένη κήρυκι σιωπᾶν λαὸν ἀνώγειν, ὡς ἅμα θ' οἵ π ρ ῶ τ ο ί τ ε κ α ὶ ὕ σ τ α τ ο ι υἷες Ἀχαιῶν μῦθον ἀκούσειαν (B 279—82). — ταῦτα δὲ πάντα ἴσασ' Ἀργείων ἠ μ ὲ ν ν έ ο ι ἠ δ ὲ γ έ ρ ο ν τ ε ς (I 35—36). —

τῶν μὲν γὰρ πάντων βέλε' ἅπτεται, ὅστις ἀφείη, ἢ κακὸς ἢ ἀγαθός. (P 631—32). — ἐν δὲ ἰῇ τιμῇ ἠμὲν κακὸς ἠδὲ καὶ ἐσθλός (I 319). — οὔτινα γὰρ τίεσκον ἐπιχθονίων ἀνθρώπων, οὐ κακὸν οὐδὲ μὲν ἐσθλόν (χ 414—15). — οὐ μὲν γάρ τις πάμπαν ἀνώνυμός ἐστ' ἀνθρώπων, οὐ κακὸς οὐδὲ μὲν ἐσθλός, (ϑ 552—53). — ἔνθα μὲν οὔτε ἄναξ ἐπιδευὴς οὔτε τι ποιμὴν τυροῦ καὶ κρειῶν (δ 87—88). — οὗτός τοι πεδίων πέλεται νόμος, οἵ τε θαλάσσης ἐγγύθι ναιετάουσ', οἵ τ' ἄγκεα βησσήεντα, πόντου κυμαίνοντος ἀπόπροθι, πίονα χῶρον ναίουσιν. (Erga 388—91). — τὸν δ' ἐθέλοντα ἀστῶν καὶ ξείνων γυμνασίῳ δέχομαι (Anacr. 111,3-4). — οὐχὶ περιπλοκὰς λόγων ἀθροίσας εἶπον, ἀλλὰ καὶ σοφοῖς καὶ τοῖσι φαύλοις ἔνδιχ' (Phoen. 494—96). — φιλοῦσι παῖδας οἵ τ' ἀμείνονες βροτῶν οἵ τ' οὐδὲν ὄντες. (Hercul. fur. 634—35). — ἀγαγεῖν δὲ ἐκέλευον καὶ τὴν γυναῖκα, ἣ καλλίστη μὲν ἐλέγετο αὐτόθι εἶναι, λυμαίνεσθαι δ' ἐῴκει τοὺς ἀφικνουμένους Λακεδαιμονίων καὶ πρεσβυτέρους καὶ νεωτέρους (Xen. hist. III, 3, 8). — ἅπαντας χρὴ καὶ τοὺς εὐφυεστέρους καὶ τοὺς ἀμβλοτέρους τὴν φύσιν ... καὶ μανθάνειν καὶ μελετᾶν (Xen. Memor. III, 9, 3). — ἐσθὴς μέντοι, ὅτῳ ἐστὶν ἀφθονωτέρα παροῦσα, πολλὰ καὶ ὑγιαίνοντι καὶ κάμνοντι ἐπικουρεῖ (Cyr. inst. VI, 2, 30). — ἀλλ' ὁμοίως καὶ πλουσίῳ καὶ πένητι παρέχω ἐμαυτὸν ἐρωτᾶν (Plat. Apolog. Socr. 33 b). — καὶ μὴν ὑπεραποθνήσκειν γε μόνοι ἐθέλουσιν οἱ ἐρῶντες οὐ μόνον ὅτι ἄνδρες ἀλλὰ καὶ γυναῖκες (Plat. conviv. 179 b). — ἐπειδὴ τοίνυν παρὰ πάντων ὁμολογουμένως ταῦθ' ὑμῖν ὑπάρχει καὶ εἴ τις φίλος ὢν τυγχάνει καὶ εἴ τις ἐχθρός, μὴ μεταγνῶτε, μηδὲ βούλεσθε ἀποστερῆσαι ταύτης τῆς δόξης (And. de myst. 18, 140). —

In solchen Beispielen erscheinen nun die Gegensatzverbindungen als eine ganz naheliegende Ausdrucksweise. Ihre Entstehung scheint mit einer gewissen Notwendigkeit zu erfolgen durch die Richtung, die der Gedanke einmal genommen hat. Es schwebt die Vorstellung der Allgemeingiltigkeit des Prädikates vor; für die konkrete Denk-

weise, die sich nicht mit der abstrakten Vorstellung „alle" zu begnügen pflegt, liegt aber darin die Aufforderung, die dabei in der Wirklichkeit in Betracht kommenden Möglichkeiten vorzustellen und prüfend die thatsächliche Geltung des abstrakten „alle" zu überblicken. In dem Antrieb hiezu werden nun verschiedene Vorstellungen erregt, bewusst aber wird in erster Linie diejenige, die auch von anderer Seite her, aus der Richtung des Prädikats eine Erregung erfährt, indem sie auch mit dieser associativ verbunden ist. Das ist denn vor allen diejenige Vorstellung, die mit dem Prädikat in Beziehung steht, insofern sie erfahrungsgemäss der Geltung desselben zu widerstehen pflegt. Ist aber diese Vorstellung einmal bewusst geworden, dann gibt die Bewegung, in die der Geist von der Vorstellung der Allgemeinheit versetzt ist, ihr auch Gelegenheit, ihre Reproduktionstendenz in der Richtung des Gegensatzes geltend zu machen, nachdem dieselbe so eindeutig wirkt, wie wir im allgemeinen Teile gesehen haben.

Indessen, so natürlich die Entstehung des Ausdrucks erfolgt, sobald der Antrieb dazu einmal gegeben ist, so hat doch gerade dieser Antrieb zwei subjektive Voraussetzungen: konkrete Denkweise und Neigung zu rhetorischer Betonung.

Es kann aber auch die Vorstellung, die der Geltung des betreffenden Prädikats zu widerstreben scheint, für sich allein reproduziert werden, ohne den Antrieb der Vorstellung der Allgemeinheit. Nun aber findet die ohnedies anhaftende Tendenz auf Reproduktion des Gegensatzes Unterstützung von einer etwa im Sprachgebrauch eingeübten Tendenz nach Doppelgliederung oder nach rhythmischer Ergänzung, und es entsteht so wieder derselbe Ausdruck der Allgemeinheit, wie wenn er von vornherein als solcher beabsichtigt gewesen wäre. In diesem Falle hätte der Gebrauch der Gegensatzverbindung aber erst recht wieder eine subjektive, individuelle Voraussetzung, nämlich eine im Sprachgebrauch bereits vorhandene Neigung zu Doppelgliederung, sonst

würde ohne speziellen Antrieb die Tendenz auf Reproduktion des Gegensatzes eventuell doch nicht wirksam geworden sein, sondern es hätte vielleicht die einzelne Vorstellung die Aufmerksamkeit besonders gefesselt, namentlich wenn deren Beziehung zum Prädikat recht aufdringlich war, und es wäre dann nur formuliert worden: Ich leihe meine Dienste auch dem Armen, es lieben ihre Kinder auch die Gemeinen etc.

3. Verwandt mit den voraus betrachteten Beispielen sind andere, bei denen die Vorstellung eines Gegensatzes geweckt wird, weil derselbe in verwandten Fällen oder überhaupt sonst immer im Leben von Bedeutung zu sein pflegt, um auf solche Weise zu betonen, dass hinsichtlich des betreffenden Prädikats kein, bezw. überhaupt kein Unterschied Geltung habe.

Hier liegt die Sache einfacher, insofern sich da mit dem Prädikat von vornherein die Vorstellung von einer unterschiedslosen Geltung verbunden haben mag. Die Vorstellung „unterschiedslos" arbeitet aber direkt auf Reproduktion konkreter Unterschiede hin. und in diesem Streben wird natürlich derjenige Unterschied bewusst, der zu dem Prädikat die Beziehung besitzt, dass er in ähnlichen Fällen massgebend zu sein pflegt. Ganz abgesehen von der konkreten Denkweise, die diesen Gebrauch begünstigt oder erleichtert, kann aber derselbe auch um deswillen eine besondere Eigentümlichkeit einer Sprache werden, weil sich in einem Sprachusus in besonderer Weise die Neigung entwickeln kann, mit der Prädikatsvorstellung die Vorstellung unterschiedsloser Geltung zu verbieten. Doch wollen wir darüber bezüglich des Griechischen zunächst keine Behauptung aufstellen und uns begnügen, im folgenden hieher gehörige Beispiele aufzuzählen.

So weckt die Vorstellung „ohne Unterschied", wenn sie sich mit der Vorstellung „Aeusserung von Affekt oder von Werturteil" berührt, den Gedanken an den in dieser Hinsicht sonst massgebenden Unterschied von „jung und

alt“: τὸν δ' ὀλοφύρονται μὲν ὁμῶς νέοι ἠδὲ γέροντες (Tyrtaeus 12,27), πάντες μιν τιμῶσιν ὁμῶς νέοι ἠδὲ παλαιοί (ibid. 37), im Zusammenhang mit der Vorstellung eines allgemeinen Strafgerichts, einer allgemeinen Vergeltung aber den von „schuldig und unschuldig“: μάρψει δ' ἑξείης ὅς τ' αἴτιος ὅς τε καὶ οὐκί (O 137), οὕτως οἵ τε ὑμῖν αἴτιον ἕξουσι δούλιον οἵ τε ἀναίτιοι (Herod. VII, 89). Der Gedanke: die Tücke des Schicksals macht vor keinem Unterschiede halt, bewegt die Vorstellung der Macht oder des Verdienstes: οὐδεὶς ἀνθρώπων οὔτ' ὄλβιος οὔτε πενιχρὸς οὔτε κακὸς νόσφιν δαίμονος οὔτ' ἀγαθός (Theognis 165—66), und ähnlich liegt der Fall, wenn Homer sagt: Zeus macht bei der Verteilung des irdischen Glücks keinen Unterschied nach dem Verdienst: Ζεὺς δ' αὐτὸς νέμει ὄλβον Ὀλύμπιος ἀνθρώποισιν, ἐσθλοῖς ἠδὲ κακοῖσιν, ὅπως ἐθέλῃσιν, ἑκάστῳ (ζ 188—89), oder wenn Euripides in seinem Pessimismus urteilt: καὶ μὴ 'πὶ ταὐτὸ τοῦτ' ἰόντ' ἔχειν ἴσον τόν τ' ἐσθλὸν ὄντα τόν τε μὴ θεῶν πάρα (Jon. 1318—19). Die gleiche Vorstellung liegt auch nahe, wenn gesagt werden soll, dass dem richtenden Auge der Gottheit alle ohne Unterschied unterstehen, ob sie Grund haben es zu wünschen oder nicht: ἡγεῖσθε δὲ βλέπειν μὲν αὐτοὺς πρὸς τὸν εὐσεβῆ βροτῶν, βλέπειν δὲ πρὸς τοὺς δυσσεβεῖς, φυγὴν δέ του μήπω γενέσθαι φωτὸς ἀνοσίου θεῶν (Oed. Kol. 279—81), oder dass das Walten der Vorsehung auch in der Zuteilung der Todesstunde alle umfasst ohne Unterschied des Wertes und der Würdigkeit: ἐν τοῖς γὰρ τέλος ἐστὶν ὁμῶς ἀγαθῶν τε κακῶν τε (Erga 669).

Wenn aber, wie das häufig der Fall ist, die Thatsache betont wird, dass vor der gebietenden Notwendigkeit des Todes alle Unterschiede, die sonst im Leben bestehen, ihre Geltung verlieren, so wird eben, weil alle Unterschiede verschwinden, bald der eine, bald der andere bewusst, der des Verdienstes oder des moralischen Wertes, wenn der Tod vorwiegend als Uebel gefasst wird: κάτθαν' ὁμῶς ὅ τ' ἀεργὸς ἀνὴρ ὅ τε πολλὰ ἐοργώς (I 320), μοῖραν δ' οὔ τινά φημι πεφυγμένον ἔμμεναι ἀνδρῶν, οὐ κακὸν

οὐδὲ μὲν ἐσθλόν, ἐπὴν τὰ πρῶτα γένηται (Z 488—89), ὁ δ' ἄφυκτος ὁμῶς ἐπικρέμαται θάνατος· κείνου γὰρ ἴσον λάχον μέρος οἵ γ' ἀγαθοί ὅστις τε κακός (Simon. Ceius 39, 3—5), der der sozialen Ungleichheit, wenn sich der Tod als Herrscher, als Macht in der Vorstellung darstellt: τὸ μόρσιμον γὰρ τόν τ' ἐλεύθερον μένει καὶ τὸν πρὸς ἄλλης δεσποτούμενον χερός (Choeph. 103—04), oder wenn der Tod als der grosse Ausgleich erscheint: ἀφνεὸς πενιχρός τε θανάτου πέρας ἅμα νέονται (7. Nem. 19—20), oder es wird auch das Moment des Gefasst- oder Vorbereitetseins Differenzpunkt, wenn der Tod hingestellt wird als der unbarmherzige, grimme Schnitter, wie wir sagen würden: ἀλλὰ κοινὸν γὰρ ἔρχεται κῦμ' Ἀΐδα, πέσε δ' ἀδόκητον ἐν καὶ δοκέοντα (ibid. 30—32).

In Fällen aber wie: νόμος δ' ἐν ὑμῖν τοῖς τ' ἐλευθέροις ἴσος καὶ τοῖσι δούλοις αἵματος κεῖται πέρι (Hecuba 291—92), καὶ γὰρ τίσις τῶνδ' ἐστὶ τοῖς τε νερτέροις καὶ τοῖς ἄνωθεν πᾶσιν ἀνθρώποις (Helena 1013—14) ergibt sich die Differenzierung wieder aus dem speziellen Zusammenhang, während die Betonung der Gleichheit vor dem Gesetz oder des Schutzes des Gesetzes wieder die Unterschiede von gut und schlecht oder stark und schwach nahelegt: θεσμοὺς δ' ὁμοίους τῷ κακῷ τε κἀγαθῷ εὐθεῖαν εἰς ἕκαστον ἁρμόσας δίκην ἔγραψα (Solon 36, 16—18). — γεγραμμένων δὲ τῶν νόμων ὅ τ' ἀσθενὴς ὁ πλούσιός τε τὴν δίκην ἴσην φέρει (Eur. Suppl. 433—34). — τῶν μὲν γὰρ ἰδίων δικαίων τῶν ἐν ταῖς πολιτείαις οἱ νόμοι κοινὴν τὴν μετουσίαν ἔδοσαν καὶ ἴσην καὶ τοῖς ἀσθενέσι καὶ τοῖς ἰσχυροῖς (Dem. pro Rhod. lib. 199, 22). Wenn der Dichter die beglückende Macht der Gabe des Bacchus besonders hervorheben will, so führt ihn die Vorstellung Glück auf den sonst in diesem Punkt bestehenden Unterschied und er sagt: ἴσαν δ' εἴς τε τὸν ὄλβιον τόν τε χείρονα δῶκ' ἔχειν οἴνου τέρψιν ἄλυπον (Bacchae 421—23), und ebenso führt ihn der Zusammenhang in einem wesentlich realistischeren Stücke auf den wesentlich realistischeren Gedanken: πᾶς γὰρ ἐμπλησθεὶς ἀνὴρ ὁ πλούσιός τε χὡ πένης ἴσον φέρει (Eur. Elektra 430—31).

Insoferne bei diesen Beispielen das Prädikat geeignet war, die Vorstellung gerade des einen bestimmten Unterschieds oder überhaupt nur die Vorstellung „Unterschied" zu wecken, finden wir den Gebrauch der Gegensatzverbindung auch hier als eine ganz natürliche, innerlich berechtigte, wenn auch keineswegs notwendige Ausdrucksweise. Es wird indes der Gebrauch der Gegensatzverbindungen auf verschiedene Weise zu einem bloss rhetorischen Ausdrucksmittel umgewertet.

4. Das ist einmal der Fall, wenn die Differenzierung mittelst Gegensatz logisch nicht streng motiviert ist, sondern nur eine äusserliche Nachbildung der als wirksam erkannten Ausdrucksweise zu rein sprachlichen, rhetorischen Zwecken darstellt.

Wenn es heist: τὸ πόρσω δ' ἔστι σοφοῖς ἄβατον κἀσόφοις (3. Olymp. 44–45), ὁ δὲ κακὸς οὔτ' ἀγαθῷ οὔτε κακῷ οὐδέποτ' ἐς ἀληθῆ φιλίαν ἔρχεται (Plat. Lysis 214 d) oder: ὅτι τῷ μὲν ὁμοίῳ τὸ ὅμοιον ὄντι μετρίῳ φίλον ἂν εἴη, τὰ δὲ ἄμετρα οὔτε ἀλλήλοις οὔτε τοῖς ἐμμέτροις (Plat. leg. 716 c) oder: τούτων τῶν τεχνῶν μηκέτ' ἐπιτρέπειν ἄρχειν αὐτοκράτορι μηδετέρᾳ μήτ' οὖν δούλων μήτ' ἐλευθέρων (Plat. Politic. 298 c) oder: καὶ δοκεῖ μοι, ὑφ' οὗ ἄν τις εὖ παθὼν εἴτε φίλου εἴτε πολεμίου, μὴ πειρᾶται χάριν ἀποδιδόναι, ἄδικος εἶναι (Xen. Memor. II, 2, 2), ἀλλὰ μὴν ἐφ' ἅ γε θαρροῦσι πάντες αὖ ἔρχονται, καὶ δειλοὶ καὶ ἀνδρεῖοι (Plat. Protag. 359 d), so ist das eine Gegensatzglied logisch zum mindesten überflüssig oder sogar störend, und darum auch die ganze Differenzierung innerlich unbegründet. Hier haben wir bereits eine Konsequenz des oben charakterisierten Sprachgebrauchs. Die eine Gegensatzvorstellung war entweder wie in Lys. 214 d oder leg. 716 c bereits im Zusammenhang reproduziert worden und darum noch frisch erregungsfähig oder sie stand wie in Politic. 298 c, Memor. II 2, 2, Protag. 359 d, 3. Olymp. 44–45 mit der Prädikatsvorstellung in naher assoziativer Beziehung und konnte darum bei günstiger Konstellation ebenfalls leicht erregt werden; nun

unterstützt aber das unbewusst vorhandene Streben nach unserer rhetorisch wirksamen Ausdrucksweise ihre Reproduktion, greift sie auf, lässt sie sich durch ihre entsprechende Gegensatzvorstellung ergänzen — besteht ja doch, wie wir erst oben (S. 99) wieder betont haben, ein ganz geläufiges Assoziationsband zwischen denselben —, und der Ausdruck ist fertig. Aber derselbe ist nicht aus streng logischen Gedankenbeziehungen heraus entstanden, sondern aus Vorstellungsbewegungen erwachsen, wie sie neben und gegen die Richtung, die das logische Denken dem Vorstellungsablauf vorschreibt, sich behaupten können. Nachdem das hauptsächlich treibende Motiv die, wenn auch unbewusste, Tendenz auf sprachlich wirksamen Ausdruck der Vorstellung der Allgemeinheit ist, welche verhältnismässig isoliert und selbständig den Geist beschäftigt, ist die Gegensatzverbindung in solchen Fällen eben nur als rhetorisches Ausdrucksmittel zu betrachten.

Es muss sich aber bei dieser Entstehungsgeschichte gar keine logische Inkongruenz ergeben. So scheint mir z. B. auch an folgenden Stellen der Entstehungsgrund derselbe, und die Verbindung darum nicht minder rhetorisches Ausdrucksmittel zu sein: εὖ δὲ διαβαλὼν ἐκπλῆξαι ἂν τούς τε ἀντεροῦντας καὶ τοὺς ἀκουσομένους (Thuk. III, 42, 2). — ὅτι, ἔμαθέ τις πυκτεύειν τε καὶ παγκρατιάζειν καὶ ἐν ὅπλοις μάχεσθαι ὥστε κρείττων εἶναι καὶ φίλων καὶ ἐχθρῶν (Plat. Gorg. 456 d). — ὑπεξαιρεῖν δὴ τούτους πάντας δεῖ τὸν τύραννον, εἰ μέλλει ἄρξειν, ἕως ἂν μήτε φίλων μήτ' ἐχθρῶν λίπῃ μηδένα ὅτου τι ὄφελος (Plat. civ. 567 b). —

5. Der Gebrauch von Gegensatzverbindungen bloss als rhetorisches Ausdrucksmittel ist indes noch in einer anderen Analogiebildung begründet. Für die konkrete Denkweise des Griechen setzt sich eine auftauchende abstrakte Zahlvorstellung „alle“ oder „niemand“ unwillkürlich in die konkrete Vorstellung der in der betreffenden Situation etwa in Betracht kommenden oder empirisch gegebenen Persönlichkeiten um, oder sie werden zu der bereits formulierten abstrakten Vorstellung aus der Vergegenwärtigung der Wirk-

lichkeit heraus nachträglich umschreibend hinzugefügt. In Beispielen wie: οὐδέ τί φημι πᾶσιν ὁμῶς θυμὸν κεχαρησέμεν, οὔτε βροτοῖσιν οὔτε θεοῖς, εἴπερ τις ἔτι νῦν δαίνυται εὔφρων (O 97—99), ὥς κε νέηται οὔτε θεῶν πομπῇ οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων (ε 31—32), οὐδέ τις αὐτῇ μίσγεται οὔτε θεῶν οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων (η 246—47), ἡ δ' ἔτεκ' ἄλλο πέλωρον, ἀμήχανον, οὐδὲ ἐοικὸς θνητοῖς ἀνθρώποις οὐδ' ἀθανάτοισι θεοῖσι (Theogonie 295—296), φοιτᾷ δ' οὔτε θεοῖσι τετιμένος οὔτε βροτοῖσιν (Ω 533), οὔτε τευ ἀνδρῶν οὔτε τευ ἀθανάτων μῆνιν ἀλευόμενος (Theognis 749—50), Ἕκτωρ δὲ μέγα σθένεϊ βλεμεαίνων μαίνεται ἐκπάγλως, πίσυνος Διί, οὐδέ τι τίει ἀνέρας οὐδὲ θεούς (I 237—39), τῶν δ' ἄλλων οὔπερ τι πεφυγμένον ἔστ' Ἀφροδίτην οὔτε θεῶν μακάρων οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων (Aphroditeh. IV, 34—35), οὔτις ἔπειτα θεῶν οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων ἐνθάδε με σχήσει, πρὶν σῇ φιλότητι μιγῆναι (ibid. 149—50), οὐδέ τις οἱ δολιχῆς ὁδοῦ ἀντεβόλησεν οὔτε θεῶν μακάρων οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων (Hermesh. III, 143—44), τῇ δ' οὔ τις ἐτήτυμα μυθήσασθαι ἤθελεν οὔτε θεῶν οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων (Demeterh. V, 44—45), sind eben für die konkrete Denkweise Götter und Menschen im Rahmen der vorzustellenden Wirklichkeit gegeben. Man mag darum sogar geneigt sein, die Beispiele teilweise aufzufassen im Sinne der früher bereits citierten Stellen, so dass die Verbindung nur wieder den Ausdruck einer grossen Gemeinschaft darstellte. Allein nach der ganzen Form des Ausdrucks stehen sich Götter und Menschen, wenn auch nicht vermöge einer logisch bedeutungsvollen Differenz, so doch immerhin als zwei verschiedene empirisch gegebene Gruppen gegenüber, und lenken so mit dieser wenn auch nur äusserlichen Betonung eines Unterschieds das Bewusstsein nicht sowohl auf die Vorstellung einer sie einigenden Gemeinschaft, sondern auf die des allgemeinen Zahlbegriffes „niemand“, bezw. „alle“, welche eben aus dieser Gegenüberstellung neu erwächst.

Nun aber werden in der Folge, auch ohne dass das epische Bewusstsein noch lebendig gewesen sein muss, bei

verwandten Prädikaten, in verwandten Zusammenhängen die gleichen Wendungen gebraucht lediglich als Analogiebildungen, d. h. sie wachsen nun nicht mehr selbst aus der Vorstellung der konkreten Wirklichkeit heraus, sondern sie stehen, weil der Ausdruck mit der Prädikatsvorstellung eine Verbindung eingegangen. So heisst es denn entsprechend der oben citierten Stelle aus dem Aphroditehymnus auch in der Antigone: καὶ σ'οὔτ' ἀθανάτων φύξιμος οὐδεὶς οὔθ' ἁμερίων σέ γ' ἀνθρώπων (Antigone 788—90) oder mit Bezug auf Apoll: κλέπτει τέ νιν οὐ θεὸς οὐ βροτὸς ἔργοις οὔτε βουλαῖς (3. Pyth. 29—30), oder mit Bezug auf das Schicksal: οὐδεὶς δὲ θνητῶν ταῖς τύχαις ἀκήρατος οὐ θεῶν, ἀοιδῶν εἴπερ οὐ ψευδεῖς λόγοι (Hercul. fur. 1314—15), oder es heisst ähnlich wie in verwandten epischen Beispielen: οὔτ' ἐν ἀνδράσι γερασφόρον οὔτ' ἐν θεῶν νόμοις (2. Pyth. 43) oder auch entsprechend einem Beispiel wie Ω 533, wenn auch in modifizierter Form: οὔτε γὰρ θεῶν τινος οὔθ' ἁμερίων ἔτ' ἄξιος βλέπειν τιν' εἰς ὄνασιν ἀνθρώπων (Aias 398—400). Und ebenso entsprechen auch in der Prosa Wendungen wie: ἀλλὰ γὰρ οὔτε θεοὺς οὔτε ἀνθρώπους αἰδοῦνται (Lesb. hort. 173), οὐκ αἰσχύνεσθε οὔτε θεοὺς οὔτ' ἀνθρώπους (Xen. Cyr. exp. II, 5, 39), ὅτι οὔτε θεοὺς οὔτ' ἀνθρώπους νομίζει (Lys. c. Erat. 121, 9) altepischen Beispielen wie I 237—39.

Gleichwohl müssen wir in solchen Fällen den Gebrauch der Verbindung nicht unbedingt von der Verwandtheit der Prädikatsvorstellung abhängig machen. Wie sich ursprünglich die Vorstellung „niemand" unwillkürlich in die Vorstellung „nicht Götter, nicht Menschen" umsetzte, weil Götter und Menschen in der konkreten Wirklichkeit thatsächlich gegeben waren, so setzen sie sich später ebenso unwillkürlich in dieselbe Verbindung um, weil dieselbe infolge des epischen Sprachgebrauchs als Ausdrucksmaterial im Bewusstsein lebte, wobei dieselbe so sehr nur als Ausdrucksmaterial angesehen und gestaltet werden kann, dass darüber ganz vergessen wird, dass das eine Glied nach Lage der Dinge ganz ausgeschlossen erscheinen müsste, wie das bez.

der ἄνθρωποι der Fall ist in: κόσμον τὸν αὐτὸν ἁπάντων οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν (Heracl. fragm. 20). Und ebenso wird analog den Beispielen, wo die Verbindung als nachträgliche Erfüllung und Bestätigung für die bereits formulierte Vorstellung „niemand" gebraucht wurde, infolge der Erfahrung von der Wirksamkeit des Ausdrucksmittels oder des Wohlgefallens an der Form der Ausdrucksweise die Verbindung nun bloss für diese Wirkung oder diese Form geholt, wobei wiederum das Interesse sich so ausschliesslich auf das formale Moment konzentrieren kann, dass die innere Ungereimtheit des einen Gliedes nicht beachtet wird, wie das schon in dem epischen Beispiel: μή τινα φίλτερον ἄλλον ἐν ἀθανάτοισιν ἔσεσθαι, μήτε θεὸν μήτ' ἄνδρα Διὸς γόνον (Hermesh. III, 525–26) und noch mehr in folgendem Beispiel aus Aristophanes der Fall ist: τόλμημα γὰρ τολμᾶτον οὐκ ἀνασχετὸν, ἀλλ' οἷον οὐδεὶς ἄλλος οὐδεπώποτε οὔτε θεὸς οὔτ' ἄνθρωπος (Plout. 419–21).

Indes können wir hier, wenn auch die Verbindung ganz formelhaft und nur als Ausdrucksmittel steht, einesteils immerhin noch geltend machen, die Situation war geeignet, wenigstens an Götter denken zu lassen und damit auch an die epische Formel zu erinnern. Oder man kann bei Aristophanes sagen, wir haben eine bewusste parodistische Nachahmung des Stils des heroischen Epos und Drama. Es werden aber in letzter Konsequenz auch ohne derartige Beziehung Götter und Menschen rein repräsentativ für die Vorstellung „niemand" bezw. „alle" gesetzt: ὅτι πρῶτον μὲν ὁρῶ σοι ἀνάγκην οὖσαν θύειν πολλά τε καὶ μεγάλα, ἢ οὔτε θεοὺς οὔτε ἀνθρώπους οἶμαί σε ἂν ἀνασχέσθαι (Xen. Oek. 2, 5). — παρὰ δὲ μιαροῦ δῶρα οὔτ' ἄνδρα ἀγαθὸν οὔτε θεὸν ἔστι ποτέ τό γε ὀρθὸν δέχεσθαι (Plat. leg. 716 e). — γονέων δὲ ἀμελεῖν οὔτε θεὸς οὔτε ἄνθρωπος νοῦν ἔχων ξύμβουλός ποτε γένοιτ' ἂν οὐδεὶς οὐδενί (ibid. 930 e). — ἐπεὶ ἐκεῖνό γε δήπου, ὦ θαυμάσιε, οὐδεὶς οὔτε θεῶν οὔτ' ἀνθρώπων τολμᾷ λέγειν (Plat. Eutyphro 8 d). — ἀλλ' ἕκαστόν γε οἶμαι, ὦ Εὐθύφρον, τῶν πραχθέντων ἀμφισβητοῦσιν οἱ ἀμφισβητοῦντες,

καὶ ἄνθρωποι καὶ θεοί, εἴπερ ἀμφισβητοῦσιν θεοί (ibid. 8 e). In solchen Fällen hat der Sprachgebrauch den Umfang erreicht, dass die Gegensatzverbindung, wie wir im allgemeinen Teile gehört haben, als Gegensatzverbindung willkürlich oder unwillkürlich gesucht wird, als gewohnheitsmässiges Ausdrucksmittel der Vorstellungen „alle" oder „niemand". Dieselbe Entwicklung, die wir hier an einem einzelnen Gegensatzpaar verfolgt haben, wiederholt sich noch bei einer ganzen Reihe. Und aus dem Vorrat dieser Verbindungen, die sich im Zusammenhang häufig unwillkürlich als natürliches Ausdrucksmittel ergaben, werden nun willkürlich rhetorische Ausdrucksmittel gewählt. Auf welche dann im einzelnen Falle die Wahl fällt, das hängt von der Constellation der Vorstellungen und der subjektiven Disposition des Autors ab.

6. Dass sich aber gerade Gegensätze zu dem Ausdrucksmittel der Allgemeinheit entwickelt haben, dafür ist noch ein anderer Umstand massgebend.

Wir haben oben (S. 99) gehört, die Vorstellung der Allgemeinheit enthält, wenn sie einigermassen lebendig empfunden wird und die konkrete Denkweise der abstrakten noch nicht vollständig gewichen ist, die Aufforderung in sich, die dabei in der konkreten Wirklichkeit in Betracht kommenden Möglichkeiten vorzustellen. Nun können aber in der Wirklichkeit eine Reihe von Gliedern in Betracht kommen und diese mögen einem rhetorischen sprachlichen Bedürfnis, das durch Aufzählen den Eindruck einer möglichsten Fülle erzielen will, gerade willkommen sein. Und es finden sich ja auch in der That Beispiele, wo dieser Drang zum Aufzählen sich realisiert. Man höre nur die in innerer Zerrissenheit und selbstverlassener Verzweiflung gesprochenen Worte des Aias:

ὅστις ἐμφανῶς θεοῖς
ἐχθαίρομαι, μισεῖ δέ μ' Ἑλλήνων στρατός,
ἔχθει δὲ Τροία πᾶσα καὶ πεδία τάδε.

(Aias 457—59).

Ja, wir haben vielleicht selbst schon an uns erfahren, der Antrieb kann so gewaltig sein, dass, wenn die bereit stehenden Assoziationen versagen oder nicht genügen, die Bewegung darüber hinausschiesst ins Leere und sich in einem und — und — verliert. Es hätte sich also vielleicht auch ein Sprachgebrauch entwickeln können, der sich zum Ausdruck der Vorstellung der Allgemeinheit im Aufzählen nicht hätte genug thun können. Thatsächlich gibt es auch Fälle, wo ein derartiger Sprachusus sich ausgebildet zeigt. In besonders charakteristischer Weise ist z. B. im Stile des Apuleius die Tendenz ausgeprägt, statt allgemeiner Begriffe ganze Reihen spezieller zu geben [1]. Allein wir brauchen gar nicht so weit zu gehen. Wir können auch im Griechischen diesbezüglich bis zu gewissem Grade von einer Spracherscheinung sprechen; man erinnere sich nur der rhetorischen Figur der ἐπιμονή [2]. Allein abgesehen davon, dass in Wirklichkeit gerade vielfach gegensätzliche Vertreter in Betracht kommen, oder dass bei einem eventuellen Drange zum Aufzählen die besser eingeübte und stärkere Tendenz auf Reproduktion des Gegensatzes sich vor den Aehnlichkeitsassoziationen behaupten kann, die Aufzählung grösserer Reihen entbehrt der ebenmässigen Form. Gerade dem Sinne des Griechen für Harmonie und Ebenmass musste aber im allgemeinen eine Ausdrucksweise ungleich mehr entsprechen, die formell eine so schöne Abrundung und rhythmische Vollendung, zugleich aber eine so unübertreffliche Kongruenz von Inhalt und Form und eine so hohe Zweckmässigkeit des Ausdrucks erreicht, wie das die Gegensatzverbindungen thun. Wir finden solche grössere Reihen daher speziell im Griechischen da, wo das subjektive Pathos seine Sprache spricht, wo ein Uebermass der Leidenschaft, der inneren Erregtheit entweder zur Darstellung gebracht werden soll, oder, vom Dichter nachempfunden, unwillkürlich

[1] cf. Koziol, Der Stil des L. Apuleius, Wien 1872, S. 189 ff.

[2] s. u. a. insb. Rhetores Graeci, ed. Walz, VIII, S. 440 f., 655, 700.

zur Darstellung gelangt, und als Uebermass auch im Ausdruck das Mass nicht sucht und nicht findet. In solchen Fällen wird denn auch die Form der bereits fertig bereit liegenden Gegensatzverbindungen gesprengt; wir haben ja oben bereits ein Beispiel aus Aias gehört, wo der Ausdruck der Stimmung, aus der heraus er gesprochen zu denken ist, recht wohl entspricht. Besonders gern sprengt darum auch Euripides diese Masse in seinem zerwühlende Leidenschaft charakterisierenden Stile; wie mir scheint, allerdings auch um deswillen, weil er wie an dem alten Glauben so auch an der alten Sprache rüttelt, und mit Reflexion individuelle neue Umbildungen an Stelle alten Sprachguts setzen will. Allein wenn er da Medea sprechen lässt:

ἦλθες πρὸς ἡμᾶς, ἦλθες ἔχθιστος γεγώς
θεοῖς τε κἀμοὶ παντί τ' ἀνθρώπων γένει;
(Medea 467—68),

so erzielt er allerdings die Vorstellung grösseren Hasses und grösserer subjektiver Leidenschaftlichkeit, aber die ruhige Vollendung und das in sich ruhende Mass des Ausdrucks der Allgemeinheit, wie es die Verbindung „Gott und der Welt verhasst“ darstellt, erreicht er nicht. Es ist darum klar, dass für analoge Nachbildungen zum Zweck des Ausdrucks der Allgemeinheit im allgemeinen nur die so zweckentsprechenden und zugleich formell so befriedigenden Gegensatzverbindungen massgebendes Vorbild blieben.

7. Wir gehen nun daran, im folgenden die Summe der Beispiele auszuschütten, in denen unseres Erachtens Gegensatzverbindungen als rhetorische Analogiebildungen gebraucht sind, ohne jedoch näher untersuchen zu wollen, wie weit dabei auch logische Beziehungen oder die Vorstellung der Wirklichkeit unterstützend mitgewirkt haben, ob das Rhetorische der Ausdrucksweise darin besteht, dass der Zusammenhang geeignet war, bloss an das eine Glied zu erinnern, so dass also das andere nur zur Ergänzung des beabsichtigten Ausdrucks der Allgemeinheit hinzugefugt wäre, oder ob in der oben charakterisierten Weise die ganze

Verbindung als bereitstehendes gangbares Ausdrucksmittel gewählt wurde. Eine feste Begrenzung solcher Gruppen liesse sich nicht ermöglichen.

Wir wollen nur wieder nach Poesie und Prosa ausscheiden, wobei wir bei der ersten Abteilung wieder zwei Gruppen differenzieren können: Einmal solche Beispiele, bei denen der allgemeine Zahlbegriff erst aus der Gegensatzverbindung abstrahiert werden muss, sei es nun, um substantivischen Wert zu erreichen wie in: ὦ μᾶτερ Νύξ, ἀλαοῖσι καὶ δεδορκόσιν ποινάν(Eum. 321–24), δυσοδοπαίπαλα δερκομένοισι καὶ δυσομμάτοις ὁμῶς (ibid. 387–89), ἥτ' ἐπὶ Τροίας πύργοις ἔβαλες στεγανὸν δίκτυον, ὡς μήτε μέγαν μήτ' οὖν νεαρῶν τιν' ὑπερτελέσαι μέγα δουλείας γάγγαμον (Agam. 357—61), εὐφιλόπαιδα καὶ γεραροῖς ἐπίχαρτον (ibid. 721—22), νόμῳ δὲ χρῆσθαι παντί που μέτεστί σοι καὶ τῶν θανόντων χὠπόσοι ζῶμεν πέρι (Antig. 213—14), ὃς οὔτε τοὺς γῆς νέρθεν οὔτε τοὺς ἄνω δείσας δέδρακεν ἔργον ἀνοσιώτατον (Hecub. 791—92), ἥδιστον φάος ἡμέρας ἔσται τοῖσι παροῦσι πᾶσιν καὶ τοῖς ἀποῦσι,... ἢν Κρέων ἀπόληται (equit. 973—76), oder um sich attributivisch oder als epithetische Apposition einem Substantiv unterzuordnen wie: ἀλλ' ἔν τε τοῖς νέοισι καὶ παλαιτέροις θεοῖς ἄτιμος εἶ σύ (Eum. 721—22), κῆρυξ μέγιστε τῶν ἄνω τε καὶ κάτω (Choeph. 123), κήρυσσε θεούς τούς τ' οὐρανίδας τούς θ' ὑπὸ γαῖαν (Hecub. 148—49), ὥς κεν τηλεφανὴς ἐκ ποντόφιν ἀνδράσιν εἴη τοῖς οἳ νῦν γεγάασι καὶ οἳ μετόπισθεν ἔσονται (ω 83-84), οὔτ' ἄρα λύει τοῖς ἐρῶσι τῶν πέλας, ὅσοι τε μέλλουσ', εἰ θανεῖν αὐτοὺς χρεών (Hipp. 441—42), οἴη, τίς ἐγγὺς ἢ πρόσω φίλων δύσγνοιαν ὅστις τὴν ἐμὴν ἰάσεται (Herc. fur. 1106–07), γυνὴ γὰρ οὔθ' Ἑλληνὶς οὔτε βάρβαρος τεῦχος νεοσσῶν λευκὸν ἐκλοχεύεται (Hel. 257—59), ἀλλ' ὑπερτάτους Φρυγῶν, οὓς Τρῳὰς οὐδ' Ἑλληνὶς οὐδὲ βάρβαρος γυνὴ τεκοῦσα κομπάσειεν ἄν ποτε (Troad. 476—78), ein Beispiel, in dem gerade die Wiederholung des Τρῳάς durch βάρβαρος im Gefolge von Ἑλληνίς wieder bestätigt, wie die Vorstellungen

῞Ελληνες — βάρβαροι ein geschlossenes Ganze bilden, ὡς οὔτε μ' ἄρσην οὔτε θήλεια σπορὰ πολλῶν γενομένων τὴν τάλαιναν ὠφελεῖ (ibid. 503—04), ἡ πάντα νικῶσ' ἄνδρα καὶ θῆλυν σπορὰν κακοῖσιν (Hecuba 659—60). Dabei kann dann die Vorstellung der Allgemeinheit thatsächlich auch abstrahiert und noch nachträglich begrifflich formuliert werden, wie in: μήτε τις οὖν θήλεια θεὸς τό γε μήτε τις ἄρσην πειράτω διακέρσαι ἐμὸν ἔπος, ἀλλ' ἅμα πάντες αἰνεῖτ' (Θ 7—9).

Sodann mögen solche Beispiele folgen, bei denen ihrerseits die Gegensatzverbindung nur als nachträgliche Explizierung der bereits voraus begrifflich eigens formulierten oder durch den Artikel zum Ausdruck gebrachten Vorstellung der Allgemeinheit appositionell hinzugefügt ist· οὐ γάρ πώ τινά φημι ἐοικότα ὧδε ἰδέσθαι, οὔτ' ἄνδρ' οὔτε γυναῖκα — σέβας μ' ἔχει εἰσορόωσαν — ὡς ὅδ' Ὀδυσσῆος μεγαλήτορος υἷι ἔοικεν (δ 141—43), οὐ γάρ πω τοιοῦτον ἴδον βροτὸν ὀφθαλμοῖσιν, οὔτ' ἄνδρ' οὔτε γυναῖκα, σέβας μ' ἔχει εἰσορόωντα (ζ 160—61), μάχην δ' ἀμέγαρτον ἔγειραν πάντες, θήλειαί τε καὶ ἄρσενες, ἤματι κείνῳ, (Theogonie 666—67), οἱ δ' ἀγορὰς ἀγόρευον ἐπὶ Πριάμοιο θύρῃσιν πάντες ὁμηγερέες, ἠμὲν νέοι ἠδὲ γέροντες (B 788—89), περὶ δὲ δμωαὶ μινύριζον πᾶσαι, ὅσαι κατὰ δώματ' ἔσαν νέαι ἠδὲ παλαιαί (δ 719—20), οὐ γάρ τις νόον ἄλλος ἀμείνονα τοῦδε νοήσει, οἷον ἐγὼ νοέω, ἠμὲν πάλαι ἠδ' ἔτι καὶ νῦν (I 104—05), οὔ τις ἄνευ θεῶν ἀρετὰν λάβεν οὐ πόλις, οὐ βροτός (Simonides Ceius 61, 1—2),* τῶν δὲ θυραίων[1]) τῶν τ' ἀγοραίων βωμοὶ δώροισι φλέγονται (Agamem. 88—91), οἷον οὔτις ἀνθρώπων ἔχει οὔτ' ἐν Σκύθαισιν οὔτε Πέλοπος ἐν τόποις (Eumen. 705—06). φωνήσατ', ὦ γυναῖκες, αἵτ' εἴσω στέγης αἵτ' ἐκτὸς αὐλῆς (Trach. 202—03), κἀξεφύσησεν τοσοῦτον πόλεμον ὥστε τῷ καπνῷ πάντας Ἕλληνας δακρῦσαι, τούς τ' ἐκεῖ τούς τ' ἐνθάδε (Pax 610—11), πᾶσι γὰρ κοινὸν τόδε, ἰδίᾳ

[1]) Bezüglich der Lesart θυραίων vgl. Wecklein, Aeschylos Orestie mit erklärenden Anmerkungen. 1. Teil, S. 38.

θ' ἑκάστῳ καὶ πόλει, τὸν μὲν κακὸν κακόν τι πάσχειν κτλ. (Hecuba 902-04), δύστανοι δ' οἵ σ' ἐκλείποντες καὶ ζῶντες καὶ δμαθέντες (Troad. 174—75).

Ja es werden in dem rhetorischen Streben selbst so fremdartige Wendungen gefunden und benützt, wie die nachfolgenden, bereits im allgemeinen Teile (S. 58—60) besprochenen: ἴτ', ἴτ' ὀπάονες οἵ τ' ὄντες οἵ τ' ἀπόντες (Antigone 1108—09), ὅν τε διὰ βροτοὶ ἄνδρες ὁμῶς ἄφατοί τε φατοί τε ῥητοί τ' ἄρρητοί τε Διὸς μεγάλοιο ἕκητι (Erg. 3—4).

Ich weiss darum angesichts so seltsamer Beispiele nicht, ob nicht auch in folgendem Beispiel aus Oedipus auf Kolonos: τὸ μέν τις οὔτε νεαρὸς οὔτε γήρᾳ σημαίνων ἁλιώσει χερὶ πέρσας (Oed. Kol. 702—03) das οὔτε νεαρὸς οὔτε γήρᾳ σημαίνων bloss als rhetorisches Ausdrucksmittel zu fassen ist, ohne dass es auf bestimmte Persönlichkeiten (Xerxes und den älteren Archidamos) bezogen werden müsste, wenn auch manches für letztere Annahme spricht. Aber selbst angenommen, es bezieht sich auf die genannten Persönlichkeiten, so bleibt die Stelle doch immer noch ein charakteristisches Beispiel dafür, wie wenigstens durch die äussere Form die rhetorische Wirkung erzielt werden soll, auch wenn dieselbe eine recht seltsame Ausdrucksweise für den gemeinten Inhalt abgibt.

8. In der Prosa sind die Gegensätze erst recht ein geläufiges Ausdrucksmittel. Zunächst seien noch einzelne Stellen angeführt, bei denen die allgemeine Zahlvorstellung selbst nicht mit eigenem Worte bezeichnet ist: τῷ Διί τε θύων τῷ Κτησίῳ, περὶ ἣν μάλιστ' ἐκεῖνος θυσίαν ἐσπούδαζε καὶ οὔτε δούλους προσῆγεν οὔτε ἐλευθέρους ὀθνείους, ἀλλ' αὐτὸς δὶ ἑαυτοῦ πάντ' ἐποίει, ταύτης ἡμεῖς ἐκοινωνοῦμεν (Isaeus de Cir. hered. 70,16). — ὃ δ' ἂν ἀποκρίνῃ, μήτε αὐτὸς ἐπιδεικνύσθω μηδενὶ μήτε ἄλλον δοῦλον μήτε ἐλεύθερόν ποτε φανῇ διδάξας (Plat. leg. 936 a b). — καὶ ὅλως μὴ νέος, μὴ πρεσβύτερος τὰ προσήκοντα πράττοι (Dem. c. Aristog. or. I, 777,26). — ὑμῶν γὰρ οἵ τε παλαιοὶ πατέρες ἐν τοῖς Ἕλλησι

μέγα ἀξίωμα ἀρετῆς εἶχον καὶ λόγον ἀγαθὸν οἵ τε νέοι (Lesb. hort. 173). — οὐδὲν γὰρ ἄλλο πράττων ἐγὼ περιέρχομαι ἢ πείθων ὑμῶν καὶ νεωτέρους καὶ πρεσβυτέρους μήτε σωμάτων ἐπιμελεῖσθαι μήτε χρημάτων πρότερον μηδ' οὕτω σφόδρα ὡς τῆς ψυχῆς (Plat. Apol. Socr. 30 a b). — τίνας ὑγιεῖς ποιητής τις τῶν παλαιῶν ἢ τῶν νέων λέγεται πεποιηκέναι (Plat. civ. 599 c). — οὐ γάρ ἐστιν ἄνευ τούτων οὔτε πόλιν οὔτ' ἰδιώτην μεγάλα καὶ καλὰ ἔργα ἐξεργάζεσθαι (Plat. conv. 178 d), sodann aber die Fälle, in denen die Verbindung nur wieder im Gefolge eines πάντες, οὐδείς u. dgl. auftritt. Die Beispiele von θεοί-ἄνθρωποι sind bereits oben aufgezählt, nun mag noch die reiche Zahl der übrigen folgen, geordnet nach Gegensätzen:

Einmal solche von Ἕλληνες-βάρβαροι: πάντας ἐποίησε καὶ Ἕλληνας καὶ βαρβάρους θαρροῦντας συντίθεσθαι αὐτῷ (Xen. Agesil. 1, 12). — ἐν ᾗ τὴν μὲν ἡμετέραν εὕροι τις ἄν, ἁπάντων αὐτῇ καὶ τῶν Ἑλλήνων καὶ τῶν βαρβάρων ἐπιθεμένων, ἔτη δέκα τούτοις ἀντισχεῖν δυνηθεῖσαν (Isocr. Panath. 244, 57). — τότε τῶν ὄντων ἀνθρώπων ἁπάντων οὐδενός, οὔτε Ἕλληνος οὔτε βαρβάρου, Φωκεῦσι βοηθήσαντος πλὴν ὑμῶν (Dem. de fals. leg. 443, 319). — τί γὰρ ἥδιον ἢ μηδένα ἀνθρώπων κολακεύειν, μήτε Ἕλληνα μήτε βάρβαρον, ἕνεκα μισθοῦ; (Xen. hist. V, 1, 17). — καὶ τοῖς μὲν ἄλλοις ἅπασιν ἀνθρώποις καὶ Ἕλλησι καὶ βαρβάροις δοκεῖ καλῶς οὗτος ὁ νόμος κεῖσθαι (Isaeus, II. d. Men. her. 24). — διὰ πάντων ἀνθρώπων, Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων, λάμψας' ἂν ἱκανῶς δόξαν παρέστησε πᾶσι τὴν ἀληθῆ (Plat. epist. VII, 335 d). — καὶ ὅλως ἐν ἀνθρώποις πᾶσι, καὶ Ἕλλησι καὶ βαρβάροις, πράττειν ὅτι ἐπιθυμοῖεν αὐτοί τε καὶ οἱ ἔκγονοι (Plat. leg. 687 b), dann solche von ἀνήρ — γυνή: ὡς δὲ κατέβη εἰς τὴν οἰκουμένην οὐδεὶς ἔμεινεν ἔνδον Ἀρμενίων, οὔτε ἀνὴρ οὔτε γυνή, ἀλλὰ πάντες ὑπήντων, ἡδόμενοι τῇ εἰρήνῃ, καὶ φέροντες καὶ ἄγοντες, ὅτι ἕκαστος ἄξιον εἶχε (Xen. Cyr. inst. III, 3, 2). — καὶ πάντες οἱ πολῖται καὶ οἱ πρόσχωροι, ἄνδρες καὶ γυναῖκες, μετεῖχον τῆς ἑορτῆς (Xen. Cyr. exp. V, 3, 9). — μηδέ τινα μανθάνοντα αὐτὰ γίγνεσθαι φανερὸν τῶν ἐλευθέρων,

μήτε γυναῖκα μήτ' ἄνδρα (Plat. leg. 816 e). — προσλαμβάνειν εἰς ταύτην τὴν ἐπιμέλειαν τῶν πολιτῶν, ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν, οὓς ἂν ἐθέλῃ (ibid. 813 c). — μέγιστον δὲ τὸ μηδέποτε ἄναρχον μηδένα εἶναι, μήτ' ἄρρενα μήτε θήλειαν (ibid. 942 a), von δοῦλος — ἐλεύθερος: ἐψηφίσαντο βοηθεῖν ναυσὶν ἑκατὸν καὶ δέκα εἰσβιβάζοντες τοὺς ἐν ἡλικίᾳ ὄντας ἅπαντας, καὶ δούλους καὶ ἐλευθέρους (Xen. hist. I, 6, 24). — τό τε πόλισμα Τισσαφέρνει παραδόντες καὶ τἀνδράποδα πάντα, καὶ δοῦλα καὶ ἐλεύθερα, ὧν καθ' ἕκαστον στατῆρα Δαρεικὸν παρ' αὐτοῦ ξυνέβησαν λαβεῖν, ἔπειτα ἀνεχώρησαν ἐς τὴν Μίλητον (Thuk. VIII, 28, 4). — καὶ ἄλλος οὐδεὶς ἦν ἐν τῷ τείχει, οὔτε δοῦλος οὔτ' ἐλεύθερος (Thuk. II, 78, 4). — μετὰ δὲ ταῦτα τῶν βαρβάρων τινὲς ἱππέων διὰ τοῦ πεδίου ἐλαύνοντες, ᾧτινι ἐντυγχάνοιεν Ἕλληνι, ἢ δούλῳ ἢ ἐλευθέρῳ, πάντας ἔκτεινον (Xen. Cyr. exp. II, 5, 32). — καὶ γὰρ δὴ μύρῳ μὲν ὁ ἀλειψάμενος, καὶ δοῦλος καὶ ἐλεύθερος, εὐθὺς ἅπας ὅμοιον ὄζει (Xen. conviv. 2, 4). — ὁ κῆρυξ ἀνεῖπε, Δελφῶν ὅσοι ἐπὶ διετὲς ἡβῶσι, καὶ δούλους καὶ ἐλευθέρους, ἥκειν ἅμα τῇ ἡμέρᾳ (Aesch. in Ktes. 70, 122). — τοὺς δ' ἄλλους ἐν ταῖς πόλεσι πάντας, δούλους καὶ ἐλευθέρους, ἀμπίσχουσα (Plat. Politic. 311 c), von νέος — παλαιός: καὶ τούτων οὐδεὶς, οὔτε νεώτερος οὔτε πρεσβύτερος ὤν, οὔτ' ἐποίησεν κακὸν οὐδὲν οὔτ' αἰτίαν ἔσχεν (Xen. Memor. I, 2, 48). — οὕτω δὲ καὶ ἔστιν ὁ μετεωρίζων ἑαυτὸν ἵππος σφόδρα ἢ καλὸν ἢ θαυμαστὸν ἢ ἀγαστὸν ὡς πάντων τῶν ὁρώντων, καὶ νέων καὶ γεραιτέρων, τὰ ὄμματα κατέχει (Xen. de re equ. 11, 9). — μηδενὶ ξυγγιγνέσθω, μήτε νέῳ μήτε πρεσβυτέρῳ, προσποιούμενος εἶναι σοφός (leg. 952 c). — ἁπλῶς νενομοθέτηται καλὸν τὸ χαρίζεσθαι ἐρασταῖς, καὶ οὐκ ἄν τις εἴποι, οὔτε νέος οὔτε παλαιός, ὡς αἰσχρόν (Plat. conviv. 182 b), ferner noch einzelne Beispiele seltenerer Verbindungen: καὶ ἄλλους σοι παμπόλλους ἔχω λέγειν, οἳ αὐτοὶ ἀγαθοὶ ὄντες οὐδένα πώποτε βελτίω ἐποίησαν οὔτε τῶν οἰκείων οὔτε τῶν ἀλλοτρίων (Plat. Protag. 320 b). — ἐνθυμουμένους ὅτι Καλλίᾳ μὲν οὐδεὶς πώποτε οὔτ' ἰδιώτης ἐνεκάλεσεν οὔτε ἄρχων (Lysias pro sacrileg. Calliae 103, 3). — γονῆς γὰρ Ἔρωτος οὔτ' εἰσιν οὔτε λέγονται ὑπ'

οὐδενός, οὔτ' ἰδιώτου οὔτε ποιητοῦ (Plat. conviv. 178 b). — πότερον οὖν τοῖς μὲν τῶν ἄλλων συγγράμμασι, ποιητῶν καὶ ὅσοι ἄνευ μέτρων καὶ μετὰ μέτρων τὴν αὑτῶν εἰς μνήμην ξυμβουλὴν περὶ βίου κατέθεντο συγγράψαντες, προσέχωμεν τὸν νοῦν, τοῖς δὲ τῶν νομοθετῶν μὴ προσέχωμεν; (Plat. leg. 858 c d). — Ζωπύρου δὲ οὐδεὶς ἀγαθοεργίην Περσέων ὑπερεβάλετο παρὰ Δαρείῳ κριτῇ, οὔτε τῶν ὕστερον γενομένων οὔτε τῶν πρότερον (Her. III, 160, 1). — τὸ δὲ μηδενὶ ἀνθρώπων ὅμοιον εἶναι, μήτε τῶν παλαιῶν μήτε τῶν νῦν (Plat. conv. 221 c). — οὐδεὶς οὔτε τῶν ἔξω Πυλῶν Ἑλλήνων οὔτε τῶν εἴσω τοῖς παροῦσι κακοῖς ἐκέχρητ' ἄν (Dem. de cor. 327, 305). Speziell sei noch hervorgehoben die Stelle: καὶ πάντες δὲ οἱ παρόντες καὶ οἱ ἀπόντες φίλοι χαίρετε (Xen. Cyr. inst. VIII, 7, 28), wo uns die von Antigone 1108 bekanute Gegensatzverbindung wieder begegnet, wenn sie auch hier logisch sich ganz anders begründen lässt.

In der Prosa treibt die rhetorische Tendenz auch gerne d o p p e l t e Gegensatzverbindungen hervor: εἰς δὲ τὸ Ἥραιον κατέφυγον καὶ ἄνδρες καὶ γυναῖκες, καὶ δοῦλοι καὶ ἐλεύθεροι (Xen. hist. IV, 5, 5). — ἐπεὶ οὖν τὸν Ἰσχόμαχον ἤκουον πρὸς πάντων, καὶ ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν καὶ ξένων καὶ ἀστῶν, καλόν τε κἀγαθὸν ἐπονομαζόμενον ἔδοξέ μοι τούτῳ πειραθῆναι συγγενέσθαι (Xen. Oec. 6, 17). — ταῦτα δὲ πάντα ἡμῖν ἔστω κοινὰ ἀνδράσι τε καὶ γυναιξὶν ἀγαθοῖς καὶ ἀγαθαῖς διαφανῶς γιγνομένοις (Plat. leg. 802 a). — τοὺς δὲ αὐτομόλους μὴ δέχεσθαι ἐν τούτῳ τῷ χρόνῳ, μήτε ἐλεύθερον μήτε δοῦλον, μήτε ἡμᾶς μήτε ὑμᾶς (Thuk. IV, 118, 7). — ὅτι καθιερώσας ταύτην τὴν φήμην παρὰ πᾶσι, δούλοις τε καὶ ἐλευθέροις καὶ παισὶ καὶ γυναιξί, καὶ ὅλῃ τῇ πόλει κατὰ τὰ αὐτά, οὕτω τὸ βεβαιότατον ἀπειργασμένος ἔσται περὶ τοῦτον τὸν νόμον (Plat. leg. 838 d). — τὸ δεῖν πάντ' ἄνδρα καὶ παῖδα, ἐλεύθερον καὶ δοῦλον, θῆλύν τε καὶ ἄρρενα, καὶ ὅλῃ τῇ πόλει ὅλην τὴν πόλιν αὐτὴν αὑτῇ ἐπᾴδουσαν μὴ παύεσθαί ποτε ταῦτα, ἃ διεληλύθαμεν (ibid. 665 c). — καὶ εἰ μὴ ηὑρίσκομεν δι' ἡμᾶς μηδένα βελτίω γεγονότα τὸ σῶμα, μήτε τῶν ξένων μήτε τῶν ἀστῶν, μήτ' ἄνδρα μήτε γυναῖκα (Plat. Gorg. 514 e). — ταῦτα καὶ νεωτέρῳ καὶ

πρεσβυτέρῳ, ὅτῳ ἂν ἐντυγχάνω, ποιήσω, καὶ ξένῳ καὶ ἀστῷ, μᾶλλον δὲ τοῖς ἀστοῖς, ὅσῳ μου ἐγγυτέρω ἐστὲ γένει (Plat. Apol. Socr. 30 a). — παιδεύειν δὲ τελεώτατα καὶ ἀπεργάζεσθαι, οἵους βούλονται εἶναι, καὶ νέους καὶ πρεσβυτέρους καὶ ἄνδρας καὶ γυναῖκας (Plat. civ. 492 b). — μήτ' οὖν αὐτὸν προπετῆ πρὸς τὰς ἡδονὰς γιγνόμενον ὅλως, ὡς οὐδ' ἐκτὸς λυπῶν ἐσόμενον, μήτε ἄλλον, γέροντα ἢ νέον, ἐᾷν πάσχειν ταὐτὸ τοῦθ' ἡμῖν, ἄρρενα ἢ θῆλυν (Plat. leg. 792 d). — ξένον γὰρ ἄνδρα ἰόντα εἰς πόλεις μεγάλας, καὶ ἐν ταύταις πείθοντα τῶν νέων τοὺς βελτίστους ἀπολιπόντας τὰς τῶν ἄλλων συνουσίας, καὶ οἰκείων καὶ ὀθνείων, καὶ πρεσβυτέρων καὶ νεωτέρων, ἑαυτῷ συνεῖναι ὡς βελτίους ἐσομένους διὰ τὴν ἑαυτοῦ συνουσίαν χρὴ εὐλαβεῖσθαι ταῦτα πράττοντα (Plat. Protag. 316 c). — μηδένα τῶν συγγενῶν, μήτ' οἰκείων μήτε φίλων, μήτ' ἀστῶν μήτε ξένων, τοιαύτη μανία λάβοι (Plat. Meno 91 c). — εἰς μὲν ταῦτα, ἂν φρόνιμοι γενώμεθα, ἅπαντες ἡμῖν ἐπιτρέψουσιν, Ἕλληνές τε καὶ βάρβαροι, καὶ ἄνδρες καὶ γυναῖκες (Plat. Lysis 210 b).

9. Dass auch sächliche Gegensätze zur Bezeichnung oder Umschreibung der allgemeinen Zahlvorstellung πάντα oder οὐδὲν zusammengestellt werden, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Wir scheiden sie nur der Fülle des Materials halber als eine eigene Gruppe aus. Sie erscheinen ebenfalls zumeist zu rhetorischen Zwecken aufgesucht, indem eine zufällige individuelle Gedankenbeziehung aufgegriffen, oder auch bloss eine bereits als diesbezügliches Ausdrucksmittel laufende Gegensatzformel in Dienst gestellt wird.

Beispiele wie: θεοῖς εὔχου, θεοῖς ἐστιν ἔπι κράτος· οὔτοι ἄτερ θεῶν γίνεται ἀνθρώποις οὔτ' ἀγάθ' οὔτε κακά (Theognis 171—72). — ὁ γάρ τ' ἐπέλησεν ἁπάντων, ἐσθλῶν ἠδὲ κακῶν, ἐπεὶ ἄρ' βλέφαρ' ἀμφικαλύψῃ (υ 85—86). — αὐτὰρ ἐγὼ θυμῷ νοέω καὶ οἶδα ἕκαστα, ἐσθλά τε καὶ τὰ χέρηα (σ 228—29; υ 309—10). — τοῖς ἴκελοι πήχυιον ἐπὶ χρόνον ἄνθεσιν ἥβης τερπόμεθα, πρὸς θεῶν εἰδότες οὔτε κακὸν οὔτ' ἀγαθόν (Mimn. 2, 3—5) sind wieder nur Belege konkreter Denkweise. Charakteristischere Aeusserungen der rhetorischen Tendenz sind: ὅ τι περ οὖν ἔχετον ἐρίζειν λέγετον, ἔπιτον, ἀνὰ δ' ἔρεσθον,

τά τε παλαιὰ καὶ τὰ καινά (Ranae 1105—07), und dann die ganze Gruppe derjenigen Beispiele, in denen allumfassende Kenntnis, Fürsorge, Herrschaft zum Ausdruck gebracht wird: ἡ σιγῶσα σύνοιδε τὰ γιγνόμενα πρό τ' ἐόντα (Solon 4, 15). — ὦ πάντα νωμῶν Τειρεσία, διδακτά τε ἄρρητά τ', οὐράνιά τε καὶ χθονοστιβῆ (Oed. Rex 300—01). — τά τ' ὄντα καὶ μέλλοντα θεσπίζων ἀεί (Jon 7). — τὰ θεῖα γάρ, τά τ' ὄντα καὶ μέλλοντα πάντ' ἠπίστατο (Hel. 13—14). — ὡς ἔστι τις Σωκράτης, σοφὸς ἀνήρ, τά τε μετέωρα φροντιστής, καὶ τὰ ὑπὸ γῆς ἅπαντ' ἀνεζητηκώς (Plat. Apolog. Socr. 18 b). — θεοὶ θεοὶ τῶν ἀδίκων μέλουσι καὶ τῶν ὁσίων ἐπᾴειν (Hercul. fur. 772—73). — πάντα γάρ, τά τ' οὖν πάρος τά τ' εἰς ἔπειτα, σῇ κυβερνῶμαι χερί (Aias 34—35). — ὡς σὰ ταῦτα πάντα καὶ τὸ τῇδε καὶ τὸ κεῖσε (Aves 422—24). Besonders bemerkt seien aber die Stellen, in denen geläufige Ausdrucksformeln oder Modifikationen derselben wiederkehren, so δίκαια κἄδικα u. ä.: οὗτοι διδάσκουσ', ἀργύριον ἤν τις διδῷ, λέγοντα νικᾶν καὶ δίκαια κἄδικα (Nubes 98—99). — ἐάν τις αὐτοὺς εὐλογῇ καὶ τὴν πόλιν ἀνὴρ ἀλαζὼν καὶ δίκαια κἄδικα (Acharn. 372—73). — οὓς ἐγὼ βόσκω κεκραγὼς καὶ δίκαια κἄδικα (Equit. 256). — ἀλλ' ὃν πόλις στήσειε, τοῦδε χρὴ κλύειν καὶ σμικρὰ καὶ δίκαια καὶ τἀναντία (Antig. 666—67). — δίκαια καὶ μὴ δίκαια πρέποντ' ἀρχὰς βίου, βίᾳ φρενῶν αἰνέσαι, πικρὸν στύγος κρατούσῃ (Choeph. 78—80), der Gegensatz μέγας — μικρός in formelhafter oder nicht formelhafter Gestalt: ἥτις οὐδαμὰ προύφηνεν οὔτε μείζον' οὔτ' ἐλάσσονα (Trach. 323—24). — τίδ'; εἴπερ εἰσίν, ὡς δοκοῦσιν, εὐγενεῖς, οὐκ ἔν τε μικροῖς ἔν τε μὴ στέρξουσ' ὁμῶς; (Eur. Elektra 406—07). — ἴδωμεν δή, ἡ (sc. κρατερία) εἰς τί φρόνιμος· ἢ ἡ εἰς ἅπαντα καὶ τὰ μεγάλα καὶ τὰ σμικρά; (Plat. Laches 192 e). — καὶ διδόασιν οἱ διδόντες οὔτε τὰ μικρὰ οὔτε τὰ πολλὰ ἀντ' οὐδενός... (Dem. de Chers 96, 25). — καὶ παρηκολούθησε... ἐπηρεάζων μοι καὶ μικρὰ καὶ μείζω (Dem. in Mid. 519, 14). — ὅτι οὔτε μικρὸν οὔτε μέγα οὐδὲν τῶν δεόντων ποιούντων ὑμῶν κακῶς τὰ πράγματα ἔχει (Dem. Phil. Γ, 111, 5). — οὔτε μικρὸν οὔτε μέγα, οὐδ' ὁτιοῦν εὑρημένοι

(Dem. de fals. leg. 346, 17). — οὔτε μικρὸν οὔτε μέγα, οὐδ' ὁτιοῦν πρὸς τοὺς δικαστὰς ποιήσαντα (Dem. in Mid. 538, 75). — καὶ ὑμᾶς οὔτε μέγα οὔτε σμικρὸν ἀποκρυψάμενος ἐγὼ λέγω οὐδ' ὑποστειλάμενος (Plat. Apol. Socr. 24 a). — ὧν ἐγὼ οὐδὲν οὔτε μέγα οὔτε σμικρὸν πέρι ἐπαΐω (ibid. 19 c). — ὅτι Μελήτῳ τούτων οὔτε μέγα οὔτε σμικρὸν πώποτ' ἐμέλησεν (ibid. 26 b). — καὶ οὐδενὸς ἀποστατεῖ τῶν ὄντων, οὔτε τοῦ σμικροτάτου οὔτε τοῦ μεγίστου (Plat. Parm. 144 b), und die Demosthenes besonders eigene Verbindung ῥητά — ἀπόρρητα: τὸ γὰρ εἶναι πάντων ἐκεῖνον ἕν ὄντα κύριον καὶ ῥητῶν καὶ ἀπορρήτων (Dem. Olynth. A 10,4), die mit anderem Ausdruckswert noch öfter in seinen Reden sich findet. Spezielle Erwähnung verdient ferner: τί τῶν ἀπόντων ἢ τί τῶν ὄντων πέρι (Eur. Elektra 564), wo wir eine wohlbekannte Vorstellungsverbindung wiederfinden, und ἆρ' οὐ πληρωθήσεσθαι ἀμηχάνου ἐλπίδος, ἡγούμενον καὶ τὰ τῶν Ἑλλήνων καὶ τὰ τῶν βαρβάρων ἱκανὸν ἔσεσθαι πράττειν (Plat. civ. 494 c), wo ebenfalls geläufiges Vorstellungsmaterial sich zu neuer Gestaltung vorgedrängt hat, während die Stelle: καὶ τοιαῦθ' ἡμαρτηκότι καὶ οὕτω δεινὰ καὶ πολλὰ καὶ μεγάλα πεποιηκότι οὔτε τῶν πεπραγμένων αὐτῷ μεταμέλει οὔτε τῶν μελλόντων ἔσεσθαι (Lys. c. Alc. or. I, 142, 29) deswegen eigens bemerkt werden soll, weil als Konsequenz des rhetorischen Sprachgebrauches sich hier wieder deutlich eine logische Inkongruenz darstellt.

10. Ebenfalls nur aus Gründen äusserer Ordnung zu einer eigenen Abteilung ausgeschieden, folgen nun die Gegensatzverbindungen, die bei Sachbegriffen als rhetorisches Ausdrucksmittel der Zahlvorstellung sich finden. Wir beginnen zunächst wieder mit Beispielen aus der Poesie, die wir jedoch nur zu registrieren brauchen, ohne einen Anlass zu neuen Bemerkungen zu finden: οὐ μὲν γάρ ποτ' ἀέξετο κῦμά γ' ἐν αὐτῷ, οὔτε μέγ' οὔτ' ὀλίγον (κ 93-94). — κτήμαθ' ὁπόσσα τοί ἐστι, τά τ' ἔνδοθι καὶ τὰ θύρηφιν, τοῖσιν Ὀδυσσῆος μεταμίξομεν (χ 220—21). — τέρειν' ὀπώρα δ' εὐφύλακτος οὐδαμῶς, θῆρες δὲ κηραίνουσι καὶ βροτοί, τί μήν;

καὶ κνώδαλα πτεροῦντα καὶ πεδοστιβῆ (Aesch. Suppl. 998—1000; cf. Choeph. 591—92). — ἐμοὶ μὲν οὐδεὶς μῦθος, Ἀντιγόνη, φίλων οὔθ' ἡδὺς οὔτ' ἀλγεινὸς ἵκετ' (Antig. 11-12). — ἡ πᾶσ' ἀνάγκη τήνδε τὴν στέγην ἰδεῖν τά τ' ὄντα καὶ μέλλοντα Πελοπιδῶν κακά; (Soph. Elektra 1497—98). — αἰσχρὸν τὰ μέν σε θεῖα πάντ' ἐξειδέναι, τά τ' ὄντα καὶ μή, τὰ δὲ δίκαια μὴ εἰδέναι (Helen. 922—23). — χρησμῶν δ'ἀοιδοὺς πάντας εἰς ἓν ἀλίσας ἤλεγξα καὶ βέβηλα καὶ κεκρυμμένα λόγια παλαιὰ (Heraclid. 403-05). Nur auf: ἀλλ' ἅπαν καλὸν λέγειν νομίζων, ῥητὸν ἄρρητόν τ' ἔπος τοιαῦτ' ὀνειδίζεις με τῶνδ' ἐναντίον (Oed. Kol. 1000—02) und besonders auf: μέλλων γὰρ αἰεὶ δρᾶν τι τὰς οὔσας τέ μοι καὶ τὰς ἀπούσας ἐλπίδας διέφθορεν (Elektra 305—06) sei wieder eigens hingewiesen.

In der Prosa nehmen zunächst Beispiele wie: φειδόμενοι οὔτε οἰκείας οὔτε ἀλλοτρίας sc. ξυνοικίας (Thuk. III, 74, 2). — φειδομένους μήτε ἰδίου μήτε δημοσίου οἰκοδομήματος... (Thuk. I, 90, 3). — καὶ τοὺς ἀνθρώπους ἐφόνευον φειδόμενοι οὔτε πρεσβυτέρας οὔτε νεωτέρας ἡλικίας (Thuk. VII, 29, 4). — οὔτε τῶν δημοσίων οὔτε τῶν ἱερῶν χρημάτων φειδόμενος (Xen. hist. VII, 1, 46). — καὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασιν ἄριστα ἐξήρτυνται, πλούτῳ τε ἰδίῳ καὶ δημοσίῳ καὶ ναυσὶ καὶ ἵπποις (Thuk. I, 80, 3). — τὰς δὲ ἄλλας Ἑλληνίδας πόλεις καὶ μικρὰς καὶ μεγάλας αὐτονόμους ἀφεῖναι (Xen. hist. V, 1, 31). — ὁμοίως γὰρ τάς τε μικρὰς τῶν πόλεων καὶ τὰς μεγάλας αὐτονόμους κελεύουσιν εἶναι (Isocr. Plat. 298, 10). — πάντες δὲ οἱ οἶκοι καὶ μεγάλοι καὶ σμικροὶ ὁμοίως οἰκοῦνται (Xen. Cyr. inst. VIII, 6, 14), bei denen die Verbindung zwar mit rhetorischem Nachdrucke, aber doch mit Bezug auf thatsächliche Verhältnisse zur Bezeichnung einer empirisch gegebenen Gesamtheit gesetzt ist oder auch infolge einer logischen Beziehung des Prädikats zu der gerade zwischen diesen Gegensätzen bestehenden besonderen Differenz sich ergibt, unser Interesse weniger in Anspruch. Charakteristischer erscheinen uns wieder diejenigen Fälle, wo derartige Beziehungen, welche die Reproduktion des Gegensatzes direkt nahelegen, nicht bestehen, wo vielmehr die Verbindung

wieder nur als Mittel zum Zweck des Ausdrucks gesucht erscheint. Da können wir denn als geläufige Wendungen konstatieren die Verbindung: θεῖος — ἀνθρώπινος: ἔργον δὲ καλὸν οὔτε θεῖον οὔτε ἀνθρώπινον χωρὶς ἐμοῦ γίγνεται. Τιμῶμαι δὲ μάλιστα πάντων καὶ παρὰ θεοῖς καὶ παρὰ ἀνθρώποις, οἷς προσήκει (Xen. Memor. II, 1, 32). — ὡς μέγας καὶ θαυμαστὸς καὶ ἐπὶ πᾶν ὁ θεὸς τείνει καὶ κατ' ἀνθρώπινα καὶ κατὰ θεῖα πράγματα (Plat. conviv. 186 b). — καὶ ἐν μουσικῇ δὴ καὶ ἐν ἰατρικῇ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις πᾶσι καὶ τοῖς ἀνθρωπείοις καὶ τοῖς θείοις φυλακτέον ἑκάτερον τὸν ἔρωτα (ibid. 187 e). — αἳ δὴ μάλιστα τῶν Μουσῶν περί τ' οὐρανὸν καὶ λόγους οὖσαι θείους τε καὶ ἀνθρωπίνους ἱᾶσι καλλίστην φωνήν (Plat. Phaedr. 259 d). — νῦν δ'ἅπαντες ἂν ὁμολογήσειαν τυραννίδα καὶ τῶν θείων ἀγαθῶν καὶ τῶν ἀνθρωπίνων μέγιστον καὶ σεμνότατον καὶ περιμαχητότατον εἶναι (Isocr. Euag. 196, 40), die Verbindung: ἴδιος — κοινός (δημόσιος) ἀναμνησθέντες οὖν ἁπάντων τῶν δεινῶν, καὶ τῶν κοινῶν τῇ πόλει καὶ τῶν ἰδίων, ὅσα ἑκάστῳ ἐγένοντο, ἐπειδὴ ἐκεῖνοι οἱ ἄνδρες ἐτελεύτησαν, τιμωρήσατε τὸν αἴτιον τούτων (Lys. c. Agor. 139, 95). — ὑπὲρ ἁπάντων δὲ καὶ τῶν ἰδίων καὶ τῶν δημοσίων οὕτως ἡγοῦμαί μοι πεπολιτεῦσθαι (Lys. accept. mun. def. 163, 18). — ἡνίκ' ἂν τῶν ἄλλων πράξεων ἰδίων τε καὶ κοινῶν καὶ μάλιστ' ᾖ τις σχολὴ παντί (Plat. leg. 961 b). — ὁμολογεῖν πᾶσαν ἀρχήν, καθόσον ἀρχή, μηδενὶ ἄλλῳ τὸ βέλτιστον σκοπεῖσθαι ἢ ἐκείνῳ τῷ ἀρχομένῳ τε καὶ θεραπευομένῳ, ἔν τε πολιτικῇ καὶ ἰδιωτικῇ ἀρχῇ (Plat. civ. 345 d e). — ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἐκεῖν' ὑμᾶς λέληθεν, ὅτι τὰς κτήσεις καὶ τὰς ἰδίας καὶ τὰς κοινάς, ἂν ἐπιγένηται πολὺς χρόνος κυρίας καὶ πατρῴας ἅπαντες εἶναι νομίζουσιν (Isocr. Archid. 121, 26). — μηδεμιᾶς φιλοτιμίας μήτε ἰδίας μήτε δημοσίας ἀπολείπεσθαι (Dem. de cor. 312, 257), die Verbindung: μέγας — μικρός (μείζων — ἐλάττων): οὐδὲ ἔστι μοι ἁμάρτημα περὶ τὼ θεὼ οὔτε μεῖζον οὔτ' ἔλαττον οὐδὲ ἕν (Andoc. de myst. 5,29). — τοὺς μὲν γὰρ ἡμετέρους προγόνους οὐδεὶς ἂν ἐπιδείξειεν ἐν τοῖς ἐπέκεινα χρόνοις τοῖς ἀναριθμήτοις οὐδεμιᾶς πόλεως οὔτε μείζονος οὔτ' ἐλάττονος ἄρχειν ἐπιχειρήσαντος (Isocr.

Panath. 253, 98). — ἀξιώματα δὲ δὴ τοῦ τε ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι ποῖά ἐστι καὶ πόσα ἔν τε πόλεσι μεγάλαις καὶ σμικραῖς ἔν τε οἰκίαις ὡσαύτως (Plat. leg. 690 a). — οὐδ' ἔστιν οὔτε μεῖζον οὔτ, ἔλαττον ψήφισμα οὐδὲν Αἰσχίνῃ ὑπὲρ τῶν συμφερόντων τῇ πόλει (Dem. de cor. 274, 139). — ἐπὶ παντὸς ὁρμῇ καὶ σμικροῦ καὶ μεγάλου πράγματος θεὸν ἀεί που καλοῦσιν (Plat. Timaeus 27 c). — πρόσεστι τὸ ἓν οὐκ ἀπολειπόμενον οὔτε σμικροτέρου οὔτε μείζονος μέρους οὔτ' ἄλλου οὐδενός (Plat. Parm. 144 c). — καὶ μήν, ἦν δ'ἐγώ, καὶ ὅτι πάσης αὐτῆς, καὶ οὔτε σμικροῦ οὔτε μείζονος οὔτε τιμιωτέρου οὔτε ἀτιμοτέρου μέρους ἑκόντες ἀφίενται (Plat. civ. 485 b). — θήκας δ' εἶναι τῶν χωρίων, ὁπόσα μὲν ἐργάσιμα, μηδαμοῦ, μήτε τι μέγα μήτε τι σμικρὸν μνῆμα (Plat. leg. 958 d). — ἀλλ' αὐτὸν περὶ πάντων νομοθετῆσαι σμικρῶν καὶ μεγάλων, σχεδὸν ἀδύνατον (ibid. 876 a), und noch eine ganze Reihe seltenerer Verbindungen, die zum Teil recht interessante rhetorische Gelegenheitsbildungen darstellen: καὶ μάλισθ' ὅτι πᾶς ἐστὶ νόμος εὕρημα μὲν καὶ δῶρον θεῶν, δόγμα δ'ἀνθρώπων φρονίμων, ἐπανόρθωμα δὲ τῶν ἑκουσίων καὶ ἀκουσίων ἁμαρτημάτων (Dem. c. Aristog. I, 774, 16). — ξενικῶν δ'αὖ καὶ ἐπιχωρίων ἁμαρτημάτων τὸ περὶ τοὺς ἱκέτας μέγιστον γίγνεται ἁμάρτημα ἑκάστοις (Plat. leg. 730 a). — οὐκοῦν ὁπότε μηδ' ὑφ' ἑνὸς ἀπόλλυται κακοῦ, μήτε οἰκείου μήτε ἀλλοτρίου, δῆλον, ὅτι ἀνάγκη αὐτὸ ἀεὶ ὂν εἶναι (Plat. civ. 611 a). — εἴτε κατὰ τρόπον τά τε πρῶτα ὀνόματα κεῖται καὶ τὰ ὕστερα εἴτε καὶ μή (Plat. Cratyl. 425 b). — ξύμπας δὲ οὗτος ἀριθμὸς γεωμετρικός, τοιούτου κύριος, ἀμεινόνων τε καὶ χειρόνων γενέσεων (Plat. civ. 546 c). — καθιζομένων γὰρ τῶν νομοθετῶν περὶ μὲν τῶν γεγραμμένων τούτων, τῆς διοικήσεως καὶ τῶν Παναθηναίων, οὔτε χείρονα οὔτε βελτίω νόμον οὐδένα εἰσήνεγκεν οὐδείς (Dem. c. Timocr. 709, 29). — καὶ οὐχ ὁρῶσιν οὔτε φίλιον στράτευμα οὔτε πολέμιον (Xen. Cyr. exp. VI, 3, 22). — ἄλλη δ'οὐκ ἔστιν οὔτ' εὐρεῖα οὔτε στενὴ τῆς τοιαύτης μηχανῆς διαφυγή (Plat. leg. 737 a). — πᾶς γὰρ ὅ τ' ἐπὶ γῆς καὶ ὑπὸ γῆς χρυσὸς ἀρετῆς οὐκ ἀντάξιος (ibid. 728 a). — πᾶσαν κολακείαν καὶ τὴν περὶ ἑαυτὸν καὶ τὴν περὶ τοὺς ἄλλους, καὶ περὶ ὀλίγους καὶ

περὶ πολλοὺς φευκτέον (Plat. Gorg. 527 c). — μηδὲ ἀρξάτω, (sc. ὁ ἑταιρήσας) ἀρχὴν μηδεμίαν μηδέποτε, μήτ' ἔνδημον μήτε ὑπερόριον, μήτε κληρωτὴν μήτε χειροτονητήν (Aesch. c. Timarch. 3, 19).

11. Ein ganz besonderes Ausdrucksmittel des allgemeinen Zahlbegriffes πάντες, πάντα verdient noch besondere Erwähnung. Es ist dies der Gebrauch der Verbindung οὐχ ὁ μέν — ὁ δ' οὔ, wie ihn folgende Beispiele aufweisen: καὶ τόδε Φωκυλίδεω· Λέριοι κακοί, οὐχ ὁ μέν, ὃς δ' οὔ (Phokyl. 1, 1). — οὐ γὰρ τὸ μέν σοι βαρὺ κακῶν, τὸ δ'οὒ βαρύ, ἀλλ' εἰς ἅπαντα δυστυχὴς ἔφυς πάτερ (Phoeniss. 1641—42). — ἐς τοῦτο διζήμενος εὑρήσεις τελευτῶντα τῶν Περσέων τὰ οὐνόματα, οὐ τὰ μέν, τὰ δ'οὔ, ἀλλὰ πάντα ὁμοίως (Herod. I, 139). — ἐκ χαλκέων ποτηρίων πίνουσι, διασμέοντες ἀνὰ πᾶσαν ἡμέρην, οὐκ ὁ μέν, ὁ δ'οὔ, ἀλλὰ πάντες (Her. II, 37, 1). — τό τε τὰ πρὸς τοὺς πολεμίους ἄλκιμον εἶναι οὐ τῷ μὲν προσῆκον, τῷ δ'οὔ, ἀλλὰ πᾶσι (Xen. Cyr. inst. II, 3, 8). — εἰ τῷ μὲν δοκεῖ ταῦτα, τῷ δὲ μή, ἀλλὰ μὴ πᾶσιν ὁμοίως (And. d. s. red. or. 19, 1). — καὶ ταῦτα οὐ διακέκριται τοῖς μὲν γίνεσθαι, τοῖς δὲ μή, ἀλλ' ἔστιν ἐν τῷ κοινῷ πᾶσιν ἀνθρώποις καὶ ἐξαμαρτεῖν τι καὶ κακῶς πρᾶξαι (ibid. 20, 6). — μεταβολὴν γὰρ δὴ πάντων πλὴν κακῶν πολὺ σφαλερώτατον εὑρήσομεν ἐν ὥραις πάσαις, ἐν πνεύμασιν, ἐν διαίταις σωμάτων, ἐν τρόποις ψυχῶν, ἐν ὡς ἔπος εἰπεῖν οὐ τοῖς μέν, τοῖς δ'οὒ πλήν, ὅτιπερ εἶπον νῦν δή, κακοῖς (Plat. leg. 797 d). — πότερον ἅπαντες ἢ οἱ μὲν αὐτῶν οἱ δ'οὔ (Plat. Apol. Socr. 24 e).

Es ist der Gebrauch um deswillen besonders charakteristisch, weil er ein ausgesprochener Beleg ist für die Neigung, den Begriff πάντες in seiner durchgängigen Geltung, in seiner vollen Bedeutung vorzustellen und zur Vorstellung zu bringen. Das urteilende Prüfen der vollen Berechtigung des Begriffes πάντες, wie es sich hier ausspricht, ist es eben, was zur Auffindung und Konstatierung oder auch, wenn die Brauchbarkeit des Ausdrucksmittels einmal erkannt ist, zum Aufsuchen von Gegensatzverbindungen verhilft oder anregt.

12. Ein Rückblick über diesen Abschnitt gibt noch zu verschiedenen Bemerkungen Anlass. Die Spracherscheinung selbst, von der wir gesprochen haben, ist nicht der griechischen Sprache allein eigentümlich. Allein die besonderen Voraussetzungen, unter denen, wie wir betont haben, die Spracherscheinung sich besonders entwickelt, sind eben im Griechischen in auszeichnendem Masse gegeben. Sie gewinnt darum hier eine besondere Bedeutung und Eigenart. Man mag nun im Zweifel sein, ob, abgesehen von der konkreten Denkweise, die von vornherein den fruchtbaren Nährboden bildete, im weiteren Verlaufe die rhetorische Triebkraft oder das formale Moment, die Freude an Antithesen, an ebenmässiger und rhythmischer Gliederung mehr die Entwicklung zu einem recht eigentlichen Sprachgebrauch gefördert hat. Allein ob nun die vielen, vielen Fälle, in denen im Gefolge einer allgemeinen Zahlvorstellung eine Gegensatzverbindung explizierend hinzugefügt ist, ohne dass logisch ein Anlass zu dieser Hervorhebung gegeben gewesen war, mehr auf Rechnung der rhetorischen Neigung zu setzen sind, die sich ein Betonen gleichmässiger, unterschiedsloser Geltung angewöhnt hat, oder ob eine immer wieder hervortretende Tendenz, eine schöne geschlossene rhythmische Bildung oder eine ebenmässige parallele Antithese in den Tonfall der Rede oder in die Architektur des Satzbaues einzugliedern, dies Verweilen im Gefolge der Zahlvorstellung πάντες etc. veranlasst hat, auf jeden Fall geben die fertigen Verbindungen, in ihrer Wirkung betrachtet, in hohem Grade der ganzen Rede rhetorischen Charakter, zugleich aber bilden sie ein wesentliches Moment, das den Gesamteindruck von einem gewissen Gleichmass und Rhythmus in der griechischen Sprache mitbestimmt. Ich halte darum auch für den griechischen Sprachgebrauch die Fälle für weniger charakteristisch, in denen eine im Zusammenhang logisch sich ergebende Vorstellung durch den logisch überflüssigen Gegensatz ergänzt wird, so interessant diese Beispiele auch sein mögen, als vielmehr die Thatsache, dass

im Gefolge der allgemeinen Zahlbegriffe mit einer gewissen Regelmässigkeit immer wieder Gegensatzverbindungen wiederkehren. Und nicht zum wenigsten sind gerade auch die Beispiele bedeutungsvoll, die nur eine nachträgliche Konstatierung bekannter Glieder bringen, wenn wir dieselben natürlich auch nicht alle anführen konnten. Und weiter ist characteristisch, dass sich für diese Zwecke des Ausdrucks wieder einzelne bestimmte stereotype Wendungen ausgebildet zeigen, und zwar einmal die alten Verbindungen, die wir mit anderem Ausdruckswert im vorausgehenden Abschnitt bereits kennen gelernt haben, und ausser diesen (die Verbindung νέος — παλαιός eingeschlossen) auch noch insbesondere das Gegensatzpaar δοῦλος — ἐλεύθερος, während speziell bei Sachbegriffen gerne noch wiederzukehren pflegen die Verbindungen ἴδιος — δημόσιος, μέγας — μικρός. Aus der Thatsache, dass einzelne seltsam gebrauchte Verbindungen, wie ὄντες — ἀπόντες, ῥητοί — ἄρρητοι, oder auch δίκαια κἄδικα in verschiedenen Fällen, bei verschiedenen Autoren auftreten, möchte ich ferner schliessen, dass auch diese Verbindungen einigermassen den Charakter stehender Ausdrucksformeln beanspruchen können. Man kann sie ja im einzelnen Falle mit Hilfe unserer Theorie als rhetorische Neubildungen erklären, indem man sagt, die rhetorische Tendenz, die, dem Gesetze der Analogiebildung folgend, nach einem wirksamen Ausdruck der Allgemeinheit suchte, griff mangels anderer Attribute z. B. auch das im augenblicklichen Zusammenhang allein sich ergebende abstrakte ὄντες auf und ergänzte es mechanisch zu dem gesuchten Ausdruckswert, aber vielleicht hat doch derjenige Recht, der behauptet, die Verbindungen sind gleich als Ganzes aufgetaucht, weil sie bereits als fertige Verbindungen geläufig waren in Zusammenhängen, in denen die Differenzierung ganz natürlich war, wie wir bezüglich des ὄντες — ἀπόντες in der oben citierten Stelle aus Xenophon (inst. VIII, 7, 28) einen Beleg haben.

Wenn wir den Anteil, den Poesie und Prosa an dieser Spracherscheinung haben, abgrenzen wollen, finden wir: In

der Poesie drängen sich im allgemeinen in reicherem Masse wechselnde Gegensätze zum mittelbaren Ausdruck der allgemeinen Zahlvorstellungen und weiterhin zeigt sich in der Poesie das Streben, auch die gangbaren Gegensatzpaare in der Form mehr zu individualisieren, zu modifizieren, entsprechend dem in der Poesie sich reicher offenbarenden Gestaltungstrieb. In der Prosa aber sind gerade die stereotypen Ausdrucksmittel, die regelmässig wiederkehrenden explizierenden Appositionen zu Haus. Und wenn wir nach Unterschieden in Stilgattungen und Autoren fragen, bekommen wir den Bescheid, dass wir die Spracherscheinung bei allen Autoren finden, weil eben ihre wesentlichsten Voraussetzungen, rhetorische Kraft und Vorliebe für Antithesen, sich in der ganzen Literatur manifestieren, dass aber doch speziell wieder Xenophon und Plato hervorzuheben sind, insofern eben gerade sie die stereotypen Ausdrucksmittel am liebsten pflegen.

Auch zu einer abschliessenden Bemerkung über das Verhältnis dieses Abschnittes zum vorausgehenden besteht noch Veranlassung. Wir haben schon oben (S. 100) Beispiele gebracht, welche eine Berührung beider Gebiete zu vermitteln geeignet sind, und könnten diesbezüglich noch andere anführen, speziell aus Isokrates, so z. B. πῶς δ' οὐκ ἀνοήτους χρὴ νομίζειν τοὺς ἐπαινοῦντας τοὺς ... μηδὲν τῶν αὐτῶν μήτε τοῖς Ἕλλησι μήτε τοῖς βαρβάροις γιγνώσκοντας (Panath. 277, 213). An und für sich entsteht ja immer durch formelle Gegenüberstellung Betonung der Differenz. Allein aus der äusserlichen Betonung der Differenz erhebt sich die Zahlvorstellung „niemand, alle“ nur in demselben Masse, als auch inhaltlich die beiden Glieder als zwei verschiedene, für das Prädikat getrennt oder in verschiedenem Masse in Betracht kommende Subjekte, bezw. Objekte sich erweisen. Wir konnten darum die Beispiele S. 100 immerhin zu unserer Gruppe einbeziehen. Wenn aber die äusserlich geschiedenen Glieder gerade in ihrer Vereinigung zu einer Gesamtheit eine logische Beziehung zum Prädikat unter-

halten, so vollzieht der aufnehmende, nachschaffende Geist diese Einigung trotz der ihm äusserlich vorgeschriebenen Trennung und abstrahiert z. B. in obigem Satze aus Isokrates die Vorstellung: die mit dem Urteil der ganzen Welt im Widerspruch sich befindlichen.

Noch ein Wort zum Vergleich des griechischen Sprachgebrauchs und unserer Muttersprache. Den Usus, allgemeine Zahlbegriffe durch Gegensatz zum Ausdruck zu bringen, kennen wir auch im Deutschen. Es liessen sich aus der Literatur und aus der Umgangssprache eine Fülle von Wendungen anführen, zum Teil recht seltsamer Art, bei denen ebenfalls das eine Glied logisch störend oder überflüssig ist. Auch haben wir eine Reihe stehender Ausdrücke, wie alt und jung, arm und reich, hoch und niedrig, freund und feind, die durch Betonung der Differenz die Zahlvorstellung „alle" konstituieren wollen. Allein diese Verbindungen lassen sich mit ihrer abstrakten Währung doch nur zum Teil mit den griechischen vergleichen, erfahren ja auch eingeschränktere Verwendung, nur als mittelbarer Ausdruck der Allgemeinheit. Als eine spezifische Eigentümlichkeit des Griechischen sondert sich aber die Tendenz ab, bei den begrifflich formulierten Zahlvorstellungen zu verweilen, explizierend deren Inhalt zu zerlegen, auch ohne logische Aufforderung, gerne auch stereotype Gegensatzverbindungen zu verwenden, und das in einem Umfang und Gleichmass zu thun, dass es, wie wir sagten, beim Gesamteindruck des Baues oder des Rhythmus der Sprache ein mitbestimmendes Moment wird.

III. Umschreibungen der indefiniten Pronominalbegriffe.

1. Wir haben bei dem eben betrachteten Gebrauch von Gegensatzverbindungen auch Beispiele verzeichnet, wie: καὶ οὐχ ὁρῶσιν οὔτε φίλιον στράτευμα οὔτε πολέμιον (Xen. Cyr. exp. VI, 3, 22). — ὅτι οὔτε μικρὸν οὔτε μέγα οὐδὲν τῶν δεόντων ποιούντων ὑμῶν κακῶς τὰ πράγματα ἔχει (Dem. in

Phil. III, 111, 5). — κόσμον τὸν αὐτὸν ἁπάντων οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν (Heracl. fragm. Bywater 20). — ὁ δὲ κακὸς οὔτ' ἀγαθῷ οὔτε κακῷ οὐδέποτ' εἰς ἀληθῆ φιλίαν ἔρχεται (Plat. Lys. 214 d). Wir führen weiter noch an: οὐ γὰρ πατρῷον τόνδ' ἐδεξάμην νόμον, παίδων προθνήσκειν πατέρας, οὐδ' Ἑλληνικόν (Alk. 683—84). — καὶ ἐπὶ μεγάλῃ καὶ ἐπὶ βραχείᾳ ὁμοίως προφάσει μὴ εἴξοντες (Thuk. I, 141, 1). — ὅτι πόλιν οὐδεμίαν προσειλήφει οὔτε ἑκοῦσαν οὔτε ἄκουσαν (Xen. hist. IV, 6, 13). — τῷ δὲ μὴ καθιστάντι μήτε βελτίους μήτε χείρους (sc. ἐγγυητάς)... οὐδεμίαν οὔτε δίκην οὔτε τιμωρίαν προσγέγραφεν (Dem. c. Timocr. 728, 88) oder auch: καὶ διδόασιν οἱ διδόντες οὔτε τὰ μικρὰ οὔτε τὰ πολλὰ ἀντ' οὐδενός (Dem. de Chers. 96, 25). — ὁδούς, ἃς οὔτε πολλοὶ οὔτε ὀλίγοι δύναιντ' ἂν ἀκόντων Αἰτωλῶν πορεύεσθαι (Xen. hist. IV, 6, 14). Bei diesen wird nun allerdings auch der Begriff „kein", „niemand" umschrieben, allein es handelt sich nicht sowohl um die Zahlvorstellung, „kein einziger", als vielmehr um die Verstärkung der Negation im Sinne von unserem „überhaupt nicht", „überhaupt niemand", „überhaupt keiner", d. h. es wird für das betreffende Prädikat die Qualität, bezw. auch Quantität von Subjekt oder Objekt als gleichgiltig hingestellt in Anbetracht mangelnder Realität eines solchen. Es sollte also die Geltung des betreffenden Prädikats negiert werden, und um das in besonderem Masse zu erreichen, wurde hinzugefügt, dass es auch für das nach logischer Beziehung oder nach den thatsächlichen Verhältnissen besonders naheliegende Subjekt, bezw. Objekt nicht gelte. Dass dann zu dem sich besonders als Subjekt oder Objekt qualifizierenden Begriff noch der Gegensatz hinzugefügt wurde, um den Eindruck des vollen Umfangs, der vollen Ausdehnung der Geltung, bezw. Nichtgeltung wiederherzustellen, war ja, psychologisch genommen, bei der bekannten Reproduktionsfähigkeit der Beziehungsbegriffe unter solchen Bedingungen recht naheliegend. Es fragt sich indes, ob diese psychologische Entstehung des Ausdrucks, wie wir sie ganz natürlich aus der

logischen Bedeutung des Ausdrucks herleiten konnten, für diese citierten Beispiele alle in Anspruch genommen werden muss, oder ob wir dieselben nicht bloss für Analogiebildungen des Sprachgebrauchs, die Vorstellung der Allgemeinheit auszudrücken, erklären sollen.

2. Indessen theoretisch genommen bildet sie eine mögliche Entstehungsgeschichte und für den Gebrauch der Gegensatzverbindungen zu einem anderen Zweck des Ausdrucks ist sie die spezifische Voraussetzung. Es wird z. B. gesagt, dass jemand etwas thut oder dass jemand etwas geschieht, und der Nachdruck wird gelegt auf die Betonung der Thatsächlichkeit, dass es wirklich der Fall ist, so wird in demselben Masse, als das thatsächliche Vorhandensein oder Inbetrachtkommen eines Subjektes an Bestimmtheit gewinnen soll, die Qualität desselben gleichgiltiger und bedeutungsloser. Psychologisch erhebt sich aber damit gerade der Gedanke an Qualität oder mögliche Qualitäten und damit auch an eventuell naheliegende bestimmte Qualitäten, und wenn sich die Vorstellung erhoben hat, dass jede Qualität gleichgiltig sei, werden analog dem Sprachgebrauch, die Vorstellung der Allgemeinheit durch eine Gegensatzverbindung zum Ausdruck zu bringen, gegensätzliche Qualitäten vorgestellt und formuliert. Es ist damit ein wirksames, konkretes Ausdrucksmittel gewonnen für die Vorstellung, die in den indefiniten Pronominibus begrifflich formuliert ist, deren wesentliches Moment doch immer das ist, die Qualität des betr. Subjekts als nebensächlich zu bezeichnen gegenüber dem thatsächlichen Gegebensein. Analogiebildungen erweitern dann den Gebrauch dieses Ausdrucksmittels wieder.

Eteokles will den blutigen Ernst seiner Drohung versichern, will nachdrücklich zu Bewusstsein bringen, dass er thatsächlich und unwiderruflich seine Drohung erfüllen werde, darum wird für ihn das Ansehen der Person gleichgiltig. Nachdem die Rede sich an Weiber richtet, oder nachdem die Vorstellung der Grausamkeit eine besondere Beziehung zu der Vorstellung der Zartheit des Geschlechtes

hat, wird zunächst die Vorstellung Weib bewusst, und der Gedanke an die Gleichgiltigkeit der Qualität pflanzt nun die Reproduktion in dieser Richtung fort bis zu einem so unvorstellbaren qualitätslosen Ding wie das χὤτι τῶν μεταίχμιον: κεἰ μή τις ἀρχῆς τῆς ἐμῆς ἀκούσεται, ἀνὴρ γυνή τε χὤτι τῶν μεταίχμιον, ψῆφος κατ' αὐτῶν ὀλεθρία βουλεύσεται (Sept. adv. Theb. 196—98).

3. Doch wir müssen nicht unbedingt die Begründung dieses Sprachgebrauchs aus diesen logischen Beziehungen deduzieren. Wir können auch bloss die konkrete Denkweise wieder verantwortlich machen. Sie denkt nicht in abstrakter Weise „jemand", sondern stellt sich darunter eine in der Wirklichkeit mögliche Persönlichkeit vor, und in dem Bewusstsein, dass es nicht ein bestimmt und thatsächlich gegebener, sondern eben nur ein möglicher Fall sei, gleitet sie leicht auch zur Vorstellung einer anderen verwandten Möglichkeit über. So mag z. B. folgende Stelle aus der Odyssee zu beurteilen sein: ὦ φίλοι, ἔνδον γάρ τις ἐποιχομένη μέγαν ἱστὸν καλὸν ἀοιδιάει — δάπεδον δ'ἅπαν ἀμφιμέμυκεν — ἢ θεὸς ἠὲ γυνή (κ 226—28), wo die vorschwebende Vorstellung „ein weibliches Wesen" sich bei der konkreten Denkweise in die Vorstellung der beiden in Betracht kommenden Möglichkeiten umsetzt.

Oder in einem Beispiel wie: νῦν δ' εἴη ὃς τῆσδέ γ' ἀμείνονα μῆτιν ἐνίσποι, ἢ νέος ἠὲ παλαιός· ἐμοὶ δὲ κεν ἀσμένῳ εἴη (Ξ 107—08) stellt sich der Gegensatz ein, weil derselbe einmal mit der Vorstellung „Rat", „beraten" bereits in Verbindung steht.

Oder wir können sagen, wir brauchen in den Gegensätzen, die im Gefolge indefiniter Pronominalbegriffe auftreten, nichts weiter zu suchen als eine Konsequenz der im Sprachgebrauch ausgebildeten Neigung, immer wieder verweilend ebenmässige, rhythmische Verbindungen zum Schmuck der Sprache einzugliedern. Wir können darum auch das eben citierte Beispiel aus den Sieben gegen Theben ohne weiteres für eine Analogiebildung dieser Richtung erklären, wie wir das im allgemeinen Teile gethan. Und so können

wir das auch noch bei einer ganzen Reihe von Stellen thun, bei denen der Gegensatz zur nachdrücklichen Bezeichnung des indifiniten Pronominalbegriffes steht, sei es in der Richtung des beliebigen „einer" oder des verallgemeinernden „jeder". Sind es ja doch dieselben Verbindungen, die sich hier wie dort als stets mobiles Vorstellungsmaterial zum Ausdruck vordrängen. Einmal die Verbindung θεός — ἄνθρωπος: ἐάν τιν' ἐγὼ ἐπαινέσω τούτου παρόντος ἢ θεὸν ἢ ἄνθρωπον ἄλλον ἢ τοῦτον (Plat. conv. 214 d). — διὰ ταῦτα δὴ φαῖμεν ἂν καὶ τοὺς ἤδη σοφοὺς μηκέτι φιλοσοφεῖν, εἴτε θεοὶ εἴτ' ἄνθρωποί εἰσιν οὗτοι (Plat. Lys. 218 a). — τὸ δ' ἀδικεῖν καὶ ἀπειθεῖν τῷ βελτίονι, καὶ θεῷ καὶ ἀνθρώπῳ, ὅτι κακὸν καὶ αἰσχρόν ἐστιν οἶδα (Plat. Apol. Socr. 29 b). — ἆρ' οὐ κατὰ δύο εἴδη τὸ τοιοῦτον πράττει ὁ πράττων, εἴτε θεὸς εἴτ' ἄνθρωπος; (Plat. leg. 901 b), dann die Verbindung: Ἕλληνες — βάρβαροι: εἰ μὲν γὰρ ἔχεις τῶν ὑπὸ τοῦτον τὸν ἥλιον εἰπεῖν ἀνθρώπων ὅστις ἀθῷος τῆς Φιλίππου... δυναστείας γέγονεν, ἢ τῶν Ἑλλήνων ἢ τῶν βαρβάρων (Dem. de cor. 316, 270). — ἔξωθεν πολεμίους εἰσπεσόντας ῥώμῃ τινι μεγάλῃ καὶ βίᾳ, βαρβάρους εἴτε Ἕλληνας, ἀνάγκην παρασχεῖν περὶ αὐτῆς τῆς πόλεως τὴν διαμάχην γίγνεσθαι (Plat. leg. 814 a), die Verbindungen ἀστός — ξένος, δοῦλος — ἐλεύθερος einzeln oder im Verein: ὁ γὰρ ἄξια τῆς ἀτελείας εὖ πεποιηκέναι δόξας... ἢ ξένος ἢ καί τις πολίτης, ... τίν' ἔχει λοιπὴν δωρεάν; (Dem. adv. Lept 494, 123). — ὥστε... ἐξευρεῖν ἄν, ὅστις ἔμελλεν αὐτοῦ τοὺς υἱεῖς ἀγαθοὺς ποιήσειν, ἢ τῶν ἐπιχωρίων τις ἢ τῶν ξένων (Plat. Meno 94 d) — εἴ τις ὢν τοιοῦτος ἀμεληθείη τὸ παράπαν, ὥστ' εἰς πτωχείαν τὴν ἐσχάτην ἐλθεῖν, δοῦλος ἢ καὶ ἐλεύθερος, ἐν οἰκουμένῃ καὶ μετρίως πολιτείᾳ τε καὶ πόλει (Plat. leg. 936 b). — ἢ ἤδη τις ἄλλος διὰ Σωκράτην ἀπηλλάγη νόσου, ἢ δοῦλος ἢ ἐλεύθερος; (Plat. Gorg. 514 d). — ἔστιν ὅστις πρότερον πονηρὸς ὢν ἄδικός τε καὶ ἀκόλαστος καὶ ἄφρων διὰ Καλλικλέα καλός τε κἀγαθὸς γέγονεν, ἢ ξένος ἢ ἀστός, ἢ δοῦλος ἢ ἐλεύθερος; (ibid. 515 a). — τίνες Ἀθηναίων ἢ τῶν ξένων, ἢ δοῦλοι ἢ ἐλεύθεροι, δι' ἐκεῖνον ὁμολογουμένως ἀγαθοὶ γεγόνασιν (Laches 186 b), die Ver-

bindung ἀνήρ — γυνή: ἤ τί τῳ κακόν ἐστιν ἐκ προγόνων γεγονὸς ἢ πρὸς ἀνδρῶν ἢ γυναικῶν, μᾶλλον αὐτὸν λέληθεν (Plat. Theaet. 173 d). — ἵνα καὶ ἐάν τίς του τύχῃ ἐρῶν, ἢ ἄρρενος ἢ θηλείας, προθυμότερος ᾖ πρὸς τὸ τἀριστεῖα φέρειν (Plat. civ. 468 c), die Verbindung νέος — παλαιός: ἤδη του ἀκήκοας ἢ νεωτέρου ἢ πρεσβυτέρου; (Plat. Meno 93 e). — ἂν δὲ παρὰ τοὺς νόμους καὶ τὰ γεγραμμένα δόξῃ πείθειν εἴτε νέους εἴτε πρεσβύτας (Plat. Politic. 299 c). — οὐ δὴ ἐπιτρέψομεν, ἦν δ' ἐγώ, ὧν φαμὲν κήδεσθαι καὶ δεῖν αὐτοὺς ἄνδρας ἀγαθοὺς γενέσθαι, γυναῖκα μιμεῖσθαι, ἄνδρας ὄντας, ἢ νέαν ἢ πρεσβυτέραν (Plat. civ. 395 d). — ὅταν ἐπιθυμήσῃ τις ἀποδημίας ὁπηοῦν καὶ ὁπότε, εἴτε νέος εἴτε καὶ πρεσβύτερος ὤν (Plat. leg. 950 a), oder auch wieder die Verbindung πόλις — ἰδιώτης: ἐὰν δὲ δεηθῇ ἢ αὐτὸς ἢ ἄλλος τις τῶν οἰκείων, ἢ ἰδιώτης ἢ πόλις (Plat. Gorg. 507 d). — ἐάν δέ τις ἀφέληται, ἢ πόλις ἢ ἰδιώτης, ἔκσπονδος ἔστω. (Dem. c. Aristocr. 651, 91). — ὅταν γάρ τις μὴ ἐπίστηται τὰ τοιαῦτα σκοπεῖν καὶ ἰδιώτης καὶ πόλις (Plat. civ. 536 a). — ἠξίουν δίκης ἐπιτροπὴν σφίσι γενέσθαι ἢ ἐς πόλιν τινὰ ἢ ἰδιώτην περὶ τῆς Κυνοσουρίας γῆς (Thuk. V, 41, 2). Doch ist man in dem letzten Beispiel nach der äusseren Gestalt, die der Ausdruck in der grammatikalischen Konstruktion gewonnen, auch berechtigt, den Gegensatz nicht als eine ausdrückliche Umschreibung des Pronominalbegriffes τις zu fassen, sondern das ἢ ἰδιώτην bloss als eine auf dem Wege der Aehnlichkeitsassoziation erfolgte Ergänzung zu betrachten. Diese psychologische Entstehungsweise aus der äusseren Form behaupten zu wollen, ginge aber doch nicht an.

Und bei Sachbegriffen finden wir wieder: Die Verbindung μικρός — μέγας: ἤν τε μεῖζον ἤν τ' ἔλαττον πρᾶγμά τις κατηγορῇ (Vesp. 489). — οὐδὲ ὅκως τι ἐξ ἐκείνου τοῦ ἀνδρὸς νεῖκός τοι ἔσται ἢ μέγα ἢ σμικρόν (Her. III, 62, 3). — ἐκ τοῦ σοί τι ἢ μέγα ἢ σμικρὸν ἔμελλε λυπηρὸν ἀνασχήσειν (ibid. V, 106, 2). — ὅτι τοῖς μὲν ζῶσι πᾶσιν ὕπεστί τις ἢ πλείων ἢ ἐλάττων φθόνος (Dem. de cor. 330, 315). — εἰ τῶν πάντων ἀδικήσομέν τινα μείζονα, ἢ ἐλάττονα (Dem. adv. Lept.

494, 124), womit zu vergleichen die negative Wendung: ἐνταῦθα μὲν οὐδεὶς πώποτε οἷός τε ἐγένετο αὐτῶν οὔτε μικρὸν οὔτε μέγα ἐλέγξαι ἀδικοῦντα (Antiph. sup. chor. 142, 9). — ὅσαι γὰρ σμικρὸν ἢ μέγα τι δημιουργοῦσι κατὰ πόλιν ὄργανον (Plat. Politicus 287 d), die Verbindung ἴδιος — δημόσιος: καί τινες ἀντίδικοι παρ' ὑμῖν ἀγωνίζοιντ' ἢ περὶ δημοσίων ἢ περὶ ἰδίων πραγμάτων (Dem. c. Tim. 711, 35). — τούτων ἕκαστος ἕν γέ τι πράττων κατὰ τὴν ἀγορὰν περιέρχεται ἤτοι νὴ τὸν Ἡρακλέα τῶν κοινῶν ἢ τῶν ἰδίων (Dem. c. Arist. I, 785, 51). — εἰ ποῖα οὗτος πράγματα ἐπελκὼν ἢ ἴδια ἢ κοινὰ οὐκ ἀνατέτραφεν (Dinarch c. Dem. 94, 30). — ἐπειδὰν οὖν ἔλθωσιν εἴς τιν' ἰδίαν ἢ πολιτικὴν πρᾶξιν, καταγέλαστοι γίγνονται (Plat. Gorg. 484 d), oder sonst noch einzelne wie: ἐσθλός — κακός: ἡ γυνὴ πάλιν φρούδη, πρὶν εἰπεῖν ἐσθλὸν ἢ κακὸν λόγον (Antig. 1244—45) oder wieder: Ἕλλην — βάρβαρος: ἢ εἴ τι αὐτοὶ ἢ οἱ πατέρες ἡμῶν βάρβαρον ἢ Ἕλληνα πόλεμον ἐπιόντα προθύμως ἠμυνάμεθα (Thuk. II, 36, 4).

4. In diesen Zusammenhang ist wohl auch folgendes Beispiel einzureihen: τίς γὰρ οὕτως ἢ νέος ἢ παλαιὸς ῥᾴθυμός ἐστιν, ὅστις οὐ μετασχεῖν βουλήσεται ταύτης τῆς στρατιᾶς (Isocr. paneg. 79, 185). Denn die Frage ist vielleicht nicht sowohl zu fassen im Sinne von: Wer in aller Welt, als vielmehr im Sinne von: Ist wirklich einer? Doch mag man auch hier wieder im Zweifel sein, ob man die Entstehung des Ausdrucks in der im allgemeinen Teile beispielsweise gegebenen Weise annehmen, oder ob man die Verbindung nicht wieder als Analogiebildung betrachten und darum gleich als Ganzes gesucht und gefunden denken soll. Aehnlichen Charakter haben auch folgende Beispiele, die noch hieher gesetzt sein mögen: τίς Μήδων ἢ νέος ἢ γέρων σοῦ ἀπελείφθη τὸ μή σοι ἀκολουθεῖν (Xen. inst. V, 1, 25). — τίς οὖν ὁ τὸν τοιοῦτον σώσων ἢ πονηρὸς ἢ χρηστός; (Dem. c. Aristog. I, 784, 48). — τί τῶν οἰκείων ἢ τῶν Ἑλληνικῶν καὶ ξενικῶν ... ἐπηνώρθωται διὰ σέ; τίς ἢ τοῖς εὐπόροις ἢ τοῖς ἀπόροις πολιτικὴ καὶ κοινὴ βοήθεια χρημάτων; (Dem. de cor. 329, 311). Es kann aber auch in positivem Sinne die Frage nach dem „Wer“ so eindringlich

gestellt werden, dass die Frage nach der Qualität wieder ganz zurücktritt, wie in folgendem Beispiel: τίς ἂν οὖν τάδ' ἂν ἢ θεὸς ἢ βροτὸς ἢ τί τῶν ἀδοκήτων... φανεῖ κακῶν ἔκλυσιν; (Iph. Taur. 895—99), wo das Interesse an der Qualität so sehr zurückgesetzt wird, dass wieder das Unvorstellbare zugelassen wird. In einem Beispiel aber wie: τίς οὐκ ἔβα νεανίδων, τίς οὐ γεραιὸς ἐκ δόμων; (Troad. 527—28), das hier vergleichsweise angeführt sei, wird die Qualität nicht für irrelevant erklärt, sondern positiv in Anspruch genommen zur Konstitution der Vorstellung der Allgemeinheit: Sie gingen alle aus dem Hause.

5. Besondere Erwähnung verdient wieder, dass dieser Gebrauch sich gerade auch in Gesetzesvorschriften findet, weil da eben betont werden soll, dass es nicht auf die Qualität des Subjektes, auf kein Ansehen der Person ankommt, sondern nur auf die That, z. B.: γειτόνων δὲ καὶ τῶν ἄλλων πολιτῶν ἢν ἄλλος ἄλλον ἀδικῇ, δοῦλος ἢ ἐλεύθερος (Plat. leg. 761 d). — ἐὰν δὲ αὖ δοῦλος τύπτῃ τὸν ἐλεύθερον, εἴτ' οὖν ξένον εἴτε ἀστὸν, βοηθείτω μὲν ὁ προστυγχάνων (Plat. leg. 882 a). — ἐάν τις ὑβρίσῃ εἴς τινα, ἢ παῖδα ἢ γυναῖκα ἢ ἄνδρα, τῶν ἐλευθέρων ἢ τῶν δούλων, ἢ παράνομόν τι ποιήσῃ εἰς τούτων τινά (Dem. in Midiam 529, 47). Doch wird in solchen Fällen nicht immer der Gegensatz als prägnantes Ausdrucksmittel genommen, sondern es werden in peinlicherer Weise alle in Betracht kommenden Möglichkeiten auch thatsächlich aufgezählt, wie das schon in dem vorausgehenden Beispiel der Fall war (ἢ παῖδα ἢ γυναῖκα ἢ ἄνδρα etc.) und so auch in: ἐὰν δ' ἐπιχώριος ὁ παρατυγχάνων ᾖ τις, ἐάν τε παῖς ἐάν τε ἀνὴρ ἐάν τ' οὖν γυνή, ἀμυνέτω πᾶς τὸν ἀνόσιον ἐπονομάζων. (Plat. leg. 881 cd). Doch können wir hier die Beispiele nicht alle anführen.

6. Wir haben damit wieder eine besondere Gruppe von Beispielen im Gebrauche unserer Gegensatzverbindungen abgegrenzt. Das gemeinsame Charakteristikum, das alle die darunter eingeschlossenen Fälle zusammenhält, ist begründet in der neuen Rolle, die hier das Moment der

Differenz spielt. Indem die Qualität von Subjekt oder Objekt als gleichgiltig hingestellt werden soll, geschieht das am wirksamsten, indem gesagt wird, dass auch der Unterschied von gegensätzlichen Qualitäten seine Bedeutung verliert. Das Moment der Differenz erfüllt also hier seine Aufgabe in negativem Sinne, indem es sich in seiner Bedeutung negieren lässt, um damit dann ein anderes Vorstellungselement, das der Realität, des thatsächlichen Gegebenseins von Subjekt oder Objekt zu heben.

Was wir aber wieder besonders betonen müssen, ist der Umstand, dass es im allgemeinen wieder dieselben Gegensatzverbindungen sind, die da wiederkehren, dieselben geläufigen Ausdrucksmittel, wie wir sie aus den vorhergehenden Abschnitten kennen. Wir haben darum schon oben die Annahme aufgestellt, dass wir für Umschreibungen der pronominalen Begriffe nicht notwendig spezifische Vorbilder als Voraussetzung für folgende Analogiebildungen suchen müssen, sondern dass man sie in den grösseren Zusammenhang einreihen darf, dessen Charakteristikum die formale Tendenz bildet, immer wieder, bei jeder Gelegenheit, ebenmässige parallele Gegensatzverbindungen zum Schmuck der Sprache aufzunehmen.

IV. Gegensatzverbindungen als Ausdruck der Vorstellung einer Fülle oder Mannigfaltigkeit.

1. Gegensatzverbindungen werden nicht nur gebraucht zum Ausdruck der Vorstellung der Allgemeinheit, sondern auch zum Ausdruck der Vorstellung der Vielheit, der Fülle, der Mannigfaltigkeit. Die konkrete Denkweise schafft wieder unwillkürlich Beispiele wie etwa die folgenden: τέρψαιτο δὲ θυμὸν ἄνδρας τ' εἰσορόων καλλιζώνους τε γυναῖκας (Apollohymn. (I) 153—54). — οἱ δ' ἰύζοντες ἕποντο ἀνέρες ἠδὲ γυναῖκες (ο 162—63). — φανεῖ γὰρ οὐ μακροῦ χρόνου τριβὴ ἀνδρῶν γυναικῶν σοῖς δόμοις κωκύματα (Antig. 1078—79). — καὶ θιάσους εὐδαίμονας ἀνδρῶν γυναικῶν (Ranae 156—57). — κεῖσ' ἵππους τε καὶ ἅρμ' ἰθύνομεν, ἔνθα μάλιστα ἱππῆες πεζοί

τε κακὴν ἔριδα προβαλόντες ἀλλήλους ὀλέκουσι, βοὴ δ' ἄσβεστος ὄρωρεν (Λ 528—30). Wie sich bei solchen Beispielen die unklare Vorstellung einer Fülle unwillkürlich in die konkrete Vorstellung des die Fülle Bildenden umgesetzt haben mag, so wird nun andererseits wieder aus solchen Beispielen nachträglich der Eindruck einer Fülle gewonnen, und es werden nun auch mehr reflektierend andere Beispiele mit Gegensatz nachgebildet: εἰσορόων Τρώων τε πόλιν καὶ νῆας Ἀχαιῶν χαλκοῦ τε στεροπήν, ὀλλύντας τ' ὀλλυμένους τε (Λ 82—83). — ἔνθα δ' ἅμ' οἰμωγή τε καὶ εὐχωλὴ πέλεν ἀνδρῶν, ὀλλύντων τε καὶ ὀλλυμένων (Δ 450—51; Θ 64—65). — οἱ δέ μιν ἀμφὶ δίκας εἴροντο ἄνακτα, ἥμενοι ἑσταότες τε κατ' εὐρυπυλὲς Ἄϊδος δῶ. (λ 570—71). — ὅσσα δ' ἐπ' ἀνθρώπους ἄηται μαρτύρια φθιμένων ζωῶν τε φωτῶν ἀπλέτου δόξας, ἐπέψαυσαν κατὰ πᾶν τέλος (3. Isth. 27—29), oder es werden auch wieder zu der selbständig für sich bewusst gewordenen und begrifflich formulierten Vorstellung der Vielheit derartige Gegensatzverbindungen nachträglich explizierend als rhetorisches Ausdrucksmittel hinzugefügt. Freilich mag auch dabei noch die Vorstellung des von der Phantasie in der Wirklichkeit konkret Geschauten mehr oder weniger unterstützend mitgewirkt haben; die Grenze, wo die Verbindung reines sprachliches Ausdrucksmittel wird, wo dieselbe also als Analogiebildung für die Zwecke des sprachlichen Ausdrucks eigens gesucht erscheint, lässt sich indessen wieder schwer ziehen, und so mögen die Beispiele ungeschieden folgen: Aus der Poesie: πολέες τέ ἑ θηήσαντο ἀνέρες ἠδὲ γυναῖκες (Ο 682—83). — πολλοῖσιν γὰρ ἔγωγε ὀδυσσάμενος τόδ' ἱκάνω, ἀνδράσιν ἠδὲ γυναιξίν, ἀνὰ χθόνα πουλυβότειραν (τ 407—08). — ἀλλ' ἤτοι βασιλῆες Ἀχαιῶν εἰσὶ καὶ ἄλλοι πολλοὶ ἐν ἀμφιάλῳ Ἰθάκῃ, νέοι ἠδὲ παλαιοί (α 394—95). — εἰσὶ δὲ νῆες πολλαὶ ἐν ἀμφιάλῳ Ἰθάκῃ, νέαι ἠδὲ παλαιαί (β 292—93). — πλῆντο δ' ἄρ' αἴθουσαί τε καὶ ἕρκεα καὶ δόμοι ἀνδρῶν ἀγρομένων πολλοὶ δ' ἄρ' ἔσαν νέοι ἠδὲ παλαιοί. (θ 57—58). — Αἰγυπτίη, τῇ πλεῖστα φέρει ζείδωρος ἄρουρα φάρμακα, πολλὰ μὲν ἐσθλὰ μεμιγμένα, πολλὰ δὲ λυγρά

(δ 229-30). — πολλὰ μὲν γὰρ ἐκ θαλάσσης, πολλὰ δ' ἐκ χέρσου κακὰ γίγνεται θνητοῖς (Pers. 707—08). — πολλὰ μὲν ἐν πόντῳ, κατά τε δρία πάντα καθαίρων ὠλεκόμαν ὁ τάλας (Trach. 1012—13). — σοὶ δ' ὧν ἄρχεις πολλὰ μὲν ἐν γῇ, πολλὰ δ' ἐφ' ὑγρᾷ πιτυλεύσας οὐδεὶς οὐδὲ σκορόδου κεφαλὴν τοῖς ἑψητοῖσι δίδωσιν (Vesp. 678-79). — μωμεῦνται δέ με πολλοί, ὁμῶς κακοὶ ἠδὲ καὶ ἐσθλοί, μιμεῖσθαι δ' οὐδεὶς τῶν ἀσόφων δύναται (Theognis 369—70). — ἢ πολλὰ καὶ παρόντα καὶ μέλλοντ' ἔτι ἤλγησ' ἀκούσας βαρβάροισι πήματα (Pers. 843-44). — οὐ γάρ ποτ' αὐχῶ Ζῆνά γ' ἐκφῦσαί σ' ἐγώ, πολλοῖσι κῆρα βαρβάροις Ἕλλησί τε (Troad. 765—66).

Aus der Prosa: ἐκεῖνος γὰρ πολλοὺς ἐπιθυμητάς, καὶ ἀστοὺς καὶ ξένους, λαβὼν οὐδένα πώποτε μισθὸν τῆς συνουσίας ἐπράξατο (Xen. Memor. I, 2, 60). — πολλοὺς δὴ πρός με ἐπαινέσας ξένους τε καὶ ἀστοὺς οὐδένα πω ἐπῄνεσεν ὡς σε νῦν δή (Plat. Theaet. 145 b). — ὁρῶ δὲ πολλοὺς μὲν τῶν νεωτέρων προσεστηκότας πρὸς τῷ δικαστηρίῳ, πολλοὺς δὲ τῶν πρεσβυτέρων (Aesch. c. Tim. 16, 117). — ἐναντίον πολλῶν καὶ ξένων καὶ πολιτῶν ὑβριζόμην (Dem. in Mid. 538, 74). — ἔπειτα τὰ πραχθέντα φανερῶς ἅπαντα πραχθῆναι καὶ ἐναντίον μαρτύρων πολλῶν, καὶ ἀνδρῶν καὶ παίδων, καὶ ἐλευθέρων καὶ δούλων (Antiph sup. chor. 143, 19). — εἰσὶ γὰρ οἱ συνειδότες πολλοί, καὶ ἐλεύθεροι καὶ δοῦλοι, καὶ νεώτεροι καὶ πρεσβύτεροι (ibid. 144, 21). — ἐπὶ πόσῳ δ' ἄν τις, ὦ ἄνδρες δικασταί, δέξαιτο ἐξετάσαι τὸν ἐπὶ Τροίαν ἀγαγόντα τὴν πολλὴν στρατιὰν ἢ Ὀδυσσέα ἢ Σίσυφον ἢ ἄλλους μυρίους ἄν τις εἴποι, καὶ ἄνδρας καὶ γυναῖκας, οἷς ἐκεῖ διαλέγεσθαι καὶ ξυνεῖναι ἀμήχανον ἂν εἴη εὐδαιμονίας πάντως; (Plat. Apol. Socr. 41 b c). — πολλοὶ δὲ πολλοὺς ηὔξησαν, καὶ ἰδιώτας καὶ πόλεις (Xen. Cyr. inst. I, 6, 45). — οἷον πολλὰ μὲν ἄν τις ἔχοι λέγειν, καὶ παλαιὰ καὶ καινά (Dem. c. Androt. 597, 13). — καὶ τοσούτων καὶ ἑτέρων κακῶν καὶ αἰσχρῶν καὶ πάλαι καὶ νεωστί, καὶ μικρῶν καὶ μεγάλων αἰτίου γεγενημένου τολμήσουσιν κτλ. (Lys. c. Erat. 127, 78). — λέγε ἡμῖν, τίς τῶν πόλεων διὰ σὲ βέλτιον ᾤκησεν, ὥσπερ διὰ Λυκοῦργον Λακεδαίμων καὶ δι' ἄλλους πολλοὺς πολλαί, μεγάλαι τε καὶ σμικραί; (Plat. civ. 599 d).

2. Und so werden Gegensatzverbindungen auch im Gefolge von Mengebegriffen, die also bereits die Vorstellung einer Fülle in sich begreifen oder auch im Gefolge von Bezeichnungen zufällig gegebener und begrenzter Mengen zur Explizierung ihres reichhaltigen Inhalts gesetzt oder auch pluralischen Gattungsbegriffen beigefügt, um die Vorstellung des Vielerlei, Allerlei von Arten zu wecken, die in dieser Summe von Vertretern der Gattung inbegriffen sind: πᾶσαι δ' ὠίγνυντο πύλαι, ἐκ δ' ἔσσυτο λαός, πεζοί θ' ἱππῆές τε (B 809—10; Θ 58—59). — καὶ τότε δὴ κεραοὶ καὶ νήκεροι ὑληκοῖται λυγρὸν μυλιόωντες ἀνὰ δρία βησσήεντα φεύγουσιν (Erg. 529—31). — τὰς κεχειρωμένας ἄγεσθαι, ἐή, νέας τε καὶ παλαιάς (Sept. adv. Theb. 326—27). — ἀλλ' ἐξ ἁπάσης κἀμὲ καὶ τέκν' Ἑλλάδος ἤλαυνες, ἱκέτας δαιμόνων καθημένους, τοὺς μὲν γέροντας, τοὺς δὲ νηπίους ἔτι (Heraclid. 954—56). — αἱ δ' ἀποβαλοῦσαι θαλερὸν ὀμμάτων ὕπνον ἀνῇξαν ὀρθαί, θαῦμ' ἰδεῖν εὐκοσμίας, νέαι, παλαιαί, παρθένοι τ' ἔτ' ἄζυγες (Bacch. 692—94). — καὶ ἄλλα δένδρεα καὶ καρποφόρα καὶ ἄφορα πολλά (Herod. II, 156, 2). — καὶ γὰρ ἴδια πράγματα πολλὰ καὶ δημόσια παρέχει μοι ἀσχολίαν (Xen. Memor. III, 11, 16). — τηνικαῦτα ἐκυλίνδουν οἱ βάρβαροι ὁλοιτρόχους ἁμαξιαίους, καὶ μείζους καὶ ἐλάττους (Xen. Cyr. exp. IV, 2, 3). — πολλὰ ἐν ἐκείνῳ τῷ χρόνῳ δασέα ὄντα ἰδίαις καὶ μορίαις ἐλαίαις (Lys. pro sacr. ol. 109, 7). — μυρία τοίνυν ἕτερα εἰπεῖν ἔχων παραλείπω, ναυμαχίας, ἐξόδους πεζάς, στρατείας καὶ πάλαι γεγονυίας καὶ νῦν ἐφ' ὑμῶν αὐτῶν, ἃς ἁπάσας ἡ πόλις τῆς τῶν ἄλλων Ἑλλήνων ἕνεκ' ἐλευθερίας καὶ σωτηρίας πεποίηται (Dem. de cor. 259, 100). — ἐπεὶ δὲ ὁ Τεγεήτης προέθηκε παλαιὰ καὶ καινὰ λέγειν τὰ ἑκατέροισι ἐν τῷ παντὶ χρόνῳ κατέργασται χρηστά, ἀναγκαίως ἡμῖν ἔχει δηλῶσαι πρὸς ὑμέας. (Herod. IX, 27, 1). — ἐδικαίευν γὰρ αὐτοὶ ἑκάτεροι ἔχειν τὸ ἕτερον κέρας, καὶ καινὰ καὶ παλαιὰ παραφέροντες ἔργα (ibid. IX, 26, 1). — καὶ τῶν ἀμυντηρίων τὰ μὲν ἀλεξιφάρμακα καὶ θεῖα καὶ ἀνθρώπινα, τὰ δὲ προβλήματα (Plat. Polit. 279 c). — καὶ βοᾷς ῥητὰ καὶ ἄρρητα ὀνομάζων (Dem. de cor. 268, 122). — καὶ τὴν μητέρα κἀμὲ καὶ πάντας ἡμᾶς

ῥητὰ καὶ ἄρρητα κακὰ ἐξεῖπον (Dem. in Mid. 540, 79). — πότερ' οὖν οἴεσθε τούτων ἕκαστον μισεῖν καὶ πολεμεῖν αὐτῷ διὰ τὴν εἰσφορὰν ταύτην, ἢ τὸν μὲν αὐτῶν ὅτι πάντων ἀκουόντων ὑμῶν ἐν τῷ δήμῳ δοῦλον ἔφη καὶ ἐκ δούλων εἶναι... τὸν δὲ τὸ δεῖνα, τὸν δ' ὁμοῦ ῥητὰ καὶ ἄρρητα κακά, ἑξῆς ἅπαντας; (Dem. c. Androt. 612, 61). — μετά δὲ ὥπλισε τοὺς ὑπολειφθέντας τῶν Μήδων ἐν τῷ ἄστει, νέους τε καὶ πρεσβύτας ἄνδρας (Her. I, 128, 2). — θεωρήσουσι δ' ὑμᾶς οἱ περιεστηκότες, καὶ ξένοι καὶ πολῖται (Dem. c. Aristog. I, 799, 98).

3. Ein besonderes Ausdrucksmittel der Fülle, das sich mit den vorhergehenden Beispielen nicht vergleichen lässt, haben wir in der Frage: Wer zuerst — wer zuletzt? Diese Frage erhebt sich angesichts einer verwirrenden Fülle und ruft so auch umgekehrt wieder den Eindruck einer derartigen Fülle hervor: ἔνθα τίνα πρῶτον, τίνα δ' ὕστατον ἐξενάριξεν Ἕκτωρ Πριαμίδης, ὅτε οἱ Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν; (Λ 299—300; cf. auch Ε 703). — ἔνθα τίνα πρῶτον, τίνα δ' ὕστατον ἐξενάριξας, Πατρόκλεις, ὅτε δή σε θεοὶ θανατόνδε κάλεσσαν; (Π 692—93). — τί πρῶτόν τοι ἔπειτα, τί δ' ὑστάτιον καταλέξω, κήδε' ἐπεί μοι πολλὰ δόσαν θεοὶ Οὐρανίωνες; (ι 14—15). In dem Beispiel: οἴμοι, τίν' ὑμῶν πρῶτον ἢ τίν' ὕστατον πρὸς στέρνα θῶμαι; (Herc. fur. 485—86) gewinnt jedoch die Verbindung den Sinn: Ich möchte euch a l l e z u g l e i c h an die Brust drücken.

Dass bei diesen Wendungen indessen nicht nur das Bedürfnis nach einem primitiven Ausdruck der Fülle massgebend ist, sondern vor allem auch das rhythmische Spiel, ist offensichtlich.

4. Eine Prüfung der in diesem Abschnitt gewonnenen Resultate sagt uns, es sind in der Poesie im wesentlichen die Gegensatzpaare ἀνέρες ἠδὲ γυναῖκες, νέοι ἠδὲ παλαιοί, in der Prosa hauptsächlich wieder νεώτεροι — πρεσβύτεροι, δοῦλοι — ἐλεύθεροι, ἀστοί — ξένοι, und zwar treten diese Verbindungen als Appositionen von πολλοί gerade gerne bei den Rednern auf, um die reiche Zahl der Zeugen eines Vorgangs besonders hervorzuheben. Bei Sachbegriffen fanden wir wieder abgesehen von einzelnen zufälligen Gelegenheits-

bildungen auch unsere bekannten Gegensätze μεγάλοι — σμικροί, ἴδια — δημόσια, θεῖα — ἀνθρώπινα wieder, ausserdem noch gerne die Verbindung παλαιά — καινά u. ä. Speziell bei Demosthenes will sich die Verbindung ῥητά — ἄρρητα zu einem Ausdrucksmittel des Vielerlei oder Allerlei entwickeln.

Von einem Gebrauch der Gegensatzverbindungen als Ausdrucksmittel der Vorstellung der Fülle zu sprechen, sind wir nach den Beispielen, die wir aufgezählt haben, wohl berechtigt; wir können auch die Entstehung des Gebrauchs speziell für diesen Zweck des Ausdrucks psychologisch wohl begründen. Allein wir können unsere Beispiele ebenso gut auch wieder zu den Analogiebildungen rechnen, deren formale Voraussetzungen wir in den beiden vorhergehenden Abschnitten charakterisiert haben. Faktisch stellen sie auf jeden Fall eine Bereicherung der Bildungen dar, die unter verweilendem Vorstellen zur reicheren Explikation des Gedankens und zum Schmuck der Sprache in den Bau der Rede eingefügt sind.

Wenn wir diese drei Gruppen, in denen sich, äusserlich genommen, derselbe Sprachgebrauch darstellt, zusammenfassen, so repräsentiert derselbe einen stattlichen Umfang. Wir konnten unmöglich alle Beispiele aufzählen; sie erweisen ja auch, aus dem Zusammenhang gerissen, einzeln nicht ihre Bedeutung für den ganzen Charakter des Stils. Allein, wenn da immer und immer wieder die explizierenden Gegensatzverbindungen wiederkehren, auch wenn es nichts Neues, Ungekanntes betrifft, das einer ausdrücklichen Konstatierung bedurft hätte, wenn ferner eine beschränkte Zahl gerade bestimmter Verbindungen in den mannigfachsten Zusammenhängen bei wechselnden Prädikaten auftaucht, so bestimmt das für den ganzen Stil den Eindruck einer naiven Deutlichkeit, eines gewissen Gleichmasses in der Struktur, eines eigenen rhythmischen Accents. Und diesen Eindruck mögen wir in wechselndem Verhältnis bei allen Autoren gewinnen, namentlich aber bei Xenophon und Plato.

V. Umschreibungen von allgemeinen Gattungsbegriffen u. dgl.

1. Einen ganz anderen Fall haben wir vor uns, wenn Gegensatzbegriffe mit einander verbunden werden im Sinne des ihnen zunächst übergeordneten allgemeineren Gattungsbegriffs. Die Verbindung vollzieht sich dann einfach auf dem Wege der Aehnlichkeitsassoziation. Der speziellere Artbegriff, der da statt des allgemeineren, in der konkreten Denkweise nicht so geläufigen Gattungsbegriffs gerade in den Sinn kam, wird im Sinne des allgemeineren Begriffs gedacht, weil vielleicht das Prädikat an und für sich oder zufällig geeignet war, gerade an die Zugehörigkeit zur Gattung denken zu lassen, und nun wird auch noch die Vorstellung der anderen Art, die demselben Gattungsbegriff zugehört und darum psychologisch mit ihm in Assoziation steht, hinzureproduziert, um so mehr als das, wenn auch leise, auftretende Bewusstsein von einer grösseren Allgemeinheit des Begriffs dem Geist immerhin einen gewissen Antrieb, eine gewisse Bewegung gibt und so die ohnehin vorhandene Tendenz verstärkt. Und so ist nun faktisch auf diese Weise eine Umschreibung des allgemeineren Gattungsbegriffs erreicht, wenn sie auch nicht als solche von vornherein beabsichtigt war. So wird z. B. an folgenden Stellen zu „Mann“, bezw. „Männer“ auch noch „Weib“, bezw. „Weiber“ hinzureproduziert, weil eben „Mann, Männer“ gedacht ist im Sinne von „Mensch oder Menschen bezw. Leute“: ἀλλ' ὥστε στήλη μένει ἔμπεδον, ἥ τ' ἐπὶ τύμβῳ ἀνέρος ἑστήκῃ τεθνηότος ἠὲ γυναικός (P 434—35). — τέως πρὸς δώμαθ' ἵκωμαι ἀνέρος ἠδὲ γυναικὸς, ἵνα σφίσιν ἐργάζωμαι (Demeterhymn. V 138--38). — ἀλλ' αἰσχυνόμενοι φάτιν ἀνδρῶν ἠδὲ γυναικῶν, μήποτέ τις εἴπῃσι κακώτερος ἄλλος 'Αχαιῶν (φ 323-24). — αὖτις δ' αὖ Λητώ τε καὶ Ἄρτεμιν ἰοχέαιραν μνησάμεναι ἀνδρῶν τε παλαιῶν ἠδὲ γυναικῶν ὕμνον ἀείδουσιν (Apollohymn. (I) 159-61). — ἀκήκοα γὰρ ἀνδρῶν τε καὶ

γυναικῶν σοφῶν περὶ τὰ θεῖα πράγματα (Plato Meno 81 a). — ἐὰν μὲν ἄδικον μηδὲν τῶν μεγάλων καὶ ἀνοσίων εἰργασμένος ἀνὴρ ἢ καὶ γυνὴ κεκτῆταί τις (Plat. leg. 910 c). Das Gegensatzverhältnis kommt dabei nur insoweit in Geltung, als es vielleicht die Vorstellung grösserer Allgemeinheit der begleitenden ähnlichen Vorstellung verstärkt.

2. Handelt es sich jedoch von vornherein nicht bloss um „ein Mann“, oder „Männer“ als Vertreter von „Menschen“, sondern um „den Mann“, „kein Mann“, „alle Männer“, „die Männer“ als Repräsentanten von „der Mensch“, „kein Mensch“, „alle Menschen“, „die Menschen“, wie das z. B. an folgenden Stellen der Fall ist: ἐσθλὴ μὴν γὰρ θ' ἥδε φυτευέμεν ἠδὲ γενέσθαι ἀνέρι τ' ἠδὲ γυναικί (Erg. 812—13). — βήματα δ' οὔτ' ἀνδρὸς τάδε γίνεται οὔτε γυναικός (Hermesh. (III) 222). — χαρίεν γὰρ ἅμα ταῖς ἡδοναῖς συνεκλιπεῖν τὰς ἐπιθυμίας, ἅς μήτε ἄνδρα, φησιν 'Αλκαῖος, διαφυγεῖν μήτε γυναῖκα. (Plutarch, de divit. am. c. 5). — οὐ γὰρ ἂν εἰδείης ἀνδρὸς νόον οὐδὲ γυναικὸς, πρὶν πειρηθείης ὥσπερ ὑποζυγίου (Theognis 125—26). — τούτων οὐδέν τοι ἄλλ' ἐπιτερπνότερον ἀνδράσιν ἠδὲ γυναιξίν (Theognis 1066—67) — ἔνθ' ἥβης ἄνθεα γίγνεται ἁρπαλέα ἀνδράσιν ἠδὲ γυναιξίν... (Mimnermus 1, 4—5). — ὃ καὶ βαρειᾶν νόσων ἀκέσματ' ἄνδρεσσι καὶ γυναιξὶ νέμει (5. Pyth. 63—64). — οὐπώποτ' εἶπον μαντικοῖσιν ἐν θρόνοις, οὐκ ἀνδρὸς, οὐ γυναικὸς, οὐ πόλεως πέρι, ὃ μὴ κελεύσαι Ζεύς (Eum. 616—18). — μακρὸς δ' αἰὼν ἔχει πολλὰ μὲν ἁμετέραν ἀνδρῶν τε μοῖραν εἰπεῖν (Med. 429—30). — τούτῳ δὴ δεῖν τῷ τρόπῳ ξυνεπόμενον καὶ παίζοντα ὅτι καλλίστας παιδιὰς πάντ' ἄνδρα καὶ γυναῖκα οὕτω διαβιῶναι (Plat. leg. 803 c). — τὸν μὲν γὰρ καλὸν κἀγαθὸν ἄνδρα καὶ γυναῖκα εὐδαίμονα εἶναί φημι, τὸν δ' ἄδικον καὶ πονηρὸν ἄθλιον (Plat. Gorg. 470 e), so ist nun von vornherein die Vorstellung der Allgemeinheit wirksam, weckt und betont die Vorstellung der noch bestehenden Differenz und damit die Reproduktionstendenz der gegensätzlichen Beziehung, oder drängt direkt auf Reproduktion von Gegensatz als analoges Ausdrucksmittel der Vorstellung der Allgemeinheit an. Oder sie arbeitet zum

mindesten zur Aufzählung des empirisch Gegebenen oder Aehnlichen hin.

Und ebenso kann bei der Vorstellung „irgend ein Mann“ im Sinne von „irgend ein Mensch“ neben der Aehnlichkeitsassoziation auch noch die Vorstellung „irgend ein“ in einer der oben skizzierten Weisen auf die Reproduktion von Gegensatz hinarbeiten, so dass also dieselbe Vorstellung „Weib“ dann zugleich als eine dem Manne ähnliche und gegensätzliche Vorstellung geweckt werden kann: ὅταν ἐπινοῇ τις παῖδας ποιεῖσθαι ἀνὴρ ἢ καὶ γυνὴ (Plat. leg. 675 b). — εἴ τις τινα ὁρᾷ πρὸς ἄλλ' ἄττα βλέποντα ἄνδρα ἢ καὶ γυναῖκα τῶν παιδοποιουμένων (Plat. leg. 784 a).

Oder es kann auch wieder die Vorstellung einer empirisch gegebenen Fülle oder eines reicheren begrifflichen Inhalts unterstützend bei der Reproduktion mitwirken, wie wir das bei folgenden Beispielen annehmen können, wenn auch nicht müssen: πολλοὺς δὲ ἄνδρας καὶ γυναῖκας κατακτήσῃ, οὓς οὐ λῄζεσθαι δεήσει. (Xen. Cyr. exp. VII, 3, 31). — γνωστέον μὲν γὰρ καὶ μαινομένους καὶ πονηροὺς ἄνδρας τε καὶ γυναῖκας, ποιητέον δ'οὐδὲν τούτων οὐδὲ μιμητέον (Plat. civ. 396 a).

In einem Beispiel wie: ἐπὶ δὲ μέγαν ὅρκον ὀμοῦμαι μήποτε τῆς εὐνῆς ἐπιβήμεναι ἠδὲ μιγῆναι, ἣ θέμις ἀνθρώπων πέλει, ἀνδρῶν ἠδὲ γυναικῶν (I 132—34) ist die Verbindung deutlich als Umschreibung des bereits eigens formulierten Begriffs, die Menschen, nachträglich hinzugefügt.

Es wiederholen sich also hier neben der Aehnlichkeitsassoziation sekundär dieselben Faktoren, welche wir in vorausgehenden Kapiteln einzeln betrachtet haben.

3. Diese Umschreibungen finden nun im Griechischen um so eher statt, als die konkrete Denkweise manche allgemeinere und abstraktere Gattungsbegriffe nicht ausgebildet hat. Der allgemeinere Begriff schwebt da bei der Reproduktion in einer Gestalt vor, wie sie der eigentlichen begrifflich klaren Abstraktion voranzugehen pflegt.

Für den Griechen ist γυνή nicht „Weib", sondern „irdisches Weib", θεά göttliches Weib. Das sind geschlossene Vorstellungen. Wir haben das eine Element davon losgetrennt und kennen den Begriff „Weib" schlechthin im Sinne von „weibliches Wesen". Diese allgemeinere Vorstellung ist aber, wenn auch nicht ausschliesslich, wirksam, wenn es heisst: οὐ γάρ πώ ποτέ μ' ὧδε θεᾶς ἔρος οὐδὲ γυναικὸς θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι περιπροχυθεὶς ἐδάμασσεν (Ξ 315—16). Wenn aber gesagt wird: δύνασθαι πάντα ὁπόσων αὖ δύναμίς ἐστι θνητοῖς τε καὶ ἀθανάτοις (Plat. leg. 901 d), so sind wir wohl selbst in Verlegenheit, die vorschwebende ähnliche Vorstellung begrifflich klar zu formulieren.

θεός ist nicht Gott schlechthin, sondern die männliche Gottheit, θεά die weibliche. Wir fassen Götter im allgemeineren Sinne ohne die Vorstellung der geschlechtlichen Differenz. Diese allgemeinere Vorstellung ist es wieder, welche als die ähnliche die Verbindung herstellt mit oder ohne Unterstützung der oben besagten sekundären Faktoren: ὑμεῖς δ' εἰσορόωτε θεοί πᾶσαί τε θέαιναι, αὐτὰρ ἐγὼν εὕδοιμι παρὰ χρυσέῃ Ἀφροδίτῃ (θ 341—42). — κέκλυτέ μευ, πάντες τε θεοὶ πᾶσαί τε θέαιναι (Τ 101; Apolloh. (II) 133). — ἰὼ ἰὼ θεοὶ θεαί τ' ὀρόμενον κακὸν ἀλεύσατε (Sept. adv. Theb. 86—87). — τίς ἄρα ῥύσεται, τίς ἄρ' ἐπαρκέσει θεῶν ἢ θεᾶν; (Sept. adv. Theb. 91—93). — οὔτε θεᾶς υἱὸς φίλος οὔτε θεοῖο (Κ 50). — ὄμνυμι θεοὺς καὶ θεάς (Xen. Cyr. exp. VI, 6, 17). — ὃ μὰ τοὺς θεοὺς καὶ τὰς θεὰς οὐκ ἔχω λέγειν ἔγωγ' ἄλλον, ὅστις εὐτύχηκεν ἐφ' ἡμῶν (Dem. d. f. l. 362, 67). — ἀλλ', ὦ δαιμόνιε, πιστεύσας τοῖς θεοῖς εὔχου τε καὶ λέγε τὸν ἐπιόντα σοι λόγον τῶν καλῶν περὶ τοὺς θεούς τε καὶ τὰς θεάς (Plat. Epinomis 980 c). In diesen Fällen hat freilich auch die Feierlichkeit der Gebetsformel und das rhythmische Spiel bei der Verdoppelung seinen Einfluss. Letzteres Moment ist wohl auch wirksam, wenn im alten Epos immer Τρῶες und Τρωάδες verbunden wird im Sinne von unserem Troer, mit dem wir nicht bloss den männlichen Teil der Bevölkerung,

sondern die Einwohner überhaupt bezeichnen: ἀλλ' εἰσέρχεο τεῖχος, ἐμὸν τέκος, ὄφρα σαώσῃς Τρῶας καὶ Τρωάς (X 56—57). παιδὸς ἐμοῦ, ἐπεὶ οὔ ἑ κακιζόμενόν γε κατέκτα, ἀλλὰ πρὸ Τρώων καὶ Τρωϊάδων βαθυκόλπων ἑσταότ' (Ω 214—16). — ὄψεσθε, Τρῶες καὶ Τρωάδες (Ω 704). — ἀλλὰ μάλ' αἰνῶς αἰδέομαι Τρῶας καὶ Τρῳάδας ἑλκεσιπέπλους (Z 441—42). — αὐτὰρ ἐγὼ κατὰ ἄστυ μέγα Πριάμοιο ἄνακτος Τρῶας εὐφρανέω καὶ Τρῳάδας ἑλκεσιπέπλους (H 296—97). — σῶμα δὲ οἴκαδ' ἐμὸν δόμεναι πάλιν, ὄφρα πυρός με Τρῶες καὶ Τρώων ἄλοχοι λελάχωσι θανόντα (H 79—80).

So steht ferner auch γνωτοί und γνωταί statt des einfachen „Verwandten": αὐτοῦ οἱ θάνατον μητίσομαι, οὐδέ νυ τόν γε γνωτοί τε γνωταί τε πυρὸς λελάχωσι θανόντα (O 349—50). Und als analoge Nachbildungen finden sich noch eine ganze Reihe derartiger Wendungen auch in der Prosa, besonders bei Plato: ὃν γεγράφθαι χρεὼν ἐν ἱεροῖσι πατρῴοις ζωῆς ἀρχὴν κόρῳ καὶ κόρῃ (Plat. leg. 785 a). — οὐδέ γε δούλας τε καὶ δούλους πράττοντας ὅσα δούλων (Plat. civ. 395 e). — ἀλλ' ὑδροποσίαις ξυγγίγνεσθαι τοῦτον τὸν χρόνον ἅπαντα καὶ κατὰ πόλιν μήτε δούλην μήτε δοῦλον γεύεσθαι μηδέποτε (Plat. leg. 674 a). — καὶ κολάζουσα ἀεὶ τὸν ἀδικοῦντα, δοῦλον μὲν καὶ δούλην καὶ ξένον καὶ ξένην, αὐτὴ διά τινων τῆς πόλεως οἰκετῶν (ibid. 794 b). — αἰσχρὸν λέγειν χρὴ πρὸς αὐτοὺς δοῦλόν τε καὶ δούλην (ibid. 808 a). — δοῦλος δ'ἂν ἢ δούλη βλάψῃ τῶν ἀλλοτρίων καὶ ὁτιοῦν (ibid. 936 c). — τούτοις δὴ τοῖς νόμοις ὑποδέχεσθαί τε χρὴ πάντας ξένους τε καὶ ξένας ἐξ ἄλλης χώρας καὶ τοὺς αὑτῶν ἐκπέμπειν (ibid. 953 e). — ὅταν δὴ οἱ ἐωνημένοι καὶ αἱ ἐωνημέναι μηδὲν ἧττον ἐλεύθεροι ὦσι τῶν πριαμένων (Plat. civ. 563 b). — δῆλον, ἔφη, ὅτι ἐκ τῶν πατρῴων θρέψεται αὐτός τε καὶ οἱ συμπόται τε καὶ ἑταῖροι καὶ ἑταῖραι (ibid. 568 e). — ἆρ' οὐ μεμνήμεθα ὡς τοὺς ἄρχοντας ἔφαμεν καὶ τὰς ἀρχούσας δεῖν εἰς τὴν τῶν γάμων σύνερξιν λάθρα μηχανᾶσθαι κλήροις τισίν (Plat. Timaeus 18 d). — εἶτα ἱερέων τε καὶ ἱερειῶν εὐχὰς ποιησομένων (Plat. leg. 741 c). — οἱ μὲν λέγοντές εἰσι τῶν ἱερέων τε καὶ ἱερειῶν (Plat. Meno 81 a).

Von diesem Gebrauch leiten sich wohl auch als Analogiebildungen her: πολλοὶ καὶ πολλαί: ὃν πολλοὶ ἂν καὶ πολλαὶ ζηλώσειαν τοῦ βίου, παραδείγματα πολιτειῶν τε καὶ τρόπων πλεῖστα ἐν αὑτῷ ἔχοντα (Plat. civ. 561 e), oder πάντες καὶ πᾶσαι: τύπτονται μὲν γὰρ δὴ μετὰ τὴν θυσίην πάντες καὶ πᾶσαι (Herod. II, 61, 1). — ἱρᾶται γυνὴ μὲν οὐδεμία οὔτε ἔρσενος θεοῦ οὔτε θηλέης, ἄνδρες δὲ πάντων τε καὶ πασέων (Her. II, 35, 5). — οὐδὲ γὰρ εἰ πάντες καὶ πᾶσαι συνεβούλευον αὐτῷ μένειν, ἔμενε ἄν, δοκέειν ἐμοί (Herod. VIII, 103, 1). — ὅπως ἀρτίποδές τε καὶ ἀρτίχειρες πάντες τε καὶ πᾶσαι γιγνόμενοι μηδὲν τοῖς ἔθεσιν ἀποβλάπτωσι τὰς φύσεις εἰς τὸ δυνατόν (Plat. leg. 795 d). — ὀμνύω ὑμῖν θεοὺς πάντας καὶ πάσας (Xen. Cyr. exp. VI, 1, 31). — ὀμνύω γὰρ ὑμῖν θεοὺς ἅπαντας καὶ πάσας (ibid. VII, 6, 18). — τοῖς θεοῖς εὔχομαι πᾶσι καὶ πάσαις (Dem. de cor. 226, 1; Aesch. c. Tim. 16, 116). — καλῶ δ'ἐναντίον ὑμῶν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τοὺς θεοὺς ἅπαντας καὶ πάσας (Dem. de cor. 274, 141). — τοὺς δ'ἄλλους τούτοις ξυνεπομένους εὐφημεῖν πάντας θεοὺς ἅμα καὶ πάσας (Plat. Epin. 992 d), und die parodistischen Variationen des Aristophanes: εὔχεσθε τῇ Ἑστίᾳ τῇ ὀρνιθείῳ καὶ τῷ ἰκτίνῳ τῷ ἑστιούχῳ, καὶ ὄρνισιν Ὀλυμπίοις καὶ Ὀλυμπίῃσι πᾶσι καὶ πάσῃσιν (Aves 865—68). — εὔχεσθε τοῖς θεοῖσι τοῖς Ὀλυμπίοις καὶ ταῖς Ὀλυμπίαισι, καὶ τοῖς Πυθίοις καὶ ταῖσι Πυθίαισι, καὶ τοῖς Δηλίοις καὶ ταῖσι Δηλίαισι, τοῖς τ' ἄλλοις θεοῖς (Thesmoph. 331—34).

4. Interessanter noch als der bei konkreter Denkweise natürliche Ersatz der Vorstellung „Mensch“ durch das Gegensatzpaar „Mann und Weib“ mit seinen rhythmischen Nachbildungen mögen vielleicht die Beispiele der verhältnismässig häufig auftretenden Verbindung πόλις καὶ ἰδιώτης erscheinen, soweit die Glieder im Sinne einer ähnlichen Vorstellung stehen, die wir etwa mit „selbständige, individuelle Personen, Organismen“ annähernd, wenn auch nur annähernd, begrifflich fassen können: Ἐν μὲν γὰρ εἰρήνῃ καὶ ἀγαθοῖς πράγμασιν αἵ τε πόλεις καὶ οἱ ἰδιῶται ἀμείνους τὰς γνώμας ἔχουσι (Thuk. III, 82, 2). — καὶ ἐκ τούτων δὴ τῶν ἀνδρῶν καὶ οἱ τὰ μέγιστα κακὰ ἐργαζόμενοι

τὰς πόλεις γίγνονται καὶ τοὺς ἰδιώτας, καὶ οἵ τ' ἀγαθά, οἳ ἂν ταύτῃ τύχωσι ῥυέντες. σμικρὰ δὲ φύσις οὐδὲν μέγα οὐδέποτε οὐδένα οὔτε ἰδιώτην οὔτε πόλιν δρᾷ (Plat. civ. 495 b). — πᾶν δὲ ὅσον ἂν ἐπαρκέσῃ πόλεσιν ἢ καὶ ἰδιώταις, πάντ' ἀγαθὰ ἀπεργάζεται (Plat. leg. 757 b). Ja die Personifikation von πόλις ist dem Griechen scheinbar so geläufig, dass dieser Begriff einem βροτός oder ἰδιώτης ohne weiteres koordiniert gegenübergestellt worden sein mag wie sonst ein θεός oder ein ἄρχων, ποιητής, ἰατρός, ohne dass sich die ähnliche Vorstellung erhoben zu haben braucht, wie das bei uns geschieht, nachdem wir in der uns nicht geläufigen Verbindung erst die vermittelnde Aehnlichkeitsbeziehung suchen. Wir haben darum keinen Anstand genommen, auch oben (S. 112, 114 und 132) bereits Beispiele dieser Verbindung unter die Ausdrucksmittel der blossen Vorstellung „niemand“, „jemand“ einzureihen.

5. Charakteristisch ist ferner noch ein anderes Gegensatzpaar, das ebenfalls häufig im Sinne einer allgemeineren ähnlichen Vorstellung verbunden erscheint. Das ist der Gegensatz von ἀγαθόν — κακόν oder synonymer Verbindungen. Abgesehen von Beispielen wie: ἀτὰρ θεὸς ἄλλοτε ἄλλῳ Ζεὺς ἀγαθόν τε κακόν τε διδοῖ (δ 236—37). — τὸν πέρι Μοῦσ' ἐφίλησε, δίδου δ'ἀγαθόν τε κακόν τε (θ 63). — Μοῖρα δέ τοι θνητοῖσι κακὸν φέρει ἠδὲ καὶ ἐσθλόν (Solon 13, 63). — Κλωθώ τε Λάχεσίν τε καὶ Ἄτροπον, αἵ τε βροτοῖσι γεινομένοισι διδοῦσιν ἔχειν ἀγαθόν τε κακόν τε (Theogonie 218—19). — ὡς δή οἱ φράσσαιτο θεὰ ἀγαθόν τε κακόν τε (ibid. 900). — Νήϊδες ἄνθρωποι, ἀφράδμονες οὔτ' ἀγαθοῖο αἶσαν ἐπερχομένου προγνώμεναι οὔτε κακοῖο (Demeterhymn. (V) 256—57). — πανταχοῦ δὲ μνημεῖα κακῶν τε κἀγαθῶν ἀΐδια συγκατοικίσαντες (Thuk. II, 41, 4) interessieren uns besonders Fälle wie: οὐ γὰρ αὐτόχειρες οὔτε τῶν ἀγαθῶν οὔτε τῶν κακῶν γίγνονται τῶν συμβαινόντων αὐτοῖς, ἀλλ' ἑκάστοις τοιαύτην ἔννοιαν ἐμποιοῦσιν, ὥστε δι' ἀλλήλων ἡμῖν ἑκάτερα παραγίγνεσθαι τούτων (Isocr. Philipp. 112, 150). — ἀσθενῆ δὲ φύσιν μεγάλων οὔτε ἀγαθῶν οὔτε κακῶν αἰτίαν ποτὲ

ἔσεσθαι (Plat. civ. 491 e). — καίτοι τοῦ τοιούτου τί μεῖζον ἀγαθὸν ἢ κακὸν φαῖμεν ἂν ἡμῖν ἐκ πάσης ἀνάγκης γίγνεσθαι; (Plat. leg. 656 b) oder die ganze Gruppe der Beispiele, bei denen die Verbindung in Beziehung steht zum Prädikat „tragen, mittragen, teilhaben“: εὕρημα γὰρ τὸ χρῆμα γίγνεται τόδε, κοινῇ μετασχεῖν τἀγαθοῦ καὶ τοῦ κακοῦ (Eur. Elektra 606—07). — συνέλεξε τούς τε ὁμοτίμους καὶ πάντας, ὁπόσοι ἐπικαίριοι ἦσαν, καὶ ἀξιοχρεώτατοι ἐδόκουν αὐτῷ κοινωνοὶ εἶναι καὶ πόνων καὶ ἀγαθῶν (Xen. Cyr. inst. VII, 5, 71). — οὐδενὶ γὰρ οἰκειότερα τὰ τούτου οὔτε ἀγαθὰ οὔτε δεινὰ ἢ σοὶ (ibid. VIII, 7, 16). — καὶ μὴ διαταραττομένους ἐν ταῖς τοῦ βίου μεταβολαῖς, ἀλλὰ καλῶς καὶ μετρίως καὶ τὰς συμφορὰς καὶ τὰς εὐτυχίας φέρειν ἐπισταμένους (Isocr. adv. Nicocl. 22, 39). — ὅτι τοῦτον ἀναγκαῖόν ἐστιν εὐνούστατον εἶναι ταῖς τῆς πόλεως εὐτυχίαις, ὅτῳ τὸ πλεῖστον μέρος καὶ τῶν ἀγαθῶν καὶ τῶν κακῶν μέτεστιν (Isocr. de big. 355, 39). — ἑνὸς δὴ οἶμαι, πάσχοντος τῶν πολιτῶν ὁτιοῦν ἢ ἀγαθὸν ἢ κακὸν ἡ τοιαύτη πόλις μάλιστά τε φήσει ἑαυτῆς εἶναι τὸ πάσχον (Plat. civ. 462 e). Ja die Aehnlichkeitsassoziation hat eine solche Macht, dass sie, wie wir gesehen haben, die Vorstellungen ins Bewusstsein führen kann, auch wenn sie nicht durch die augenblickliche Richtung des Gedankens begünstigt waren, wie z. B. in dem oben citierten Beispiel Plat. leg. 656 b. Indes spielt ja gerade bei der Assoziation von Glück und Unglück nicht bloss Aehnlichkeitsassoziation eine entscheidende Rolle, sondern auch das Band, das der Erfahrungszusammenhang von Glück und Unglück zwischen den entsprechenden Vorstellungen hergestellt hat, so z. B. in dem im allgemeinen Teile (S. 44 f.) besprochenen Beispiel Herodot VI, 67, 3.

6. Die Rolle der vermittelnden ähnlichen Vorstellung übernimmt aber nicht nur die Vorstellung der inneren Wesensgemeinschaft, in der sich die Gegensätze als Angehörige derselben Gattung gleichen, sondern auch die Vorstellung eines einzelnen Attributs, das den Gegensätzen nach der äusseren Erfahrung zukommt, indem sie sich als Teile

eines Ganzen darstellen, zufällig oder immer eine gleiche Funktion ausüben. Man kann dann allerdings nicht mehr von Umschreibung von Gattungsbegriffen im herkömmlichen Sinne sprechen, aber das Verhältnis der Vorstellungen zur allgemeineren V. und die Art ihrer Verbindung ist gleichwohl dem der Gattungsbegriffe und der Art ihrer Umschreibung verwandt. So stehen πόντος und γῆ als lebenspendende Reiche: γένος γὰρ οὔτε πόντος οὔτε γῆ τρέφει τοιόνδ' (Hecuba 1181), oder als Ruhestätte: καὶ μήτε πόντος μήτε γῆ δέξαιτό μου σάρκας θανόντος, εἰ κακὸς πέφυκ' ἀνήρ (Hipp. 1030—31), Unterwelt und Himmel als Zufluchtsstätte von Verfolgung: δεῖ γάρ νιν ἤτοι γῆς σφε κρυφθῆναι κάτω, ἢ πτηνὸν ἆραι σῶμ' ἐς αἰθέρος βάθος, εἰ μὴ τυράννων δώμασιν δώσει δίκην (Med. 1296—98). — πῶς οὐχ ὑπὸ γῆς τάρταρα κρύπτεις δέμας αἰσχυνθείς, ἢ πτηνὸς ἄνω μεταβὰς βίοτον πήματος ἔξω πόδα τοῦδ' ἀνέχεις; (Hipp. 1290—93). — τίνα φυγὰν πτερόεσσαν ἢ χθονὸς ὑπὸ σκοτίων μυχῶν πορευθῶ; (Jon. 1237—39), cf. auch Orest. 1375—76, Oed. Kol. 1685—87, Z 346—47, oder sie stehen als die Grenzen der Welt: ἄστρων ἂν ἔλθοιμ' αἰθέρος πρὸς ἀντολὰς καὶ γῆς ἔνερθε, δυνατὸς ὢν δρᾶσαι τάδε, τὴν θεῶν μεγίστην ὥστ' ἔχειν τυραννίδα (Phoen. 504—06). Und in: Σωκράτης ἀδικεῖ καὶ περιεργάζεται ζητῶν τά τε ὑπὸ γῆς καὶ τὰ ἐπουράνια (Plat. Apolog. Socr. 19 b), einem Beispiel, das wir schon früher (S. 118) kennen gelernt haben, können wir die Verbindung ebensowohl als eine gesuchte Wendung für die Vorstellung „alles" betrachten, oder einfacher sie verbunden denken im Sinne von „das Überirdische", das dem Menschen verschlossen ist. In anderem Zusammenhang ist τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα das Verborgene: ἐνέπνευσαν δέ μοι αὐδὴν θέσπιν, ἵνα κλείοιμι τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα (Theogon. 31—32).

νύξ und ἡμέρα verbinden sich im Sinne von Zeit oder als Zeiteinheiten etc.: ὀϊζυραὶ δέ οἱ αἰεὶ φθίνουσιν νύκτες τε καὶ ἤματα δακρυχεούσῃ (λ 182—83; ν 337—38; π 38—39). — ἐμὲ δὲ συντήξουσιν νύκτες ἡμέραι τε δακρύοις (Iph. Aul. 398). — καί περ ἐφαμερίαν οὐκ εἰδότες οὐδὲ μετὰ νύκτας

ἄμμι πότμος οἷαντιν' ἔγραψε δραμεῖν ποτὶ στάθμαν (6. Nem. 8—9). — καὶ ἐν ἀλλοδαπαῖς σπέρμ' ἀρούραις τουτάκις ὑμετέρας ἀκτῖνος ὄλβου δέξατο μοιρίδιον ἆμαρ ἢ νύκτες (4. Pyth. 255—56). — καί σε μήτε νὺξ μήθ' ἡμέρα ἐπισχέτω ὥστε ἀνεῖναι πράττειν τι (Thuk. I, 129, 3). Sonne und Mond sind die beiden grossen himmlischen Leuchten: ἃς οὔθ' ἥλιος προσδέρκεται ἀκτῖσιν οὔθ' ἡ νύκτερος μήνη ποτέ (Prom. 796—97). Körper und Geist werden sich gegenübergestellt als Bestandteile des menschlichen Wesens: χρυσέῳ οὔτε φυὴν ἐναλίγκιον οὔτε νόημα (Erg. 129). — τάχα δ' ἄμμες ἐπιπλομένων ἐνιαυτῶν γεινόμεθ' οὔτε φυὴν ἐναλίγκιοι οὔτε νόημα (Scut. 87—88). Hand und Fuss finden sich koordiniert als Extremitäten: ἂν δ' αὐτὸς ἔβαινε, πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν αἱματόεις (P 541—42). — σοὶ μὲν ὅ γ' ἠπείλησε πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν δήσειν (Φ 453—54 cf. μ 50). — γυῖα δ' ἔθηκεν ἐλαφρά, πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν (E 122; N 61). — σφῶϊ δ' ἀποστρέψαντε πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν ἐς θάλαμον βαλέειν (χ 173—74). — ἔσθι' ἕκηλος, ξεῖνε, καθήμενος, ἢ ἄπιθ' ἄλλῃ, μή σε νέοι διὰ δώματ' ἐρύσσωσ', οἷ' ἀγορεύεις, ἢ ποδὸς ἢ καὶ χειρὸς (ρ 478—80). — οὕνεκά μιν κατὰ γῆρας ἔχει χεῖράς τε πόδας τε (λ 497). — ἤδη τοιόσδ' ἐστὶ πόδας τοιόσδε τε χεῖρας. αἶψα γὰρ ἐν κακότητι βροτοὶ καταγηράσκουσιν (τ 359—60). — οἳ ῥα μυῶν οὐρὰς στομάτεσσιν ἔκοπτον ἠδὲ πόδας καὶ χεῖρας (Batrachom. 299—300) oder als Mittel zur Bewegung, zur Arbeit: αὐτὸς δ'οὗτος ἄϊκτος, ἀμήχανος, οὔτ' ἄρα ποσσὶν οὔτ' ἄρα χερσὶν ἔβαινε διὰ ψαμαθώδεα χῶρον (Hermeshymn. (III) 346—47). — ἀλλ' ἄγε κόμαν παραμπύκιδδε χερὶ ποδοῖν τε πάδη ᾇτις ἔλαφος (Lysistr. 1316—17). — οὐ μὲν γὰρ μεῖζον κλέος ἀνέρος, ὄφρα κεν ᾖσιν, ἢ ὅ τι ποσσίν τε ῥέξῃ καὶ χερσὶν ἑῇσιν (θ 147—48). — ἂψ αὖτις συνέχευε ποσὶν καὶ χερσὶν ἀθύρων (O 364). — αἰεὶ δὲ πόδας καὶ χεῖρας ὁμοῖοι τέρποντ' ἐν θαλίῃσι κακῶν ἔκτοσθεν ἁπάντων (Erg. 114—15). List und Gewalt sind Hilfsmittel zum Erfolg: νικηθεὶς τέχνῃσι βίηφί τε παιδὸς ἑοῖο (Theogon. 496), Rat und That Mittel zur Unterstützung: οὐδέ τί οἱ βουλὰς συμφράσσομαι, οὐδὲ μὲν ἔργον (I 374).

7. Man könnte noch eine Reihe solcher Verbindungen anfügen, die den Charakter dieser oder jener Gruppe besitzen, z. B.: οἷον δ' ἀστέρα ἧκε Κρόνου πάις ἀγκυλομήτεω, ἢ ναύτῃσι τέρας ἠὲ στρατῷ εὐρέι λαῶν (Δ 75—76), wo die Schiffer und das Heer als Beobachter des nächtlichen Himmels gedacht sind, πᾶς ἀνὴρ κώπης ἄναξ ἐς ναῦν ἐχώρει πᾶς θ' ὅπλων ἐπιστάτης (Pers. 378—79), wo ἀνὴρ κώπης ἄναξ und ὅπλων ἐπιστάτης als Schiffsbesatzung zusammengehören, οὔτε ποτ' εἰς ἀγορὴν πωλέσκετο κυδιάνειραν οὔτε ποτ' ἐς πόλεμον (A 490—91), νῦν αὖ παῖς ἀγαπητὸς ἔβη κοίλης ἐπὶ νηός, νήπιος, οὔτε πόνων εὖ εἰδὼς οὔτ' ἀγοράων (δ 817—18), wo Volksrat und Kampf als Beruf und Aufgabe des Mannes vorausgesetzt wird, ἥν ῥά τ' ἀνὴρ ἀφέῃ πειρώμενος ἢ ἐν ἀέθλῳ ἠὲ καὶ ἐν πολέμῳ (Π 590—91), wo friedlicher Wettstreit und kriegerische Auseinandersetzung als Kampfgelegenheiten zusammentreten, könnte z. B. auch die in der Prosa sehr geläufige Verbindung δίκη καὶ γραφή (ἀλλὰ πρὸς τοῖς ἄλλοις καὶ περὶ τῶν δικῶν καὶ τῶν γραφῶν τῶν ποτε παρ' ἡμῖν γενομένων λέγειν τολμῶσιν (Isocr. paneg. 64, 113) hierherrechnen, es fragt sich nur, wie weit man dieselben als Gegensätze zu fassen berechtigt ist. Nur eine Verbindung, die ebenfalls in der Prosa häufiger vorkommt, sei noch aufgenommen, das ist die Verbindung ἴδια καὶ κοινὰ im Sinne von Haushaltungsangelegenheiten, die einen Gegenstand der Sorge, der Beratung etc. bilden: ἀλλ' ἀπ' ὀλίγων συνθημάτων ῥᾳδίως καὶ περὶ τῶν ἰδίων καὶ περὶ τῶν κοινῶν ὁμονοήσουσιν (Isocr. paneg. 56, 78). — τῆς μὲν γὰρ ἔργον εἶναι βουλεύσασθαι καὶ περὶ τῶν ἰδίων καὶ περὶ τῶν κοινῶν, τοῦ δὲ σώματος ὑπηρετῆσαι τοῖς ὑπὸ τῆς ψυχῆς γνωσθεῖσιν (Isocr. de permut. 180). — οἷς δ' οὐδεὶς ἂν οὔτε περὶ τῶν ἰδίων οὔτε περὶ τῶν κοινῶν συμβουλεύσαιτο, τούτους δ' αὐτοκράτορας ἐκπέμπομεν (Isocr. de pace 170, 55). — οὐδὲν γὰρ αὐτῶν οὔτ' ἐπὶ τῶν ἰδίων οὔτ' ἐπὶ τῶν κοινῶν εἶναι χρήσιμον (Isocr. de permut. 262). — οἱ δ' αὖ γεραίτεροι οὗτοι στρατεύονται μὲν οὐκ ἔξω τῆς ἑαυτῶν, οἴκοι δὲ μένοντες δικάζουσι τά τε κοινὰ πάντα καὶ τὰ ἴδια

(Xen. Cyr. inst. I, 2, 14). — οἷς οἱ ἐπιστάμενοι χρῆσθαι καὶ τὰ ἴδια καὶ τὰ κοινὰ καλῶς πράττουσιν (Xen. Memor. III, 4, 12).

8. Wir haben in der voraus behandelten Gruppe von Beispielen die Fälle nicht urgiert, in denen neben der vermittelnden ähnlichen Vorstellung sekundär auch das Moment der Differenz wirksam wurde, um auch noch die Gesamtheit der Vertreter dieser allgemeineren Gattung zu bezeichnen, weil wir darin nur eine Wiederholung und Anwendung des bereits oben eigens betrachteten allgemeinen Gesetzes innerhalb eines anderen Rahmens erblicken mussten. Erfolgt nun aber bei einer solchen Gegenüberstellung die Betonung der Differenz, nicht insofern es sich überhaupt um verschiedene Vertreter handelt, sondern speziell insofern dieselben einer verschiedenen Art angehören, d. h. wird das Bewusstsein nicht sowohl auf das Moment der Verschiedenheit überhaupt, sondern auf die Verschiedenheit der Art gelenkt, so ergibt sich mit dieser besonderen Betonung des Artunterschieds eine neue Wirkung. Indem die Vorstellung des ähnlichen Elementes mehr zurücktritt, erhebt sich eben infolge der Wirkung der Differenz wieder nur mehr eine allgemeine Zahlvorstellung, aber eine Zahlvorstellung, mit der sich jetzt, wo es sich nicht um Bezeichnung persönlicher Einzelwesen handelt, sondern um Artbegriffe, die Vorstellung verbindet „ohne Unterschied der Art“, so dass wir dieselbe nicht mit unserem „alle“, sondern eher mit unserem eigens geprägten „jedermann“ vergleichen können. Man lese folgende Beispiele: ἡ γὰρ ἄγαν ἐλευθερία ἔοικεν οὐκ εἰς ἄλλο τι ἢ εἰς ἄγαν δουλείαν μεταβάλλειν καὶ ἰδιώτῃ καὶ πόλει (Plat. civ. 564 a). — τί ποτε λέγομεν κινεῖσθαί τ' ἀποφαινόμενοι τὰ πάντα τό τε δοκοῦν ἑκάστῳ τοῦτο καὶ εἶναι ἰδιώτῃ τε καὶ πόλει (Plat. Theaet. 168 b). — ἐνθυμεῖσθαι δὲ καὶ τάδε χρή, ὅτι κτᾶσθαι μέν τι ἀγαθὸν ἰδιώταις καὶ πόλεσιν προσήκει (Xen. hist. VI, 5, 40). — ἔκ τε τῶν μεγίστων κινδύνων ὅτι καὶ πόλει καὶ ἰδιώτῃ μέγισται τιμαὶ περιγίγνονται (Thuk. I, 144, 3). — εἴπερ βεβαιότατον τὸ ταῦτα ξυμφέροντα καὶ πόλεσι καὶ ἰδιώ-

ταις εἶναι (Thuk. I, 124, 1). — ἔρρωτό τε πᾶς καὶ ἰδιώτης καὶ πόλις, εἴ τι δύναιτο καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ ξυνεπιλαμβάνειν αὐτοῖς (Thuk. II, 8, 4). — ἐγκλήματα μὲν γὰρ καὶ πόλεων καὶ ἰδιωτῶν οἷόντε καταλῦσαι (Thuk. I, 82, 6). — λεγέτω μὲν οὖν περὶ αὐτοῦ ὡς ἕκαστος γιγνώσκει καὶ ἰατρὸς καὶ ἰδιώτης (Thuk. II, 48, 3). — καὶ πολίτας καὶ ξένους ὑποδέξασθαί τε καὶ ἀποπέμψαι ἐπίστανται ἀξίως ἀνδρὸς ἀγαθοῦ (Plat. Meno 91 a).

Und diese allgemeine Vorstellung wird um so deutlicher, je mehr der Zusammenhang geeignet ist, nur das Moment der Differenz zu Bewusstsein kommen und dagegen das Moment der Aehnlichkeit ganz zurücktreten zu lassen. Ja die ähnliche Vorstellung braucht bloss logisch nicht besonders bedeutungsvoll zu sein, und es wird das Moment der Differenz bereits deutlicher erfasst und damit die Auffassung im Sinne einer Vorstellung wie „jedermann" um so naheliegender. Doch lässt sich niemals behaupten, dass diese Auffassung notwendig Platz greifen müsste. Da spielt auch subjektive Disposition ihre Rolle. Wir wollen daher hieherbezügliche Beispiele nur anreihen, ohne entscheiden zu wollen: ὅθεν βαρὺς μάλιστ' ἂν εἴη δημότης τε καὶ ξένος (Eur. Suppl. 894—95). — ἀλλ' ἐπαγγελλέτω πᾶς ἀνὴρ καὶ γυνή, εἴ τις ἀργυρίδιον δεῖται λαβεῖν (Lysistr. 1050—52). — οἶδ' ὅτι ἄξουσί σοι πᾶν, ὅ τι ἐστὶν ἐνθάδε καλὸν κτῆμα ἀνδρὶ καὶ γυναικί (Xen. Cyr. inst. VII, 2, 13). — ὅπερ μέγιστον ἔμοιγε δοκεῖ παίδευμα εἶναι καὶ ἀνδρὶ καὶ γυναικί (Xen. Oec. 7, 6). — ὥστ' ἐν τῇ Κύρου ἀρχῇ ἐγένετο καὶ Ἕλληνι καὶ βαρβάρῳ μηδὲν ἀδικοῦντι ἀδεῶς πορεύεσθαι, ὅποι τις ἤθελεν (Xen. Cyr. exp. I, 9, 13). Wir könnten schliesslich auf S. 142 bereits verzeichnete Beispiele auch hieher beziehen, so z. B. Plat. leg. 803 c.

9. Noch einen weiteren Fall müssen wir registrieren: Wird das Moment der Differenz betont bei Gegensatzbegriffen, welche als Bezeichnung geschlossener Gemeinschaften zu fassen sind, was z. B. der Fall ist, wenn in partitivem Sinne von jeder dieser Gemeinschaften besonders

qualifizierte Vertreter genommen und einem gemeinsamen Prädikat zugeteilt werden, so erhebt sich darüber wieder eine neue allgemeine Vorstellung. Indem es nun aber wieder gegensätzliche Gemeinschaften sind, in deren Bereich die aufgestellte Behauptung Geltung hat, will diese allgemeine Vorstellung den ganzen Umfang des Geltungsbereichs zum Ausdruck bringen, nähert sich also, was den Ausdruckswert betrifft, bereits adverbiellen Begriffen, wie „allgemein, immer, überall“: οὗτοι καὶ πόλεων καὶ ἰδιωτῶν κράτιστοί εἰσιν (Thuk. II, 64, 6). — ἀλλὰ καὶ τῶν ῥητόρων καὶ τῶν ἰδιωτῶν τοὺς μὲν σώφρονας καὶ χρηστοὺς τιμῶντες, τοὺς δὲ πονηροὺς καὶ θρασεῖς μισοῦντες καὶ κολάζοντες (Dem. c. Aristog. I, 799, 97). — εἰδότες καὶ τῶν Ἑλλήνων καὶ τῶν βαρβάρων τούτους μάλιστ' εὐδοκιμοῦντας, οἳ τοὺς ὁμόρους ἀναστάτους ποιήσαντες ἄφθονον καὶ ῥᾴθυμον αὑτοῖς κατεστήσαντο τὸν βίον (Isocr. Paneg. 63, 108). — γιγνώσκοντες ὅτι καὶ τῶν Ἑλλήνων καὶ τῶν βαρβάρων οἱ μεγίστας ἐπ' ἀρετῇ δόξας ἔχοντες πλείστων ἀγαθῶν δεσπόται καθίστανται (Isocr. Nicocl 37, 50).

Verwandt sind auch folgende Beispiele: ἔπειτα κἀκεῖνο γιγνώσκειν, ὅτι νόμους μὲν θεῖναι μυρίοι καὶ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων καὶ τῶν βαρβάρων ἱκανοὶ γεγόνασιν, εἰπεῖν δὲ περὶ τῶν ξυμφερόντων ἀξίως τῆς πόλεως καὶ τῆς Ἑλλάδος οὐκ ἂν πολλοὶ δυνηθεῖεν (Isocr. de permut. 80), cf. auch Plat. conv. 209 d. — ἠπίστατο μὲν γὰρ πολλοὺς καὶ τῶν Ἑλλήνων καὶ τῶν βαρβάρων ἐκ ταπεινῶν καὶ φαύλων πραγμάτων μεγάλας δυναστείας κατεργασαμένους (Isocr. Euag. 201. 59). — ἀλλ' ὁ μὲν τῷ Περσῶν στρατοπέδῳ τὸ Μήδων ἐνίκησεν, ὃ πολλοὶ καὶ τῶν Ἑλλήνων καὶ τῶν βαρβάρων ῥᾳδίως ἂν ποιήσειαν (Isocr. Euag. 196, 37). In anderen Beispielen wiederholt sich der Fall, dass die Bedeutung der Qualität zurückgestellt wird gegenüber der Thatsächlichkeit: φέρε, τοὺς τὰ ὀνόματα ἐν ταῖς πόλεσι τιθεμένους ἑκάστοτε, ἔν τε ταῖς Ἑλληνικαῖς καὶ βαρβαρικαῖς, οὐκ ἀρτίως ὡμολογοῦμεν νομοθέτας εἶναι (Plat. Cratyl. 437 e). — ὀλίγοι γὰρ δὴ στόλοι μεγάλοι ἢ Ἑλλήνων ἢ βαρβάρων πολὺ ἀπὸ τῆς ἑαυτῶν ἀπάραντες κατώρθωσαν (Thuk. VI, 33, 5).

Und in folgenden Beispielen haben wir wieder analog den Ausdruck der Vielseitigkeit des Geltungsbereichs: καὶ μὲν δὴ πολλοὶ καὶ τῶν ἀστῶν καὶ τῶν ξένων ἥκουσιν εἰσόμενοι, τίνα γνώμην περὶ τούτων ἕξετε (Lys. c. Erat. 123, 35). — λεγόντων δὲ πολλῶν μὲν ξένων, πολλῶν δὲ Ἀθηναίων, ὡς δέοι ἐπὶ τοῖς ἴσοις καὶ ὁμοίοις τὴν συμμαχίαν εἶναι (Xen. hist. VII, 1, 1). — ὡς δὲ οὐ μάτην ἐπόνουν οὐ δοκεῖ ὑμῖν καὶ τάδε τεκμήρια εἶναι, τὸ πολλοὺς μὲν πολίτας τῶν ἀρετῆς ἐφιεμένων, πολλοὺς δὲ ξένων, ἐκ πάντων προαιρεῖσθαι ἐμοὶ ξυνεῖναι; (Xen. Apol. Socr. 17). — πολλὰ γὰρ καὶ τῶν μετὰ μέτρου ποιημάτων καὶ τῶν καταλογάδην συγγραμμάτων ἔτι μὲν ἐν ταῖς διανοίαις ὄντα τῶν συντιθέντων μεγάλας τὰς προσδοκίας παρέσχεν (Isocr. adv. Nikokl. 16,7). — ὅτι τὰ συμβουλεύοντα καὶ τῶν ποιημάτων καὶ τῶν συγγραμμάτων χρησιμώτατα μὲν ἅπαντες νομίζουσιν (ibid. 23, 42).

10. Es wäre nun naheliegend gewesen, diese letzten Gruppen von Beispielen der Betonung des Artunterschieds als einen eigenen Abschnitt zusammenzufassen im Gegensatz zu den anderen Fällen, wo die Verwandtschaft der Arten das bedeutungsvolle ist. Allein abgesehen von der Gemeinschaft, die diese Gruppe mit jener verbindet, indem nämlich in beiden Fällen die Gegensätze als Artbegriffe gefasst werden, entbehrt das neue Merkmal der Betonung des Artunterschieds zu sehr der objektiven Bestimmtheit und Unbedingtheit, dass man auf Grund desselben einen neuen Abschnitt abgrenzen könnte. Wir haben ja oben bereits bemerkt, dass auch bei diesen letzten Abteilungen die Aehnlichkeitsassoziation hereinspielen kann, ja auch bei den Beispielen, wo geschlossene Gemeinschaften einander gegenübergestellt wurden, ist die Vermittlung von Aehnlichkeit nicht abzuweisen.

Das Geltungsgebiet der Aehnlichkeitsassoziation will sich überhaupt auch über andere Grenzen, die wir abgesteckt haben, erweitern. Wir haben ja oben bereits bei einem Beispiel angeführt, dass wir die Gegensätze sowohl als eine Umschreibung der Vorstellung „alles“ als auch eines all-

gemeineren Gattungsbegriffs betrachten können. Wir könnten auch noch weitere früher citierte Beispiele heranziehen, so z. B. Lys. c. Alc. or. I, 142, 29 (S. 119), können ausserdem noch neue hinzufügen, wie: φοβεῖσθαι τὰ παρόντα καὶ τὰ μέλλοντα αὐτῷ πάντα (Plat. leg. 647 e), ὡς ἁπάσαις ταῖς ἀρεταῖς καὶ τῶν τότε καὶ τῶν νῦν διήνεγκαν (Isocr. Panath. 258, 123). — τίς ἄξιος, εἰπάτω, εἰ μήτε τῶν προτέρων μηδεὶς μήτε τῶν ὑστέρων (Dem. adv. Lept. 491, 113) und sagen, sie lassen sich in dem einen oder im anderen Sinne auffassen, könnten auch von den Umschreibungen der Vorstellung einer Fülle Beispiele hieherrechnen, wie die oben (S. 136—37) citierten: δ 229—30, Pers. 707—08 etc., überhaupt alle, bei denen, nach der Form zu schliessen, die Vorstellung „alle, niemand, viele" nicht als die herrschende erscheint, die eine Gliederung erfährt, sondern anderen Vorstellungen, die in erster Linie die Aufmerksamkeit zu beschäftigen scheinen, untergeordnet steht. Allein die Form ist nicht die unmittelbare, unbedingt verlässige Kundschaft von den Vorstellungsbeziehungen und der Reihenfolge, in der die Vorstellungen reproduziert wurden, der gestaltende Geist setzt sie vielfach für mehr oder weniger zufällig vorschwebende syntaktische Formen in freier Weise um. Wir müssen ja auch umgekehrt bei einem Beispiel wie: ὅτι τὸν Ταντάλου πλοῦτον... οὐδεὶς ἂν οὔτε λόγων εὑρετὴς οὔτε ποιητὴς ἐπαινέσειεν (Isocr. Phil. 111, 144) trotz der formellen Gliederung des οὐδείς nicht unbedingt bloss eine Umschreibung der Vorstellung „niemand" darin finden, sondern können die beiden Glieder auch für eine Umschreibung einer ähnlichen Vorstellung wie „Darsteller, Schriftsteller, Autor" halten, der die Vorstellung „niemand" dann untergeordnet zu denken wäre, können es gerade auch um deswillen, weil die Beziehung zwischen λόγων εὑρετής uud ποιητής nicht so aufdringlich ist und darum um so eher einer besonderen Vermittlung bedarf.

11. Noch eine Reihe weiterer Beispiele, die äusserlich verwandt erscheinen mögen, thatsächlich aber recht verschieden

sind, beansprucht eine spezielle Würdigung. Wenn wir lesen: φυλάσσοι τ' ἀτιμίας τιμὰς τὸ δάμιον (Aesch. Suppl. 698—99) oder: ὁ γάρ τ' εὖ οἶδεν ἅπαντα, μοῖράν τ' ἀμμορίην τε καταθνητῶν ἀνθρώπων (υ 75—76), schliessen sich die Gegensätze wieder zur Vorstellung der Allgemeinheit zusammen, und diese ist als solche für sich logisch bedeutungsvoll. Wenn es aber heisst: πίστεις γάρ τοι ὁμῶς καὶ ἀπιστίαι ὤλεσαν ἄνδρας (Erg. 372), kommt die Vorstellung der Allgemeinheit überhaupt nicht in Betracht, sondern wir haben zwei gesonderte Vorstellungscomplexe, und der eine tritt bloss auf Grund der Erfahrung, aus dem Bewusstsein der Wirklichkeit heraus zu dem anderen hinzu. Und so ist es auch mit Beispielen, bei denen wir die Vermittlung ihrer Verbindung einem Aehnlichkeitsverhältnis zuschreiben möchten. In: οὐ γὰρ εὐσχημοσύνης τε καὶ ἀσχημοσύνης ῥημάτων ἕνεκα τὰ νῦν σκοπούμεθα πρὸς τὸν τῶν πολλῶν λόγον (Plat. leg. 627 d). — ἡμῖν δ'ἐστὶ νῦν, ὦ φίλοι ἄνδρες, οὐ περὶ τῶν ἀνθρώπων τῶν ἄλλων ὁ λόγος, ἀλλὰ περὶ τῶν νομοθετῶν αὐτῶν κακίας τε καὶ ἀρετῆς (ibid. 637 c d). — τὸ μὲν δὴ πρόσθημα, ὧν τιμαί τε καὶ ἀτιμίαι, οὐ λόγου, ἀλλά τινος μᾶλλον ἀλόγου σιγῆς ἄξιον ἂν εἴη (ibid. 696 d), können wir ja für die fertige Verbindung eine verbindende ähnliche Vorstellung konstruieren, wenn sich dieselbe auch nicht mit einem geläufigen Begriff formulieren lässt. Gleichwohl hat sich offenbar von vornherein der Gedanke bloss auf die eine Vorstellung in ihrer speziellen Bedeutung beschränkt, und die andere ist erst bei einer zufälligen oder im Zusammenhang begründeten Erweiterung des Blickfeldes zur Bereicherung oder Korrektur des Gedankens hinzugetreten, teilweise vielleicht auch bloss auf Grund einer lautlichen Assoziation.

Auf solche äusserliche Assoziationsbedingungen, wie die letztere eine darstellt, können wir auch noch bei anderen Beispielen uns stützen. In der Odyssee findet sich z. B. die Stelle: τοῦ δέ τις ἀθανάτων βλάψε φρένας ἔνδον ἐίσας ἠέ τις ἀνθρώπων (ξ 178—79). Da brauchen wir keine Aehnlichkeitsassoziation vorauszusetzen, brauchen keine

Umschreibung des pronominalen Begriffs „irgend jemand" darin zu suchen, sondern sehen lediglich eine Folge der Formelhaftigkeit der Verbindung θεοί — ἄνθρωποι, die im Gefolge der zunächst bewusst gewordenen Vorstellung τίς ἀθανάτων das ἠέ τις ἀνθρώπων mechanisch im rhythmischen Spiel hinzureproduzieren liess. Und so ist es vielleicht auch bei: οὔτε γὰρ ἂν ἄλλῳ ἀνθρώπῳ προσφιλὴς ἂν εἴη ὁ τοιοῦτος οὔτε θεῷ (Plat. Gorg. 507 e) und anderen Beispielen.

12. Ein besonderes Ausdrucksmittel verdient noch besondere Erwähnung, das ist die Verbindung ἤ τις ἢ οὐδείς. Die Entstehung des Ausdrucks ist vielleicht gleichfalls zurückzuführen auf eine Assoziation, die man auch in gewissem Sinne eine Aehnlichkeitsassoziation nennen kann. Für den ursprünglichen Gebrauch der Verbindung mag neben der Freude an Doppelgliederung nur diese Assoziation massgebend gewesen sein, im übrigen spielt dann die Analogie natürlich wieder ihre Rolle. Doch sind die Beispiele nicht zahlreich: φησίν τις, ἢ οὐδείς; (Vesp. 1500). — ἀναβέβηκε δ' ἤ τις ἢ οὐδείς κω παρ' ἡμέας αὐτῶν (Herodot III, 140, 2). — τούτων δὲ τῶν περιεστηκότων ἤ τινα ἢ οὐδένα οἶδα (Xen. Cyr. inst. VII, 5, 45). — οὗτοι μὲν οὖν, ὥσπερ ἐγὼ λέγω, ἤ τι ἢ οὐδὲν ἀληθὲς εἰρήκασιν (Plato Apol. Socr. 17 b). — πότερον οὐδενὸς ἢ τινός; (Plat. Theaet. 163 e). — λέγω τι ἢ οὐδέν; (ibid. 193 a). — ἔοικέ τι, ὃ λέγω, τῷ ἀληθεῖ, ἢ οὐδέν; (Plat. Cratyl. 397 d).

13. Im ganzen betrachtet sind alle die Umschreibungen von Gattungs- und sonstigen allgemeineren Begriffen eine Erscheinungsform der konkreten Denkweise, die da beim Vorstellen verweilt und sich Zeit nimmt, auch die Verbindung zu Aehnlichem und Verwandtem herzustellen, und reihen sich als solche ein in den grösseren Zusammenhang all der Beispiele, wo das verweilende Denken mit einer gewissen Lust die Aehnlichkeitsbeziehung fortspinnt über drei und vier oder noch mehr Glieder. Die Gegensätze nehmen in diesem Zusammenhang nur insofern eine besondere Stellung ein, als ihre Reproduktion, von der Aehnlichkeitsbeziehung

abgesehen, auch noch durch andere Umstände besonders begünstigt wird, als sie neben dem Ausdruck der ähnlichen Vorstellung auch noch den Ausdruck der Gesamtheit von deren konkreten Vertretern zu erzielen vermögen, und auch formell wieder eine befriedigende Abrundung und Vollendung zeigen. Und zwar ist das formale Moment, das bei dieser Gruppe wieder gestaltend und unterstützend wirkt, speziell das Bedürfnis nach Rhythmus, nach rhythmischer Ergänzung.

Eine Unterscheidung des Anteils, den die einzelnen Autoren an diesem Gebrauch der Gegensätze haben, würde eine Untersuchung über die ganze Spracherscheinung veranlassen, von der die Gegensatzverbindungen nur eine Form darstellen. Im allgemeinen ist erklärlicherweise der Anteil der Poesie grösser als der der Prosa. Allein es ist bezeichnend für die Kraft, mit der die konkrete Denkweise sich in der Sprache auswirkt, dass auch in der Prosa, am meisten bei Plato, am wenigsten bei den Rednern, sich dieses verweilende Ausführen der Aehnlichkeitsbeziehungen kundgibt und diesen anschaulichen konkreten Ersatz für allgemeine abstrakte Vorstellungen schafft.

Dass unter den Verbindungen, die häufiger auftreten, Mann und Weib als Ersatz für Mensch sich in Poesie und Prosa findet, ist unter den vorausgesetzten Bedingungen nur natürlich. Das Gleiche gilt auch bezüglich der Verbindung „Glück — Unglück“, deren Beispiele uns nebenbei auch durch ihren ethischen Gehalt interessieren. Von diesen Bildungen ursprünglicher konkreter Denkweise sondert sich eine andersartige Aehnlichkeitsverbindung, welche die Reflexion geschaffen hat, scharf ab, nämlich πόλις καὶ ἰδιώτης. Und es entbehrt nicht eines gewissen Interesses, dass dieselbe gerade von Thukydides kultiviert wird.

Aber wir sind auch wieder unseren alten Vorstellungsverbindungen Ἕλληνες — βάρβαροι, ἀστοί — ξένοι begegnet, die proteusartig immer wieder auftauchen und in neuer begrifflicher Gestalt einen neuen Ausdruckswert erreichen, der

aber über unseren Zusammenhang bereits hinausweisen will zu einer neuen Aufgabe, die die Gegensatzverbindungen erfüllen, und über die wir in einem späteren Abschnitt sprechen werden.

VI. Umschreibung des Ganzen durch gegensätzliche Teile.

1. Noch ein weiterer Gebrauch gegensätzlicher Nomina lässt sich nachweisen: Gegensätzliche Teile, die sich zu einem Ganzen zusammenschliessen, stehen gern zur Bezeichnung dieses Ganzen, für das die konkrete Denkart einen eigenen Begriff nicht gebildet hat oder nicht gebrauchen will.

Erde und Meer bilden das Erdganze, die Welt: αὐτῇ κεν γαίῃ ἐρύσαιμ' αὐτῇ τε θαλάσσῃ (Θ 24). — οὐδ' εἴ κε τὰ νείατα πείραθ' ἵκηαι γαίης καὶ πόντοιο (Θ 478—79). — σὺν δὲ νεφέεσσι κάλυψεν γαῖαν ὁμοῦ καὶ πόντον (ε 293—94; ι 68—69; μ 314—15). — σὺ γὰρ δὴ πᾶσαν ἐπὶ χθόνα καὶ κατὰ πόντον αἰθέρος ἐκ δίης καταδέρκεαι ἀκτίνεσσι (Demeterhymn. (V.) 69—70). — φρίσσει δέ τε γαῖα πόντος τ' ἰχθυόεις (Artemish. XXVII, 8—9). — πλείη μὲν γὰρ γαῖα κακῶν, πλείη δὲ θάλασσα (Erg. 101) — κνώδαλ', ὅσ' ἤπειρος πολλὰ τρέφει ἠδὲ θάλασσα (Theogonie 582). — δεξάμενοι Ῥείης, ὅτε τε Κρόνον εὐρύοπα Ζεὺς γαίης νέρθε καθεῖσε καὶ ἀτρυγέτοιο θαλάσσης (Ξ 203 04). — αὐτὰρ ὕπερθεν γῆς ῥίζαι πεφύασι καὶ ἀτρυγέτοιο θαλάσσης (Theogonie 727—28). — πόρεν δέ οἱ ἀγλαὰ δῶρα, μοῖραν ἔχειν γαίης τε καὶ ἀτρυγέτοιο θαλάσσης (ibid. 412—13). — Ζεῦ πάτερ, εἴ μ' ἐθέλοντες ἐπὶ τραφερήν τε καὶ ὑγρὴν ἤγετ' ἐμὴν ἐς γαῖαν, ἐπεί μ' ἐκάκωσατε λίην (υ 98—99). — ἔξειμι γάρ σοι λαμπρὸς ἤδη καὶ μέγας καθιεὶς ὁμοῦ ταράττων τήν τε γῆν καὶ τὴν θάλατταν εἰκῇ (Equit. 430—31). — ἀλλὰ πᾶσαν μὲν θάλασσαν καὶ γῆν ἐσβατὸν τῇ ἡμετέρᾳ τόλμῃ καταναγκάσαντες γενέσθαι (Thuk. II, 41, 4). In gleichem Sinne steht sonst wohl auch Himmel und Erde: τοῦ καὶ κινομένοιο Διὸς κατὰ χαλκοβατὲς δῶ ἔμπης ἐς γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἵκετ' ἀϋτμή (Ξ 173—74). — αἳ γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἀμφὶς ἔχουσιν (α 54). —

κοινὸς γάρ ἐστιν οὐρανὸς πᾶσιν βροτοῖς καὶ γαῖ' (Helena 906—07). — ἐγὼ γὰρ ἐς τοῦτ' ἐκβέβηκ' ἀλγηδόνος, ὥσθ' ἵμερος μ' ὑπῆλθε γῇ τε κοὐρανῷ λέξαι μολούσῃ δεῦρο δεσποίνης τύχας (Med. 56—58). — καὶ πρὶν αὐτὸς γενέσθαι, καὶ πρὶν οὐρανὸν καὶ γῆν γενέσθαι, ἠπίστω ἅπαντα, εἴπερ ἀεὶ ἐπίστασαι (Plat. Euthydem. 296 d). — ὡς νοῦς ἐστὶ βασιλεὺς ἡμῖν οὐρανοῦ τε καὶ γῆς (Plat. Phileb. 28 c). — καὶ αὖ τούτων τὰς φθορὰς σκοπῶν, καὶ τὰ περὶ τὸν οὐρανόν τε καὶ τὴν γῆν πάθη, τελευτῶν οὕτως ἐμαυτῷ ἔδοξα πρὸς ταύτην τὴν σκέψιν ἀφυὴς εἶναι (Phaedo 96 b c).

Tag und Nacht bilden den ganzen Tagesumlauf: ὅσσαι γὰρ νύκτες τε καὶ ἡμέραι ἐκ Διός εἰσιν (ξ 93). — αἱ δ' ἤτοι νύκτας τε καὶ ἤματα τεσσαράκοντα κεκρύφαται (Erga. 385—86). — δεῖξαι δ' ἠελίῳ δέκα τ' ἤματα καὶ δέκα νύκτας (ibid. 612). — ἐννέα γὰρ νύκτας τε καὶ ἤματα χάλκεος ἄκμων οὐρανόθεν κατιὼν δεκάτῃ ἐς γαῖαν ἵκοιτο (Theog. 722—23); οἶδε γὰρ οὐδεὶς ἀνθρώπων ὅ τι νὺξ χἠμέρη ἀνδρὶ τελεῖ (Theognis 159—60). — ἀθρόαις πέντε δραπὼν νύκτεσσιν ἔν θ' ἁμέραις ἱερὸν εὐζωᾶς ἄωτον (4. Pyth. 130—31). — πολλαὶ κυκλοῦνται νύκτες ἡμέραι τ' ἴσαι, αἳ ταῦτά σοι δείξουσιν, Ἠλέκτρα, σαφῆ (Soph. Elektra 1365—66). — διέβη δὲ ὁ στρατὸς αὐτοῦ ἐν ἑπτὰ ἡμέρῃσι καὶ ἐν ἑπτὰ εὐφρόνῃσι (Her. VII, 56, 1). — ἀποσαλεύσας ἡμέραν καὶ νύκτα ὑπὲρ τοῦ στρατοπέδου ὕστερον ἀφικνεῖται ἐς Ἔφεσον (Thuk. I, 137, 2). — αὕτη περίπλους ἐστὶν ἡ γῆ τὰ ξυντομώτατα . . . νηῒ στρογγύλῃ τεσσάρων ἡμερῶν καὶ ἴσων νυκτῶν (Thuk. II, 97, 1). — πᾶσα δὲ νύξ τε καὶ ἡμέρα σχεδὸν οὐκ ἔστιν ἱκανὴ τοῦτ' αὐτὸ πράττοντι (Plat. leg. 807 d). — ἆρ' οὖν οὐ πολλαὶ καὶ δειναὶ παραβλαστάνουσιν ἐπιθυμίαι ἡμέρας τε καὶ νυκτὸς ἑκάστης (Plat. civ. 573 d). — μιᾶς ἡμέρας καὶ νυκτὸς χαλεπῆς ἐλθούσης (Plat. Tim. 25 c).

Leib und Seele bilden den ganzen Menschen: οἳ εἴσονται, ὅτι, ἤν τι περὶ ἡμᾶς ἁμαρτάνωσι, περὶ τὰς ἑαυτῶν ψυχὰς καὶ σώματα ἁμαρτάνουσι (Xen. Cyr. exp. III, 2, 20). — ἀλλὰ γὰρ ἐπὶ τῶν ἐλαττόνων καὶ τοῦ βίου τοῦ καθ' ἡμέραν ἐπιδείξειεν ἄν τις τοὺς πολλοὺς χαίροντας μὲν καὶ τῶν ἐδεσμάτων καὶ τῶν ἐπιτηδευμάτων τοῖς καὶ τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχὴν

βλάπτουσιν (Isocr. de pace 181, 109). — ὁ δὲ διὰ τῆς ψυχῆς τῆς ἑαυτοῦ καὶ τοῦ σώματος τὰ πλεῖστα φαίνεται τῶν προειρημένων διαπραξάμενος (Isocr. Euag. 196, 37). — αἱ δὲ τοιαῦται δέσποιναι αἰκιζόμεναι τὰ σώματα τῶν ἀνθρώπων καὶ τὰς ψυχάς ... οὔποτε λήγουσιν (Xen. Oec. 1, 23). — ῥίγη μὲν γὰρ καὶ θάλπη καὶ ὁδοιπορίας καὶ στρατείας τοῦ ἀνδρὸς τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχὴν μᾶλλον δύνασθαι καρτερεῖν κατεσκεύασεν (ibid. 7, 23). — ποῦ γάρ ἐστι δίκαιον ἐν οἰκέτου σώματι καὶ ψυχῇ, ἢ δύ' ὠφληκέναι τάλαντα, ἢ μηδὲν τὸ συκοφαντοῦντα ζημιοῦσθαι; (Dem. exceptio adv. Pontoen. 978, 41). — ἆρ' οὖν, ἦν δ' ἐγώ, καὶ τοὺς ἔξωθεν πολεμίους τούτῳ ἂν κάλλιστα φυλαττοίην ὑπὲρ ἁπάσης τῆς ψυχῆς τε καὶ τοῦ σώματος (Plat. civ. 442 b). — εἰς γὰρ τὰς τῶν γεννωμένων ψυχὰς καὶ σώματα ἀναγκαῖον ἐξομοργνύμενον ἐκτυποῦσθαι (Plat. leg. 775 d).

2. Noch kräftiger wird das Ganze bezeichnet, indem rein polar die äussersten Punkte genannt werden, die alles Dazwischenliegende umfassen: Die ganze Welt erhallt von dem göttlichen Rufe: ἤχησαν δ'ὀρέων κορυφαὶ καὶ βένθεα πόντου φωνῇ ὑπ' ἀθανάτῃ (Demeterhymn. (V) 38-39). Zeus erfüllt die ganze Welt mit seiner Gegenwart: θῆκε δέ μιν Κρονίδης ὑψίζυγος, αἰθέρι ναίων, γαίης τ' ἐν ῥίζῃσι καὶ ἀνδράσι πολλὸν ἀμείνω (Erg. 18—19). Der ganze Ida wird in seinen Grundfesten erschüttert: πάντες δ'ἐσσείοντο πόδες πολυπίδακος Ἴδης καὶ κορυφαί, Τρώων τε πόλις καὶ νῆες Ἀχαιῶν (Υ 59—60). Der Sitz der Δίκη trieft ganz von Blut: τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοὶ κρατοῦντες τὸ πᾶν Δίκας θρόνον φονολιβῆ θρόμβων περὶ πόδα, περὶ κάρα (Eum. 162—65). Unser Werk bedarf in seinem ganzen Verlauf des Segens der Götter: Ἄπολλον, γλυκὺ δ' ἀνθρώπων τέλος ἀρχά τε δαίμονος ὀρνύντος αὔξεται (10. Pyth. 10—11).

Besonders wird auch die adjektivische Verbindung: πρῶτος καὶ τελευταῖος u. dgl. zu diesem Zweck des Ausdrucks in eigenartiger Weise gebraucht: νικᾷ δ'ὁ πρῶτος καὶ τελευταῖος δραμών (Die ganze Reihe siegt). (Agamem. 314). ἐλπίδι τε πρώτῃ καὶ πυμάτῃ θυέτω (Theognis 1146). — τί κάλλιον ἀρχομένοισιν ἢ καταπαυομένοισιν, ἢ βαθύζωνόν τε

Λατὼ καὶ θοᾶν ἵππων ἐλάτειραν ἀεῖσαι; (Pind. Fragm. ed. Christ V. prosodia 2, ed Bergk 59). — τί κάλλιον ἀρχομένοισιν ἢ καταπαυομένοισιν ἢ θοᾶν ἵππων ἐλατῆρας ἀείδειν (Equit. 1263—65).

3. Der Gebrauch, Teile, die sich zu einem Ganzen zusammenschliessen, zur mittelbaren Bezeichnung dieses Ganzen heranzuziehen, beschränkt sich nun allerdings nicht auf Gegensätze. Die konkrete Denkweise, die an der Vorstellung des Einzelnen haften bleibt und nicht gerne Gesamtvorstellungen abstrahiert, schafft eine Fülle auch solcher Verbindungen, deren einzelne Glieder man gemeiniglich nicht in einem Gegensatzverhältnis aufzufassen pflegt. Allein abgesehen davon, dass diese lebhafte Unterscheidungsthätigkeit mit ihrer unwillkürlichen Betonung des Unterschieds — ich erinnere nur an die fortwährende Differenzierung mit Person und Sache (λαός τε καὶ ἵπποι, ἀνδρῶν ἠδ' ἵππων, αὐτώ τε καὶ ἵππω, νηῶν τε καὶ αὐτῶν, πόλις καὶ δῆμος) — überhaupt gerne ein Gegensatzverhältnis schafft, so dass man die wesentlichen Beispiele dieser Spracherscheinung vielleicht alle in unseren Zusammenhang beziehen könnte, haben die Gegensätze — als G e g e n s ä t z e gefasst — die Kraft, wieder in besonderer Weise den Ausdruck des G a n z e n zu betonen, es vermögen also z. B. Himmel und Erde nicht nur stellvertretend „Welt" zu bezeichnen, sondern „die g a n z e Welt" zum Ausdruck zu bringen. Ob sich für die konkrete Denkweise in ihrer ursprünglichen Kraft die Vorstellung des Ganzen losgelöst hat, ist fraglich. Wenn aber die rhetorische Tendenz diese Bildungen der konkreten Denkweise in ihre Dienste stellt, dann dürfen wir sicher sein, dass diese Verbindungen nicht nur als Ersatz für die Bezeichnung eines Ganzen, sondern als Mittel zur Betonung der Vorstellung d e s G a n z e n s e l b s t gebraucht wurden. Wir haben die Beispiele nicht unter diesem Gesichtspunkt in zwei Gruppen ausgeschieden, weil eine solche Unterscheidung zu sehr von subjektiver Auffassung abhängig ist, allein wir dürfen bei einer grossen Zahl derselben die bewusste rhetorische Be-

tonung mit Sicherheit vermuten. Namentlich tritt bei den Beispielen der Verbindung „Tag und Nacht", zumal in der Prosa, deutlich die Tendenz heraus, mit der Unterscheidung von Tag und Nacht den ganzen, vollen Tag zu bezeichnen.

Es finden sich zerstreut schliesslich noch hie und da einzelne rhetorische Gelegenheitsbildungen, so wird z. B. auch Griechenland und Barbarenland von Demosthenes zur Bezeichnung der ganzen Welt und zwar in stark rhetorischer Weise eingestellt, wenn er sagt: οὔθ' ἡ Ἑλλὰς οὔθ' ἡ βάρβαρος τὴν πλεονεξίαν χωρεῖ τἀνθρώπου (Dem. Phil. Γ, 118, 27) „die ganze Welt reicht seiner Vergrösserungssucht nicht", die häufiger wiederkehrenden Fälle beschränken sich jedoch auf die oben angeführten vier Verbindungen.

4. Eine andere Frage ist freilich noch die, ob die Verbindungen, die faktisch ein Ganzes zu bezeichnen geeignet sind, infolge der zwischen den einzelnen Gliedern bestehenden Gemeinschaft und Verwandtschaft als Teile eines Ganzen nicht wieder auch im Sinne von ähnlichen Vorstellungen gedacht werden konnten. In der That lässt sich eine Grenze zwischen diesem und dem vorausgehenden Abschnitt schwer ziehen. Allein eine derartige Untersuchung ragt über den Rahmen unserer Aufgabe weit hinaus.

B. Umschreibungen adverbieller Begriffe.

Wir sind bei den bisher behandelten Gruppen von Beispielen, wo es sich um Umschreibungen substantivischer oder adjektivischer Begriffe handelte, bereits wiederholt auf Fälle gestossen, in denen die Gegensatzverbindung logisch den Wert einer adverbiellen Bestimmung des Verbums bekam. So haben die Umschreibungen des Begriffs „irgend einer" die Aussage der thatsächlichen Geltung des Prädikats verstärkt, Verbindungen gegensätzlicher Begriffe in generellem Sinne haben die allseitige Geltung des Prädikats betont. Doch haben in solchen Fällen die Gegensatzverbindungen nur im Zusammenhang des ganzen Gedankens diese

Bedeutung angenommen, nicht aber für sich selber die Bedeutung eines adverbiellen Begriffs konstituiert, oder genauer gesagt, die Gegensatzverbindung war nicht als isoliertes Ganzes zum Verbum zu beziehen, sondern in ihren einzelnen Gliedern zum ganzen Gedanken, also zu der gegliederten Gesamtvorstelluug, die das Prädikat mit Subjekt, bezw. Objekt bildet, und hat insofern auch zur Hervorhebung der Allgemeinheit oder Mannigfaltigkeit des Subjekts- oder Objektsbegriffs gedient. Nun aber werden wir im folgenden diejenigen Verbindungen zu betrachten haben, welche nur zum Verbum allein zu beziehen sind und so als Ganzes für sich den Ausdruckswert eines abstrakten adverbiellen Begriffs wie „immer", „überall", „auf jede Weise", „in jeder Hinsicht", „in jedem Fall", „auf jeden Fall" gewinnen.

Es ist dabei wieder vorzugsweise das Moment der Differenz, was das wesentliche Element der Bedeutung konstituiert, die Vorstellung der Allgemeinheit. Es wird aber zugleich auch nebenbei noch die Vorstellung der Aehnlichkeit, Ortsbestimmung, Zeitbestimmung etc. von den Gegensätzen losgelöst und verbindet sich mit der durch das Moment der Differenz bedingten zu der Vorstellung „örtliche Allgemeingiltigkeit", „zeitliche Allgemeingiltigkeit", die also den begrifflich formulierten Vorstellungen „überall", „immer" entspricht. Oder es tritt auch wieder der Fall ein, dass das Moment der Differenz in seiner Bedeutung negiert wird, indem der Nachdruck gelegt werden soll auf den Ausdruck der Thatsächlichkeit des Geschehens, und wir bekommen dann den Ausdruckswert von „auf jeden Fall, unter allen Umständen" etc. oder bei der Betonung der Thatsächlichkeit des Nichtgeschehens den von unserem „überhaupt nicht". Also charakterisiert sich der logische Wert der Verbindungen. Was nun ihre psychologische Entstehung betrifft, so wiederholen sich da dieselben Möglichkeiten, wie wir sie oben betrachtet haben. Doch können wir wiederum diese Unterschiede nicht zum ersten Einteilungsgrund erheben, sondern wollen die Verbindungen zu-

sammenordnen nach den verschiedenen Begriffen, die sie umschreiben, um dann bei den einzelnen Verbindungen, so gut es geht, die historische Entwicklung zu verfolgen.

I. Ausdruck der Allgemeinheit des Geschehens.

a) In lokaler Hinsicht.

1. Für die konkrete Denkweise zumal des Griechen war in vielen Fällen die Verbindung: über Land und Meer die naheliegendste Bezeichnung, die sich ihr unwillkürlich aufgedrängt haben mag in Situationen wie: ἵπποι δ' ἐν πρυμνωρείῃ πολυπίδακος Ἴδης ἑστᾶσ', οἵ μ' οἴσουσιν ἐπὶ τραφερήν τε καὶ ὑγρήν (Ξ 307—08). — τά μιν φέρον ἠμὲν ἐφ' ὑγρὴν ἠδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο (Ω 341 - 42; α 97—98; ε 45—46). — σεύατο δ', ὥστ' οἰωνὸς, ἐπὶ τραφερήν τε καὶ ὑγρὴν μαιομένη (Demeterhymn. V, 43—44).

Und so haben wir auch in folgendem Beispiel, wo Orestes von sich sagt: ὅμοια χέρσον καὶ θάλασσαν ἐκπερῶν (Aesch. Eumen. 240) nur eine Konstatiernng des thatsächlichen Sachverhalts, zugleich aber mit Betonung des Unterschieds der Schwierigkeit, die Land und Meer dem Wanderer bereiten. Hingegen erblicke ich in folgenden Beispielen, wo es sich um ein Verbreiten des Ruhmes, des Namens handelt, bereits wieder Analogiebildungen: σοὶ μὲν ἐγὼ πτέρ' ἔδωκα, σὺν οἷς ἐπ' ἀπείρονα πόντον πωτήσῃ καὶ γῆν πᾶσαν ἀειράμενος ῥηϊδίως (Theognis 237—39). — εἴ τις εὖ εἴπῃ τι, καὶ πάγκαρπον ἐπὶ χθόνα καὶ διὰ πόντον βέβακεν ἐργμάτων ἀκτὶς καλῶν ἄσβεστος αἰεί (3. Jsthm. 59—60). — πέταται δ' ἐπί τε χθόνα καὶ διὰ θαλάσσας τηλόθεν ὄνυμ' αὐτῶν (6. Nem. 55—56). In: ὡς κομπάσαι τῷδ' εἰκὸς ἡλίου φάει ὑπὲρ θαλάσσης καὶ χθονὸς ποτωμένοις (Agamem. 575—76; 580—81) wird ja direkt ausgesprochen, welcher Vorstellung das Beispiel nachgebildet ist.

Analogiebildungen haben wir ferner auch, wenn die an keine Grenzen gebundene Macht und Herrschaft der

Aphrodite gepriesen wird: φοιτᾷς δ' ὑπερπόντιος ἔν τ' ἀγρονόμοις αὐλαῖς (Antig. 785—86). — φοιτᾷ δ' ἀν' αἰθέρ', ἔστι δ' ἐν θαλασσίῳ κλύδωνι Κύπρις, πάντα δ' ἐκ ταύτης ἔφυ (Hippol. 447—48). — ποτᾶται δ' ἐπὶ γαῖαν εὐάχητόν θ' ἁλμυρὸν ἐπὶ πόντον (ibid. 1272—73), nicht minder aber auch in folgenden gemischten Beispielen: χρὴ γὰρ ὁμῶς ἐπὶ γῆν τε καὶ εὐρέα νῶτα θαλάσσης δίζησθαι χαλεπῆς, Κύρνε, λύσιν πενίης (Theognis 179--80). — βλοσυρόφρονα χλιδᾷ δύσφορα ναΐ κὰν γᾷ (Aesch. Suppl. 833—34; 845—46). — ἀκίνδυνοι δ' ἀρεταὶ οὔτε παρ' ἀνδράσιν οὔτ' ἐν ναυσὶ κοίλαις τίμιαι (6. Olymp. 9—11). — ἐπεὶ δ' αὐτὸς παρέλαβε τὴν ἀρχὴν, χαλεπὸς μὲν Θετταλοῖς ταγὸς ἐγένετο, χαλεπὸς δὲ Θηβαίοις καὶ Ἀθηναίοις πολέμιος, ἄδικος δὲ λῃστὴς καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν (Xen. hist. VI, 4, 35). — ἀλλ' ἐποιοῦντο εἰρήνην, ἐφ' ᾧ τά τε μακρὰ τείχη καὶ τὸν Πειραιᾶ καθελόντας καὶ τὰς ναῦς πλὴν δώδεκα παραδόντας... Λακεδαιμονίοις ἕπεσθαι καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν, ὅποι ἂν ἡγῶνται (ibid. II, 2, 20). — ὅπου δ' ἂν ἀναγκασθῇ ἡ γῆ χερσεύειν, ἀποσβέννυνται καὶ αἱ ἄλλαι τέχναι σχεδόν τι καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν (Xen. Oec. 5, 17). — τούτους μὲν αὐτοὺς καθ' ἑαυτοὺς ἐξώλεις καὶ προώλεις ἐν γῇ καὶ θαλάττῃ ποιήσατε (Dem. de cor. 332, 324). — ὅθεν μὴ νικήσασι μάχην οὐκ ἦν ἀναχώρησις οὐδὲ βοηθείας ἐλπὶς οὔτ' ἐκ γῆς οὔτ' ἐκ θαλάττης (Aeschin. in Ctesiph. 66, 87). — ὧν κατ' ἴχνος ἀεὶ χρὴ τὸν ἐν ταῖς εὐνομουμέναις πόλεσιν οἰκοῦντα ἐξιόντα κατὰ θάλατταν καὶ κατὰ γῆν ζητεῖν (Plat. leg. 951 b). — καὶ γὰρ οὖν νῦν ὑμῖν ἔξεστιν ἀνεπιπλήστως πορεύεσθαι, ὅπῃ ἂν ἔλησθε, καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν (Xen. Cyr. exp. VII, 6, 37).

2. Ausser dieser geläufigen Verbindung werden nur noch wenige andere Gegensätze in Dienst gestellt zur Bezeichnung von „überall". Dass so eingeübte, stets mobile Verbindungen wie Gott und Mensch (ὃς καὶ πολυκλείταν περ ἐοῖσαν ὅμως Θήβαν ἔτι μᾶλλον ἐπασκήσει θεῶν καὶ κατ' ἀνθρώπων ἀγυιάς (Pind. fragm. inc. Christ 56, Bergk 194 (206), cf. auch 9. Pyth. 40—41; Iph. Taur. 572--73) oder Grieche und Barbar (ἀλλὰ καλλίστοις ἁπάντων, ὡς δοκεῖ, νομισ-

μάτων, καὶ μόνοις ὀρθῶς κοπεῖσι καὶ κεκωδωνισμένοις ἔν τε τοῖς Ἕλλησι καὶ τοῖς βαρβάροισι πανταχοῦ, χρώμεθ' οὐδέν (Ranae 722—25). — οὕτω γὰρ μεγάλην πόλιν μίαν οὐ ῥᾳδίως οὔτ' ἐν Ἕλλησιν οὔτε ἐν βαρβάροις εὑρήσεις (Plat. civ. 423 a), aufgegriffen und zur Bezeichnung von überall, bezw. nirgends gestaltet wurden, war naheliegend.

Sonst findet sich noch die scheinbar farblose Verbindung: κἀκεῖ κἀνθάδε: οὗτος δὲ κἀκεῖ κἀνθάδ' ὢν ἔμοιγ' ὁμῶς ἔχθιστος ἔσται (Aias 1372—73). — ὁ δ' εὔκολος μὲν ἐνθάδ', εὔκολος δ' ἐκεῖ (Ran. 82), zumal bei Euripides: κἀκεῖ τά γ' αἰσχρὰ κἀνθάδ' αἰσχύνην φέρει (Androm. 244). — ἐστίν τι κἀκεῖ κἀνθαδ', ὧν ἐγὼ λέγω (Hel. 1422). — ὦ Φοῖβε, κἀκεῖ κἀνθάδ' οὐ δίκαιος εἶ ἐς τὴν ἀποῦσαν, ἧς πάρεισιν οἱ λόγοι (Jon 384—85). Es interessiert uns jedoch die euphemistische Umschreibung von Ober- und Unterwelt, zu der diese Verbindung verwendet wird, — Plato sagt allerdings deutlicher: καὶ ἐνθάδε καὶ ἐν Ἅιδου: ὅμως δὲ δι' ἀλγηδόνων καὶ ὀδυνῶν γίγνεται αὐτοῖς ἡ ὠφέλεια καὶ ἐνθάδε καὶ ἐν Ἅιδου (Plat. Gorg. 525 b; cf. auch Meno 81 c) — es interessiert uns aber auch die Gegenüberstellung der zwei verschiedenen Welten selbst als eine charakteristische Form, in der sich dem Griechen der ganze Umfang der Bühne des Lebens darstellt. Mit unseren Beispielen verwandt mögen auch breitere Umschreibungen erscheinen, wie wir sie bei den im folgenden Abschnitt citierten Beispielen: Alkest. 991—92 oder Rhesus 915—16 finden, doch gehören dieselben bereits nicht mehr in unseren Zusammenhang, indem bei ihnen die zeitliche Bedeutung beherrschend heraustritt. Konnte man ja auch schon bei den voraus verzeichneten Stellen, soweit es sich da um eine Aufeinanderfolge oder um eine Fortdauer von Lebensäusserungen oder Lebenszuständen in den beiden Reichen des Lebens handelte, ebenfalls von zeitlicher Bedeutung sprechen. Sofern aber bei den Verbindungen die Glieder mit bewusstem Einzelsinn betont sind, kann man dieselben überhaupt nicht formelhafte Umschreibungen weder von „überall" noch von

„immer“ nennen, sondern nur Bezeichnungen uneingeschränkter örtlicher oder zeitlicher Geltung.

Hingegen dürfen wir auf einen formelhaften Gebrauch des Gegensatzes ἔνδον — θύραζε schliessen; die seltsame Natur einzelner Beispiele will es wenigstens nahelegen. Im Orestes heisst es: οἷς δὲ μὴ πίπτουσιν εὖ, τά τ' ἔνδον εἰσὶ τά τε θύραζε δυστυχεῖς (Orest. 603-04), und in einer anderen Stelle aus der Iphigenie in Aulis haben wir wohl nur eine modifizierende breitere Ausführung derselben Verbindung: ὥστε σ' εἰσιόντα τε χαίρειν θύραζέ τ' ἐξιόντ' εὐδαιμονεῖν (Iph. Aul. 1160—61, cf. übrigens auch Hel. 1167—68), und in den Trachinierinnen findet sich gar die seltsame Wendung: λαθίπονον δ' ὀδυνᾶν οὔτ' ἔνδοθεν οὔτε θύραθεν ἔστι μοι ἐξανύσαι βίοτον (Trach. 1021—22). Auch sonst noch treffen wir auf die eine oder andere Spur dieses Gebrauchs, so z. B. an folgender Stelle aus Xenophon: Μήδων μέντοι, ὅσων ἑώρακα ἐγὼ καὶ ἐν ταῖς ὁδοῖς καὶ ἐπὶ ταῖς θύραις, πολὺ οὗτος ὁ ἐμὸς πάππος κάλλιστος (inst. I, 3, 2), einer Stelle, wo allerdings die Verbindung nicht sowohl zur Umschreibung von „überall“ als vielmehr zur Hervorhebung des ὅσων dient (von allen, die ich gesehen habe), oder bei: πολεμικὸς δὲ ἔξωθέν τε καὶ ἔνδοθεν (Plat. leg. 829 a), nachweisen lässt sich jedoch der formelhafte Gebrauch aus der Literatur wenigstens nicht. Im übrigen hat auch diese Verbindung wieder eine wechselnde Ausdrucksfähigkeit und schillert von der Bezeichnung des Lokalen hinüber in die des Temporalen oder auch Modalen.

Zu den Umschreibungen von „überall“ kann man in gewissem Sinne auch die Ausdrücke einer rasch wechselnden ruhelosen Bewegung rechnen wie: ὧν οὕνεκ' ὄμμα πανταχῇ διοιστέον, κἀκεῖσε καὶ τὸ δεῦρο, μὴ δόλος τις ᾖ (Phoen. 265-66). — πανταχῇ διάρριψον ὄμμα, καὶ τὰ τῇδε καὶ τὰ δεῦρο πάντ' ἀνασκόπει καλῶς (Thesmoph. 665—66). — βάσκετ', ἐπείγετε πάσας καθ' ὁδούς, κείνῃ ταύτῃ· ταχέως χρή. (ibid. 783—84), soweit dieselben ein „überall gegenwärtig sein“ bezeichnen sollen. Besonders häufig kehren da wieder ἔνθα

καὶ ἔνθα und ἄνω — κάτω. Doch bieten die Beispiele, die hieher zu beziehen wären, in ihrer Gleichheit kein besonderes Interesse. Anders verhält es sich mit den Umschreibungen des adverbiellen Begriffs „ganz“, die ebenfalls mit ἄνω καὶ κάτω erfolgt.

3. Zu den Bezeichnungen uneingeschränkter Ausdehnung des Geltungsbereichs gehören aber auch, wenn auch nur in metaphorischem Sinne, die zahlreichen Beispiele von ἰδίᾳ — δημοσίᾳ, welche zwei gegensätzliche Wirkungssphären, den privaten Kreis und den der breiten Oeffentlichkeit, bezeichnen. Für den Gebrauch der Verbindung sind trotz des überall gleichbleibenden logischen Wertes derselben, die verschiedenen psychologischen Möglichkeiten massgebend, wie wir sie wiederholt kennen gelernt haben. Es können die beiden Vorstellungen im Rahmen des Gedankens gelegen gewesen sein, also beide für sich mit gleicher Selbständigkeit vom ganzen Gedanken geweckt worden sein, es könnte aber auch ebenso gut zunächst nur die eine im Blickfeld gelegen, und dann auf dem Wege der Aehnlichkeitsassoziation oder auf Antrieb der vorschwebenden Vorstellung der Allgemeinheit die andere erst neu geweckt worden sein und so zu einer Erweiterung des ursprünglichen Gedankens geführt haben. Das mag im einzelnen sich verhalten, wie es will, die Hauptsache ist, dass der Gebrauch der Verbindung ein so häufiger ist, dass wir auch in ihm überhaupt ein Ausdrucksmittel der Vorstellung allseitiger Geltung erblicken dürfen, das als Ganzes gedacht und gebraucht wurde, wenn wir auch nicht mit Sicherheit entscheiden können, wo das stattgefunden hat und wo nicht. Die Beispiele mögen folgen, möglichst nach den zugehörenden Prädikaten geordnet: τοιγάρτοι, ὦ φίλε, ἰδίᾳ τε συγγιγνόμενος ὁ τοιοῦτος ἑκάστῳ καὶ δημοσίᾳ, ὅπερ ἀρχόμενος ἔλεγον, ὅταν ἐν δικαστηρίῳ ἤ που ἄλλοθι ἀναγκασθῇ περὶ τῶν παρὰ πόδας καὶ τῶν ἐν ὀφθαλμοῖς διαλέγεσθαι γέλωτα παρέχει (Plat. Theaetet 174 b). — καὶ γὰρ τῶν νόμων ἄπειροι γίγνονται τῶν κατὰ τὴν πόλιν, καὶ τῶν λόγων, οἷς δεῖ

χρώμενον ὁμιλεῖν ἐν τοῖς συμβολαίοις τοῖς ἀνθρώποις καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ (Plat. Gorg. 484 d). — ὅτι μὲν γὰρ διδακτὸν αὐτὸ ἡγοῦνται καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ, ἀπεδείξαμεν (Plat. Protag. 325 b). — τοσαύτης οὖν τῆς ἐπιμελείας οὔσης περὶ ἀρετῆς ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ, θαυμάζεις, ὦ Σώκρατες, καὶ ἀπορεῖς, εἰ διδακτόν ἐστιν ἀρετή; (ibid. 326 e). — καὶ οὔτε τύραννός φησιν εἶναι ὑπισχνεῖταί τε πολλὰ καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ (Plat. civ. 566 e). — καὶ ὅταν δὴ δρέπανον δέῃ φυλάττειν, ἡ δικαιοσύνη χρήσιμος καὶ κοινῇ καὶ ἰδίᾳ, ὅταν δὲ χρῆσθαι, ἡ ἀμπελουργική; (ibid. 333 d). — ποῖα ἐπιτηδεύματα βελτίους ἢ χείρους ἀνθρώπους ποιεῖ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ (ibid. 599 d). — καὶ πονηροὺς πλουσίους καὶ ἄλλας δυνάμεις ἔχοντας εὐδαιμονίζειν καὶ τιμᾶν εὐχερῶς ἐθέλουσι δημοσίᾳ τε καὶ ἰδίᾳ (ibid. 364 a). — χαλεπὸν γὰρ ἰδεῖν, ὅτι οὐκ ἂν ἄλλη τις εὐδαιμονήσειεν οὔτε ἰδίᾳ οὔτε δημοσίᾳ (ibid. 473 e). — τοὺς δὲ ἄρχοντας μὲν ἀρχομένοις, ἀρχομένους δὲ ἄρχουσιν ὁμοίους ἰδίᾳ τε καὶ δημοσίᾳ ἐπαινεῖ τε καὶ τιμᾷ (ibid. 562 d). — καὶ θαυμαστὸς οὐκ ἰδίᾳ μόνον ἀλλὰ καὶ δημοσίᾳ παρὰ πᾶσιν ἂν εἴης (Hiero 11, 9). — πεφύκασί τε ἅπαντες καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ ἁμαρτάνειν (Thuk. III, 45, 3). — καὶ νόμου κειμένου μήτ' ἰδίᾳ μήτε κοινῇ μηδὲν ἀλλήλους ἀδικεῖν ἐν τούτῳ τῷ χρόνῳ (Dem. c. Timocr. 709, 29). — ἀλλὰ κηδόμενοι τοῦ ἀργυρίου καὶ οὐ διδόντες τούτοις κακῶς πράττετε καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ (Plat. Protag. 357 e). — ὃ μήτ' ἰδίᾳ μήτε δημοσίᾳ γένοιτο (Dem. c. Arist. I, 798, 95). — ἕως ἂν τελευτῶσα πάντα ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ ἀνατρέψῃ (Plat. civ. 424 e). — διδαχάς τ' αὖ καὶ μάχας ἐν λόγοις ποιουμένη δημοσίᾳ καὶ ἰδίᾳ δι' ἐρίδων καὶ φιλονεικίας γιγνομένων διάπυρον αὐτὸ ποιοῦσα λύει (Plat. Tim. 88 a). — ὅτι νῦν δὴ ὑφ' ἡμῶν ὀρθῶς ἐρρήθη τὸ πολεμίους εἶναι πάντας πᾶσι δημοσίᾳ τε καὶ ἰδίᾳ ἑκάστους αὐτοὺς σφίσιν αὐτοῖς (Plat. leg. 626 d e). — καὶ μέγιστον κακὸν ἰδίᾳ τε καὶ δημοσία πᾶσι νενόμικεν (ibid. 647 a). — ἔπειτα ὁρώσης μὴ σφόδρα περὶ χρήματα σπουδάζοντα μηδὲ μαχόμενον καὶ λοιδορούμενον ἰδίᾳ τε ἐν δικαστηρίοις καὶ δημοσίᾳ (Plat. civ. 549 d). — εἰς ἀγῶνας τοίνυν ἰόντα καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ περιγίγνεσθαι καὶ πλεονεκτεῖν τῶν ἐχθρῶν (ibid. 362 b). — ὑμεῖς μὲν τοίνυν καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ βάσανον ἀκριβέστατον ἔλεγχον

νομίζετε (Isaeus de Cir. her. 70, 12). — ὑμεῖς τοίνυν καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ βάσανον ἀκριβεστάτην ... νομίζετε (Dem. adv. Onet. I, 874, 37). — οἶμαί σε ὁρᾶν, ὡς ἐπίστανται οἱ κρείττονες τοὺς ἥττονας καὶ κοινῇ καὶ ἰδίᾳ κλαίοντας καθιστάντες δούλοις χρῆσθαι (Xen. Memor. II, 1, 12). — τοιγαροῦν οὕτως ἦσαν ἄνδρες σπουδαῖοι καὶ κοινῇ καὶ ἰδίᾳ οἱ τότε τὴν πόλιν οἰκοῦντες (Lyc. c. Leocr. 162, 105). — καὶ παντὸς μᾶλλον ἀνδρὶ μελετητέον οὐ τὸ δοκεῖν εἶναι ἀγαθὸν, ἀλλὰ τὸ εἶναι καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ (Plat. Gorg. 527 b). — ἃς δ' ἂν λύσειν τὴν ὑπάρχουσαν ἕξιν sc. ἡγῆται, φεύξεται ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ (Plat. civ. 592 a). — ἂν οὖν τις αὐτῷ ἀνάγκη γένηται ἃ ἐκεῖ ὁρᾷ, μελετῆσαι εἰς ἀνθρώπων ἤθη καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ τιθέναι (ibid. 500 d). Wir sehen also, es wurden für die verschiedensten Thätigkeiten des täglichen Lebens und Verkehrs in freundlichem oder feindlichem Sinne die beiden Gebiete privaten und öffentlichen Wirkens in Anspruch genommen, wenn ausgesagt werden soll, dass dieselben sich recht allgemein dokumentierten. Und ebenso wird die allseitige Geltung gewisser Thatsachen oder Zustände des Lebens dadurch besonders hervorgehoben, dass gesagt wird, sie gelten im privaten und öffentlichen Leben. Es ist wieder charakteristisch für die Bedeutung, die dem öffentlichen Leben bei den Griechen zukam, dass diese Unterscheidung zwischen dem öffentlichen und privaten Wirkungskreis eine so grosse Rolle spielt. Und andererseits sind die Beispiele zum Teil auch ein Beleg dafür, wie das Leben des Einzelnen und des ganzen Staatsorganismus vom Griechen gerne in Beziehung gesetzt wurde. Dass die Verbindung aber ein Ausdrucksmittel im allgemeinsten Sinne geworden wäre, können wir nicht behaupten.

Wir wollen indes noch eine Reihe von Beispielen bringen, bei denen allerdings die Verbindung nur wieder mehr oder weniger ausschliesslich die Vorstellung der Allgemeinheit oder Vielheit des Subjekts oder Objekts unterstützt, deren Lostrennung von den übrigen sich jedoch nicht empfiehlt: λέγων, ὅτι οὐκ ἐκ χρημάτων ἀρετὴ γίγνεται,

ἀλλ' ἐξ ἀρετῆς χρήματα καὶ τἄλλ' ἀγαθὰ τοῖς ἀνθρώποις ἅπαντα καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ (Plat. Apol. Socr. 30 b). — καὶ πολλὰ ὑμᾶς καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ καλὰ εἰργασμένος (Din. c. Aristog. 106, 8). — οὐδένα γὰρ οὔτ' ἰδίᾳ οὔτε δημοσίᾳ ἠδικηκότες (Lys. de bon. Aristoph., ad aer. 152, 8). — ὅταν οὕτω κακῶς παγέντων πολιτεῖαι κακαὶ καὶ λόγοι κατὰ πόλεις ἰδίᾳ τε καὶ δημοσίᾳ λεχθῶσιν (Plat. Tim. 87 a). — κακῶν δὲ ἀνθρώπων καὶ ἀδίκων τύχαι ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ ἀληθείᾳ μὲν οὐκ εὐδαίμονες (Plat. leg. 899 d e). — οὐ στοχαζομένους δεῖ ἅπαντα πράττειν, ἃ ἂν πράττωσιν ἰδία τε καὶ δημοσίᾳ (Plat. civ. 519 c). Manche Beispiele nehmen allerdings eine Mittelstellung ein: πάντα δὲ καλῶς γίγνεσθαι τὰ περὶ τὰς πόλεις ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ τούτοιν μὴ παραγενομένοιν ἀμφοῖν ἀδύνατον (Plat. Politicus 311 b). — ἀλλὰ τοσοῦτον μόνον, ὅτι πολέμου αὖ γένεσιν εὑρήκαμεν, ἐξ ὧν μάλιστα ταῖς πόλεσι καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ κακὰ γίγνεται, ὅταν γίγνηται (Plat. civ. 373 e), während bei anderen wieder die Allgemeinheit im Sinne eines indefiniten „irgendwo" betont wird: οὐ γάρ ἐστιν ὅστις πώποτε ὑμῶν ἀνεμνήσθη ἢ ἰδίᾳ τι ἢ δημοσίᾳ κακὸν παθὼν ὑπ' ἐκείνων (Andoc. de myst. 19, 146). — ἐάν τέ τίς με ἢ νεωτέρους φῇ διαφθείρειν ἀπορεῖν ποιοῦντα, ἢ τοὺς πρεσβυτέρους κακηγορεῖν λέγοντα πικροὺς λόγους ἢ ἰδίᾳ ἢ δημοσίᾳ (Plat. Gorg. 522 b). — ὡς εἴτε Λυσίας ἤ τις ἄλλος πώποτ' ἔγραψεν ἢ γράψει ἰδίᾳ ἢ δημοσίᾳ νόμους τιθεὶς σύγγραμμα πολιτικὸν γράφων (Plat. Phaedr. 277 d; cf. 258 d). — καὶ ὅτι δεῖ ταύτην ἰδεῖν τὸν μέλλοντα ἐμφρόνως πράξειν ἢ ἰδίᾳ ἢ δημοσίᾳ (Plat. civ. 517 c).

b) In temporaler Hinsicht.

1. Wie zur Bezeichnung der uneingeschränkten örtlichen Geltung eines Prädikats für die konkrete Denkweise die Verbindung „Land und Meer" naheliegend war, so war es bezüglich der zeitlich uneingeschränkten Geltung die Verbindung Tag und Nacht. Für die konkrete Denkweise spielt dabei keine Reflexion über die verschiedene Qualität der beiden Zeiträume, vermöge deren sie sich in verschiedener Weise

zu einem bestimmten Werk oder zum Menschenwerk überhaupt eignen, oder über die verschiedene Bestimmung derselben als Wirkenszeit und Ruhepause irgendwie eine Rolle, sondern lediglich die erfahrungsmässige Beobachtung von einem ununterbrochenen Zusammenhang und einem ununterbrochenen Wechsel der beiden Zeithälften. Und wo nun die Vorstellung einer Fortdauer, eines ununterbrochenen Zusammenhangs im Geiste auftaucht, da lehnt sie sich, soweit die Fortdauer der betreffenden Handlung nicht auch faktisch mit der von Nacht und Tag zusammenfällt, unwillkürlich an diese geläufigste Vorstellung eines solchen ununterbrochenen Zusammenhangs an und sieht die Vorstellung der Fortdauer in diesem Bilde: ἀλλὰ κύνας μὲν ἄλαλκε Διὸς θυγάτηρ Ἀφροδίτη ἤματα καὶ νύκτας (Ψ 185—86). — ἀμφὶ δὲ σὲ Τρωαὶ καὶ Δαρδανίδες βαθύκολποι κλαύσονται νύκτας τε καὶ ἤματα δακρυχέουσαι (Σ 339—40). — οὐ τέ κεν αἰεὶ μεμνήμην νύκτας τε καὶ ἤματα δακρυχέουσα (Ω 744—45). — σοὶ δὲ χρὴ τάδε πάντα μέλειν νύκτας τε καὶ ἦμαρ (Ε 490). — ὅ μοι νύκτας τε καὶ ἦμαρ εὐχωλὴ κατὰ ἄστυ πελέσκεο (Χ 432—33). Das Fremdartige, was namentlich das letzte Beispiel für unsere das Logische betonende Denkweise hat, verliert sich, wenn wir bedenken, wie die konkrete Denkweise unwillkürlich allgemeine Vorstellungen in die Vorstellung solcher Bilder umsetzte.

Wenn wir aber Beispiele lesen wie: ἦ γάρ οἱ αἰεὶ μήτηρ παρμέμβλωκεν ὁμῶς νύκτας τε καὶ ἦμαρ (Ω 72—73). — νοῦσοι δ' ἀνθρώποισιν ἐφ' ἡμέρῃ ἠδ' ἐπὶ νυκτὶ αὐτόματοι φοιτῶσι κακὰ θνητοῖσι φέρουσαι σιγῇ (Erg. 102—04), handelt es sich nicht um eine Fortdauer, sondern um eine unterschiedslose Geltung des Prädikats innerhalb verschiedener Zeiträume und damit zugleich auch um eine Betonung des Momentes der Differenz. Aber wir müssen gleichwohl hier sowohl, wie in: οὐδέ ποτ' ἦμαρ παύσονται καμάτου καὶ ὀϊζύος, οὐδέ τι νύκτωρ φθειρόμενοι (Erg. 176—78), wo an den Unterschied von Zeit der Arbeit und Zeit der Ruhe erinnert wird, noch nichts weiteres suchen als eine Konstatierung des

Thatsächlichen. Und Beispiele: wie ὡς οὐ κάμοιμ' ἂν οὔτε νύκτ' οὔθ' ἡμέραν θύρσῳ κροτῶν γῆν (Bacchae 187—88). — ὅς ἡμέρας τε κεὐφρόνας ξυγγίγνεται (ibid. 237). — μισεῖ δ' ᾧ μὴ ταῦτα μέλει, κατὰ φάος νύκτας τε φίλας εὐαίωνα διαζῆν (ibid. 424—26). — ἔν τε τῷ σέβας ἀστῶν φόβος τε συγγενὴς τὸ μὴ ἀδικεῖν σχήσει τό τ' ἦμαρ καὶ κατ' εὐφρόνην ὁμῶς (Eum. 693—95) oder: ἁγὼ κατ' ἦμαρ καὶ κατ' εὐφρόνην ἀεὶ θάλλοντα μᾶλλον ἢ καταφθίνονθ' ὁρῶ (Soph. Elektra 259—60). — τοῖά μοι πάννυχα καὶ φαέθοντ' ἀνεστέναζες (Aias 928—29) brauchen wir nur für analoge Nachbildungen der einen oder der anderen Art der voraus aufgezählten Beispiele zu betrachten.

Gleichwohl, lässt sich behaupten, ist in anderen Fällen, zumal in der Prosa, wo das rein logische Denken massgebend ist, ebensowohl das Moment der Differenz der spezielle Anlass zur Reproduktion geworden, von konkreter Denkweise wiederum ganz abgesehen. Logisch verbindet sich eben mit der Vorstellung der fortwährenden Dauer einer Handlung, eines Zustandes die Vorstellung des Wechsellosen, des Unterschiedslosen, und im besonderen Zusammenhange verbindet sich dann damit auch der Gedanke an die sonst in Betracht kommenden natürlichen Unterschiede von Arbeit und Ruhe, wie sie die beiden Zeitabschnitte des Tages repräsentieren. So mag in: καὶ τρέφει (sc. ἡ γυνή) πολὺν χρόνον καὶ ἡμέρας καὶ νυκτὸς ὑπομένουσα πονεῖν οὐκ εἰδυῖα, τίνα τούτων χάριν ἀπολήψεται (Xen. Memor. II, 2, 5). — σὺ δὲ πόσα οἴει ταύτῃ δυσάνεκτα καὶ τῇ φωνῇ καὶ τοῖς ἔργοις ἐκ παιδίου δυσκολαίνων καὶ ἡμέρας καὶ νυκτὸς πράγματα παρασχεῖν, πόσα δὲ λυπῆσαι κάμνων; (ibid. II, 2, 8) oder in: τὸ μέντοι τὸ στράτευμα παρεσκευακέναι, ὡς πόνον τε μηδένα ἀποκάμνειν μήτε νυκτὸς μήτε ἡμέρας... ταῦτά μοι δοκεῖ θαυμαστότερα εἶναι (Xen. hist. VII, 5, 19) das Moment der Differenz in ähnlicher Weise gewirkt haben, wie wir uns ja auch beim Lesen ausdrücklich an den Unterschied von Tag und Nacht erinnert fühlen. Indessen, nachdem wir nicht unterscheiden können, wie weit in den einzelnen Bei-

spielen die Faktoren ursprünglich gewirkt, und wie weit wir nur analoge Nachbildungen verwandter Fälle haben, wollen wir wieder auf eine strenge Ausscheidung verzichten, und im folgenden die Beispiele einfach aufzählen, nach ihrer logischen Bedeutung geordnet: ἔρρει αὐτῷ νύκτα τε καὶ ἡμέραν τὸ αἷμα (Xen. hist. V, 4, 58). — οἳ κύκλῳ μὲν νυκτὸς καὶ ἡμέρας ἐφύλαττον περὶ τὰ βασίλεια (Xen. inst. VII, 5, 68). — στρατευόμενοι καὶ νύκτα καὶ ἡμέραν οὐδὲν πεπαύμεθα (Xen. Cyr. exp. VII, 6, 9). — καὶ αὐτοῖς ἀναιρεῖ ἡ Πυθία πολεμεῖν Κιρραίοις καὶ Κραγαλίδαις πάντ' ἤματα καὶ πάντας νύκτας (Aesch. in Ctesiph. 67, 109). — οἱ δ' οὔτε συνεδρίων οὔτε χρόνων αὐτοῖς ἀποδεδειγμένων, ἀλλὰ καὶ τὰς ἡμέρας καὶ τὰς νύκτας ἐπί ταῖς πράξεσιν ὄντες οὐκ ἀπολείπονται τῶν καιρῶν (Isocr. Nicocl. 30, 19). — καὶ τὸ τελευταῖον ὁ βδελυρὸς καὶ ἀναιδὴς οὑτοσὶ νύκτα καὶ ἡμέραν ἀπιόντων ἡμῶν ἀπελείφθη παρὰ Φιλίππῳ (Dem. de fals. leg. 396, 175). — ὠδίνουσι γὰρ καὶ ἀπορίας ἐμπίπλανται νύκτας τε καὶ ἡμέρας πολὺ μᾶλλον ἢ κεῖναι (Plat. Theaet. 151 a). — μηδὲ ἀριθμεῖν τὸ παράπαν εἰδὼς μήτε νύκτα καὶ ἡμέραν διαριθμεῖσθαι δυνατὸς ὤν (Plat. leg. 818 c). — καὶ ἀναγκάζοιτο ἀεὶ καὶ νύκτα καὶ ἡμέραν πιμπλάναι αὐτά (Plat. Gorg. 493 e). — καὶ δὴ καὶ τοὺς ἐν ταῖς πόλεσιν ἄρχοντας, οἳ ὡς ἀληθῶς ἄρχουσιν, ἄλλως πως ἡγεῖ διανοεῖσθαι πρὸς τοὺς ἀρχομένους, ἢ ὥσπερ ἄν τις πρὸς πρόβατα διατεθείη, καὶ ἄλλο τι σκοπεῖν αὐτοὺς διὰ νυκτὸς καὶ ἡμέρας, ἢ τοῦτο, ὅθεν αὐτοὶ ὠφελήσονται (Plat. civ. 343 b). — ὥστε καὶ νύκτα καὶ ἡμέραν μὴ ἀπολείπεσθαι ἀλλήλων (Plat. conviv. 192 d). Wie hier die fortwährende Dauer betont wird, so wird bei demselben Prädikat die Geltung eines zeitlichen Unterschieds negiert in folgendem Beispiel: νεωτέρῳ γὰρ πρεσβύτερος συνὼν οὔθ' ἡμέρας οὔτε νυκτὸς ἑκὼν ἀπολείπεται (Plat. Phaedr. 240 c), und desgleichen bei folgenden Stellen: πίνειν τε καὶ εὐπαθέειν οὔτε ἡμέρης οὔτε νυκτὸς ἀνιέντα (Herod. II, 133, 3). — ἀλλ' ὁ νεανίσκος ἡσθεὶς οἴνῳ οὔτε νυκτὸς οὔτε ἡμέρας ἐπαύετο πίνων (Xen. Apol. Socr. 31). — καὶ ἐλίνυον οὐδένα χρόνον οἱ βωθήσαντες ἐργαζόμενοι οὔτε νυκτὸς οὔτε ἡμέρης (Herod. VIII,

71, 3). — σπουδὴ δὲ ὁμοίως καὶ νύκτα καὶ ἡμέραν ἔσται τῆς ὁδοῦ (Thuk. VII, 77, 6). — διὰ τοῦτο γὰρ καὶ νυκτὸς καὶ ἡμέρας ταχὺ μὲν ὅποι ἔδει παρεγιγνόμεθα (Xen. Cyr. inst. VIII, 1, 3). — πολεμικὸς δὲ αὖ ταύτῃ ἐδόκει εἶναι, ὅτι φιλοκίνδυνός τε ἦν καὶ ἡμέρας καὶ νυκτὸς ἄγων ἐπὶ τοὺς πολεμίους (Xen. Cyr. exp. II, 6, 7). — μᾶλλον ἂν ἢ πολυαρχίας οὔσης δύνασθαι τὸν ἕνα χρῆσθαι τῷ στρατεύματι καὶ νυκτὸς καὶ ἡμέρας (Xen. Cyr. exp. VI, 1, 18). — οὗτοι τοίνυν οἱ πάντα μὲν εἰδότες πάντα δὲ δυνάμενοι θεοὶ οὕτω μοι φίλοι εἰσὶν ὥστε διὰ τὸ ἐπιμελεῖσθαί μου οὔποτε λήθω αὐτοὺς οὔτε νυκτὸς οὔθ' ἡμέρας οὔθ' ὅποι ἂν ὁρμῶμαι οὔθ' ὅτι ἂν μέλλω πράττειν (Xen. conviv. 4, 48). — ἄγονται δὲ καὶ φέρονται καὶ τῆς νυκτὸς καὶ τῆς ἡμέρας ὑπὸ τῶν οἰκετῶν τῶν σφετέρων αὐτῶν (Isocr. Phil. 92, 49).

2. Die Vorstellung der steten, immerwährenden Geltung setzt sich in anderen Fällen auch um in die Vorstellung gegensätzlicher Gelegenheiten oder Situationen, in denen diese Geltung gleichmässig bestehen bleibt, je nach dem ganzen Zusammenhange oder nach einer besonderen Beziehung des Prädikats, bald in diese bald in jene. Doch sind die individuellen Fälle verhältnismässig selten. Es findet sich so die Verbindung: in Glück und Unglück: Κύρν', ἀγαθὸς μὲν ἀνὴρ γνώμην ἔχει ἔμπεδον αἰεί, τολμᾷ δ' ἔν τε κακοῖς κείμενος ἔν τ' ἀγαθοῖς (Theognis 319—20). — τοῦ δ' αὔτ' οὔτε κακοῖς ἕπεται νόος οὔτ' ἀγαθοῖσιν· τὸν δ' ἀγαθὸν τολμᾶν χρὴ τά τε καὶ τὰ φέρειν (ibid. 397). — μήτ' ἐν κακοῖσι μήτ' ἐν εὐεστοῖ φίλῃ ξύνοικος εἴην τῷ γυναικείῳ γένει (Sept. adv. Theb. 170—71; 187—88). — ἀλλά τε γὰρ ἐν κακοῖς σύν τ' εὐτυχίαις φίλον (Jon. 481—82), oder auch: in Krieg und Frieden: ἃ οἱ νόμοι προστάττοιεν πειθόμενος καὶ κατὰ πόλιν καὶ ἐν ταῖς στρατείαις (Xen. Memor. IV, 4, 1). — ὡς γ' ἐμοῦ μηδέποτε ἀμελήσοντος τοῦ τὰ ἐπιτήδεια τοῖς στρατιώταις συμμηχανᾶσθαι μήτ' ἐν φιλίᾳ μήτ' ἐν πολεμίᾳ, οὕτως ἔχε τὴν γνώμην (Xen. Cyr. inst. I, 6, 11). — οὗτοι γὰρ καὶ ἐν εἰρήνῃ καὶ κατὰ πόλεμον χρήσιμοι εἴς τε πολιτείαν καὶ ἰδίους οἴκους (Plat. leg. 796 d). — ἀποδρὰς ἐκ μέσου τοῦ Κιθαιρῶνος ἧκεν

ὑποστέψας, οὔτ' ἐν εἰρήνῃ οὔτ' ἐν πολέμῳ χρήσιμον ἑαυτὸν παρέχων (Aesch. in Ctesiph. 76, 161).

Hingegen tritt als geläufiges Ausdrucksmittel wieder auf die Verbindung: im Leben und im Tode: ἵν' ἐκδιδαχθῇ πᾶσιν ἀγγέλλειν, ὅτι καὶ ζῶν κακούργους καὶ θανὼν ἐτισάμην (Trach. 1110—11) oder: ἡ πολλὰ μὲν ζῶν, πολλὰ δ' εἰς Ἅιδου μολών, Φιλάμμονος παῖ, τῆς ἐμῆς ἥψω φρενός (Rhesus 915—16). — ἐγὼ δὲ καὶ ζῶν καὶ θανών, ὅταν θάνω, πολλῷ σ' ἐπαίνῳ Θησέως, ὦ τᾶν, πέλας ὑψηλὸν ἀρῶ (Heracl. 320—22). — εἰς τοσαύτην γὰρ ὑποψίαν Διογείτων πάντας ἀνθρώπους εἰς ἀλλήλους καθίστησιν, ὥστε μήτε ζῶντας μήτε ἀποθνήσκοντας μηδὲν μᾶλλον τοῖς οἰκειοτάτοις ἢ τοῖς ἐχθίστοις πιστεύειν (Lys. c. Diogit. 19). — ἀλλὰ Λεωκράτης οὔτε ζῶν οὔτε τεθνεὼς δικαίως ἂν αὐτῆς μετάσχοι (Lyc. c. Leocr. 159, 89). — τούτου κατέγνωκεν ὁ πατὴρ καὶ ζῶν καὶ τελευτήσας ἀδικεῖν ἑαυτόν (Din. c. Aristog. 107, 20), speziell als Ausdrucksmittel für die immerwährende Dauer von Ruhm, bez. Ruhmlosigkeit, Ehre, Glück: πασῶν γυναικῶν, ἴσθι, τιμιωτάτη καὶ ζῶσ' ὑφ' ἡμῶν καὶ θανοῦσ' ἔσει πολύ (Heracl. 598—99). — ἀλλ' ὅστις εὔνους τῇδε τῇ πόλει, θανὼν καὶ ζῶν ὁμοίως ἐξ ἐμοῦ τιμήσεται (Antig. 209—10). — αἴσθοιτο δ' ἡμᾶς ὡς ἀτιμάζει πατὴρ ἤτοι θανόντας ἢ φάος δεδορκότας (Hippol. 1192—93). — φίλα μὲν ὅτ' ἦν μεθ' ἡμῶν, φίλα δ' ἔτι καὶ θανοῦσα (Alk. 991—92). — ὃς μετὰ ζώντων ὅτ' ἦν ἤκου' ἄριστα, νῦν δὲ τῶν τεθνηκότων (Philokt. 1312—13). — οὐ γὰρ ηὐσέβεια συνθνήσκει βροτοῖς· κἂν ζῶσι κἂν θάνωσιν, οὐκ ἀπόλλυται (ibid. 1443—44). — ἀνδράσι μὲν θηητὸς ἰδεῖν, ἐρατὸς δὲ γυναιξίν, ζωὸς ἐών, καλὸς δ' ἐν προμάχοισι πεσών (Tyrtaeus 10, 29—30). — ἀστῶν γενεᾷ μέγιστον κλέος αὔξων ζώων τ' ἀπὸ καὶ θανών (6. Jsthm. 29—30). — ζῶν καὶ τεθνηκὼς τάσδε κληδόνας λιπών (Choeph. 1041; 43). — τοιαῦτά τοι νὼ πᾶς τις ἐξερεῖ βροτῶν, ζώσαιν θανούσαιν θ' ὥστε μὴ ἐκλιπεῖν κλέος (Soph. Elektr. 984—85). — καὶ ὀνομαστότατος καὶ ζῶν καὶ τελευτήσας γένοιτ' ἂν (Xen. Ages. 9, 7). — τὸν δαίμονα ἄνδρα, ὃς ἂν ἀγαθὸς ᾖ, δαιμόνιον εἶναι καὶ ζῶντα καὶ τελευτήσαντα (Plat. Cratyl.

398 c). — ἐμοὶ οὖν πειθόμενος ἀκολούθησον ἐνταῦθα, οἷ ἀφικόμενος εὐδαιμονήσεις καὶ ζῶν καὶ τελευτήσας, ὡς ὁ σὸς λόγος σημαίνει (Plat. Gorg. 527 c). — οὕτω δὴ ἔγωγέ φημι Ἔρωτα θεῶν καὶ πρεσβύτατον καὶ τιμιώτατον καὶ κυριώτατον εἶναι εἰς ἀρετῆς καὶ εὐδαιμονίας κτῆσιν ἀνθρώποις καὶ ζῶσι καὶ τελευτήσασι (Plat. conviv. 180 b). — πᾶσα γὰρ ἡ ἀσέβεια φιλεῖ γίγνεσθαι, ἐὰν μή τις τῷ κοσμίῳ Ἔρωτι χαρίζηται μηδὲ τιμᾷ τ' αὐτὸν καὶ πρεσβεύῃ ἐν παντὶ ἔργῳ, ἀλλὰ τὸν ἕτερον, καὶ περὶ γονέας καὶ ζῶντας καὶ τετελευτηκότας καὶ περὶ θεούς (ibid. 188 c). — καὶ γονέας δὲ πολὺ μᾶλλον ἀντιθεραπεύειν πάντων τῶν ζώων ἐθέλοντας καὶ ζῶντας καὶ τελευτήσαντας (Xen. Cyr. inst. VIII, 3, 49). — καὶ τὸν ἀεὶ ἔν τε παισὶ καὶ νεανίσκοις καὶ ἐν ἀνδράσι βασανιζόμενον καὶ ἀκήρατον ἐκβαίνοντα καταστατέον ἄρχοντα τῆς πόλεως καὶ φύλακα, καὶ τιμὰς δοτέον καὶ ζῶντι καὶ τελευτήσαντι (Plat. civ. 414 a). — τὸν πανταχοῦ ἀκήρατον ἐκβαίνοντα ὥσπερ χρυσὸν ἐν πυρὶ βασανιζόμενον στατέον ἄρχοντα καὶ γέρα δοτέον καὶ ζῶντι καὶ τελευτήσαντι καὶ ἆθλα (ibid. 503 a).

Und als speziell platonisches Ausdrucksmittel sei noch konstatiert die Verbindung: im Wachen und im Träumen: οὔτε δὴ ὄναρ οὔθ' ὕπαρ, ὡς φῄς, οὔτ' ἐν μανίαις οὔτ' ἐν παραφροσύναις οὐδεὶς ἔσθ' ὅστις ποτὲ δοκεῖ μὲν χαίρειν, χαίρει δ' οὐδαμῶς (Plat. Phileb. 36 e). — φρόνησιν μὲν καὶ νοῦν οὐδεὶς πώποτ' οὔθ' ὕπαρ οὔτ' ὄναρ αἰσχρὸν οὔτ' εἶδεν οὔτ' ἐπενόησε οὐδαμῇ οὐδαμῶς οὔτε γενόμενον οὔτ' ὄντα οὔτ' ἐσόμενον (ibid. 65 e).

3. Die rein adverbiellen Verbindungen beanspruchen im allgemeinen weniger Interesse, insofern sie sich inhaltlich nicht so schön zu einem abgeschlossenen, abgerundeten Ganzen zusammenfügen. Sie gewinnen gewöhnlich nicht die allgemeine, umfassende Bedeutung von „immer", sondern nur die von „schon immer" oder „für immer" oder „noch niemals", konstituieren sich auch nur auf rein äusserlich assoziativem Wege, sind aber immerhin charakteristisch in ihrer sprachlichen Verwendung als formell geschlossene, eventuell auch rhythmisch vollendete Einheiten: ξεῖν', οὕτω

γάρ κέν μοι ἐϋκλείη τ' ἀρετή τε εἴη ἐπ' ἀνθρώπους ἅμα τ' αὐτίκα καὶ μετέπειτα (ξ 402—03). — ἀναπτύξω δέ σοι ἀβίωτον ἡμῖν νῦν τε καὶ πάροιθεν ὄν (Herc. fur. 1256 - 57). — ἡμεῖς μέν ἐσμεν οἱ αὐτοὶ νῦν τε καὶ πέρυσιν (Xen. hist. III, 2, 7). — τοὺς δὲ Τευκροὺς τὸν αὐτὸν λόγον λέγειν τότε καὶ μετέπειτεν (Her. II, 118, 2) oder als rhetorisch doppelgliedrige Verbindungen: τούτῳ δ' οὔτ' ἄρ νῦν φρένες ἔμπεδοι οὔτ' ἄρ' ὀπίσσω ἔσσονται (Z 352—53). — σεῖο δ', Ἀχιλλεῦ, οὔ τις ἀνὴρ προπάροιθε μακάρτατος οὔτ' ἄρ' ὀπίσσω (λ 482—83). — οὔτε πάροιθέν ποτ' ἔγωγ' οὔτε τὰ νῦν πω ἔμαθον (Oed. Rex 490—92), τὸ δὲ νάϊον Ἀργόθεν δόρυ οὔτε πρὶν οὔτε νῦν τιν' ἀνδρῶν ἐπόρευσε σέθεν κρείσσω (Rhesus 458—60). — ἡμεῖς δὲ ὅμοιοι καὶ τότε καὶ νῦν ἐσμέν (Thuk. I, 86, 2; cf. oben Xen. hist. III, 2, 7). — καὶ οἱ Αἰγύπτιοί τε οἱ καταμείναντες τότε ἔτι καὶ νῦν βασιλεῖ πιστοὶ διαμένουσι (Xen. inst. VII, 1, 45). — οὗτος καὶ τότε καὶ νυνὶ βούλεται ὀμόσαι (Isaeus pro Euphil. 9). — ἐγὼ δὲ κἀκείνου τότε ταῦτα λέγοντος καὶ νῦν ἡγοῦμαι πάντων ἀνθρώπων ἀτοπωτάτους εἶναι (Isocr. de permut. 150). — καὶ παραδοῦναι καὶ τότε καὶ νῦν ἤθελον αὐτῷ βασανίζειν (Dem. adv. Aphob. III, 855, 38). — οὐκοῦν καὶ τόδε καὶ τότε καὶ νῦν ἡμῖν ἂν ξυνομολογοῖτο; (Plat. Phileb. 60 b). — καὶ τούτων οἱ πολλοὶ βασιλέος τοῦ Μήδων οὔτε τι νῦν οὔτε τότε ἐφρόντιζον οὐδέν (Her. IV, 197). — πάντα ταῦτ' ἐστὶ μεστὰ ἀπορίας ἀεὶ ἐν τῷ πρόσθεν χρόνῳ καὶ νῦν (Plat. Soph. 236 e). — ἀλλὰ γὰρ οὔτε πρότερον οὔτε νῦν οὐδείς μοι φανήσεται τοιοῦτον οὐδὲν ἐγκαλέσας (Isocr. de permut. bon. 317, 35). — ξύμμαχοι δὲ καὶ νῦν καὶ πρότερον τοῖς ἐνθάδε ὑμῶν ἀδικουμένοις οὐκ ἄκλητοι παρακληθέντες δὲ ἥκειν (Thuk. VI, 87, 2). — οὐ μὲν οὐδὲ πρότερον οὐδὲ ὕστερον ἐν τοῖσι ὑπολοίποισι Αἰγύπτου βασιλεῦσι γενομένοισι ἔλεγον τοιοῦτο οὐδέν (Her. II, 142, 3). — καίτοι καλλίω ταύτης εἰρήνην οὔτε πρότερον οὔθ' ὕστερον οὐδεὶς ἂν εἰπεῖν ἔχοι πεποιημένην τὴν πόλιν (Dem. de fals. leg. 429, 274). — οὐ γάρ τοι ταῦτα ποιεῦντι οὔτε ἐς τὸ παρεὸν οὔτε ἐς χρόνον μεταμελήσει (Her. VII, 29, 3). — μήτε νῦν μήτ' αὖθις ὡς ὑγιαίνοντί μοι προσέχητε (Dem. Phil. Γ 116, 20). — καὶ οἰκεῖν κατὰ τὸ δυνατὸν καὶ ἐν τῷ νῦν παρόντι

καὶ ἐν τῷ ἔπειτα μόνην καθ' αὑτήν (Plat. Phaed. 67 c). — ἐξάντη ἐποίησε τὸν ἑαυτῆς ἔχοντα πρός τε τὸν παρόντα καὶ τὸν ἔπειτα χρόνον (Plat. Phaedr. 244 e). — ἀλλ' εἴσονται μὲν ταῦτα θεοὶ οἱ πάντα ὁρῶντες καὶ νῦν καὶ εἰς ἀεί, συνεπίστανται δὲ τὰ γιγνόμενα οἵ τε σύμμαχοι καὶ οἱ πολέμιοι, πρὸς δὲ τούτοις καὶ ἅπαντες Ἕλληνές τε καὶ βάρβαροι (Xen. hist. VI, 5, 41).

All diesen Beispielen gegenüber, bei denen wir von einer Isolierung zu einem Ganzen nicht reden können, erscheint als isoliertes geschlossenes Ausdrucksmittel eigentlich doch nur die Verbindung νῦν τε καὶ πάλαι: κάκιστος εἶναι νῦν τε καὶ πάλαι δοκεῖ (Antig. 181). — θανόντ' Ὀρέστην νῦν τε καὶ πάλαι λέγω (Soph. Elektra 676). — οἴομαι αὐτὸν ἔννουν γεγονέναι ὅτι τὰ μὲν πράγματα ταὐτά ἐστι νῦν τε καὶ πάλαι, τῶν δὲ ὀνομάτων ἐνίοις οὐ τοῖς αὐτοῖς χρώμεθα νῦν τε καὶ πρότερον (Lys c. Theomn. I, 118, 20). Freilich wird auch bei dieser Verbindung, wie das bei dem rhetorischen Charakter der Sprache gerne zu geschehen pflegt, die Isolierung durchbrochen, indem die einzelnen Glieder formell einander gegenübergestellt werden. ἀνάγκη δὲ προαιρεῖσθαι τῶν εὐεργεσιῶν μὴ τὰς διὰ μικρότητα διαλαθούσας καὶ κατασιωπηθείσας, ἀλλὰ τὰς διὰ τὸ μέγεθος ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων καὶ πάλαι καὶ νῦν καὶ πανταχοῦ καὶ λεγομένας καὶ μνημονευομένας (Isocr. paneg. 46, 27). — φαμέν που ταὐτὸν ἓν καὶ πολλὰ ὑπὸ λόγων γιγνόμενα περιτρέχειν πάντῃ καθ' ἕκαστον τῶν λεγομένων ἀεὶ καὶ πάλαι καὶ νῦν (Plat. Phileb. 15 d). — συχνοὶ γάρ τινες οἱ λέγοντες, ὦ φίλε Κράτυλε, καὶ νῦν καὶ πάλαι (Plat. Cratyl. 429 d). — ἐμοὶ μὲν γὰρ καὶ πάλαι οὕτω καὶ νῦν ἔτι δοκεῖ (Plat. Crito 49 e). — λέγω καὶ πάλαι καὶ νῦν τὸν αὐτὸν λόγον (Plat. epist. II, 314 d).

Andererseits weisen auch wieder Beispiele wie: ὅσαι ἤδη ἔξοδοι κοιναὶ ἐγένοντο Πελοποννησίοισι καὶ τὸ παλαιὸν καὶ τὸ νέον (Her. IX, 26, 2). — οὐ γάρ σφί ἐστι ἔργα οἷά περ ἡμῖν κατεργασμένα, οὔτ' ὧν καινὰ οὔτε παλαιά (ibid. 9). — τὸ δὲ σαφὲς οὐδεὶς οὔτε τότε οὔτε ὕστερον ἔχει εἰπεῖν περὶ τῶν δρασάντων τὸ ἔργον (Thuk. VI, 60, 2) wieder zurück auf die Beispiele von der Hervorhebung der Allgemeinheit

des Subjektsbegriffs — das Beispiel Her. IX, 26, 9 müsste man ja, wenn es auf die äussere Form allein ankäme, sogar direkt zu den genannten Umschreibungen rechnen, — während Stellen wie: τί μοι ἢ νέον ἢ περιτελλομέναις ὥραις πάλιν ἐξανύσεις χρέος (Oed. Rex 155—56) oder ἔτι δὲ πρὸς τούτοις ἐπιδειξάτω ὅτῳ πρότερον ἢ ὕστερον ἐνεγύησεν οὗτος τὴν ἀδελφήν (Isaeus de Pyrrh. her. 4679). — ἀνάγκη αὐτὸν εἰδέναι τὰ δίκαια καὶ τὰ ἄδικα ἤτοι πρότερόν γ' ἢ ὕστερον μαθόντα παρὰ σοῦ (Plat. Gorg. 460 a) auf den folgenden Abschnitt von der Betonung der Wirklichkeit der Handlung hinweisen.

Eine Ausdrucksweise aber, wie sie sich uns darstellt in: οὐ γάρ τι νῦν γε κἀχθές, ἀλλ' ἀεί ποτε ζῇ ταῦτα (Antig. 456—57) erinnert uns wieder an Umschreibungen, wie wir sie in Abschnitt II, Ziff. 11, S. 123 kennen gelernt haben.

4. Wenn wir oben bei den angeführten Beispielen sagen mussten, dass wir von einer Isolierung der Verbindungen zu einem Ganzen nicht reden können, so bilden nun Beispiele, in denen neben jedem einzelnen adverbiellen Zeitbegriff das Verbum in einem verschiedenen Tempus wiederholt wird, hievon eine deutliche Bestätigung: ἡμεῖς δὲ οὔτε τι τότε ἠδικήσαμεν τοὺς ἄνδρας τούτους οὐδὲν, οὔτε νῦν πρότεροι πειρησόμεθα ἀδικέειν (Her. IV, 119, 3) — ἦν δὲ καὶ τότε καὶ νῦν ἐστὶ χρηστήριον αὐτόθι (Her. VIII, 33, 2). — ἀλλὰ ταῦτ' ἔλεγον καὶ τότε καὶ νῦν λέγω (Plat. Gorg. 488 b). — ὃ μήτ' ἐν τῷ νῦν χρόνῳ πάσχει μήτ' ἐν τῷ πρόσθε πώποτ' ἔπαθε (Plat. Phileb. 35 a). — οὔτε ἐν τῷ πρότερον χρόνῳ ... εἶπον παρὰ γνώμην οὔτε νῦν ... ἐρῶ (Thuk. VI, 9, 2). — ἡ γὰρ πόλις ἡμῶν πολλῶν ἀγαθῶν αἰτία καὶ νῦν οὖσα καὶ πρότερον γεγενημένη κτλ. (Isocr. de permut. 171) u. a. Diese Beispiele bilden jedoch das Bindeglied zu den zahlreichen Fällen, wo die Dauer der Geltung bloss durch die Wiederholung des Verbums in einem verschiedenen Tempus zum Ausdruck gebracht wird: ἀλλ' ὅμως ἐγὼ ταῦτ' εἰδὼς οὐδὲν ἧττον καὶ ποιῶ καὶ ποιήσω ταὐτὸν ὅπερ ἐν τοῖς γυμνικοῖς ἀγῶσιν οἱ θεαταί (Isocr. Euag. 207, 79). — ἣν δέ γε θηρεύομεν

ἐπιστήμην, ἐν τοῖς ἡμέροις ἥν τε καὶ ἔστιν (Plat. Polit. 264 a). — οὐδὲν ἐκπρεπέστερον ὑπὸ ἡμῶν οὔτε ἐπάθετε οὔτε ἐμελλήσατε (Thuk. III, 55, 2). Doch verlohnt es sich nicht diese Beispiele alle aufzuzählen. Aber erwähnen müssen wir doch wieder, dass auch diese Ausdrucksweise Verwendung findet bei der Hervorhebung allgemeiner Zahlvorstellungen: εἶναι δὲ θνητὸν οὐδένα οὐδὲ ἔσεσθαι τῷ κακὸν ἐξ ἀρχῆς γινομένῳ οὐ συνεμίχθη (Her. VII, 203, 2). — οὔτε γάρ ἐστιν, οὔτ' ἔσται ποτὲ ὅτῳ ἐγὼ ἀπ' ἐμοῦ φύντι καταλείψω τὸν ἐμὸν οἶκον (Xen. inst. V, 4, 30). — καὶ γνῶθ' ὅτι οὐδὲν οὔτ' ἔστιν οὔτ' ἔσται, οὐ γένος, οὐ πλοῦτος, οὐ δύναμις (Dem. in Mid. 561, 143). — ὅσοι μεγάλοι καὶ θαυμάσιοι ἄνδρες εἰσί τε καὶ γεγόνασι (Plat. Theaet. 210 c). — οὐκοῦν καὶ γραφεῖς πολλοὶ καὶ εἰσὶ καὶ γεγόνασιν ἀγαθοὶ καὶ φαῦλοι; (Plat. Io 532 e), oder auch zur Hervorhebung des indefiniten Pronominalbegriffs: εἴ τῳ ποτ' ἀνθρώπων ἢ γέγονεν ἢ γενήσεται (Dem. Ol. Γ, 33, 19). — πρὶν ἂν ἢ γεγενημένον ἢ γιγνόμενόν τι πύθησθε (Dem. Phil. A, 52, 41). Wir müssen aber die Entstehung der Ausdrucksweise in diesen letzteren Fällen nicht anders beurteilen als in den anderen allen, d. h. sie bloss als eine Folge der Erweiterung des Gedankenfeldes betrachten. Doch können wir hier immerhin geltend machen, dass die Erweiterung sich nicht ganz zufällig, d. h. aus Vorstellungsbewegungen, die wir nicht nachkontrollieren können, ergibt, sondern dass die treibende Kraft der betonten Vorstellung „niemand“ und dgl. diese Erweiterung veranlasst hat.

Dass der Ausdruck uneingeschränkter örtlicher Geltung auch übergehen kann in den uneingeschränkter zeitlicher Geltung, haben wir bei anderer Gelegenheit schon angeführt. Hier sei darum nur noch einmal darauf hingewiesen, dass die oben bereits citierten Beispiele, bei denen es sich um eine Fortdauer der Geltung einer Thatsache auf zwei aufeinanderfolgenden verschiedenen Schauplätzen handelt, ebensogut in den letzten Abschnitt hätten eingereiht werden können.

c) in modaler Hinsicht.

Gegensatzverbindungen stehen ferner, um die Allgemeinheit des Geschehens zum Ausdruck zu bringen auch hinsichtlich der Art und Weise der Ausführung einer Handlung oder hinsichtlich der Form oder Richtung, in der sich ein Zustand äussert oder auch hinsichtlich der Mittel, die zur Ausführung verwendet werden. Doch können wir die Summe dieser Umschreibungen nicht alle unter eine gemeinsame abstrakte Bezeichnung begreifen. Sie haben verschiedene, wechselnde Bedeutung. Wir können sie hinsichtlich ihrer Ausdrucksfähigkeit vergleichen mit unserem „auf jede Weise", „auf keine Weise", „in jeder Hinsicht", „mit allen Mitteln" etc., ohne dass wir jedoch behaupten wollten, der Ausdruckswert sei dem dieser abstrakten Begriffe identisch.

1. Indes ist die Sprache an Ausdrucksmitteln dieser Art ärmer, als man von vornherein annehmen sollte. Wir finden zwar die Verbindung: ποσὶν καὶ χερσίν: ὅστ' ἐπεὶ οὖν ποιήσῃ ἀθύρματα νηπιέῃσιν, ἂψ αὖ τις συνέχευε ποσὶν καὶ χερσὶν ἀθύρων (O 363—64). — ἀλλ' ὅσσον μὲν ἐγὼ δύναμαι χερσίν τε ποσίν τε καὶ σθένει, οὔ μέ τί φημι μεθησέμεν, οὐδ' ἠβαιόν (Υ 360—61). Allein dieselbe ist in diesen Fällen in wörtlichem Sinne zu nehmen und lässt sich beispielsweise mit unserem im allgemeinen Sinne stehenden Ausdruck: „sich mit Händen und Füssen wehren, mit Händen und Füssen entgegenarbeiten", nicht auf eine Stufe stellen. Und doch war bei der konkreten Denkweise der Gebrauch der Verbindung recht naheliegend. Es ist darum auch anzunehmen, dass sich so häufig Gelegenheit zu ihrer Anwendung gab, dass dieselbe formelhaft wurde, wenigstens in der Umgangssprache, wenn sich auch aus der Literatur keine Belege dafür beibringen lassen. Ist ja auch bei uns die Verbindung in formelhaftem Sinne mehr in der Umgangssprache im Gebrauch.

Formelhaft wie die Verbindung: mit Hand und Fuss gebrauchen wir auch die Verbindung: mit Aug und Ohr (mit Aug und Ohr lauschen, staunen etc.). Auch diese Verbindung ist zwar im Griechischen vertreten: κλῦθι ἰδὼν αἴων τε, δίκῃ τ' ἴθυνε θέμιστας τύνη (Erg. 9—10), steht auch offenbar formelhaft, mehr als dies eine Beispiel vermag ich jedoch nicht nachzuweisen. Ihr Gebrauch gehört vielleicht ebenfalls mehr der Umgangssprache an.

2. An Gegensatzverbindungen, welche die Art und Weise bezeichnen, wie eine Handlung vor sich geht, finden wir einmal δικαίως — ἀδίκως: ἡ γὰρ οἰκία αὕτη 'στὶν ἣν δεῖ χρημάτων σε τήμερον μεστὴν ποιῆσαι καὶ δικαίως κἀδίκως (Plutos 231—33). — ἐξευρίσκων εὖ καὶ μιαρῶς ὁπόθεν τὸ τριώβολον ἕξει (Equit. 800). — τὴν μὲν παρασκευήν, ὦ ἄνδρες, καὶ τὴν προθυμίαν τῶν ἐχθρῶν τῶν ἐμῶν, ὥστ' ἐμὲ κακῶς ποιεῖν ἐκ παντὸς τρόπου καὶ δικαίως καὶ ἀδίκως... σχεδόν τι πάντες ἐπίστασθε (And. de myst. 1, 1). — δεῖ οὖν τοῦτον ἐκποδὼν ἡμῖν εἶναι καὶ δικαίως καὶ ἀδίκως (And. de myst. 17, 135). — ὅπως δικαίως καὶ ἀδίκως δόξει ταῦθ' ὁ πατὴρ οὑμὸς διαθέσθαι (Dem. or. in Steph. I, 1108, 24). — ὁ μὲν γὰρ δικαίως καὶ ἀδίκως λαμβάνων καὶ μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως ἀναλίσκων πλούσιος, ὅταν καὶ φειδωλὸς ᾖ (Plat. leg. 743 b). Insofern aber nicht nur die Ausführung einer Handlung gerecht und ungerecht sein kann, sondern auch die Handlung überhaupt von vornherein, können hier in diesen Beispielen auch nur gegensätzliche Arten der Handlung selbst gemeint sein. Auf jeden Fall ist der rhetorische Charakter der Beispiele unverkennbar.

Eine speziell Platonische Wendung haben wir in der Verbindung: in Scherz und Ernst: τὸν ὁτιοῦν ἀγαθὸν ἄνδρα μέλλοντα ἔσεσθαι τοῦτο αὐτὸ ἐκ παίδων εὐθὺς μελετᾶν δεῖν παίζοντά τε καὶ σπουδάζοντα ἐν τοῖς τοῦ πράγματος ἑκάστοις προσήκουσιν (Plat. leg. 643 b). — σώφρων δὲ ἄρα τελέως ἔσται μὴ πολλαῖς ἡδοναῖς καὶ ἐπιθυμίαις ... διαμεμαχημένος καὶ νενικηκὼς μετὰ λόγου καὶ ἔργου καὶ τέχνης ἔν τε παιδιαῖς καὶ ἐν σπουδαῖς, ἀλλ' ἀπαθὴς ὢν πάντων τῶν τοιούτων (ibid. 647 d). — ἀλλ' ἀεὶ κατά τε παιδιὰς καὶ σπουδὰς

ἀναμιμνήσκοντα ἕτερόν τε καὶ ἑαυτὸν σαφῶς (ibid. 732 d). Und verwandt damit ist wohl auch die Verbindung ἐν γελοίοις τε ἅμα ἐν πάσῃ τε σπουδῇ τραγικῇ: τὸ μηδένα ἄλλως λέγειν αὐτά, ἀλλ' εὐθὺς γενόμενον ἡμῶν ἕκαστον ἀκούειν τε λεγόντων ἀεὶ καὶ πανταχοῦ ταῦτα, ἐν γελοίοις τε ἅμα ἐν πάσῃ τε σπουδῇ τραγικῇ λεγομένῃ πολλάκις (Plat. leg. 838 c), insofern es sich bei ihr um den Zusammenhang und indirekt auch um die Form handelt, in der die Verkündigung erfolgt. Sonst wird die Form, in der eine Mitteilung vor sich geht, gewöhnlich vertreten durch den Gegensatz: in Poesie und Prosa: καὶ οἵ τε ἄλλοι πάντες τὸν Κῦρον διὰ στόματος εἶχον καὶ ἐν λόγῳ καὶ ἐν ᾠδαῖς (Xen. Cyr. inst. I, 4, 25). — ὥσπερ ἔνιοι καὶ ἐν ᾠδαῖς καὶ ἐν λόγοις οἰκτρὰ ἄττα λογοποιοῦντες εἰς δάκρυα πειρῶνται ἄγειν (ibid. II, 2, 13). — Παρμενίδης δ' ὁ μέγας, ὦ παῖ, παισὶν ἡμῖν οὖσιν ἀρχόμενός τε καὶ διὰ τέλους τοῦτ' ἀπεμαρτύρατο, πεζῇ θ' ὧδ' ἑκάστοτε λέγων καὶ μετὰ μέτρων (Plat. Sophista 237 a) [1]) und andere verwandte Wendungen wie λέγων τε καὶ ᾄδων: ἃ οὕτως λέγων τε καὶ ᾄδων ἀναγκάζει καὶ ἡμᾶς ἀκροᾶσθαι (Plat. Lys. 205 d), womit zu vergleichen auch noch 205 e und 206 c. Und andererseits ist auch wieder zu vergleichen Plat. Phaedr. 277 e, eine Stelle, welche auf die Beispiele von A, II, 10 S. 122 zurückweist.

[1]) cf. Schanz, specimen criticum p 22; Bonitz, Platonische Studien, 2. Aufl., S. 149 f. Der Auffassung von Bonitz, dass das πεζῇ ἑκάστοτε λέγων für sich in wörtlichem Sinne zu fassen, dass aber darunter mündliche prosaische Acusserungen zu verstehen seien, nachdem die Abfassung einer prosaischen Schrift von Parmenides alle glaubwürdigen Zeugen gegen sich habe, muss man wohl auch aus psychologischen Gründen beipflichten, da ein so individueller, an Stelle des entsprechenden ἄνευ μέτρων neu construierter Ausdruck wie πεζῇ θ' ὧδ' ἑκάστοτε λέγων wohl kaum unbewusst nur unter dem bewegenden Einfluss der vorschwebenden allgemeinen Vorstellung „auf jede Weise" hinzugefügt worden sein mag. Hingegen lässt sich gegen die Annahme kaum etwas einwenden, dass die Wendung mit Bewusstsein und Reflexion thatsächlich nur zur Ergänzung des Ausdrucks der vorschwebenden Vorstellung „auf jede Weise" eigens gesucht und construiert wurde, ohne dass sie sich als Konstatierung eines bewussten thatsächlichen Sachverhalts von selbst ergeben hätte.

3. Doch sind alle diese Wendungen nicht zahlreich. Anders verhält es sich hingegen wieder mit der Verbindung: in Wort und That. Wie wir zum Ausdruck der Allgemeinheit des Geschehens in örtlicher Hinsicht als massgebende Verbindung den Gegensatz: Land und Meer, in zeitlicher Hinsicht den Gegensatz: Tag und Nacht konstatieren konnten, so begegnet uns hier zum Ausdruck der Allgemeinheit in modaler Hinsicht die Verbindung: in Wort und That, an Zahl nicht minder häufig und reicher an Ausdrucksfähigkeit. Sie bezeichnet einmal Mittel und Wege zur Ausführung einer Handlung hauptsächlich bei den Prädikaten: unterstützen, verehren, wohlthun, schaden, bekämpfen, verunehren: τοιγὰρ ἐγὼν ἐρέω, σὺ δὲ σύνθεο καί μοι ὄμοσσον, ἦ μέν μοι πρόφρων ἔπεσιν καὶ χερσὶν ἀρήξειν (A 76—77). — ταύτην δ' οὔτ' ἔπεϊ προτιβάλλεαι οὔτε τι ἔργῳ, ἀλλ' ἀνιεῖς, ἐπεὶ αὐτὸς ἐγείναο παῖδ' ἀΐδηλον (E 879—80). — αἴ κέ σε φίλωνται ἠμὲν ἔπει ἠδὲ καὶ ἔργῳ (Demeterh. 116). — σὺ καὶ λέγων εὔφραινε καὶ πράσσων φρένα (Aesch. Suppl. 524; 25). — μῆτερ, σὺ δ' ἡμῖν μηδὲν ἐμποδὼν γένῃ λέγουσα μηδὲ δρῶσα (Hecuba 372—73). — ἔρρωτό τε πᾶς καὶ ἰδιώτης καὶ πόλις, εἴ τι δύναιτο καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ ξυνεπιλαμβάνειν αὐτοῖς (Thuk. II, 8, 4). — νομίζω γὰρ αὐτὸν ... πάνυ φιλονεικήσειν, ὅπως περιγένηταί σου καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ εὖ ποιῶν (Xen. Memor. II, 3, 17). — ἔγνωσαν ἡμᾶς εὖ ποιεῖν ἀλλήλους καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ (Isaeus de Men. her. 32). — οὔτε λόγῳ οὔτε ἔργῳ ἔβλαψα οὐδένα τῶν κατηγορούντων (Lys. pro mil. 115, 14). — Κλεομένης δὲ ἐπιστάμενος περιυβρίσθαι ἔπεσι καὶ ἔργοισι ὑπ' Ἀθηναίων συνέλεγε στρατόν (Her. V, 74, 1). — κτείνειν τὸν τὴν πατρίδα προδιδόντα καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ καὶ χειρὶ καὶ ψήφῳ. (Lyc. c. Leocr. 165, 127). — ἐξουσίαν ἄρα δώσετε τῷ βουλομένῳ καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ τὸν δῆμον καὶ ὑμᾶς κακῶς ποιεῖν (Lyc. c. Leocr. 168, 145). — ὃς ἐλάττω τε εἰς θεοὺς αὐτῶν τοὺς πολλοὺς ἔργῳ καὶ λόγῳ πλημμελεῖν ἂν ποιοῖ (Plat. leg. 909 d). — γεραίρωσι δὲ καὶ λόγοις καὶ ἔργοις πάντες οἱ παρόντες ἀεὶ ὑμᾶς (Xen. Hiero 7, 2). — πᾶς ἡμῖν αἰδείσθω τὸν ἑαυτοῦ πρεσβύτερον ἔργῳ τε καὶ ἔπει (Plat. leg. 879 c). — τὰ

δ' ὄντα καὶ γεγονότα τὰ μὲν χειροῦται λόγοις καὶ πράξεσι, τὰ δὲ τοῖς χειρουμένοις οὐκ ἐπιτρέπει (Plat. Sophista 219 c; cf. auch 219 d). — ψεῦδος μηδεὶς μηδὲν μηδ' ἀπάτην μηδέ τι κίβδηλον γένος ἐπικαλούμενος θεῶν μήτε λόγῳ μήτε ἔργῳ πράξειν ὁ μὴ θεομισέστατος ἔσεσθαι μέλλων (Plat. leg. 916 e). — ἀλλὰ τοῖς ἐγκρατέσι μόνοις ἔξεστι σκοπεῖν τὰ κράτιστα τῶν πραγμάτων καὶ ἔργῳ καὶ λόγῳ διαλέγοντας κατὰ γένη τὰ μὲν ἀγαθὰ προαιρεῖσθαι, τῶν δὲ κακῶν ἀπέχεσθαι (Xen. Memor. IV, 5, 11). — ταῦτα δὲ ἰδόντες τὴν χώραν καὶ τοὺς γείτονας ὁριούμεθα ἔργῳ καὶ λόγοις (Plat. leg. 737 d).

Mit einer Modifikation des begrifflichen Inhalts wird Wort und That zugleich auch als der Bereich, als die Sphäre gefasst, innerhalb deren die betr. Handlung sich äussert. Die Beispiele lassen sich aber, weil Wort und That dabei immer wieder zugleich auch als die Formen der Aeusserung der betr. Handlung in Betracht kommen, von den vorausgehenden nicht schroff trennen, finden sich dabei ja auch zum Teil dieselben Prädikate: ἢ καὶ ἄλλα ὅσα οἱ τοιοῦτοι καὶ ἐν λόγοις καὶ ἐν ἔργοις ἁμαρτάνουσιν εἰς αὑτούς τε καὶ εἰς ἄλλους. οἶμαι δ' οὐδὲ μαινομένοις ἐθιστέον ἀφομοιοῦν αὑτοὺς ἐν λόγοις οὐδ' ἐν ἔργοις (Plat. civ. 396 a). — καὶ ὅλως οἱ μὲν νέοι πρεσβυτέροις ἀπεικάζονται καὶ διαμιλλῶνται καὶ ἐν λόγοις καὶ ἐν ἔργοις (ibid. 563 a). — οὔτ' ἐν ἔργῳ οὐδενὶ οὔτ' ἐν λόγῳ ἠναντίωταί μοι (Plat. Apol. Socr. 40 b). — τὸ τὴν τοῦ μετρίου φύσιν ὑπερβάλλον καὶ ὑπερβαλλόμενον ὑπ' αὐτῆς ἐν λόγοις εἴτε κἂν ἔργοις κτλ (Plat. Polit. 283 e).

Ebenso stehen Wort und That als die Erscheinungsformen, in denen sich eine Thatsache, ein Zustand äussert: κομιδῇ ἄρα ὁ θεὸς ἁπλοῦν καὶ ἀληθὲς ἔν τε ἔργῳ καὶ ἐν λόγῳ (Plat. civ. 382 e). — ἀλλ' ἔφη δεῖν τοὺς μήτε λόγῳ μήτ' ἔργῳ ὠφελίμους ὄντας … κωλύεσθαι (Xen. Memor. I, 2, 59). — ἐμοὶ δέ, ὅπου ἂν παρῇ, πανταχοῦ καὶ ἔργῳ καὶ λόγῳ ζημία μᾶλλον ἢ ὠφέλειά ἐστιν (ibid. II, 3, 6). — οὐκοῦν εἴ τίς τινα μηχανὴν ἔχοι πρὸς τοῦτο ἔργῳ καὶ λόγοις (Plat. leg. 769 e). — τὰ δὲ ἄλλα περὶ σὲ καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ μέτριός μοι δοκεῖ εἶναι Δίων (Plat. epist. XIII, 362 e). — ὅπου μὴ λόγῳ ἔργῳ τε ἱκανοὶ

φύλακες εἶεν (Plat. leg. 964 c). — ἢ πῶς τοὺς φύλακας ἀκριβεστέρους τῶν πολλῶν περὶ ἀρετῆς ἔργῳ καὶ λόγῳ κατασκευαστέον; (ibid. 964 d). — ἔοικε δῆτα, ὦ ξένοι, χαλεπὸν εἶναι τὸ περὶ τὰς πολιτείας ἀναμφισβητήτως ὁμοίως ἔργῳ καὶ λόγῳ γίγνεσθαι (ibid. 636 a). — ἄνδρα δὲ ἀρετῇ παρισωμένον καὶ ὡμοιωμένον μέχρι τοῦ δυνατοῦ τελέως ἔργῳ τε καὶ λόγῳ δυναστεύοντα ἐν πόλει ἑτέρᾳ τοιαύτῃ, οὐ πώποτε ἑωράκασιν οὔτε ἕνα οὔτε πλείους (Plat. civ. 498 e).

Oder es werden Wort und That auch als Grund, als Ursprung für einen Affekt gefasst: ὅτι τούτους μάλιστά φασι φιλεῖν ὧν ἂν ἐρῶσι καὶ ἕτοιμοί εἰσι καὶ ἐκ τῶν λόγων καὶ ἐκ τῶν ἔργων τοῖς ἄλλοις ἀπεχθανόμενοι τοῖς ἐρωμένοις χαρίζεσθαι (Plat. Phaedr. 231 c).

Dass die Unterschiede, wie wir sie hinsichtlich des Ausdruckswertes theoretisch feststellen konnten, im praktischen Falle in einander überfliessen wollen, haben wir schon angedeutet. Aber ebenso muss gesagt werden, dass diese Unterschiede lange nicht alle sind, die hätten angebracht werden können. Je nachdem im Zusammenhang die bedeutungsreichen Begriffe λόγος und ἔργον diese oder jene Seite hervorkehren, modifiziert sich auch die Bedeutung der Verbindung als Ganzes, soweit wir derselben als Ganzes überhaupt eine Bedeutung geben wollen. Denn allen diesen Fällen war gemeinsam, dass Wort und That einzeln für sich als zeitlich getrennte Aeusserungen der betr. Handlung oder des betr. Zustandes gefasst werden durften. Sie konnten darum aus einem rhetorischen Streben heraus auch einzeln für sich und nacheinander reproduziert worden sein nach den vielfach beschriebenen Möglichkeiten.

Andererseits ist nicht anzunehmen, dass eine so häufig gebrauchte Verbindung nicht auch als Ganzes eine allgemeinere Bedeutung gewonnen hätte. Wir werden deshalb mit Recht eine solche suchen dürfen in all den Fällen, wo Wort und That in geschlossenem Zusammenwirken auf einen bestimmten Punkt, auf ein bestimmtes Ziel gedacht werden können. Dann erscheinen Wort und That als d i e

Mittel zur Ausführung und repräsentieren so die Gesamtheit aller Mittel, die für die Ausführung in Betracht kommen. Die Verbindung ist dann wieder als geschlossenes Ganze zu betrachten mit dem Ausdruckswerte von: mit allen Mitteln, und kann darum auch als Ganzes reproduziert sein: ἔργον γάρ ἐστι τοῖς μὲν πρωτοστάταις θαρρύνειν τοὺς ἑπομένους καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ (Xen. Cyr. inst. VI, 3, 27). — ἀλλά τοι ἐξεπίτηδες κτώμεθ' ἑταίρους καὶ υἱεῖς, ἵνα, ἐπειδὰν αὐτοὶ πρεσβύτεροι γενόμενοι σφαλλώμεθα, παρόντες ὑμεῖς οἱ νεώτεροι ἐπανορθῶθ' ἡμῶν τὸν βίον καὶ ἐν ἔργοις καὶ ἐν λόγοις (Plat. Gorg. 461 c). — εἴ τι ἄρα μὴ καλῶς πέπρακται κατὰ τὴν ἔμπροσθεν συνουσίαν, ἐπανορθώσασθαι καὶ ἔργῳ καὶ λόγῳ (Plat. epist. II, 311 d). — καὶ δὴ καί, κοινωνεῖν διεκελεύεσθέ μοι, καθ' ὅσον οἷός τέ εἰμι ἔργῳ καὶ λόγῳ (Plat. epist VII, 323 d). — ἀντιπράττοντας καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ (Din. c. Dem. 103, 107). — ὅτι μάλιστ' ἔργοις τε καὶ λόγοις μιμούμενοι (Plat. Soph. 267 c).

Besonders aber scheint sich in folgenden Beispielen die Verbindung zu allgemeinerer Bedeutung zu erheben: τούτοις παντάπασι ἔμοιγε δοκεῖ ἀγαθοῖς θηρατέον εἶναι καὶ λόγοις καὶ ἔργοις (Xen. Cyr. inst. II, 4, 10). — τότε τὴν ἀξίαν ἑκάστῳ καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ πειράσομαι ἀποδιδόναι (ibid. IV, 1, 2). — τὸν μέντοι καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ πειρώμενον ἐμὲ ἀνιᾶν οὐκ ἂν δυναίμην οὔτ' εὖ λέγειν οὔτ' εὖ ποιεῖν, ἀλλ' οὐδὲ πειράσομαι (Xen. Memor. II, 3, 8). — περὶ τούτου ἂν διαμαχοίμην, εἰ οἷός τ' εἴην, καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ (Plat. Meno 86 c). — παντὶ τρόπῳ παρασκευαστέον καὶ πράττοντα καὶ λέγοντα, ὅπως μὴ δῷ δίκην, μηδ' ἔλθῃ παρὰ τὸν δικαστήν (Plat. Gorg. 480 e). — λόγοις ἔργοις τε μεμηχανημέναι πάσας μηχανὰς εἰς τὸ κακουργεῖν τε ἀλλήλους καὶ ἀδικεῖν (Plat. leg. 679 d).

4. Zu vergleichen mit der vielgestaltigen Verbindung: in Wort und That wären auch noch spezielle Modifikationen wie: ἀλλ' ἔπεσίν τε κακοῖσιν ἐνίσσομεν ἠδὲ βολῇσιν (ω 161) oder: χερσίν τ' ἠσπάζοντο ἔπεσσί τε μειλιχίοισιν (τ 415) u. a. m., doch entfernen sich solche individuelle Wendungen zu sehr von dem Charakter des allgemeinen Ausdrucksmittels.

Und Wendungen wie: λόγῳ τε καὶ σθένει (οὗτος δέ τίς λόγῳ τε καὶ σθένει κρατεῖ; (Oed. Col. 68)) lassen sich wieder besser in Beziehung bringen zu anderen Verbindungen, so zu der Gelegenheitsbezeichnung: ἐν βουλῇ καὶ ἐν πολέμῳ (cf. M 212—14; B 202).

Weiterhin wären im Zusammenhang mit unseren modalen Bestimmungen noch eine Reihe anderer Umschreibungen zu besprechen. So gewinnt die Verbindung des örtlichen Gegensatzes von ἄνω und κάτω in übertragenem Sinne die Bedeutung unseres abstrakten Begriffes „ganz und gar": ἄνω κάτω τὰ πάντα συγχέας ὁμοῦ (Bacch. 349). — ἐὰν δ' ἄνω τε καὶ κάτω τὸν βόρβορον κυκῶσιν, αἱροῦσι (Equit. 866—67). — δρῶσιν οὐκ ἀνασχετά, τοὺς μὲν ἐγγράφοντες ἡμῶν, τοὺς δ' ἄνω τε καὶ κάτω ἐξαλείφοντες δὶς ἢ τρίς (Pax 1179—81), und ähnlich auch ἔνθεν κἄνθεν in: εἶτ' ὀνείδεσιν ἤρασσον ἔνθεν κἄνθεν οὔτις ἔσθ' ὃς οὔ (Aias 724—25). Selbst wenn die örtliche Bedeutung vorwiegt wie in: κύκλῳ οἰκήματα ἔχον κάτωθεν καὶ ἄνωθεν (Thuk. III, 68, 3) oder in: οἱ μὲν ἀπὸ τῶν πύργων τοὺς ἐπιβοηθοῦντας καὶ κάτωθεν καὶ ἄνωθεν εἶργον βάλλοντες (Thuk. III, 23, 1) nimmt die Bestimmung bis zu einem gewissem Grade immer noch modalen Charakter an, insofern sie die Situation näher ausführt und beschreibt.

Wieder einen anderen Fall haben wir vor uns in dem Gebrauch des Gegensatzes von „allgemein und einzeln", wie ihn folgende Beispiele aufweisen: καὶ πολέμοις μεγίστοις ἀντέσχομεν πρός τε ξύμπαντας καὶ καθ' ἑκάστους (Thuk. II, 64, 3), ὁ Νικίας κατά τε ἔθνη ἐπιπαριὼν ἕκαστα καὶ ξύμπασι τοιάδε παρεκελεύετο (Thuk. VI, 67, 3). — καὶ τοὺς ἀδικοῦντας εἰδότες κολάσεσθε, ᾗ ἂν βούλησθε δίκῃ, καὶ ἅμα πάντας καὶ καθ' ἕνα ἕκαστον (Xen. hist. I, 7, 19). — οὐκοῦν τόδε γ' ἔσθ' ἡμῖν περὶ πάντα καὶ καθ' ἕκαστον ἤτοι εἰδέναι ἢ μὴ εἰδέναι; (Plat. Theaet. 188 a). — ἕως ἀριθμὸν αὐτῶν λαβὼν ἑνί θ' ἑκάστῳ καὶ ξύμπασι στοιχεῖον ἐπωνόμασε (Plat. Phileb. 18 c). Freilich möchte man diese Ausdrücke zunächst nur für starke Hervorhebungen der Zahlvorstellung halten, gleichwohl lässt

sich ihnen der Charakter modaler Bestimmungen nicht absprechen, insofern sie immerhin eine Angabe der Art und Weise der Ausführung enthalten. Selbst wenn wir lesen: ὅπως εἵς τε ἕκαστος καὶ ἡ ξύμπασα πόλις καλῶς τοὺς ἐπιόντας παρασκευασόμεθα ἀμύνεσθαι (Thuk. VI, 41, 2), finden wir eine Explizierung der Art der Ausführung, während hingegen in: καὶ αἱ τῶν ἄλλων δημιουργῶν τέχναι, πᾶσαί τε καὶ ἑκάστη τούτων, οὐκ ἄλλο τι ἢ ἐπιστήμη εἶναι (Plat. Theaet. 146 d). — καὶ τἆλλα δὴ καθ' ἕκαστον οὕτω καὶ ξύμπαντα πολλαχῇ μὲν ἔστι, πολλαχῇ δ' οὐκ ἔστιν (Plat. Sophist. 259 b). — τά γε μὴν περὶ πασῶν τε καὶ κατὰ μίαν ἑκάστην τέχνην, ἃ δεῖ πρὸς ἕκαστον αὐτὸν τὸν δημιουργὸν ἀντειπεῖν, δεδημοσιωμένα που καταβέβληται γεγραμμένα τῷ βουλομένῳ μαθεῖν (ibid. 232 d) es sich allerdings nur um die Betonung des Zahlbegriffs „jeder einzelne" handelt, so zwar, dass die Betonung von πάντες logisch überflüssig erscheint und sich nur als Mittel zu einer äusserlichen, rhetorischen oder rhythmischen Wirkung darstellt.

Ja es könnten sogar auch Stellen wie: ἵνα . . . 'Αθηναίων τήν τε οὖσαν καὶ τὴν μέλλουσαν δύναμιν καθέλητε (Thuk. VI, 92, 5), die sich psychologisch und formell keineswegs als adverbielle Verbindungen repräsentieren, in diesen Kreis gezogen werden, insofern sie logisch den Ausdruckswert von unserem „vollständig" (die Macht der Athener vollständig vernichten) erreichen.

Doch dürfen wir alle diese Fälle für unseren Zusammenhang nicht besonders urgieren, weil sich eben die Bedeutung als modale Bestimmung nur sekundär ergibt.

Nur kurz sei noch hingewiesen auf seltenere Verbindungen von prädikativen Attributen: ᾤχετ' ἄιστος ἄπυστος (α 242) (er ist spurlos verschwunden). Und dass sich auch Fälle finden, die das Vielerlei der Art und Weise zum Ausdruck bringen: πολλοὶ δὲ πρηνεῖς τε καὶ ὕπτιοι ἔκπεσον ἵππων 'Ατρεΐδεω ὑπὸ χερσί (Λ 178—80), sei ebenfalls nur im Vorbeigehen berührt.

II. Adverbiale Gegensatzverbindungen zur Verstärkung des Ausdrucks der thatsächlichen Geltung des Prädikats.

Wir haben bereits bei den nominalen Gegensatzverbindungen Beispiele getroffen, in denen der Gegensatz nicht sowohl, wie sonst, einen allgemeinen Zahlbegriff umschreibt, als vielmehr die aufgestellte Behauptung von der thatsächlichen Geltung des betr. positiven oder negativen Prädikats bekräftigt, die Wirklichkeit, die Thatsächlichkeit des ausgesagten Prädikats noch mehr hervorhebt. Wir haben eben dort auch bereits gesehen, dass dieser neue, von der sonstigen Wirksamkeit der Gegensatzverbindungen verschiedene Effekt begründet ist in einer verschiedenen Würdigung der Gegensätze. Sonst werden die Gegensätze ernstlich in Betracht gezogen, ihr Unterschied wird im Zusammenhang für massgebend und bedeutungsvoll gehalten, hier wird der Unterschied eher ignoriert, es wird ihm nach der Absicht des Sprechenden eine Bedeutung abgesprochen.

Dieser formale Zweck nimmt nun einen viel breiteren Spielraum ein bei den adverbialen Gegensatzverbindungen. Wir können mehrere Gruppen von Beispielen zusammenstellen, bei denen derselbe in steigendem Mass sich erfüllt. Verhältnismässig am wenigsten tritt dieser Zweck heraus bei der ersten Gruppe, die wir nun behandeln müssen.

1. Dieselbe bilden disjunktive Verbindungen lokaler, temporaler und modaler Bestimmungen der Art und Weise. Wir haben bereits auf Seite 173 und 182, 183 einzelne derartige Beispiele herangezogen, weil sie sich gerade zum Zwecke des Vergleichs gut in den Zusammenhang fügten. Wir wollen hier nur noch einmal auf sie hinweisen und neue hinzufügen, aber nicht, ohne vorher noch einmal erinnert zu haben an das, was wir schon auf S. 130 festgestellt haben, dass wir nämlich die Entstehung des Ausdrucks nicht durchweg aus der Absicht, die thatsächliche Geltung der betr. Handlung hervorzuheben, ableiten dürfen, sondern auch die Macht der

Analogiebildung oder die Kraft der konkreten Denkweise verantwortlich machen dürfen, zumal bei homerischen Beispielen, von denen wir zunächst einige Proben bringen werden: ξεῖνος ὅδ', οὐκ οἶδ' ὅστις, ἀλώμενος ἵκετ' ἐμὸν δῶ, ἠὲ πρὸς ἠοίων ἢ ἑσπερίων ἀνθρώπων (ϑ 28–29). — ἵνα μή τι κακορραφίῃ ἀλεγεινῇ ἢ ἁλὸς ἢ ἐπὶ γῆς ἀλγήσετε πῆμα παθόντες (μ 26–27). — σιγῇ νῦν, μή τίς με προσαυδάτω ἐπέεσσιν ὑμετέρων ἑτάρων, ξυμβλήμενος ἢ ἐν ἀγυιῇ, ἤ που ἐπὶ κρήνῃ (ο 440—42). – ἀλλὰ φθέωμεν ἑλόντες ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος ἢ ἐν ὁδῷ (π 383—84). – οὗτοι δ' ἠὲ θύρῃσι καθήμενοι ἑψιαάσθων ἢ αὐτοῦ κατὰ δώματ' ἐπεί σφισι θυμὸς ἐΰφρων (ρ 530—31). — ὅν που τῆλε φίλων καὶ πατρίδος αἴης ἠέ που ἐν πόντῳ φάγον ἰχθύες, ἢ ἐπὶ χέρσου θηρσὶ καὶ οἰωνοῖσιν ἕλωρ γένετ' (ω 290–92). — σοὶ δ' ἂν ἐγὼ πομπὸς καί κε κλυτὸν Ἄργος ἱκοίμην, ἐνδυκέως, ἐν νηὶ θοῇ ἢ πεζὸς ὁμαρτέων (Ω 437—38). — τοῦ δ' ἀμφιτρομέω καὶ δείδια μή τι πάθῃσιν, ἢ ὅγε τῶν ἐνὶ δήμῳ, ἵν' οἴχεται, ἢ ἐνὶ πόντῳ (δ 820—21). — ἥν ῥά τ' ἀνὴρ ἀφέῃ πειρώμενος ἢ ἐν ἀέθλῳ ἠὲ καὶ ἐν πολέμῳ (Π 590–91). — μή σε, γέρον, κοίλῃσιν ἐγὼ παρὰ νηυσὶ κιχείω ἢ νῦν δηθύνοντ' ἢ ὕστερον αὖτις ἰόντα (Α 26—27).

Spielte bei dem letztgenannten Beispiel mehr die Reflexion und die rhetorische Tendenz ihre Rolle, so sind wieder die konkrete Denkweise und die Neigung zu rhythmischem Spiel um so ausschliesslicher massgebend, wenn es heisst: ὡς ἦ τοι Ὀδυσεὺς ἤδη ἐν πατρίδι γαίῃ ἥμενος ἢ ἕρπων τάδε πευθόμενος κακὰ ἔργα, ἔστιν (ρ 157—59). Und auch in folgendem Beispiel: ἦ μή τις σ' αὐτὸν κτείνῃ δόλῳ ἠὲ βίηφιν; (ι 406) erscheinen gegenüber der Frage nach der Thatsache: Will einer Dich töten? nicht nur mögliche Unterschiede in der Art und Weise der Ausführung gleichgültig, sondern ist überhaupt der Gedanke an eine Art der Ausführung so wenig naheliegend, dass wir auch hier nur das rhythmische Spiel verantwortlich machen dürfen für die Reproduktion der Verbindung. Auch sonst tritt zu dem Prädikat κτείνειν in rhythmischem Spiel die Verbindung

ἠὲ δόλῳ ἢ ἀμφαδόν, die überhaupt formelhaften Charakter trägt: ὅππως κε μνηστῆρας ἐνὶ μεγάροισι τεοῖσιν κτείνῃς, ἠὲ δόλῳ ἢ ἀμφαδόν (α 295–96). — αὐτὰρ ἐπὴν μνηστῆρας ἐνὶ μεγάροισι τεοῖσιν κτείνῃς ἠὲ δόλῳ ἢ ἀμφαδὸν ὀξέϊ χαλκῷ (λ 119—20). Und verwandt mit dieser Verbindung ist die andere: ἢ ἄμφαδὸν ἠὲ κρυφηδόν, die sich gerade bei dem Prädikat νοστεῖν findet: ὅππως νοστήσῃ Ἰθάκης ἐς πίονα δῆμον ἤδη δὴν ἀπεών, ἢ ἀμφαδὸν ἠὲ κρυφηδόν (ξ 329–30). — ὅππως νοστήσειε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν ἤδη δὴν ἀπεών, ἢ ἀμφαδὸν ἠὲ κρυφηδόν (τ 298—99).

Besonders wird auch wieder der Gegensatz von Wort und That in der disjunktiven Form in Dienst gestellt, und zwar in Poesie und Prosa: ἐλθοῦσ' Οὔλυμπόνδε Δία λίσαι, εἴ ποτε δή τι ἢ ἔπει ὤνησας κραδίην Διὸς ἠὲ καὶ ἔργῳ (A 394—95). — Ζεῦ πάτερ, εἴ ποτε δή σε μετ' ἀθανάτοισιν ὄνησα ἢ ἔπει ἢ ἔργῳ, τόδε μοι κρήηνον ἐέλδωρ (A 503—04). — ἢ ἔτι μιν μέμαμεν καταπαυσέμεν ἆσσον ἰόντες, ἢ ἔπει ἠὲ βίῃ (O 105—06). — εἰ γὰρ ἐν ταῖς ξυμφοραῖς ταῖς νῦν νομίζει πρός γ' ἐμοῦ πεπονθέναι λόγοισιν εἴτ' ἔργοισιν εἰς βλάβην φέρον (Oed. Rex 515—17). — εἰ δέ τις ὑπέροπτα χερσὶν ἢ λόγῳ πορεύεται (ibid. 883—84). — ὅς μ' ἐξοτρύνει παῖδ' ἐμὸν πεῖσαι λιταῖς νεκρῶν κομιστὴν ἢ λόγοισιν ἢ δορὸς ῥώμῃ γενέσθαι (Eur. Suppl. 24—26). — ψεύδεσθαι θεὸς ἐθέλοι ἂν ἢ λόγῳ ἢ ἔργῳ φάντασμα προτείνων (Plat. civ. 382 a). — ἐν ᾧ δεῖ περὶ θεῶν καὶ λέγειν καὶ ποιεῖν, ὡς μήτε αὐτοὺς γόητας ὄντας τῷ μεταβάλλειν ἑαυτούς, μήτε ἡμᾶς ψεύδεσι παράγειν ἐν λόγῳ ἢ ἐν ἔργῳ (ibid. 383 a). — ἐάν τις ἀσεβῇ λόγοις εἴτ' ἔργοις (Plat. leg. 907 d).

Und so kehren noch in verschiedenen Fällen die Vorstellungen geläufiger oder formelhaft gebrauchter Gegensatzpaare auch in dieser anderen Art der Verbindung wieder: καὶ ὅσα ἄλλα τις ἐν λόγῳ ἢ ἐν ποιήσει εἴρηκε νεανιεύματα ἰδιωτῶν εἰς ἄρχοντας (Plat. civ. 390 a). — τῶν γὰρ δὴ πλείστων λόγων, οὓς ἐν ποιήμασιν ἢ χύδην οὕτως εἰρημένους μεμάθηκα καὶ ἀκήκοα, πάντων μοι μετριώτατοί γε εἶναι κατεφάνησαν (Plat. leg. 811 d). — καθ' ὕπνον δὲ οἷόν πού τις ἢ καὶ ὕπαρ

ἐγρηγορὼς ὠνείρωξε μαντευόμενος αὐτό (Plat. leg. 800 a). Insofern aber bei den genannten Beispielen der Gebrauch der disjunktiven Verbindung sich fast durchweg aus anderen Gründen ergab als der Absicht, gegenüber dem thatsächlichen Eintreten einer Handlung die Art und Weise ihrer Ausführung als nebensächlich hinzustellen, waren dieselben noch keine charakterischen Belege der gestaltenden Kraft, deren Wirksamkeit wir jetzt im Zusammenhang behandeln. Anders verhält es sich mit einem interessanten Beispiel aus Platos Staat, wo diese Tendenz, die bedingungslose Thatsächlichkeit einer Aussage zu betonen, den Geist in Bewegung setzt, so dass er als entsprechendes Ausdrucksmittel unwillkürlich Gegensatzverbindungen sucht, ein im Gedankenbereich liegendes Vorstellungselement aufgreift und zu einem ganz eigenartigen individuellen Ganzen ergänzt, und, damit noch nicht befriedigt, die Bewegung noch weiter wirken lässt durch die ganze Gedankengestaltung bis zur Reproduktion einer zweiten Gegensatzverbindung, deren eines Glied mit der zugehörigen Prädikatsvorstellung sich logisch nicht vereinbaren lässt: ἐάν τέ τις ἄνω κεχηνὼς ἢ κάτω συμμεμυκὼς τῶν αἰσθητῶν τι ἐπιχειρῇ μανθάνειν, οὔτε μαθεῖν ἄν ποτέ φημι αὐτὸν, ἐπιστήμην γὰρ οὐδὲν ἔχειν τῶν τοιούτων, οὔτε ἄνω ἀλλὰ κάτω αὐτοῦ βλέπειν τὴν ψυχήν, κἂν ἐξ ὑπτίας νέων ἐν γῇ ἢ ἐν θαλάττῃ μανθάνῃ (Plat. civ. 529 b).

2. Entschiedener tritt der Zweck, die thatsächliche und bestimmte Geltung eines Prädikats durch Ausschaltung eines die Geltung leicht beeinflussenden Unterschieds hervorzuheben, im allgemeinen bei den Beispielen der folgenden Gruppe heraus, zu der wir nun übergehen wollen.

Wir müssen da anknüpfen an die Umschreibungen des adverbiellen Begriffs „immer“, die wir oben kennen gelernt haben. Wir haben darunter nicht nur reine Zeitbestimmungen, sondern auch gegensätzliche Gelegenheiten verzeichnet, die den Sinn einer immerwährenden oder steten Geltung zum Ausdruck bringen können.

Sind nun diese Gelegenheiten oder Umstände, unter denen etwas geschieht, zugleich als Bedingungen zu fassen, deren Vorhandensein für die Geltung des Prädikats einen wesentlichen Unterschied hätte bedeuten können, thatsächlich aber nicht bedeutet, so entfernt sich die Bedeutung einer solchen Gegensatzverbindung von „immer“ zu der von „in jedem Fall“, d. h. es wird nicht sowohl die stetige, als vielmehr die thatsächliche Geltung betont. Zwar in: ἃ καλλίστα μὲν ἐν ὄλβῳ, καλλίστα δ' ἐν πενίᾳ (Hercul. fur. 647—48) — διὰ τέλους δέ σοι φύλαξ ἐγγὺς παρεστὼς καὶ πρόσω δ' ἀποστατῶν ἐχθροῖσι τοῖς σοῖς οὐ γενήσομαι πέπων (Eum. 64—66) oder in: ἁπτόμενος γάρ, οἶμαι, τοῦ καλοῦ καὶ ὁμιλῶν αὐτῷ, ἃ πάλαι ἐκύει, τίκτει καὶ γεννᾷ, καὶ παρὼν καὶ ἀπὼν μεμνημένος (Plat. conviv. 209 c) oder in: αὕτη (sc. ἡ ψυχή) μόνη οὔτε παροῦσα οὔτε ἀπιοῦσα ὁρᾶται (Xen. Cyr. inst. VIII, 7, 20). — θυμουμένοις τε οὖν ὑπείκειν δεῖ καὶ ἀποπιμπλᾶσι τὸν θυμόν, ἐάν τ' ἐν λόγοις ἐάν τ' ἐν ἔργοις δρῶσι τὸ τοιοῦτον (Plat. leg. 717 d) steht die Verbindung noch näher dem Bedeutungswert von „immer“. In anderen Beispielen aber: φίλοις τ' ἀληθὴς ἦν φίλος παροῦσί τε καὶ μὴ παροῦσιν (Eur. Suppl. 867—68). — οὐκ ἐγγελαστὴς τῶν ὁμιλούντων, πάτερ, ἀλλ' αὑτὸς οὐ παροῦσι κἀγγὺς ὢν φίλοις (Hippol. 1000—01). — ἀποῦσα γάρ σε καὶ παροῦσ' ἀφιγμένον δεῦρ' οἶδεν (Helen. 861—62). — πείθου, μέν' αὐτοῦ· ταὐτὰ γὰρ παροῦσά τε πράξεις τὸν ἄνδρα τὸν σὸν ἤν τε μὴ παρῇς· (ibid. 1393—94) ist deutlicher der Sinn gegeben: in jedem Fall.

Ebenso müssen wir in folgenden verwandten Beispielen diese Bedeutung abstrahieren: ἀλλὰ μὴ παντάπασιν ὁ Κῦρος μικράν τινα αὐτῶν οἴοιτο ῥοπὴν εἶναι καὶ παρόντων καὶ ἀπόντων (Xen. Cyr. inst. IV, 2, 14). — νομίζω ... ἐμποδὼν ἂν αὐτῷ πάντα γίγνεσθαι καὶ προσιόντι καὶ ἀπιόντι (Xen. hist. V, 2, 39) oder in: ὡς τούτῳ ταῦτα εἰς ἀγαθόν τι τελευτήσει ζῶντι ἢ καὶ ἀποθανόντι (Plat. civ. 613 a). — ἑωράκαμεν γάρ, ὅτι ζῶντί τε καὶ τελευτήσαντι αὕτη κρατίστη αἵρεσις (ibid. 618 e) oder auch, was für unseren Zusammenhang

keinen Unterschied ausmacht, die Bedeutung von: in keinem Falle: οὐδὲ γὰρ ἄλλου σώματος οὐδενὸς οὔτε ζῶντος οὔτε ἀποθνήσκοντος τῶν ζῴων (sc. ψυχὴν ὁρᾷ οὐδείς) (Plat. leg. 898 d).

Waren hier die Bedingungen zugleich als zeitliche Gelegenheiten zu fassen, so kommen in anderen Fällen die Bedingungen zugleich noch als Mittel für die Ausführung in Betracht: ὃν οὔτε φεύγων οὔθ' ὑποσταθεὶς θορὶ ὁ Πηλέως παῖς ἐκφυγεῖν δυνήσεται (Rhesus 315—16). — καί μ' οὔτε μελιγλώσσοις πειθοῦς ἐπαοδαῖσιν θέλξει, στερεάς τ' οὔποτ' ἀπειλὰς πτήξας τόδ' ἐγὼ καταμηνύσω (Prom. 185—88; 172—75); cf. auch Sim. Amorg. 7, 16—19.

Es wird also bestimmt und sicher behauptet, dass der betr. Effekt nicht eintreten wird, auch wenn die gegensätzlichsten Mittel zu seiner Erreichung gegeben sind. Insofern es sich aber um Mittel handelte, beschränkt sich der Ausdruck nicht auf die Betonung der Thatsächlichkeit, sondern gewinnt zugleich auch noch wieder den Sinn von: auf keine Weise.

3. Anders aber liegt die Sache, wenn die Bedingungen rein als Bedingungen zu fassen sind, nicht mehr zugleich als zeitliche Gelegenheiten oder als Mittel; in diesem Falle tritt der formale Zweck der Verstärkung der Aussage restlos heraus. Dann gilt in vollem Masse, was wir oben gesagt haben: Von den Bedingungen und dem zwischen ihnen bestehenden Unterschied wird abgesehen. Indem aber so die thatsächliche Geltung des Prädikats von Bedingungen ganz unabhängig hingestellt wird, wird mit höchster Sicherheit und Bestimmtheit die faktische Realisierung desselben betont: κατεύχομαι δὲ τὸν δεδρακότ', εἴτε τις εἷς ὢν λέληθεν, εἴτε πλειόνων μέτα, κακὸν κακῶς νιν ἄμορον ἐκτρίψαι βίον (Oed. Rex 246—48). — οὗτοι μαχέσονταί τοι, ἤντε ἐλάσσονες τούτων, ἤν τε καὶ πλεῦνες (Her. VII, 102, 3). — κοινώσασθαι γὰρ ἐθέλω τὴν οὐσίαν τὴν ἐμὴν τῇ τοῦ παιδός, καὶ εἴτε πολλὰ εἴτ' ὀλίγα ἐστίν, ἐν κοινῷ γενομένης λάβωμεν τὰ ἡμίσεα ἑκάτερος (Isaeus de Hagniae her. 89, 50). — Ἀρκεσίλεως μέν νυν εἴτε

ἑκὼν εἴτε ἀέκων ἁμαρτὼν τοῦ χρησμοῦ ἐξέπλησε μοῖραν τὴν ἑωυτοῦ (Herod. IV, 164, 4). — ὃς δ' ἂν ἶβιν ἢ ἴρηκα ἀποκτείνῃ, ἤν τε ἑκὼν ἤν τε ἀέκων, τεθνάναι ἀνάγκη (Herod. II, 65, 5). — καὶ αὐτὸς ἔφη ξυλλήψεσθαι καὶ παρακαλούμενος καὶ ἄκλητος (Thuk. I, 118, 3). — οὗτος δὲ νυνὶ ἄκληρον μὲν ἐμὲ ποιεῖν τοῦ κλήρου τοῦ πατρῴου, εἴτε μείζων ἐστὶν οὗτος εἴτε ἐλάττων, ἄπαιδα δὲ τὸν τελευτήσαντα καὶ ἀνώνυμον βούλεται καταστῆσαι (Isaeus de Menecl. her. 36, 46). — εἰ ἐν τῇ τοῦ περιττοῦ καὶ ἀρτίου αἱρέσει ἡμῖν ἦν σωτηρία τοῦ βίου, ὁπότε τὸ πλέον ὀρθῶς ἔδει ἑλέσθαι καὶ ὁπότε τὸ ἔλαττον, ἢ αὐτὸ πρὸς ἑαυτὸ ἢ τὸ ἕτερον πρὸς τὸ ἕτερον, εἴτ ἐγγὺς εἴτε πόρρω εἴη, τί ἂν ἔσωζεν ἡμῖν τὸν βίον; (Plat. Protag. 356 e). — οὔτε μέλον αὐταῖς ἄλλο ἢ χαρίζεσθαι μόνον, εἴτε βέλτιον εἴτε χεῖρον (Plat. Gorg. 501 b). — ἀλλ' ὅμως, ἕως ἂν τὴν αὐτὴν ἰδέαν ἀποδιδῷ, ἐάν τ' ἐν ἄλλῳ σιδήρῳ, ὅμως ὀρθῶς ἔχει τὸ ὄργανον, ἐάν τ' ἐνθάδε, ἐάν τ' ἐν βαρβάροις τις ποιῇ (Plat. Cratyl. 390 a). — Πελασγοὶ ἐπεί τε ἐκ τῆς 'Αττικῆς ὑπ' 'Αθηναίων ἐξεβλήθησαν, εἴτε ὦν δὴ δικαίως εἴτε ἀδίκως (Her. VI, 137, 1). Indes sind die aufgezählten Beispiele, die sich noch beliebig vermehren liessen, lauter individuelle Fälle, bei denen die Gegensatzverbindung aus logischen Beziehungen erwächst.

Bei der Bedeutung, welche die Analogiebildung auch in dem Falle wieder gewinnt, ist es jedoch leicht begreiflich, dass da auch ohne besondere logische Beziehung wieder unsere geläufigen Gegensatzverbindungen wie Gott und Mensch aufgegriffen werden, um für diesen Zweck des Ausdrucks in die entsprechende Form gegossen zu werden: ἔρος ἦν ὁ φράσας, δόλος ὁ κτείνας ... εἴτ' οὖν θεὸς εἴτε βροτῶν ἦν ὁ ταῦτα πράσσων (Soph. Elekt. 197—200). — — ἱκετεύομέν σε πάντες οἵδε πρόστροποι ἀλκήν τιν' εὑρεῖν ἡμῖν, εἴτε του θεῶν φήμην ἀκούσας εἴτ' ἀπ' ἀνδρὸς οἶσθά του (Oed. Rex 41—43). Ja selbst ohne die entsprechende Form gehört ein Beispiel wie: ἐλθεῖν τιν' αὐτοῖς δαίμον' ἢ βροτῶν τινα (Choeph. 119) wohl auch in diese Reihe. Auch die epische Wendung: ζώει ὅ γ' ἢ τέθνηκε, die sich beim epi-

schen Verweilen auf assoziativem Wege natürlich einstellt: πατὴρ δ' ἐμὸς ἄλλοθι γαίης, ζώει ὅ γ' ἢ τέθνηκε (β 131—32); ἐπὶ δὲ μνήσασθε ἕκαστος παίδων ἠδ' ἀλόχων καὶ κτήσιος ἠδὲ τοκήων, ἠμὲν ὅτεῳ ζώουσι καὶ ᾧ κατατεθνήκασιν (O 662—64) erfährt so analoge Nachbildung zu rhetorischem Zweck: μόνος δ' Ὀδυσσεύς, ὅσπερ οὐχ ἑκὼν ἔπλει, ζευχθεὶς ἕτοιμος ἦν σειραφόρος, εἴτ' οὖν θανόντος εἴτε καὶ ζῶντος πέρι λέγω (Agamem. 832—35; 841—44). Oder es schiebt sich auch die adverbielle Verbindung: in Scherz und Ernst, die gleichfalls als mobiles Vorstellungselement im Geiste lebt, ohne logische Motivierung als schmückendes Ausdrucksmittel in die Formulierung des Gedankens ein: θαῦμα μὲν ἕκαστον ἡμῶν ἡγησώμεθα τῶν ζῴων θεῖον, εἴτε ὡς παίγνιον ἐκείνων εἴτε ὡς σπουδῇ τινι ξυνεστηκός (Plat. leg. 644 d). Und so kehren auch unsere viel gebrauchten Gegensätze von Personen wieder, sei es nun dass sie, zufällig vermöge einer äusseren Assoziation bewusst geworden, auch nur aus äusseren stilistischen Gründen in diese Form des Ausdrucks gebracht wurden, oder dass sie zum Zweck der Betonung der Thatsächlichkeit gesucht, dem Zweck des Ausdrucks entsprechend in diese syntaktische Stellung zum Verbum gerückt wurden: εὖτ' ἂν αἰπεινῶν ἀπὸ σταθμῶν ἐς εὐδείελον χθόνα μόλῃ κλειτᾶς Ἰωλκοῦ, ξεῖνος αἴτ' ὦν ἀστός (4. Pyth. 76—78). — πολὺ δὲ μάλιστα πάντων αἱ πόλεις, ἐῶσαι αὐτοὺς εἰσαφικνεῖσθαι καὶ οὐκ ἐξελαύνουσαι, εἴτε τις ξένος ἐπιχειρεῖ τοιοῦτόν τι ποιεῖ εἴτ' ἀστός (Plat. Meno 92 b). — ἐάν τέ γε ἐλεύθεροι ὦσιν ἐάν τε δοῦλοι, κατ' ἐπίταξιν δὲ τῶν δεσποτῶν καὶ θεωρίαν καὶ κατ' ἐμπειρίαν τὴν τέχνην κτῶνται (Plat. leg. 720 b). — περί τελευτήσαντας δή, εἴτε τις ἄρρην εἴτε τις θῆλυς ᾖ, τὰ μὲν περὶ τά θεῖα νόμιμα τοὺς ἐξηγητὰς γίγνεσθαι κυρίους φράζοντας (ibid. 958 d). — ὅταν ἐπιθυμήσῃ τις ἀποδημίας ὁπηοῦν καὶ ὁπότε, εἴτε νέος εἴτε καὶ πρεσβύτερος ὢν (ibid. 950 a). Der Form nach würde auch das oben (S. 98) verzeichnete Beispiel And. de myst. 18, 140 hierhergehören, wenn es nicht inhaltlich eher eine Umschreibung des Zahlbegriffs „alle" repräsentierte.

4. Zur Betonung der Thatsächlichkeit im Sinne von: auf jeden Fall findet sich auch gerne kontradiktorischer Gegensatz. Es ist das auch ganz begreiflich, wenn es nicht auf einen positiven Unterschied zweier verschiedener Bedingungen ankommt, sondern nur auf ein Moment, das die thatsächliche Geltung in besonderem Masse begünstigen oder aufhalten könnte. In einem solchen Falle fasse ich eben nicht den besonderen Inhalt eines Begriffs ins Auge, insofern er sich von einem anderen bestimmt und präzis abhebt und unterscheidet, sondern ich betrachte mehr die Thatsache, dass er einen bestimmten Inhalt hat, bezw. dass sein bestimmter Inhalt gegeben ist. Das ist aber die Form, in der ich einen Begriff in kontradiktorischem Verhältnis denke. Und darum erhebt sich die Tendenz auf Reproduktion des kontradiktorischen Gegensatzes: σὺ δ' εἴτε κεδνὸν εἴτε μὴ πεπυσμένη εὐαγγέλοισιν ἐλπίσιν θυηπολεῖς, κλύοιμ' ἂν εὔφρων (Agamem. 273—75; 261—63). — καὶ λαχοῦσά τ' ἀθλία καὶ μὴ λαχοῦσα δυστυχὴς καθίσταμαι (Androm. 385—86). — τολμᾶν ἀνάγκη, κἂν τύχω κἂν μὴ τύχω (Hecuba 751). — δρῶντας γὰρ ἢ μὴ δρῶντας ἥδιον θανεῖν (Helena 814). — ἀλλ' ἤ τιν' ἐς σὲ μωρίαν ἐσκεμμένοι δεῦρ' ἦλθον, ἢ κίνδυνον ἐξ ἀμηχάνων ῥίπτοντες, εἴτ' οὖν εἴτε μὴ γενήσεται (Heracl. 147—49). — πάντως δήπου, ἐάν τε σὺ καὶ Ἄνυτος οὐ φῆτε ἐάν τε φῆτε (Plat. Apol. Socr. 25 b). — πρὸς ταῦτα, φαίην ἄν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ἢ πείθεσθ' Ἀνύτῳ ἢ μὴ καὶ ἢ ἀφίετε ἢ μή, ὡς ἐμοῦ οὐκ ἂν ποιήσοντος ἄλλα, οὐδ' εἰ μέλλω πολλάκις τεθνάναι (ibid. 30 b). — καί φασι πάντας δεῖν φάναι εἶναι δικαίους, ἐάν τ' ὦσιν ἐάν τε μή (Plat. Protag. 323 b).

Besonderes Interesse verdient unter der Zahl der zufälligen einzelnen Verbindungen wegen der Häufigkeit seines Vorkommens der Gegensatz: wollen — nicht wollen. Die Verbindung ist geradezu ein Ausdrucksmittel für die Vorstellung: auf jeden Fall geworden. Es nimmt das auch nicht wunder. Wo es sich um die bestimmte Ausführung einer Handlung oder um das bestimmte Eintreten eines Zustandes handelt, liegt es nahe zu betonen, dass der Wille des anderen,

unter Umständen auch der eigene, daran nichts ändern kann: σὺ δὲ ναὶ ναὶ βάσει τάχα θέλεος ἀθέλεος (Aesch. Suppl. 861—62). — θεοῦ τε γὰρ θέλοντος ἐκπέρσειν πόλιν καὶ μὴ θέλοντός φησιν· (Aesch. Sept. adv. Theb. 427—28; cf. Eur. Suppl. 499). — ἀλλ' Ἑλλάς, ᾗ δεῖ, κἂν θέλω κἂν μὴ θέλω, θῦσαί σε (Iph. in Aul. 1271—72). — ἀλλ' εἴτ' ἔχρῃζον εἴτε μή, θεὸς γὰρ ἦν, Ἥρα με κάμνειν τήνδ' ἔθηκε τὴν νόσον (Heracl. 989—90). — ἡ γῆ δ' ἀνάγκῃ, κἂν θέλῃ κἂν μὴ θέλῃ, τίκτουσα ποίαν τἀμὰ πιαίνει βοτά (Cyclops 332—33). — πάρεστι χαίρειν, ἤν τε βούλησθ' ἤν τε μή (Plout. 638). Und so noch öfters bei Aristophanes (Lysistr. 939, 1036; Ekkl. 981; 1097). — καὶ βασιλεὺς μὲν Ξέρξης διαβήσεταί σε, ἤν τε σύ γε βούλῃ ἤν τε μή (Herod. VII, 35, 3). — καὶ σὺ τοῦτο ἐτόλμησας ἐξενεγκεῖν, εἴτ' ἐγὼ ἐβουλόμην εἴτε μή; (Xen. Cyr. inst. VI, 1, 5). — νὴ Δί', εἴτε βούλομαί γ' εἴτε μή, (κατηγορῶ) (Dem. de fals. leg. 400, 188). — καί σοι, ἐάν τε βούλῃ ἐάν τε μή, ἀνεκτέον ὄντι μέτρῳ (Plat. Theaet. 167 d). — ὡς ἄρτι με ἠνάγκαζεν ὁ ὑπὲρ ἐκείνου λόγος, εἴτ' ἐβουλόμην εἴτε μή, τοιοῦτον εἶναι (ibid. 179 b). — εἰ μέλλει τῷ ὄντι νεὼς ἀρχικὸς ἔσεσθαι, ὅπως δὲ κυβερνήσει, ἐάν τέ τινες βούλωνται ἐάν τε μή, μήτε τέχνην τούτου μήτε μελέτην οἰόμενοι δυνατὸν εἶναι λαβεῖν ἅμα καὶ τὴν κυβερνητικήν (Plat. civ. 488 d e). — τότ' ἤδη, εἴτε βούλονται εἴτε μή, ὡς ἀληθῶς ὀλιγαρχικοὶ γίγνονται (ibid. 565 c). — ὥστε τούτοις ἅπασιν ἀνάγκη αὐτῷ, εἴτε βούλεται εἴτε μή, πολεμίῳ εἶναι καὶ ἐπιβουλεύειν, ἕως ἂν καθήρῃ τὴν πόλιν (ibid. 567 c).

Nicht wegen der Häufigkeit ihres Vorkommens, sondern wegen der eigenartigen Kraft und Wirkung der Ausdrucksweise beanspruchen unser Interesse die speziell homerischen Wendungen, welche die Entschlossenheit zu thatsächlichem Handeln kraftvoll hervorheben, indem sie die Handelnden von jeder Rücksicht auf den Erfolg oder die Entscheidung vollständig unabhängig hinstellen: ὃς δέ κ' ἀριστεύῃσι μάχῃ ἔνι, τὸν δὲ μάλα χρεὼ ἑστάμεναι κρατερῶς, ἤ τ' ἔβλητ' ἤ τ' ἔβαλ' ἄλλον (Λ 409—10). — ἴομεν, ἠέ τῳ εὖχος ὀρέξομεν ἠέ τις ἡμῖν (M 328; cf. N 326—27). — ἀλλὰ μάλ' ἄντην στήσομαι

ἤ κε φέρῃσι μέγα κράτος, ἤ κε φεροίμην (Σ 307—08). — Τρῶας δ' οὐ πρὶν λήξω ὑπερφιάλους ἐναρίζων, πρὶν ἔλσαι κατὰ ἄστυ καὶ Ἕκτορι πειρηθῆναι ἀντιβίην, ἤ κέν με δαμάσσεται, ἤ κεν ἐγὼ τόν (Φ 224—26). Es fragt sich indes sehr, ob die Wirkung, die der fertige Ausdruck hervorbringt, bei der Bildung desselben massgebendes Motiv war. Es spricht der epische Dichter, der das Walten des ewigen Schicksals kennt, das ob allem Menschenthun und -wollen seinen stillen Gang vollbringt, und er spricht mit der epischen Ruhe eines Gemüts, das stark genug ist, im Gleichgewicht der Seele das grosse Bild des Lebens in sich aufzunehmen. Der heiteren Ruhe, mit der der Dichter gestaltet, widerspricht es darum auch gar nicht, wenn wir bei der Bildung der Ausdrücke wieder die Freude am rhythmischen Spiele mitwirkendes Motiv sein lassen.

5. Der Charakter des Ausdrucksmittels modifiziert sich oder schwächt sich aber auch dann nicht ab, wenn es sich nicht sowohl bloss um vorher für die Entscheidung in Betracht kommende Bedingungen, sondern um begleitende, nebenherlaufende Umstände handelt, deren Unterschied oder Gegensatz für die Geltung des Prädikats hätte massgebend sein können. Indem aber die Geltung der Aussage auch von diesen gegensätzlichen Umständen unabhängig hingestellt wird, erscheint dieselbe von allen Umständen unabhängig, und es wird so die gleiche Sicherheit und Bestimmtheit in der Aussage erreicht wie im vorherbesprochenen Falle: σαυτῷ γάρ, εἴτε δυστυχὴς εἴτ' εὐτυχής, ἔφυς (Alk. 685—86). — ἡγούμενος καὶ ὑμῖν αἰσχρὸν εἶναι παρά τε ἑκόντος ἐμοῦ καὶ παρ' ἄκοντος λαμβάνειν (Lys. accept. mun. def. 162, 11). — ὅτι δεδέηται ὑμῶν ἡ στρατιὰ συναναπρᾶξαι τὸν μισθὸν ἢ παρ' ἑκόντος ἢ παρ' ἄκοντος Σεύθου (Xen. Cyr. exp. VII, 7, 14; cf. VII, 6, 40). — τάδε ἐπιλεγόμενος, εἰ ἦν Ἑλένη ἐν Ἰλίῳ, ἀποδοθῆναι ἂν αὐτὴν τοῖσι Ἕλλησι ἤτοι ἑκόντος γε ἢ ἀέκοντος Ἀλεξάνδρου (Her. II, 120, 1). — ἕως ἂν σώζηται τὸ σκάφος, ἄν τε μεῖζον ἄν τ' ἔλαττον ᾖ, τότε χρὴ καὶ ναύτην καὶ κυβερνήτην καὶ πάντ' ἄνδρα ἑξῆς

προθύμους εἶναι (Dem. Phil. Γ 128, 69). — ὡς ὁ μὲν ἀγαθὸς ἀνὴρ σώφρων ὢν καὶ δίκαιος εὐδαίμων ἐστὶ καὶ μακάριος, ἐάν τε μέγας καὶ ἰσχυρὸς, ἐάν τε σμικρὸς καὶ ἀσθενὴς ᾖ (Plat. leg. 660 e). — αἰσχυνοίμην ἂν καὶ ἐν πολλοῖς καὶ ἐν ὀλίγοις ἐξελεγχόμενος καὶ μόνος ὑπὸ μόνου (Plat. Gorg. 522 d). — τὸ δ' ἐντεῦθεν οὐκ ἄν μου ἠκούσατε λέγοντος, εἰ μὴ πρῶτον μέν, τὸ λεγόμενον, οὗτος ἄνευ τε παίδων καὶ μετὰ παίδων ἦν ἀληθής (Plat. conviv. 217 e).

Am interessantesten tritt der Charakter als reines Ausdrucksmittel hervor bei negativen Prädikaten, wenn mit Sicherheit und Nachdruck ausgesagt werden soll, dass etwas nicht geschieht oder nicht geschehen soll: μαίνει γὰρ ὡς ἄλγιστα, κοὔτε φαρμάκοις ἄκη λάβοις ἄν, οὔτ' ἄνευ τούτων νοσεῖς (Bacch. 326—27). — ἐπεὶ οὐδὲ τὸ ἔλπετο πάμπαν, ἐκπέρσειν πτολίεθρον ἄνευ ἔθεν, οὐδὲ σὺν αὐτῷ (P 406—07). — οὔτε γὰρ εὖ ἔρδων ἁνδάνω οὔτε κακῶς (Theognis 368). — ἴσως με, κἂν εὖ κἂν κακῶς δόξω λέγειν, οὐκ ἀνταμείψει, πολεμίαν ἡγούμενος (Troad. 914—15). — καὶ μὴ κάμνεις μήθ' ἑστὼς μήτε βαδίζων (Nubes 415). — πρῶτον μέν, ἔνθα κἂν προσῇ κἂν μὴ προσῇ ψόγος γυναιξίν, αὐτὸ τοῦτ' ἐφέλκεται κακῶς ἀκούειν (Troad. 642—44). — ὥστε οὐχ οἷόν τέ σοι λανθάνειν, οὔτε ἤν τι καλὸν, οὔτε ἤν τι αἰσχρὸν ποιήσῃς (Xen. Cyr. exp. VII, 7, 22). — ἀλλ' οὐδὲ ἀδικίαν τὸ παράπαν θήσω τὴν τοιαύτην βλάβην, οὔτε ἂν μείζων οὔτε ἂν ἐλάττων τῳ γίγνηται (Plat. leg. 862 a).

In solchen Beispielen macht sich die Bedeutungslosigkeit des Unterschieds um so leichter in der Vorstellung geltend, als die beiden Glieder sehr verschiedenwertig sind, indem nur das eine oder vorzugsweise das eine Glied in Betracht kommt, das andere hingegen nicht, so dass somit auch die Unterscheidung überhaupt mehr oder weniger gegenstandslos erscheint. In Beispielen aber wie: ἀπόρῳ γε τῷδε συμπεπλέγμεθα ξένῳ, ὡς οὔτε πάσχων οὔτε δρῶν σιγήσεται (Bacch. 800—01). — οὔτε τι γὰρ προσθεὶς οὐδέν κ' ἔτι φάρμακον εὕροις, οὔτ' ἀφελὼν πρὸς θεῶν ἀμπλακίην προφύγοις (Theognis 809—10) kommt weder das eine noch das

andere Glied und darum auch deren Unterschied nicht in Betracht, die Verbindungen sind rein formelhaft herübergenommen zur Erfüllung des formalen Zweckes, die Aussage der Nichtwirklichkeit zu verstärken.

6. Fast noch eigenartiger äussert sich bei solchen negativen Prädikaten der Charakter unseres Ausdrucksmittels, wenn die Gegensätze sich nicht als Bedingungen darstellen, sondern nur als zwei verschiedene Möglichkeiten der Ausführung oder als zwei verschiedene Arten der Handlung selbst oder als zwei verschiedene Attribute, in denen eine Person thätig oder leidend auftritt. Denn zwischen Bedingung und Ausführung besteht eine logische Beziehung, die dem Gebrauch der Gegensatzverbindungen immerhin den Schein einer gewissen logischen Motivierung gibt, während die Anführung von gegensätzlichen Arten der Ausführung oder gegensätzlicher accidenteller Attribute bei einer Handlung, die nicht zur Ausführung kommt, oder sonst bei einem negativen Thatbestand sich entschiedener nur als rhetorisches sprachliches Ausdrucksmittel darstellt.

Um auszudrücken, dass Nestor überhaupt nichts von Odysseus gehört habe, heisst es: αὐτὰρ Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος οὔποτ' ἔφασκεν, ζωοῦ οὐδὲ θανόντος, ἐπιχθονίων τευ ἀκοῦσαι (ρ 114—15). Doch hier hat sich wieder eine formelhafte Verbindung zum Gebrauch vorgedrängt im Zusammenhang des epischen Verweilens. Und in: ἀνοιχθέντος δὲ τοῦ οἰκήματος οὔτε τεθνεῶτα οὔτε ζώοντα φαίνεσθαι Ἀριστέην (Her. IV, 14, 3) oder in: οὔτε γὰρ ζώοντα οὔτε ἀποθανόντα φανῆναι οὐδαμοῦ γῆς (Her. VII, 166, 2) ist nach dem ganzen Zusammenhang die Vorstellung „tot" im Bewusstsein lebhaft gegenwärtig gewesen. Interessanter ist bereits das naive Beispiel aus Hesiod: αὐτὰρ ἐπεί κε δύῃ, μεμνημένος ἔς τ' ἀνιόντα, μήτ' ἐν ὁδῷ μήτ' ἐκτὸς ὁδοῦ προβάδην οὐρήσῃς, μηδ' ἀπογυμνωθείς· μακάρων τοι νύκτες ἔασιν (Erg. 728—30) oder folgende Stelle aus Aias: κοὔτε στρατηγοὺς οὔτε ναυάρχους μολεῖν ἡμᾶς Ἀχαιῶν οὐδὲ σοῦ διωμόσω (Aias 1232—33). Und so treibt das rhetorische Streben noch weitere Ana-

logiebildungen hervor, besonders bei Plato: καὶ θεομαχίας ὅσας Ὅμηρος πεποίηκεν, οὐ παραδεκτέον εἰς τὴν πόλιν, οὔτ' ἐν ὑπονοίαις πεποιημένας οὔτ' ἄνευ ὑπονοιῶν (Plat. civ. 378 d). — ποιητῇ δὴ κωμῳδίας ἢ τινος ἰάμβων ἢ Μουσῶν μελῳδίας μὴ ἐξέστω μήτε λόγῳ μήτε εἰκόνι μήτε θυμῷ μήτε ἄνευ θυμοῦ μηδαμῶς μηδένα τῶν πολιτῶν κωμῳδεῖν (Plat. leg. 935 e). — ὡς οἷόν τε ἱκανώτατα φυλάττει μήτε φανερῶς μήτε λάθρα συγκαθεύδοντα ἢ πως ἄλλως ἀσπαζόμενον ἅπτεσθαι τούτων (ibid. 838 a b). — εἰ δ' ἔστι μήτε σφόδρα μήτε ἠρέμα δυνατὰ ἔνια, ἀλλὰ τὰ μέν, τὰ δὲ μή, σὺ δὲ πάντα ἡγεῖ (ibid. 820 a).

Häufiger kehren in dieser Verwendung wieder die Verbindungen: μήτε ἀδίκως — μήτε δικαίως: ὃς ἀπαγορεύει μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως ἀποκτείνειν (Antiph. tetral. II, Γ, 123, 7). — ἀπολύει δὲ καὶ ὁ νόμος ἡμᾶς, ᾧ πιστεύων, εἴργοντι μήτε ἀδίκως μήτε δικαίως ἀποκτείνειν, ὡς φονέα με διώκει (Antiph. tetral. II β 122, 9). — ἀλλ' ὁ νόμος εἴργων μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως ἀποκτείνειν ἔνοχον τοῦ φόνου τοῖς ἐπιτιμίοις ἀποφαίνει σε ὄντα (Antiph. tetral. III β 126, 3). — πρὸς δὲ τὸ μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως ἀποκτείνειν ἀποκέκριται (Antiph. tetral. III δ 128, 8), μήτ' ἄκων — μήθ' ἑκών: ἀμφοῖν ἀπολύεται τοῖν ἐγκλημάτοιν, μήτ' ἄκων μήθ' ἑκὼν ἀποκτεῖναι (Antiph. tetral. II β 122, 9). — οὔτ' ἂν ἑκὼν οὔτε ἄκων τοσούτους Ἀθηναίους ἀπέκτεινας (Lys. c. Agor. 134, 53). — ἕως ἂν σώζηται τὸ σκάφος, ἄν τε μεῖζον ἄν τ' ἔλαττον ᾖ, τότε χρὴ ... προθύμους εἶναι, καὶ ὅπως μήθ' ἑκὼν μήτ' ἄκων μηδεὶς ἀνατρέψει, τοῦτο σκοπεῖσθαι (Dem. Phil. Γ 128, 69). — μήτε κάπηλος ἑκὼν μηδ' ἄκων μηδεὶς γιγνέσθω (Plat. leg. 919 d). — χρὴ μὲν δὴ πᾶσαν ἐπιφέροντα δίκην ἀνδρὶ πάντ' ἄνδρα φοβεῖσθαι τὸ μήτε ἐπενεγκεῖν ψευδῆ τιμωρίαν, μήτ' οὖν ἑκόντα μήτ' ἄκοντα κατὰ δύναμιν (ibid. 943 d), μήτε μέγα μήτε σμικρόν: ἡδονῆς δὲ μὴ μετέχων μήτε μέγα μήτε σμικρόν, μηδ' αὖ λύπης, ἀλλὰ τὸ παράπαν ἀπαθὴς πάντων τῶν τοιούτων (Plat. Phileb. 21 e). — ἣν ἐπᾴδειν παρέχῃς Σωκράτει καὶ μὴ ἀπολείπῃ τούτου μήτε μέγα μήτε σμικρόν (Plat. Charmides 176 b). — καὶ οὔτ' ἐν σμικρῷ οὔτ' ἐν μεγάλῳ ἠτιμάζομεν αὐτά (Plat. civ. 402 a). — καὶ μήτε ἐν σμικροῖς

μήτε ἐν μεγάλοις ἀτιμάζωμεν (ibid. 402 c). — ζητητέοι γε μὴν οὐδὲν ἂν εἶεν οὔθ' ἧττον οὔτε μᾶλλον, εἴθ' οὕτως εἴτ' ἐκείνως πεφύκασι (Plat. Politicus 275 c).

7. Zu ähnlichen Zwecken des Ausdrucks, wie wir sie jetzt behandelt haben, findet auch noch ein anderer Gegensatz Verwendung, das ist der von αὐτός und ἄλλος. Wenn gesagt wird, dass einer etwas selber nicht thut und auch einen anderen nicht thun lässt: μήτ' αὐτὸς ἐκ γῆς σῆς ἔμ' ἐκβαλεῖν ποτε, μήτ' ἄλλος ἤν τις τῶν ἐμῶν ἐχθρῶν ἄγειν χρῄζῃ, μεθήσειν (Med. 749–51), οὐκ ἔφη οὔτ' αὐτὸς ποιήσειν τοῦτο οὔτ' ἐκείνοις οὐδ' ἄλλῳ οὐδενὶ ἐς δύναμιν ἐπιτρέψειν (Thuk. VIII, 27, 1), so wird damit betont, dass die betr. Handlung überhaupt nicht geschieht, bezw. nicht geschehen soll. Und wenn gesagt wird: εἴτε δή ὦν ἄλλος οἱ ἀπορέοντι ὑπεθήκατο, εἴτε καὶ αὐτὸς ἔμαθε τὸ ποιητέον οἱ ἦν, ἐποίεε δὴ τοιόνδε (Her. I, 191, 1). — εἴτε καὶ ὑπὸ τῶν ὁμοφύλων πεισθεὶς, εἴτε καὶ αὐτὸς βουληθεὶς, συνῄνεσε ταῦτα (Xen. inst. V, 4, 27), so wird mit um so grösserem Nachdruck wieder die Thatsache betont, dass er es gethan hat, als äusserlich formell wenigstens wieder davon abgesehen wird, wie die Handlung zustande kam, ob aus eigener Initiative des Handelnden oder auf Veranlassung eines anderen. Indessen ist diese Form vielfach nur ein stilistisches Mittel, an diese beiden Möglichkeiten zu erinnern, gerade weil sie und der zwischen ihnen bestehende Unterschied dem Sprechenden keineswegs nebensächlich erscheinen. So ist auch an und für sich ein Unterschied, ob einer selbst etwas mit eigenen Augen gesehen oder nur von einem andern gehört hat, und es ist der Wert der Mitteilung danach zu bemessen und zu unterscheiden. Aber doch dürfen wir in dem folgenden epischen Beispiel: τοὔνεκα νῦν τὰ σὰ γούναθ' ἱκάνομαι, αἴ κ' ἐθέλῃσθα κείνου λυγρὸν ὄλεθρον ἐνισπεῖν, εἴ που ὄπωπας ὀφθαλμοῖσι τεοῖσιν, ἢ ἄλλου μῦθον ἄκουσας πλαζομένου (γ 92—95; cf. δ 322—25) die logische Wirkung, die das Absehen von dem verschiedenen Wert dieser Mitteilungsformen zu erzielen vermag, nicht als bewusstes Motiv für die Bildung des

Ausdrucks voraussetzen. Vielmehr sind hier Vorstellungen, die lediglich vermöge einer äusseren Assoziation auf Grund der Erfahrung ins Bewusstsein getreten, nur deshalb in diese Form gegossen worden, weil dieselbe ihre Verbindung mit dem vorausgehenden Gedanken am leichtesten erlaubte. Und nicht anders ist es bei einem inhaltlich freilich weitabliegenden Beispiel: εἰ γὰρ ἐπίστανται οὕτως ἐξολλύναι ἀνθρώπους, ὥστ' ἐκ πονηρῶν τε καὶ ἀφρόνων χρηστούς τε καὶ ἔμφρονας ποιεῖν, καὶ τοῦτ' εἴτ' αὐτὼ εὑρήκατον εἴτε καὶ παρ' ἄλλου του ἐμαθέτην φθόρον τινὰ καὶ ὄλεθρον τοιοῦτον, ὥστ' ἀπολέσαντες πονηρὸν ὄντα χρηστὸν πάλιν ἀποφῆναι, εἰ τοῦτ' ἐπίστασθον — δῆλον δ' ὅτι ἐπίστασθον (Plat. Euthyd. 285 a b). Auch hier haben wir eine stilistisch eingeübte Form der Verbindung von Vorstellungen, die auf anderem Wege, als es die Form verraten möchte, ins Bewusstsein getreten sind.

8. Im ganzen aber belegen alle die Fälle, die wir in den vorausgehenden Kapiteln verzeichnet haben, dieselben Thatsachen, die wir bereits bei den Umschreibungen nominaler Begriffe konstatiert haben. Die beiden Richtungen, in denen der Gebrauch von Gegensatzverbindungen zur Umschreibung adverbieller Begriffe sich darstellt, sind ein Feld für die rhetorische Kraft, die die Sprache durchwaltet. Sie schafft einmal ihre entsprechenden Neubildungen, sie stellt aber ebenso gut die Bildungen, die die konkrete Denkweise hervorgebracht hat, in ihre Dienste. Indem sie aber einerseits ihre Neubildungen durch entsprechende Analogiebildungen bei verwandten Prädikaten vervielfältigt, indem sie andererseits unwillkürlich immer wieder Gelegenheit schafft zur Anbringung ihrer spezifischen Bildungen oder sonst im Geiste lebender Vorstellungsverbindungen, produziert sie eine Fülle von Wendungen, die den rhetorischen Gesamtcharakter der Sprache in hohem Masse mitzubestimmen helfen. Wir kennen ja auch im Deutschen solche Umschreibungen adverbieller Begriffe, Bildungen der konkreten Denkweise so gut wie rhetorische Gelegenheitsbildungen, allein es fehlt unserer Sprache die gleichmässig wirkende Kraft der rhe-

torischen Tendenz, welche im Griechischen die Bildungen so wesentlich bereichert.

C. Umschreibungen verbaler Begriffe.

Die Umschreibungen verbaler Begriffe, die wir im folgenden zu behandeln haben, heben sich um deswillen von den beiden bisher betrachteten Gruppen, den Umschreibungen nominaler und adverbieller Begriffe, entschiedener ab, als bei ihnen das Moment der Aehnlichkeit die Wirksamkeit des Momentes der Differenz sowohl für die Verbindung der Begriffe als auch für die Bildung der Bedeutung des Ganzen übertrifft. Namentlich bei den Verbindungen gegensätzlicher Nomina hat vielfach das Moment der Differenz derart überwogen, dass die Vorstellung dessen, was die gegensätzlichen Substantiva gemeinsam hatten, ganz verblasste vor der durch den bestimmenden Einfluss eben des Momentes der Differenz sich bildenden Vorstellung der Allgemeinheit, „alle", „keiner" etc. Bei unseren verbalen Begriffen kommt naturgemäss eine derartige Betonung der Differenz nicht in Frage. Vielfach ist der bestimmende Eindruck überhaupt nur die Vorstellung einer inhaltlichen Aehnlichkeit der beiden Begriffe, und soweit das Moment der Differenz mitspricht, geschieht es nur, um noch die Vorstellung des ganzen Umfangs jenes allgemeineren Begriffs hinzuzufügen, dessen Inhalt die begleitende und vermittelnde ähnliche Vorstellung ausmacht. Diese Beispiele entsprechen dann eben den normalen Verbindungen, wie wir sie oben in dem Abschnitt: Umschreibungen allgemeiner Gattungsbegriffe betrachtet haben.

Neben diesem Moment der Aehnlichkeit ist bei der Bildung unserer verbalen Verbindungen nur noch ein zweites massgebend, das wir aber auch schon bei den substantivischen Verbindungen eine Rolle spielen sahen, das ist die Erfahrung von einem Zusammenhang in der Wirklichkeit. Doch gewinnt auch dieses Moment hier wieder eine grössere Bedeutung. Wir werden verschiedene Arten eines solchen

Zusammenhangs unterscheiden lernen, werden auch sehen, wie dieses Moment mit dem der Aehnlichkeit sich berührt und zusammenwirkt. Doch wollen wir diese Unterschiede erst bei den einzelnen Kapiteln näher begrenzen.

I. Verbindungen gegensätzlicher verbaler Begriffe mit dem Sinne einer allgemeineren ähnlichen Handlung.

1. Wir beginnen mit den Beispielen, wo lediglich die inhaltliche Aehnlichkeit den Eindruck bestimmt, wo also der allgemeinere Begriff nur durch speziellere, die sich gegenseitig substituieren, vertreten wird. Am leichtesten wird dieser Eindruck bestimmt, wenn die Begriffe disjunktiv verbunden sind, also auch formell sich gegenseitig substituieren; es kann aber auch bei der kopulativen Form der Verbindung in demselben Masse der eine Begriff nur eine Wiederholung des Sinnes des anderen sein, so dass an den zwischen den beiden Begriffsinhalten bestehenden Unterschied gar nicht erinnert, sondern nur die Vorstellung der ähnlichen Bedeutung geweckt wird. Wir wollen daher auch den Unterschied in der Form der Verbindung hier nicht weiter massgebend sein lassen, sondern zunächst nur die allgemeine Bedeutung, die durch die spezielleren Begriffe vertreten wird, festhalten.

Vor allem scheint mir bei zwei Gegensatzpaaren, die wir auch im Deutschen im Sinne einer ähnlichen Vorstellung zu fassen gewohnt sind, das Moment der Aehnlichkeit in der Vorstellung zu überwiegen. Das ist einmal der Fall bei den Gegensatzbegriffen „loben und tadeln", die im Sinne von „urteilen, beurteilen, kritisieren" verbunden zu werden pflegen: ὁπότε δὲ ψεγόντων ἢ ἐπαινούντων τινὰς ἀκούοι, οὐχ ἧττον ᾤετο καταμανθάνειν τοὺς τῶν λεγόντων τρόπους ἢ περὶ ὧν λέγοιεν (Xen. Ages. 11, 4). — ἵνα κατὰ λόγον ἐπαινῶμεν καὶ ψέγωμεν (Plat. Politicus 283 c). — λέγω τοίνυν, ὅτι χρὴ δὴ μεμνημένους ἐμὲ καὶ σὲ

τῶν νῦν εἰρημένων τόν τε ψόγον ἑκάστοτε καὶ ἔπαινον ποιεῖσθαι βραχύτητος ἅμα καὶ μήκους ὧν ἂν πέρι λέγωμεν (ibid. 286 c). — οὐκοῦν εἰ μὲν πλούτῳ καὶ κέρδει ἄριστα ἐκρίνετο τὰ κρινόμενα, ἃ ἐπῄνει ὁ φιλοκερδὴς καὶ ἔψεγεν, ἀνάγκη ἂν ἦν ταῦτα ἀληθέστατα εἶναι (Plat. civ. 582 d). — ἀκούων γὰρ τῶν παίδων εὐθύς, εἴ τι μέμφοιντο ἢ καὶ ἐπαινοῖεν Λακεδαιμόνιοι Ἀθηναίους κτλ. (Plat. leg. 642 b). οἰώμεθα δή ποτε τοὺς τοιούτους θεωροὺς τῶν τοιούτων κοινωνιῶν χρηστόν τι ψέξειν ἢ ἐπαινέσεσθαι (ibid. 639 c). — καὶ νῦν ὑμεῖς ἡμῶν εἰς ταῦτα ἑκάτερα βλέποντες ἐπαινεῖτε καὶ ψέγετε τοὺς νόμους (ibid. 770 e), sodann aber auch bei den Begriffen „sehen und hören". Speziell in Platos Theätet tritt die Verbindung auf in dem betonten Sinne von äusserer sinnlicher Wahrnehmung entsprechend dem ganzen Zusammenhang, in dem es sich um die Frage der Wahrnehmung im Verhältnis zum Wissen, zur ἐπιστήμη, handelt: ἢ οὖν ὁμολογήσομεν, ἃ τῷ ὁρᾶν αἰσθανόμεθα ἢ τῷ ἀκούειν, πάντα ταῦθ' ἅμα καὶ ἐπίστασθαι; (Plat. Theaet. 163 b), um nur ein Beispiel zu nennen. Aber auch sonst sind die Fälle nicht selten, wo die Verbindung unbetont im Sinne von „wahrnehmen" überhaupt gebraucht wird: ἀλλὰ τοῦ φάσκοντος ἀκοῦσαί τι ἢ ἰδεῖν ἄξιον ἐπιμελείας παντὸς βασιλεὺς ἀκούει (Xen. Cyr. inst. VIII, 2, 11). — φόβος δέ μοι συμπαρομαρτῶν μή τι ἐν τῷ ἐπιόντι χρόνῳ ἢ ἴδοιμι ἢ ἀκούσαιμι ἢ πάθοιμι χαλεπόν (ibid. VIII, 7, 7). — ἐπειδὰν γάρ τινας ἴδωσιν ἢ πύθωνται παρά τινων ἐπιμελῶς διατρίβοντας περὶ τὰ δοκοῦντ' εἶναι καλὰ τῶν ἐπιτηδευμάτων (Isocr. Panath. 279 a). — πᾶς που νέος, μὴ ὅτι πρεσβύτης, ἰδὼν ἂν ἢ καὶ ἀκούσας ὁτιοῦν τῶν ἐκτόπων κτλ. (Plat. leg. 799 c). — ὁρᾶν μέν που καὶ ἀκούειν τὰ σμικρὰ χαλεπώτερον ἢ τὰ μεγάλα (ibid. 902 c).

2. Ob in all den Fällen, wo für uns, die wir in allgemeinen Vorstellungen zu denken gewohnt sind, die Auffassung der speziellen Begriffe im Sinne einer allgemeineren Vorstellung naheliegt, dieselbe bei dem betr. Autor auch

πράττοντες ἢ λέγοντές τι τῶν μὴ καλῶν (ibid. 646 e). — ἀλλ' οὐδ' ἂν εἷς τῶν τοιούτων τοῖς κακόν τι λέγουσιν ἢ πράττουσιν διαλεχθῆναι τολμήσειεν (Isocr. de permut. 223). — τῷ οὖν ἀδικοῦντι καὶ ἀνόσια λέγοντι ἢ πράττοντι μακρῷ ἄριστ' ἔχει τὸ μὴ συγχωρεῖν δεινῷ ὑπὸ πανουργίας εἶναι (Plat. Theaet. 176 d). — ἃς εὐλογεῖν τινες τολμῶσι, κακῶς εἰδότες, ὡς οὐδὲν οὐθ' ὅσιον οὔτε κακόν ἐστι τῶν μὴ μετὰ δικαιοσύνης καὶ λεγομένων καὶ πραττομένων (Isocr. Panath. 272, 187). — μαντεύομαι τοίνυν... ἧττον δὲ παράνομόν τι δρᾶσαι ἢ εἰπεῖν εἰς αὐτούς (Plat. civ. 538 b). — ὅτι σὺ ἡγῇ χρῆναι περὶ σοῦ μὴ μόνον ἐμὲ ἡσυχίαν ἄγειν, ἀλλὰ καὶ τοὺς ἐμοὺς ἐπιτηδείους τοῦ φλαῦρόν τι ποιεῖν ἢ λέγειν περὶ σοῦ (Plat epist. II, 310 b), gibt besonders auch den Ausdruck der Freiheit oder Zügellosigkeit, die alles thut, was sie will, mit dieser Spezialisierung: καὶ τοῖς μὲν οὐδ' ἐν ὄχλῳ δοκεῖν αἰσχρὸν εἶναι λέγειν ἢ ποιεῖν ὁτιοῦν (Xen. Memor. I, 1, 14). — καὶ ποιοῦσι δρᾶν τε καὶ λέγειν ὁτιοῦν (Plat. conviv. 218 a). — εἰ πᾶν ἐτόλμα δρᾶν τε καὶ λέγειν ὑπὸ τῆς ὀδύνης (ibid. 218 a). — οὕτως τοίνυν οὗτός ἐστιν ἀσεβὴς ἄνθρωπος καὶ μιαρὸς καὶ πᾶν ἂν ὑποστὰς εἰπεῖν καὶ πρᾶξαι (Dem. in Mid. 551, 114). — ἀλλ' ἡ τυραννὶς πολλά τ' ἄλλ' εὐδαιμονεῖ κἄξεστιν αὐτῇ δρᾶν λέγειν θ' ἃ βούλεται (Soph. Ant. 506—07). — οὕτω γὰρ ἡ πόλις ἐν τῷ παρόντι χαίρει τοὺς μὲν ἐπιεικεῖς πιέζουσα καὶ ταπεινοὺς ποιοῦσα, τοῖς δὲ πονηροῖς ἐξουσίαν διδοῦσα καὶ λέγειν καὶ ποιεῖν ὅτι ἂν βουληθῶσιν (Isocr. de permut. 164). — ἢ τούτῳ μόνῳ 'Αθηναίων ἐξαίρετόν ἐστι καὶ ποιεῖν καὶ λέγειν παρὰ τοὺς νόμους ὅ τι ἂν βούληται (Lys. c. Theomn. or. I, 116, 3) und ebenso auch den Ausdruck der Willenseinschränkung, die alles gegen die Natur zu thun gezwungen wird: καὶ παρὰ φύσιν λέγειν καὶ δρᾶν βιάζονται (Antiph. tetral. II, β 1). — ὅτι μὲν αὐτὴ ἡ χρεία παρὰ φύσιν καὶ λέγειν καὶ δρᾶν ἅπαντας ἀναγκάζει, ἔργῳ καὶ οὐ λόγῳ δοκεῖ μοι σημαίνειν οὗτος (Antiph. tetral. II, γ 1). Und so würden wir auch in: ἐκ τούτων γὰρ γίγνονται τὰ εἰς τὸν πόλεμον ἀγαθοί, εἴς τε τὰ ἄλλα,

ἐξ ὧν ἀνάγκη καλῶς νοεῖν καὶ λέγειν καὶ πράττειν (Xen. de ven. 1, 18). — πρῶτον μὲν θύοντα χρὴ αἰτεῖσθαι θεοὺς ταῦτα διδόναι, καὶ νοεῖν καὶ λέγειν καὶ πράττειν, ἀφ' ὧν θεοῖς μὲν κεχαρισμενώτατα ἄρξειας ἂν (Xen. de mag. equ. off. 1, 1), wo λέγειν καὶ πράττειν als Thätigkeiten, die sich nach aussen richten, zu einander in engere Beziehung rücken und, wenn auch nicht formell, so doch logisch dem νοεῖν gegenübertreten, oder auch in: οὐκοῦν αὖ ὁ τὰ δίκαια λέγων λυσιτελεῖν φαίη ἂν δεῖν ταῦτα πράττειν καὶ ταῦτα λέγειν, ὅθεν τοῦ ἀνθρώπου ὁ ἐντὸς ἄνθρωπος ἔσται ἐγκρατέστατος κτλ. (Plat. civ. 589 a) u. a. das „sagen" nicht eigens setzen, weil es in unserem „thun" bereits mitenthalten und darum unserem Gefühle nach nicht ebenbürtig zu betonen und gegenüberzustellen wäre.

4. Wir können indes eine Reihe dieser genannten Beispiele auch anders auffassen, wenn wir die einzelnen Glieder in rhetorischer Weise für betont halten. Mit der Betonung treten die einzelnen Glieder zugleich als etwas Verschiedenes einander gegenüber. Damit wird aber das Moment der Differenz wirksam für die Bildung des Wertes des Ausdrucks, und die Verbindung erscheint darum nicht einfach als verdoppelte Bezeichnung der Vorstellung Thätigkeit, sondern als geschlossener Ausdruck der Vorstellung von der Gesamtheit der Thätigkeit, der ganzen Thätigkeit. Wir werden zu einer solchen Auffassung um so eher neigen bei einer formellen Betonung und Gegenüberstellung der einzelnen Glieder, wie das bei mehreren Beispielen der Fall ist, ohne dass jedoch die formelle Betonung einen zwingenden Grund zu dieser Auffassung abgäbe, abgesehen etwa von Beispielen wie: ἀλλ' οἱ τοιαύτην τὴν φύσιν ἔχοντες, οἵαν περ ὁ κατήγορος, πονηροῖς οἶμαι, καὶ τοῖς λόγοις καὶ τοῖς πράγμασι χρώμενοι διατελοῦσιν (Isocr. de permut. 236) oder: πρὸς ἐκεῖνο βλέπων καὶ τὸ ἐκείνῳ συμφέρον καὶ πρέπον καὶ λέγει ἃ λέγει καὶ ποιεῖ ἃ ποιεῖ ἅπαντα (Plat. civ. 342 e), wo wir mit Sicherheit behaupten können, es ist inhaltlich die ganze Thätigkeit gemeint. Wer eine solche

Natur besitzt, ist nicht nur in Worten, dessen ganzes Thun ist schlecht. Er (der Herrscher) ist in seinem ganzen Thun nur auf das Wohl des Unterthanen bedacht; cf. auch Lesb. hort. 173 und Plat. civ. 494 e).

5. Wir haben in unserer bisherigen Entwicklung schon betont, dass eine Gegensatzverbindung, deren einzelne Glieder logisch den Wert einer allgemeinen ähnlichen Vorstellung repräsentieren können, keineswegs auch psychologisch durch Vermittlung dieser vorschwebenden ähnlichen Vorstellung zustande gekommen sein muss. Vielmehr kann der Geist in der Vorstellung der wörtlichen Bedeutung der einzelnen Glieder befangen geblieben sein, indem er die einzelnen Handlungen für den thatsächlichen Sachverhalt einzeln in Betracht zog, ihnen einzeln Bedeutung zuwies. Und je spezieller und bestimmter der Inhalt des einzelnen oder vielleicht nur des einen Begriffs für den thatsächlichen Sachverhalt in Betracht kommt, desto mehr müssen wir die Vermittlung der ähnlichen Vorstellung ablehnen. Aber gerade für den Fall, dass in der augenblicklichen Richtung des Gedankens nur oder vorzugsweise das eine Glied gelegen ist, kommt bei einer Verbindung wie λέγειν — ποιεῖν noch ein anderer Faktor zur Geltung. Es ist bei der festen Assoziation, wie sie sich bei dem häufigen Gebrauch der Verbindung bilden muss, sehr naheliegend, dass im Anschluss an die eine in wörtlichem Sinne gedachte und gebrauchte Vorstellung sich die andere assoziativ verbundene nur anreihte, daneben stellte aus dem rein äusseren Grunde der Assoziation. So mögen z. B. folgende Beispiele zu beurteilen sein: εἰ δὲ σέ γ' ἄρχῃ ἤ τι ἔπος εἰπὼν ἀποθύμιον ἠὲ καὶ ἔρξας, δὶς τόσα τίνυσθαι μεμνημένος (Erg. 709—11). — ἢν δὲ χρόνῳ παρὰ καιρὸν ἔργον ἢ λόγον πύθῃ, κατά με γᾶς ζῶντα πόρευσον (Rhes. 829—31). — ἀγὼ τίν' οὐ δρῶν, ποῖα δ' οὐ λέγων ἔπη, ἐς ἔχθος ἦλθον παισὶ τοῖσιν Οἰδίπου (Phoen. 878—79). — ἢ οὐχ ὁρᾷς ὡς σφαλερόν ἐστι τὸ ἃ μὴ οἶδέ τις, ταῦτα λέγειν ἢ πράττειν; (Xen. Mem. III, 6, 16). — ἆρ' οὐκ ὀρθῶς λέγεταί τε τοῦτο καὶ

πράττοιτ' ἄν, εἰ ταύτῃ γίγνοιτο; (Plat. leg. 657 e). — ἥδιον εἶναι εὖ τε λέγοντα καὶ εὖ ποιοῦντα παρορμᾶν μᾶλλον ἢ λυποῦντα καὶ ἀναγκάζοντα (Xen. Cyr. inst. II, 4, 10). — λέγειν τε πειρῶμαι καὶ ποιεῖν ὁποῖα δήξεται αὐτούς (Xen. Oec. 12, 16). Doch mögen im einzelnen sekundär noch besondere Momente mitsprechen, der Rhythmus u. dgl. Oder wenn wir z. B. lesen: οὐ παρασκευαζόμεσθα τῶν πολιτῶν οὐδέν', ὦνδρες, φλαῦρον εἰπεῖν οὐδὲ ἕν· ἀλλὰ πολὺ τοὔμπαλιν πάντ' ἀγαθὰ καὶ λέγειν καὶ δρᾶν (Lysistr. 1043—46), finden wir, es handelt sich zwar zunächst nur um das εἰπεῖν, aber hier ergibt von vornherein der Affekt, in dem der abschliessende Gedanke gesprochen wird, die Tendenz nach einer Steigerung und Ergänzung des Ausdrucks. Andererseits ist aber ein Beispiel wie das folgende aus der Antigone: σοῦ δ' οὖν πέφυκα πάντα προσκοπεῖν ὅσα λέγει τις ἢ πράσσει τις ἢ ψέγειν ἔχει (Ant. 688 – 89) wieder ein guter Beleg für die mechanische Reproduktion der Verbindung, indem es zeigt, wie zwischen das λέγειν und das den Sinn des λέγειν spezieller erklärende ψέγειν sich das πράττειν vermöge der festen Assoziation zu schieben vermag.

Wir finden diese Reproduktion aus dem äusseren Grunde einer feststehenden Assoziation aber nicht nur bei einer so häufig gebrauchten Verbindung wie λέγειν — ποιεῖν u. dgl. Wenn wir lesen: χαρίεντα μὲν γὰρ ᾄδω, χαρίεντα δ' οἶδα λέξαι (Anacr. 45, 2), πόλιν προτείνων Ἄργος, οὐ σμικρὰν φιλεῖν ἔχθραν τε θέσθαι (Heracl. 21—22), ποῖ βῶ; πᾷ στῶ; (Alk. 864), ὅρα ποῦ στάσῃ, ποῖ δὲ τἀνθένδε βάσῃ φροντίδος (Philokt. 833 – 35), ἀγόμεθ' φερόμεθα (Troad. 1310), so sind die Begriffe, abgesehen von etwaigen anderen unterstützenden Momenten, deshalb mit einander verbunden, weil sie vermöge ihrer inhaltlichen Aehnlichkeit mit einander in begrifflicher Assoziation stehen, nicht aber weil die Vorstellung dieser Aehnlichkeit logisch besonders bedeutungsvoll wäre, und sich darum erheben und die vermittelnde Rolle übernehmen wollte.

6. Hingegen schliessen sich wieder zu einem Ganzen zusammen und zwar zum Ausdruck der Gesamtheit des

Fühlens, lieben und hassen: ὅς κ' ἔξοχα μὲν φιλέῃσιν, ἔξοχα δ' ἐχθαίρῃσιν (ο 70—71) (er kennt in seinem ganzen Fühlen kein Mass) und ähnlich: τί δ' ὧδε πηδᾷς ἄλλοτ' εἰς ἄλλους τρόπους, μισεῖς τε λίαν καὶ φιλεῖς ὃν ἂν τύχῃ (Troad. 67—68). Und so handelt es sich auch um das ganze Fühlen, wenn es heisst: ἀλλὰ τὸ ταὐτὰ προαιρεῖσθαι τοῖς πολλοῖς καὶ τὸ τοὺς αὐτοὺς μισεῖν καὶ φιλεῖν οὕσπερ ἂν ἡ πατρίς (Dem. or. de cor. 319, 280). Und wiederum ganz ähnlich: τοῦτό γ' ἔχειν δεῖ, ταὐτὰ λυπεῖσθαι καὶ ταὐτὰ χαίρειν τοῖς πολλοῖς (ibid. 323, 292). — αὕτη, ὡς ἔοικεν, αὐτῷ ὁδός ἐστιν, εὐθὺς ἐκ νέου ἐθίζειν αὐτὸν τοῖς αὐτοῖς χαίρειν καὶ ἄχθεσθαι τῷ δεσπότῃ (Plat. Gorg. 510 d). — κακὸς γὰρ ὅστις μὴ σέβει τὰ δεσποτῶν καὶ ξυγγέγηθε καὶ ξυνωδίνει κακοῖς (Hel. 726 27); cf. auch Plat. leg. 659 d. Ja auch Beispiele wie: ἐγὼ μὲν οὖν σοι καὶ συνεκπονεῖν θέλω... καὶ τροφεῖα δεσπόταις ἀποδοὺς θανεῖν τε ζῶν τε φέγγος εἰσορᾶν (Jon. 850—53) (ich will alles für dich thun, mein ganzes Thun sei dir geweiht) oder das etwas nüchternere: ὡς ἐλευθέρῳ τε ἔξεστί μοι καὶ ἀποδημεῖν καὶ ἐπιδημεῖν (Xen. conviv. 4, 31) (als einem Freien steht mir meine ganze Bewegungsfreiheit zu) sind hieher zu rechnen.

7. Eine grössere Rolle spielt das Moment der Differenz, wenn die beiden Begriffe negiert sind. Der Ausdruckswert ist aber dann wieder ein anderer. Es wird eben nicht die Geltung nur des ganzen Umfangs negiert, womit ja die Möglichkeit immer noch gegeben bliebe, dass die Thätigkeit teilweise, nach einer Seite hin Geltung behielte, sondern es wird die betr. allgemeinere Thätigkeit ihrem ganzen Inhalt nach negiert, dass sie sich also in keiner Weise, nach keiner Richtung hin, also überhaupt nicht realisierte oder realisieren soll. Der Grad der Betonung und die Stärke des dadurch erzielten Ausdrucks ist verschieden. Zwar Beispiele wie: οὐ γὰρ ἐξ ὧν ἑτέρων ἤκουεν, οὔτ' ἐκόλαζεν οὔτ' ἐτίμα τοὺς πολίτας (Isocr. Euag. 197, 42), oder: ὥστε οὐκ ἄξιον ἀπ' ὄψεως, ὦ βουλή, οὔτε φιλεῖν οὔτε

μισεῖν οὐδένα ἀλλ' ἐκ τῶν ἔργων σκοπεῖν (Lys. pro Mantith. 147, 19). — ἀλλ' οὔτις ἐδυνήσατο ποιμένα λαῶν οὐτάσαι οὐδὲ βαλεῖν (Ξ 423—24). — οὔτε ἔπαιον οὐδένα οὔτε ἔβαλλον (Cyr. exp. VI, 6, 27) könnte man noch zu den Beispielen reiner Aehnlichkeitsassoziation rechnen, so wenig erscheint hier die Differenz betont. Doch das ist Sache subjektiver Auffassung, darum wollen wir die Beispiele nicht nach diesem Gesichtspunkte gruppieren, sondern sie nur wieder nach den verschiedenen Gegensatzpaaren ordnen: Τυδεΐδη, μήτ' ἄρ' με μάλ' αἴνεε μήτε τι νείκει, εἰδόσι γάρ τοι ταῦτα μετ' Ἀργείοις ἀγορεύεις (K 249—50). — ἐμὲ δ' οὔτ' ἐπαινῆν οὔτε μωμῆσθαί νιν ἁ κλεννὰ χοραγὸς οὐδαμῶς ἐῇ (Alkman Parthen. 43—44). — τοὶ δ' οὔτ' ὦν ἀκοῦσαι οὔτ' ἰδεῖν εὔχοντο πεμπταῖον γεγενημένον (O. Olymp. 87—88). — αἰσχρὸν δ' οὐδὲν οὔτ' ἀκοῦσαι οὔτ' ἰδεῖν ἔστι (Cyr. exp. I, 9, 3). — νόμους δὲ καὶ ψηφίσματα λεγόμενα ἢ γεγραμμένα οὔθ' ὁρῶσιν οὔτ' ἀκούουσι (Plat. Theaet. 173 d). — οἵ τε παῖδες οὐδ' ἂν εἰ βούλοιντο ῥᾳδίως πονηροὶ γίγνοιντο αἰσχρὸν μὲν μήτε ὁρῶντες μήτε ἀκούοντες (Cyr. inst. VII, 5, 86). — ἀλλὰ τοῦτ' ἔστιν, ὃ νῦν δὴ ἐγὼ ἔλεγον, τὸ ὥσπερ λίθον ζῆν, ἐπειδὰν πληρώσηται, μήτε χαίροντα ἔτι μήτε λυπούμενον (Plat. Gorg. 494 a). — ὅλως δὲ οὔτ' ἀφελὼν οὔτε προσθεὶς πλὴν μικρὸν τὴν ἀταξίαν ἀνελὼν εἰς τάξιν ἤγαγον τὴν πόλιν (Dem. Ol. Γ, 38, 35). — ἵνα μήτ' ἀφελεῖν ἐξῇ μήτε προσθεῖναι τοῖς γεγραμμένοις μηδέν (Dem. or. in Steph. I, 44). — τί δή, ὦ Πρωταγόρα, οὔτε σὺ φῄς, ἃ ἐρωτῶ, οὔτ' ἀπόφῃς; (Plat. Protag. 360 d). — εἴ τις φαίη μὴ λέγειν μηδ' ἀντιλέγειν, ἀλλὰ ποιεῖν καὶ δρᾶν μιᾷ τέχνῃ ξυνάπαντ' ἐπίστασθαι πράγματα (Plat. Soph. 233 d). — καὶ γὰρ ἀνὴρ πενίῃ δεδμημένος οὔτε τι εἰπεῖν οὔθ' ἔρξαι δύναται, γλῶσσα δέ οἱ δέδεται (Theognis 177—78). — Κύρνε, θεοὺς αἰδοῦ καὶ δείδιθι. τοῦτο γὰρ ἄνδρα εἴργει μήθ' ἔρδειν μήτε λέγειν ἀσεβῆ (ibid. 1179—80). — εἰ αὐτὸς φανερὸς εἴη πάντας οὕτως αἰδούμενος, ὡς μήτ' εἰπεῖν ἂν μήτε ποιῆσαι μηδὲν αἰσχρόν (Cyr. inst. VIII, 1, 27). — οὔτε ἄδικον οὔτε αἰσχρὸν οὐδὲν οὔτ' εἰπὼν

οὔτε ποιήσας ἔπαθον (ibid. V, 4, 31). — τὸν ἀσεβὲς μὲν οὐδέν ποτε περὶ τοὺς θεοὺς οὔτ' εἰπόντα οὔτε πράξαντα (Xen. Memor. I, 1, 20). — ἀλλ' οὐδεπώποτε αὐτήν, ἔφη, οὔτ' εἶπα οὔτ' ἐποίησα οὐδὲν ἐφ' ᾧ ᾐσχύνθη (ibid. II, 2, 8), — οὐδεὶς δὲ πώποτε Σωκράτους οὐδὲν ἀσεβὲς οὐδὲ ἀνόσιον οὔτε πράττοντος εἶδεν οὔτε λέγοντος ἤκουσεν (ibid. I, 1, 11). Indes ist speziell bei der Verbindung reden — thun wieder wie oben die Möglichkeit im Auge zu behalten, dass die Verbinduug nicht den besagten Ausdruckswert als geschlossen gedachtes Ganze repräsentieren soll, sondern nur eine assoziative Aneinanderreihung darstellt, wie mir das insbesondere der Fall zu sein scheint bei epischen Wendungen wie: ἐσθλὸν δ' οὔτε τί πω εἶπας ἔπος οὔτε τέλεσσας (A 108). — οὐ γάρ πώ τινά φημι γυναικῶν ἐν μεγάροισιν εἰπεῖν οὐδέ τι ῥέξαι ἀτάσθαλον (χ 313—14). — οὔτε τινὰ ῥέξας ἐξαίσιον οὔτε τι εἰπὼν ἐν δήμῳ (δ 690-91). — δαίμονι', οὔτε τί σε ῥέζω κακὸν οὔτ' ἀγορεύω (σ 15). Aber auch in dem folgenden Beispiel aus den Ekklesiazusen: δεῖται γάρ τι σοφοῦ τινος ἐξευρήματος ἡ πόλις ἡμῶν ἀλλὰ πέραινε μόνον μήτε δεδραμένα μήτ' εἰρημένα πω πρότερον (Ekkl. 577—79) geht die Reproduktion von εἰρημένα wohl nur auf diesen äusseren Grund zurück, wie auch in den folgenden Beispielen aus dem Philoktet: ἔξοιδα, παῖ, φύσει σε μὴ πεφυκότα τοιαῦτα φωνεῖν μηδὲ τεχνᾶσθαι κακά (Philokt. 79—80) und: ἀλλ' ἔστ' ἐκείνῳ πάντα λεκτά, πάντα δὲ τολμητά (ibid. 633-34), wo das τεχνᾶσθαι, bezw. τολμητά im Zusammenhang sich wohl begründen lässt, wo aber doch zunächst nur das φωνεῖν, bezw. λεκτά in der augenblicklichen Richtung des Gedankens gelegen gewesen war. Und umgekehrt scheint so das ῥητόν, bez. λεκτόν nur eine assoziative Ergänzung zu sein, wenn es heisst: οἷον εἶδον ἄλγος δόμων, οὐ τλητὸν οὐδὲ ῥητόν (Hipp. 845-46), τόδ' οἷον ἄλλο πρὸς κακῷ κακόν, οὐ τλητὸν οὐδὲ λεκτόν (ibid. 874—75). Doch sind diese Unterscheidungen nicht so wichtig, dass wir dabei noch länger verweilen müssten.

Hingegen wird die Geltung der allgemeineren ähnlichen Vorstellung wieder vollinhaltlich negiert in folgenden Fällen: οὐδέ κεν ἀμβαίη βροτὸς ἀνήρ, οὐ καταβαίη, οὐδ' εἴ οἱ χεῖρές τε ἐείκοσι καὶ πόδες εἶεν (μ 77—78), οὐδ' ὀρθὸς στῆναι δύναται ποσὶν οὐδὲ νέεσθαι οἴκαδ', ὅπῃ οἱ νόστος, ἐπεὶ φίλα γυῖα λέλυνται (σ 241—42). — καί μοι δοκεῖς εὖ βουλεύεσθαι οὐκ ἐκπλέων ἐνθένδε οὐδ' ἀποδημῶν (Plat. Meno 80 b). — ἄνευ γε τοῦ κραίνοντος, ὅστις ἦν, πόλεως οὔθ' εἷλκον οὔτ' ἂν ἦγον (Oed. Col. 926—27) — ὅσον μήτε φέρειν μήτ' ἄγειν δύναιτ' ἄλλος ἢ ὁ σώφρων (Plat. Phaedr. 279 c) und auch Beispiele wie: καὶ τοῖς τοιούτοις οὔτε κρατῆρος μέρος εἶναι μετασχεῖν, οὐ φιλοσπόνδου λιβὸς βωμῶν τ' ἀπείργειν οὐχ ὁρωμένην πατρὸς μῆνιν δέχεσθαι δ' οὐδὲ συλλύειν τινά (Choeph. 290 - 93). — ἔδοξε δ' Ἄργει τῷδε μήθ' ἡμᾶς στέγαις μὴ πυρὶ δέχεσθαι, μήτε προσφωνεῖν τινα μητροκτονοῦντας (Orest. 46—48). — τὸν ἄνδρ' ἀπαυδῶ τοῦτον, ὅστις ἐστι, γῆς τῆσδ', ἧς ἐγὼ κράτη τε καὶ θρόνους νέμω, μήτ' εἰσδέχεσθαι μήτε προσφωνεῖν τινα (Oed. Rex 236—38). — ὃν μὴ ξένων ἔξεστι μηδ' ἀστῶν τινι δόμοις δέχεσθαι μηδὲ προσφωνεῖν τινα (ibid. 817—18). — οὔτε τίς οἱ διαλέγεσθαι οὔτε οἰκίοισι δέκεσθαι ἤθελε (Her. III, 52, 1). — ἀλλ' ὅρκον οὐ δέξαιτ' ἄν, οὐ δοῦναι θέλει (Eum. 432). — εἰ κ' εἴης ἔργων αἰσχρῶν ἀπαθὴς καὶ ἀεργός (Theognis 1177). — καὶ τὸ λοιπὸν οὐκέτι οὔτε δράσω φλαῦρον οὐδὲν οὔθ' ὑφ' ὑμῶν πείσομαι (Lysistrat. 1040—41). — οὔτε γὰρ ἄρχειν οὔτε ἄρχεσθαι ἐθέλω (Her. III, 83, 2). — διαβολὰς μὲν οὐ σῶφρον οὔτε λέγειν τινας ἐς ἀλλήλους οὔτε τοὺς ἀκούοντας ἀποδέχεσθαι (Thuk. VI, 41, 2), in denen die betr. Verba gedacht und verbunden sind im Sinne von: in Berührung kommen, zu thun haben, die Verbindung im ganzen also den Sinn repräsentiert: mit dem betr. Ding überhaupt nicht in Berührung kommen, sind charakteristische Belege. In dem Beispiel aus Demosthenes aber: μή μοι σωζέσθω μηδ' ἀπολλύσθω μηδείς, ἐὰν ὁ δεῖν' ἢ ὁ δεῖνα βούληται, ἀλλ' ὃν ἂν τὰ πεπραγμένα σώζῃ καὶ τοὐναντίον (Dem. de fals. leg.

436, 296) wird nicht sowohl die Bedeutung einer allgemeinen ähnlichen Vorstellung negiert, sondern es werden vielmehr die Begriffe wieder nur deshalb verbunden, weil sie vermöge einer begrifflichen Aehnlichkeit in Assoziation gegeben waren.

8. Ja bei dieser starken formellen Betonung und Gegenüberstellung mit οὔτε — οὔτε wird das Moment der Differenz derart herausgehoben, dass man hieher auch Verbindungen von Verbis rechnen möchte, die man sonst im allgemeinen nicht im Gegensatzverhältnis zu denken gewohnt ist, z. B. τῶν νῦν οὔ τιν' ἐγὼ ἰδέειν δύναμ' οὐδὲ νοῆσαι (E 475). — ὡς μήτ' ἄρ τις ἴδῃ μήτ' ἄρ τε νοήσῃ τῶν ἄλλων Δαναῶν (Ω 337—38). — τὸ μήτε δρᾶσαι μήτε τῳ ξυνειδέναι τὸ πρᾶγμα βουλεύσαντι μηδ' εἰργασμένῳ (Ant. 266 - 67). — οὔτ' ἂν δυναίμην μήτ' ἐπισταίμην λέγειν (Ant. 686). — οὔτε ἐφρόνουν οὔτε ἐδύναντο (Cyr. inst. III, 3, 66). — καὶ οὔτ' ἐπίστανται ἐργάζεσθαι οὔτ' ἂν δύναιντο (ibid. III, 2, 25). — οὔτε λέγεις ἀληθῆ οὔτε ὀρθῶς γιγνώσκεις (ibid. V, 5, 10). — ἀνὴρ οὔτ' εἰπεῖν οὔτε γνῶναι ἀδύνατος (Thuk. VIII, 68, 4), u. a.

9. Und wenn wir oben sagten, dass es bei den verbalen Verbindungen nicht wesentlich darauf ankomme zu unterscheiden zwischen disjunktiver und copulativer Form der Verbindung, so ist damit nicht gesagt, dass es nicht doch auch Fälle gibt, wo die disjunktive Form wieder ihren besonderen betonten Ausdruckswert erreicht. Und zwar wird derselbe dadurch charakterisiert, dass die allgemeinere ähnliche Vorstellung in ihrem ganzen Umfang in Anspruch genommen wird, insofern an alle möglichen Arten der Ausführung erinnert wird, aber nur, um damit zu konstatieren, dass es ganz gleichgültig sei, welche Art gewählt wird, da ja keine zum Ziele führe. Ismene erwidert auf den Bericht ihrer Schwester Antigone: Wenn die Sache so steht, was soll ich dann noch weiter erreichen? Und um recht kräftig zu betonen, dass unter diesen Umständen doch nichts mehr zu machen sei, will sie durch die repräsentative Wahl gegensätzlicher Möglichkeiten, die den ganzen Umfang aller Versuche einer Aenderung erschöpfen sollen, zum

Ausdruck bringen, dass jede nur mögliche Weise eines solchen Versuchs versagen müsse und so sagt sie denn: τί δ', ὦ ταλαῖφρον, εἰ τάδ' ἐν τούτοις, ἐγὼ λύουσ' ἂν ἢ 'φάπτουσα προσθείμην πλέον; (Antig. 39—40). Das Material zur Gestaltung des Ausdrucks hat eine offenbar formelhaft gebrauchte Gegensatzverbindung abgegeben. Der eigentliche Sinn der Begriffe kommt gar nicht in Betracht, ebensowenig die ihnen zunächst zugehörige ähnliche Vorstellung, sondern nur in übertragenem Sinn die ähnliche Vorstellung „ändern". Abgesehen davon, dass überhaupt Gegensätze vielfach nur repräsentativ für den formalen Zweck des Ausdrucks gesetzt werden, kann sich in einem solchen Falle der Ausdruck um so mehr nur auf die Erfüllung des formalen Zwecks beschränken, weil bei der Vorstellung von der Aussichtslosigkeit aller Versuche von vornherein keine bestimmten Möglichkeiten ins Auge gefasst wurden.

10. Und andererseits erfüllt die disjunktive Form der Verbindung auch bei den verbalen Verbindungen wieder den Zweck, die Thatsächlichkeit des Eintretens oder das Interesse an der Thatsächlichkeit hervorzuheben, indem die Art und Weise, wie sie sich realisiert, wiederum als gleichbedeutend hingestellt wird: ὄφρα τί μιν προσπτύξομαι ἠδ' ἐρέωμαι, εἴ που Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος ἠὲ πέπυσται ἢ ἴδεν ὀφθαλμοῖσι (ρ 509—11). — οὕτω γὰρ ηὔγμην, εἴ ποτ' αὐτὸν ἐς δόμους ἴδοιμι σωθέντ' ἢ κλύοιμι πανδίκως (Trach. 610—11). — πρὶν ἐτύμως ἴδω τὸν Ἑλένας φόνον καθαιμακτὸν ἐν δόμοις κείμενον ἢ καὶ λόγον του προσπόλων πυθώμεθα (Orest. 1357—59). — ὁπόσοι τ'ἂν αὖ βουληθῶσιν ἀπ' ἐσχάτων τῆς Ἑλλάδος ἐπ' ἔσχατα ἀφικέσθαι, πάντες οὗτοι ὥσπερ κύκλου τέρνον τὰς Ἀθήνας ἢ παραπλέουσιν ἢ παρέρχονται (Xen. de vect. 1,6). — ὥστε μέντοι ὑπάρχειν δημοκρατίαν μὲν εἶναι, ἀρκούντως δὲ τοῦτο ἐξευρεῖν, ὅπως δὴ βέλτιον πολιτεύσονται, οὐ ῥᾴδιον, πλὴν ὅπερ ἄρτι εἶπον κατὰ μικρόν τι προσθέντα ἢ ἀφελόντα (Xen. Athen. resp. 3, 9).

11. Besonders aber interessiert uns das folgende Beispiel: ποῦ βάντος ἢ ποῦ στάντος οὗπερ οὐκ ἐγώ; (Aias

1237). Es steht in der Mitte zwischen den beiden genannten Richtungen. Es wird zwar zunächst nach der Thatsächlichkeit gefragt, ob wirklich Aias eine selbständige Bewegung bezw. That ausgeführt habe. Damit soll aber nur zum Ausdruck gebracht werden, dass er in allen seinen Bewegungen, im ganzen Umfang seiner Thätigkeit von Agamennon abhängig gewesen sei. Die Begriffe sind natürlich nur wieder in übertragenem Sinne zu verstehen, gehören einer formelhaft gebrauchten Verbindung an.

12. Analog den Beispielen, wo gegensätzliche Substantiva eine Fülle oder Vielheit bezeichneten, finden wir auch Verbindungen gegensätzlicher Verba, welche die Mannigfaltigkeit der Aeusserungsweise einer solchen allgemeineren Handlung besagen wollen, so wenn wir z. B. lesen: οἱ γὰρ ἄριστοι ἐν νηυσὶν κέαται βεβλημένοι οὐτάμενοί τε (Λ 658—59; cf. Π 24). — οἱ δ' ἐν τείχει ἔσαν βεβλημένοι οὐτάμενοί τε (Ν 764). — παλαιοὶ γὰρ καὶ σοφοὶ ἄνδρες τε καὶ γυναῖκες περὶ αὐτῶν εἰρηκότες καὶ γεγραφότες ἐξελέγξουσί με, ἐάν σοι χαριζόμενος συγχωρῶ (Plat. Phaedr. 235 b). Doch sind solche Beispiele immerhin selten.

II. Verbindungen gegensätzlicher Handlungen, die in einem Erfahrungszusammenhang stehen.

Nächst der Aehnlichkeitsassoziation spielt die Erfahrung von einem Zusammenhang der Handlungen in der Wirklichkeit die grösste Rolle bei der Verbindung gegensätzlicher Verba. Und zwar geschieht dies nur in den Fällen, in welchen nach dem Zusammenhang Anlass gegeben ist, an eine solche Aufeinanderfolge erinnert zu werden, sondern es reiht sich die folgende Handlung auch vielfach nur an vermöge der durch den überhaupt bestehenden Erfahrungszusammenhang geschaffenen Assoziation, so dass mit der auflebenden neuen Vorstellung eine im Zusammenhang unmotivierte Erweiterung des Blickfeldes verbunden ist. Doch kann dieser Erfahrungszusammenhang in verschiedener

Weise begründet sein. Einmal darin, dass beide Handlungen in einer regelmässigen zeitlichen Aufeinanderfolge sich befinden: νὺξ γὰρ εἰσάγει καὶ νὺξ ἀπωθεῖ διαδεδεγμένη πόνον (Trach. 29—30). — ὃν αἰόλα νὺξ ἐναριζομένα τίκτει κατευνάζει τε (ibid. 94—95), oder darin, dass beide Handlungen sich zu einem Ganzen zusammenschliessen und ergänzen, die zwei Hälften oder Anfang und Ende einer zusammengehörigen Handlung oder Bewegung darstellen: ὁ μὲν τάχιστος τῶν λόγων εἰπεῖν τε καὶ μαθεῖν, τέθνηκε θεῖον Ἰοκάστης κάρα (Oed. Rex 1234—35). — ἦ τοῖον ἔργον καὶ θεοῖσι προσφιλές, καλόν τ' ἀκοῦσαι καὶ λέγειν μεθυστέροις (Aesch. Sept. adv. Theb. 580—81). — ἀνδρῶν δ' ἐν πολλῷ ὁμάδῳ πῶς κέν τις ἀκούσαι ἢ εἴποι; (T 81—82). — οἷα αὐτὸς ἐπεθύμει πάντας ἀνθρώπους καὶ λέγειν καὶ ἀκούειν περὶ αὐτοῦ (Xen. Cyr. inst. III, 2, 31). — διαμαχετέον παντὶ τρόπῳ μήτε τινὰ λέγειν ταῦτα ἐν τῇ αὑτοῦ πόλει, εἰ μέλλει εὐνομήσεσθαι, μήτε τινὰ ἀκούειν, μήτε νεώτερον μήτε πρεσβύτερον, μήτε ἐν μέτρῳ μήτε ἄνευ μέτρου μυθολογοῦντα (Plat. civ. 380 b c). cf. Plat. epist. II, 314 a. — ὥστ' αὐτὸς ἄρχειν αὖθις ἀνὰ μέρος λαβών, καὶ μὴ δι' ἔχθρας τῷδε καὶ φόνου μολὼν κακόν τι δρᾶσαι καὶ παθεῖν, ἃ γίγνεται (Phoen. 478—80). cf. Plat. leg. 953 b. — πολλοὺς δ' ἐς οἴκους καὶ πόλεις εὐδαίμονας ἐσῆλθε κἀξῆλθ' ἐπ' ὀλέθρῳ τῶν χρωμένων (ibid. 533—34). — τῇς ἐπιτέτραπται μέγας οὐρανὸς Οὔλυμπός τε, ἠμὲν ἀνακλῖναι πυκινὸν νέφος ἠδ' ἐπιθεῖναι (E 750—51; Θ 394—95). — τὰ δ'ὦτα γάρ σου νὴ Δί' ἐξεπετάννυτο ὥσπερ σκιάδειον καὶ πάλιν ξυνήγετο (Equit. 1347—48). — κἀπειδάν, ὡς ἐγῷμαι, τὴν λύραν λάβῃς, οὐ διακωλύουσί σε οὔθ' ὁ πατὴρ οὔθ' ἡ μήτηρ ἐπιτεῖναί τε καὶ ἀνεῖναι ἣν ἂν βούλῃ τῶν χορδῶν (Plat. Lys. 209 b). — ἢ διότι ἐν τάξει μὲν κάθηνται, ἐν τάξει δὲ προνεύουσιν, ἐν τάξει δ' ἀναπίπτουσιν, ἐν τάξει δ' ἐμβαίνουσιν καὶ ἐκβαίνουσιν; (Xen. Oec. 8, 8). — πῶς γὰρ λέγεις χειμῶνα ναυτικῷ στρατῷ ἐλθεῖν τελευτῆσαί τε δαιμόνων κότῳ; (Agam. 639—40;

634—35). — μένει γὰρ οὔτ' αἰόλα νὺξ βροτοῖσιν οὔτε κῆρες οὔτε πλοῦτος, ἀλλ' ἄφαρ βέβακε, τῷ δ' ἐπέρχεται χαίρειν τε καὶ στέρεσθαι (Trach. 133—37). Gerade bei diesem letzten Beispiel ist charakteristisch dafür, wie tief sich in der Erfahrung das Bewusstsein von dem innigen Zusammenhang zwischen Glück und dem Verluste desselben ausgebildet hat, dass Glück und Verlust des Glückes als ein zusammengehöriges, untrennbares Ganze hingestellt werden. Es heisst nicht, wie man erwarten sollte: Den einen verlässt das Glück, zum anderen kommt es: τῷ δ' ἐπέρχεται χαίρειν, sondern: zum anderen kommt es, aber auch nur, um wieder zu gehen. Es ist nichts Verweilendes, es kommt nur und geht, es macht nur Besuch.

Auch möchten die Fälle hieherbezogen werden, wo dasselbe Verbum in verschiedenem Genus miteinander verbunden ist, indem zum Ausdruck gebracht wird, dass einer Handlung zugleich auch immer ein Objekt entspricht, das dieselbe leidend empfängt: ὡς δὲ καὶ ἡ πόλις νόμους ὑπογράψασα, ἀγαθῶν καὶ παλαιῶν νομοθετῶν εὑρήματα κατὰ τούτους ἀναγκάζει καὶ ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι (Plat. Protag. 326 d). — ἢ ἐὰν μὲν κατὰ τὴν φύσιν βουληθῶμεν ἕκαστον τέμνειν τοῦ τέμνειν τε καὶ τέμνεσθαι καὶ ᾧ πέφυκε (Plat. Cratyl. 387 a und ähnlich b, c, d). — οὔκουν χρὴ οὔθ' ἡμᾶς ἐθίζειν ὑμᾶς ἐπιορκεῖν οὔθ' ὑμᾶς ἐθίζεσθαι (Plat. Apol. Socr. 35 c). Dieselbe Neigung zu verweilendem Denken spricht sich auch aus in der gerne gebrauchten Verbindung διδάσκειν — μανθάνειν, indem die Thätigkeit des Lehrens auch noch von der anderen Seite, von der Seite des Objektes aus betrachtet wird, wo dem Lehren ein Lernen entspricht: πάντων ἂν ῥᾷστον εἴη καὶ μαθεῖν καὶ διδάξαι τὴν μεγίστην τῶν ἐν ἀνθρώποις ἀρετήν (Xen. Cyr. inst. III, 3, 54). — εἶναι δὲ τούτων προσῆκον ἑκατέροις, τοῖς τε διδάσκουσι καὶ τοῖς μανθάνουσι (Isocr. de permut. 188; cf. auch Panath. 276, 209). — ῥᾷστα γὰρ οὕτως ἐγώ τε διδάξω καὶ ὑμεῖς μαθήσεσθ' ἃ λέγω (Dem. c. Tim. 723, 71). — οὕτως ἡμῖν παρέδοσαν σκοπεῖν καὶ μανθάνειν καὶ διδάσκειν ἀλλήλους (Plat. Phileb. 16 e).

2. Werden solche Handlungen, die in einer zeitlichen Aufeinanderfolge sich zu einem Ganzen ergänzen, nicht als etwas Zusammengehöriges, sich Zusammenschliessendes gefasst, sondern als etwas Getrenntes, zwischen dem eine Handlung oder ein Zustand verläuft, so werden sie in ihrer Verbindung zur Bezeichnung dieser Handlung in ihrem ganzen Verlauf: οὐδέ ποτ' αὐτοὺς Ἠέλιος φαέθων ἐπιδέρκεται ἀκτίνεσσιν οὐρανὸν εἰσανιὼν οὐδ' οὐρανόθεν καταβαίνων (Theogonie 759—61). — ἐν σοὶ μὲν λήξω, σέο δ' ἄρξομαι, οὕνεκα πολλῶν λαῶν ἐσσὶ ἄναξ (I 97—98). — δεύτερον αὖ τε Ζῆνα, θεῶν πάτερ ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν, ἀρχόμεναί θ' ὑμνεῦσι θεαὶ λήγουσαί τ' ἀοιδῆς (Theogon. 47—48). — ἀλλ' εὖ μὲν ἀρχὰς εἶπας, εὖ δὲ καὶ τέλη (Iph. Aul. 990). — ἢ διότι αἱ πόλεις σοι κηρύττουσιν ἀσφάλειαν καὶ προσιόντι καὶ ἀπιόντι, θαρρεῖς; (Xen. Memor. II, 1, 15). — καὶ πρὸς μὲν τὴν πόλιν ἰών, οὔτ' ἔκαεν οὔτ' ἔκοπτε, νομίζων, εἴ τι ποιήσειε τούτων, ἐμποδὼν ἂν αὐτῷ πάντα γίγνεσθαι καὶ προσιόντι καὶ ἀπιόντι (Xen. hist. V, 2, 39). — ὁ δὲ ἠρώτα, εἰ αὐτοῖς τοῖς ἀνδράσι σπένδοιτο ἰοῦσι καὶ ἀπιοῦσιν (Xen. Cyr. exp. II, 3, 7). — κήρυκι δὲ καὶ πρεσβείᾳ καὶ ἀκολούθοις ... σπονδὰς εἶναι καὶ ἰοῦσι καὶ ἀπιοῦσι καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν (Thuk. IV, 118, 6). — κ' οὔτ' εἰσιόντας στρατόπεδ' ἐξαπώσατε οὔτ' ἐξιόντας (Rhesus 811—12). Gerade bei diesem letzten Beispiel fragt es sich indes, ob es zum Ausdruck bringen will „während der ganzen Dauer des Einfalls" oder ob es nur wieder den Ausdruckswert von „überhaupt nicht" erreichen soll in der Weise, wie wir sie bereits früher begründet haben.

3. Erfahrungszusammenhang ist ferner auch da gegeben, wo die Handlungen keineswegs gleichmässig oder regelmässig aufeinanderfolgen und sich zu einem Ganzen zusammenschliessen, sondern nur in unregelmässigem Wechsel einander ablösen. Ein solcher Erfahrungszusammenhang bildet sich z. B. aus bei χαίρειν und λυπεῖσθαι: δεῖ δέ σε χαίρειν καὶ λυπεῖσθαι· θνητὸς γὰρ ἔφυς (Iph. Aul. 31—32), oder zwischen δρᾶν und πάσχειν: ἀλλ' οἷον τόδ' ἔρεξε καὶ ἔτλη

χαρτερὸς ἀνὴρ δήμῳ ἔνι Τρώων (δ 242—43). — λίην γὰρ κατὰ κόσμον Ἀχαιῶν οἶτον ἀείδεις ὅσσ' ἔρξαν τ' ἔπαθόν τε καὶ ὅσσ' ἐμόγησαν Ἀχαιοί (ϑ 489—90). — τὺ γὰρ τὸ μαλθακὸν ἔρξαι τε καὶ παθεῖν ὁμῶς ἐπίστασαι καιρῷ σὺν ἀτρεκεῖ (8. Pyth. 6—7). — ἔπαθες, εἰργάσω τοσοῦτον ὥστε τούσδε συγχέαι δόμους (Hipp. 812—13). — καὶ πολλὰ κακὰ παθόντες, πολλὰ δὲ ποιήσαντες ἐπεθυμήσαμεν πάλιν τῆς εἰρήνης (And. de pace cum Lac. 24, 6) (cf. Aesch. de mal. gest. leg. 51, 172).

Hingegen wird wieder mehr an den unmittelbaren Zusammenhang von δρᾶν-πάσχειν erinnert, wenn es heisst: τοιαῦθ' ἑλέσθαι σοι πάρεστιν ἐξ ἐμοῦ, εὖ δρῶσαν, εὖ πάσχουσαν, εὖ τιμωμένην χώρας μετασχεῖν τῆςδε θεοφιλεστάτης (Eum. 869—71). — ἀλλ' ἐμὸν ἐκ τοῦδ' ἔρνος ἀερθὲν, τὴν πολύκλαυτον Ἰφιγενείαν, ἄξια δράσας, ἄξια πάσχων μηδὲν ἐν Ἅιδου μεγαλαυχείτω (Agam. 1525—28). Oder man kann auch das oben bereits in anderem Zusammenhang citierte Beispiel: ἐγὼ δὲ πρὸς βίαν μὲν ἐς Φθίαν μολὼν οὔτ' οὖν τι δράσω φλαῦρον οὔθ' ὑφ' ὑμῶν πείσομαι (Lysistr. 1040—41) hieherbeziehen, indem man die Begriffe verbunden denkt auf Grund der Assoziation, welche die Erfahrung von dem zwischen „thun" und "vergelten" bestehenden Zusammenhang geschaffen hat, und mag dann damit vielleicht auch noch die folgende Stelle vergleichen: ὥστε μήτε εἰς τοὺς ἄλλους ἐξαμαρτάνειν μήτε ὑπὸ τῶν ἄλλων ἀδικεῖσθαι (Lys. c. Erat. 120, 4). Nur vermöge der Assoziation mögen die Glieder ferner verbunden sein in: φοβεροὺς δὲ εἰς τό τι τολμᾶν ἑκάστοτε λέγειν ἢ πάσχειν ἢ καὶ δρᾶν αἰσχρὸν ὁτιοῦν (Plat. leg. 649 c) oder auch in folgenden Fragen: τί πάθω; τί σ' ἐγώ, δύσμορε, δράσω; (Troad. 787—88). — τί πάθω; τί δὲ δρῶ; (Aesch. Sept. adv. Theb. 1057), wenn gleich in diesen letzten Beispielen das Streben nach Doppelgliederung, das gerade bei den Tragikern zumal bei den Fragen sehr entwickelt ist, eine wesentliche Unterstützung gebildet haben mag. Ja in anderen Fällen, wo man auch von einem Erfahrungszusammenhang sprechen

könnte, wird man dieses Moment fast ausschliesslich zur Geltung bringen dürfen; so bei den Verbindungen: τί φῄς; παῖ; τί φῄς; τί σιγᾷς; (Philokt. 804—05). — τί φῄς; τίσιγᾷς; (Lysistr. 70) (und ebenso: Thesmoph. 144).

4. In der Erfahrung des Lebens bildet sich aber auch das Bewusstsein aus von der Wechselseitigkeit mancher Handlungen. Insofern dieses Wechselverhältnis aber keineswegs allgemein ist, sondern immer nur in bestimmten Fällen besteht, erscheinen solche Beispiele immer nur als bestimmte Konstatierungen eines individuellen Sachverhalts: θαυμαστὸν εἶναι αὐτούς τε σφάλλεσθαι καὶ ἄλλους σφάλλειν (Xen. Memor. IV, 6, 1). — πράγματα εἶχόν τε καὶ παρεῖχον τοῖς ἐν τῷ ἄστει (Xen. hist. IV, 5, 19). — σαφὲς ὅτι τὰ αὐτὰ ἐπεβούλευσα καὶ ἐπεβουλεύθην (Ant. tetr. III, β, 126, 5). — κατὰ ταὐτ' αὖ ποθεῖ καὶ ποθεῖται (Plat. Phaedr. 255 d). — ὅτι Ἔρως οὔτ' ἀδικεῖ οὔτ' ἀδικεῖται οὔθ' ὑπὸ θεοῦ οὔτε θεόν, οὔθ' ὑπ' ἀνθρώπου οὔτ' ἄνθρωπον (Plat. conv. 196 b). Sie scheinen darum keine allgemeine Bedeutung beanspruchen zu können. Gleichwohl ist der Fall gut denkbar, dass von vornherein die Vorstellung der Wirklichkeit in ihrer ganzen Ausdehnung nicht klar vor der Seele stand, und darum auch der Ausdruck dieses ganzen Sachverhalts von vornherein nicht beabsichtigt war, sondern dass das Bewusstsein sich konzentrierte auf die Vorstellung nur der einen Seite, und erst die Erinnerung an ein in solchen oder ähnlichen Verhältnissen häufig bestehendes Wechselverhältnis die Erweiterung des Blickes veranlasste. Diese Unterscheidung mag gesucht und spitzfindig erscheinen, wenn sie auch aus innerer Erfahrung gewonnen wurde. Auf jeden Fall aber bleiben die Fälle charakteristisch für die konkrete Denkweise, die damit ein kräftigeres, anschaulicheres Ausdrucksmittel erhalten hat für unsere abstrakte Vorstellung „gegenseitig", das sie denn auch mit poetischer Wirkung zur Belebung der Darstellung gerne anwendet: ἀλλ' ἐπὶ πόδα ἀνεχάζοντο παίοντες καὶ παιόμενοι (Xen. Cyr. inst. VII, 1, 34). — ἐώθουν, ἐωθοῦντο, ἔπαιον, ἐπαίοντο (ibid. VII, 1, 38).

Ein Beispiel wie: κατεῖδε μεστὸν τὸ πεδίον ἵππων, ἀνθρώπων, ἁρμάτων, φευγόντων, διωκόντων, κρατούντων, κρατουμένων (ibid. VII, 1, 40) erinnert ja direkt an die homerischen Beispiele von ὀλλύντων ὀλλυμένων, indem es den gleichen Zweck, die gleiche Wirkung erfüllt, das Schlachtgetümmel zu charakterisieren.

Die Fälle bleiben aber weiterhin auch charakteristisch für die Freude an der Form. Der Rhythmus und Gleichklang solcher Verbindungen musste natürlich einer Sprache, die das Moment der Form so sehr betont, dass sie mit Reflexion Konstruktionen formt, wie wir soeben zufällig eine in dem erst citierten Beispiel aus Platos Gastmahl kennen gelernt haben, hochwillkommen und nachahmenswert sein. Der schöne Gleichklang solcher Verbindungen wird darum auch in den Sprachrhythmus eingegliedert, auch wenn dieselben der übrigen Construktion nicht ganz kongruent sind, wie wir das z. B. bezüglich der formelhaft stehenden Verbindung μήτ' ἀδικεῖν μήτ' ἀδικεῖσθαι konstatieren können in Beispielen wie: ὅτι Κορύλας ἕτοιμος εἴη τοὺς Ἕλληνας μήτ ἀδικεῖν μήτ' αὐτὸς ἀδικεῖσθαι (Xen. Cyr. exp. VI, 1, 2) oder: καὶ ἔδοξε τοῖς στρατιώταις μήτε ἀδικεῖν Παφλαγόνας μήτε ἀδικεῖσθαι (ibid. VI, 1, 14). Und dem Gleichklang der Verbindung zu liebe haben wir wohl auch die abgekürzte Ausdrucksweise in den folgenden Beispielen: καὶ οἱ νόμοι δέ μοι δοκοῦσιν οἱ πολλοὶ ταῦτα δύο μάλιστα διδάσκειν, ἄρχειν τε καὶ ἄρχεσθαι (Xen. Cyr. inst. I, 6, 20). — ὥστε εὐθὺς παῖδες ὄντες μανθάνουσιν ἄρχειν τε καὶ ἄρχεσθαι (Xen. Cyr. exp. I, 9, 4), wo die Verbindung inhaltlich auf dem Erfahrungssatz beruht, dass beides, befehlen und gehorchen, gelernt sein muss, und dass der nicht befehlen kann, der nicht gehorchen gelernt hat.

5. Weiterhin ist Erfahrungszusammenhang massgebend auch bei der Verbindung λέγειν — γράφειν, die wir ebenfalls bereits oben bei den Beispielen von Aehnlichkeitsassoziation gefunden haben, wenn sie nämlich in Sätzen steht wie: ἀλλ' ἐκεῖνο οἶμαί γ' αἰσχρὸν ἤδη, τὸ μὴ καλῶς

λέγειν τε καὶ γράφειν, ἀλλ' αἰσχρῶς τε καὶ κακῶς (Plat. Phaedr. 258 d). — τί δ' αὖ περὶ τοῦ καλὸν ἢ αἰσχρὸν εἶναι τὸ λόγους λέγειν τε καὶ γράφειν (ibid. 277 d). — πρὶν ἂν οὖν τὸν τρόπον τοῦτον λέγωσί τε καὶ γράφωσι, μὴ πειθώμεθ' αὐτοῖς τέχνῃ γράφειν (ibid. 271 c), insoferne das Redenhalten und -niederschreiben Thätigkeiten sind, die nebeneinander oder nacheinander zu geschehen pflegen.

6. Erfahrungszusammenhang ist endlich aber auch dort Voraussetzung, wo zum Ausdruck gebracht wird, dass eine Handlung oder ein Zustand einen wechselnden und oft einen ganz anderen Erfolg haben kann, als man annehmen möchte: ἁ γὰρ δὴ πολύπλαγκτος ἐλπὶς πολλοῖς μὲν ὄνασις ἀνδρῶν, πολλοῖς δ' ἀπάτα κουφονόων ἐρώτων (Antig. 615—17). — ἔχει δέ μοι τί κέρδος ἢ τίνα βλάβην; (Jon 1350). — ἐντὸς δ' ἁλοῦσα μορσίμων ἀγρευμάτων πείθοι' ἄν, εἰ πείθοι', ἀπειθοίης δ' ἴσως (Agamem. 1032—33, 1048—49). — ὁτιοῦν ὅμοιον ὁτῳοῦν ὁμοίῳ τίν' ὠφέλειαν ἔχειν ἢ τίνα βλάβην ἂν ποιῆσαι δύναιτο, ὃ μὴ καὶ αὐτὸ αὑτῷ; ἢ τί ἂν παθεῖν, ὃ μὴ καὶ ὑφ' αὑτοῦ πάθοι; (Plat. Lysis 214 e). — οὐδὲν γὰρ ἄλλο ἔχουσα εἰς Ἅιδου ἡ ψυχὴ ἔρχεται πλὴν τῆς παιδείας τε καὶ τροφῆς, ἃ δὴ καὶ μέγιστα λέγεται ὠφελεῖν ἢ βλάπτειν τὸν τελευτήσαντα εὐθὺς ἐν ἀρχῇ τῆς ἐκεῖσε πορείας (Plat. Phaed. 107 d). Speziell mit dem Charakter des letzten Beispieles sind auch noch folgende verwandt: πάντας μὲν τοὺς νόμους ὑμῖν, ὡς ἐγὼ νομίζω, σπουδαστέον ὡς κάλλιστ' ἔχειν, μάλιστα δὲ τούτους δι' ὧν ἢ μικρὰν ἢ μεγάλην ἔστ' εἶναι τὴν πόλιν (Dem. adv. Lept. 504, 154). — οἳ τοὺς τοιούτους τῶν νόμων διαφθείρουσι, δι' ὧν ἔστιν ἢ μικρὰν ἢ μεγάλην εἶναι τὴν πόλιν (Dem. c. Timocr. 766, 215). Diesen Beispielen liegt nicht die Auffassung zu grunde, dass dieselbe Sache an und für sich auch einen entgegengesetzten Erfolg haben könnte, sondern dass der entgegengesetzte Erfolg eintritt, wenn eben die betr. richtige Voraussetzung mangelt. Diese letztere Vorstellung schiebt sich auf Grund des Erfahrungszusammenhangs dazwischen und hat so die Erweiterung oder Abbiegung des Gedankens zur Folge.

In unserem Zusammenhang sei aber auch noch einmal, was das Verhältnis der einzelnen Glieder betrifft, erinnert an homerische Wendungen wie: γλαυκιόων δ' ἰθὺς φέρεται μένει, ἤν τινα πέφνῃ ἀνδρῶν ἢ αὐτὸς φθίεται πρώτῳ ἐν ὁμίλῳ (Υ 172—73). — εἰ γὰρ ὁμηλικίῃ γε γενοίμεθα τῷδ' ἐπὶ θυμῷ, αἶψά κεν ἠὲ φέροιτο μέγα κράτος ἠὲ φεροίμην (N 485—86) und andere, die wir bereits auf S. 102 f. hinsichtlich ihrer Wirkung als Ganzes gewürdigt haben. Ebenso sei hier auch noch einmal erinnert an das S. 44 f. und S. 148 besprochene Beispiel Herodot VI, 67, 3 und ausserdem sei noch eine weitere Herodotische Wendung hinzugefügt: ὡς οὔτε φεύγετε ἐκ πολέμου οὔτε τάξιν ἐκλείπετε, μένοντές τε ἢ ἀπόλλυτε τοὺς ἐναντίους ἢ αὐτοὶ ἀπόλλυσθε (Her. IX, 48, 1).

Und schliesslich gehören in diesen Rahmen auch noch Beispiele wie: οὐ γάρ τι πρῶτος οὐδὲ λοίσθιος βροτῶν γυναικὸς ἐσθλῆς ἤμπλακες (Alk. 416—17). Hier begegnen wir einer speziell im Deutschen recht geläufigen Verbindung: Du bist nicht der erste und nicht der letzte — oder auch das interessante Beispiel aus der Odyssee: σὺ δὲ τρίτον ἄνδρ' ὀνόμαζε, ὅστις ἔτι ζωὸς κατερύκεται εὐρέι πόντῳ ἠὲ θανών (δ 551—53), in dem das ἠὲ θανὼν in direkten Widerspruch tritt zu der vorausgehenden ausdrücklichen Versicherung, dass noch drei draussen auf dem Meere in Irrfahrt umherschweiften. Es spricht sich also auch hier der pessimistische Erfahrungssatz aus, dass es auch anders kommen könnte, als man jetzt noch gedacht. Vielleicht sind aber auch hier nur äussere Gründe für die Reproduktion massgebend gewesen.

7. Erfahrungszusammenhang bildet sich aber auch dort aus, wo zwei gegensätzliche Handlungen von ein und demselben Subjekt ausgeübt zu werden pflegen: οὐδέ οἱ αἰδὼς γίγνεται, ἥτ' ἄνδρας μέγα σίνεται ἠδ' ὀνίνησιν (Ω 44—45). — λίσσομαι ἠμὲν Ζηνὸς Ὀλυμπίου ἠδὲ Θέμιστος, ἥ τ' ἀνδρῶν ἀγορὰς ἠμὲν λύει ἠδὲ καθίζει (β 68—69). — Ζεὺς δ' ἀρετὴν ἄνδρεσσιν ὀφέλλει τε μινύθει τε,

ὅπως κεν ἐθέλῃσιν (Υ 242—243). — ῥέα μὲν γὰρ βριάει, ῥέα δὲ βριάοντα χαλέπτει, ῥεῖα δ' ἀρίζηλον μινύθει καὶ ἄδηλον ἀέξει, ῥεῖα δέ τ' ἰθύνει σκολιὸν καὶ ἀγήνορα κάρφει Ζεὺς ὑψιβρεμέτης, ὃς ὑπέρτατα δώματα ναίει (Erga 5—8). — ῥηΐδιον δὲ θεοῖσι, τοὶ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσι, ἠμὲν κυδῆναι θνητὸν βροτὸν ἠδὲ κακῶσαι π (π, 211—12). — πολλά τοι σμικροὶ λόγοι ἔσφηλαν ἤδη καὶ κατώρθωσαν βροτούς (Soph. El. 415—16). — ἅπανθ' ὁ μακρὸς κἀναρίθμητος χρόνος φύει τ' ἄδηλα καὶ φανέντα κρύπτεται (Aias 646—47). — ὡς ἡμέρα κλίνει τε κἀνάγει πάλιν ἅπαντα τἀνθρώπεια (ibid. 131—32). — μικρὰ τὰ σφάλλοντα, καὶ μί' ἡμέρα τὰ μὲν καθεῖλεν ὑψόθεν, τὰ δ' ἦρ' ἄνω (Eur. fragm. 424). Gerade die Beispiele aus den Tragikern haben wieder besonderes Interesse, indem die rein assoziativ hinzugefügte Vorstellung über den augenblicklichen Gedankenzusammenhang hinausweist, wie wir bereits im allgemeinen Teile gesehen haben.

III. Verbindungen verbaler Begriffe, die als Ganzes die Bedeutung einer neuen allgemeineren Vorstellung gewinnen.

1. Der Erfahrungszusammenhang spielt noch eine weitere Rolle. Es kann fürs erste schon einmal in der Erfahrung des Lebens sich mit der oder jener Thätigkeit eine neue Vorstellung verknüpfen, die in den bisherigen Begriffselementen noch nicht enthalten war. Diese gliedert sich nun an den betr. Verbalbegriff als ein neues Element an, und auf Grund dieses aus der Erfahrung neu angegliederten Momentes kann sich nun eine neue Aehnlichkeitsbeziehung ergeben und damit auch ein neues Mittel, die Verbindung dieser Begriffe herzustellen. So werden wir z. B. in der Erfahrung inne, dass uns das Sehen in diesen oder jenen Situationen einen Genuss bereitet, und ebenso das Hören. So verknüpft sich mit dem Begriff „sehen“ oder „hören“ die Vorstellung sinnlichen Genusses, und diese Vorstellung ist es nun wieder, welche „sehen“ und „hören“

sich auf einem neuen Wege verbinden lässt: οἱ μέν που, ἦν δ' ἐγώ, φιλήκοοι καὶ φιλοθεάμονες τάς τε καλὰς φωνὰς ἀσπάζονται καὶ χρόας καὶ σχήματα καὶ πάντα τὰ ἐκ τῶν τοιούτων δημιουργούμενα (Plat. civ. 476 b). — οἱ δὲ ἀξιοθεάτων ἢ ἀξιακούστων ἱερῶν ἢ ὁσίων ἐπιθυμοῦντες... ποῦ τούτων μᾶλλον ἂν τύχοιεν ἢ Ἀθήνησιν; (Xen. de vect. 5, 4). — θεᾷ γὰρ αὐτοὺς, ἧπερ τοὺς τραγῳδούς τε καὶ κωμῳδοὺς, οὐχ ὅπως ποιητὴς, οἴομαι, γένῃ, ἀλλ' ὅπως ἡσθῇς ἰδών τι ἢ ἀκούσας (Xen. Oec. 3, 9). Zudem bietet sich dieser Sinnengenuss oftmals zugleich, und so verbinden sich die Begriffe in dieser neugewonnenen Bedeutung auch wieder auf Grund der Assoziation, welche zeitliche oder örtliche Gemeinschaft schliesst: ὅταν δὲ τεταγμένως ποιῶσι καὶ φθέγγωνται, ἅμα οἱ αὐτοὶ οὗτοι καὶ ἀξιοθέατοι δοκοῦσιν εἶναι καὶ ἀξιάκουστοι (Xen. Oec. 8, 3). — οὐ γὰρ μόνον δεῖπνον ἄμεμπτον παρέθηκας, ἀλλὰ καὶ θεάματα καὶ ἀκροάματα ἥδιστα παρέχεις (Xen. conviv. 2, 2). So stellten sich weiterhin „sehen und hören" als Mittel dar, die unsere Erfahrung ausbilden, und es kommt so zu den einzelnen Begriffen die Vorstellung „erfahren" neu hinzu und verbindet sie untereinander wieder: οὐ γάρ πω ἰδόμην οὐδ' ἔκλυον αὐδήσαντος ἄνδρ' ἕνα τοσσάδε μέρμερ' ἐπ' ἤματι μητίσασθαι (K 47—48). — εἴ που Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος ἠὲ πέπυσται ἢ ἴδεν ὀφθαλμοῖσι (ρ 510—11). — ὦκα δὲ μητρὶ ἔννεπον ὅσσ' εἶδόν τε καὶ ἔκλυον (Demeterh. V, 171—72). — πάντα δ' ἐξειδὼς φράσω ἅ τ' εἶδον εἰσήκουσά τ' Ἀργείων πάρα (Phoen. 95—96). — τίνα οὖν ἦν ἑκάτερα τούτων, ἅ τε εἶδον ἅ τε ἤκουσα περὶ Κερσοβλέπτου; (Aeschin. de mal. gest. leg. 38, 81). Auch kann hier wieder, wie wir das oben bei den Beispielen von Aehnlichkeitsassoziation bereits gesehen haben, das Moment der Differenz eine Betonung erfahren wie in folgenden negativen Wendungen: οὐδένα πώποτ' οὔτ' ἀκήκοα, οὔθ' ἑώρακα, ὅστις εἰς τοσοῦτον ἐλήλυθεν ὕβρεως (Dem. in Mid. 535, 65). — νόμους δὲ καὶ ψηφίσματα λεγόμενα ἢ γεγραμμένα οὔθ' ὁρῶσιν οὔτ' ἀκούουσιν (Plat. Theaet. 173 d) oder in dem interessanten Beispiel aus Oed. Rex, bei

dem die Verbindung eine kleine Modifikation erfahren hat: ὃς ὑμῖν, ὦ τέκν', οὔθ' ὁρῶν οὔθ' ἱστορῶν πατὴρ ἐφάνθην, ἔνθεν αὐτὸς ἠρόθην (Oed. Rex 1484–85). Es sind ferner „Wort und Handlung" Mittel, durch welche der Held erfahrungsmässig seine Charaktereigenschaften äussern kann. So werden denn λέγειν und πράττειν auch in diesem Sinne verbunden: ἀλλ' εἴ πού τινες καρτερίαι πρὸς ἅπαντα καὶ λέγονται καὶ πράττονται ὑπὸ ἐλλογίμων ἀνδρῶν, θεατέον τε καὶ ἀκουστέον (Plat. civ. 390 d).

2. Was wir aber besonders betonen müssen, ist die Thatsache, dass sich in der Erfahrung des Lebens mit gegensätzlichen Handlungen auch Vorstellungen verbinden von einem besonderen Charakter, welchen beide Thätigkeiten nur in ihrem vereinigtem Zusammenwirken bekommen, so dass derselbe den einzelnen Thätigkeiten nur insofern zukommt, als sie Teile dieser Gesamtthätigkeit darstellen. So charakterisiert z. B. speziell nach griechischer Auffassung die Vereinigung von λέγειν und πράττειν die politische Thätigkeit oder überhaupt die öffentliche Thätigkeit, die praktische Wirksamkeit. Oder es gewinnen ἄγειν und φέρειν in gewissen Situationen erfahrungsgemäss die Bedeutung dessen, was wir kurz mit „plündern" bezeichnen. Oder das Erziehungswerk setzt sich zusammen aus der Pflege des Aussenmenschen und des Innenmenschen, und so nimmt die Verbindung τρέφειν — παιδεύειν die Bedeutung an von dem, was wir schlechtweg mit „erziehen" besagen. Für die konkrete Denkweise bleibt nun allerdings, wie wir bereits an anderen Stellen wiederholt gesagt haben, die Vorstellung dieser allgemeineren Thätigkeit ursprünglich befangen in der Vorstellung der beiden Richtungen, in der sie sich äusserlich darstellt. Mit der Zeit aber löst sie sich wieder los und tritt nun mit der Verbindung der beiden Verbalbegriffe als Ganzes in Assoziation, um dieselbe dann auch als Ganzes zu reproduzieren.

Diese Bedeutung, die sich da von der Verbindung als Einheit abhebt, hat aber in erster Linie qualitativen

Charakter, insofern hier diese combinierten Handlungen eine neue Thätigkeit besonderer Art darstellen. Diese qualitative Bedeutung nehmen nun auch die einzelnen Glieder an, so dass sie auch einzeln in diesem Sinne stehen können und auf Grund dieser neu gewonnenen Aehnlichkeit sich wieder nach der Regel der Aehnlichkeitsassoziation auch einzeln neu verbinden können. Indem aber in diesen bestimmten Verhältnissen die Handlungen zeitlich zwar getrennt erfolgen können, aber bei der Thätigkeit, die sie im ganzen ausmachen, nicht ohne einander zu denken sind, bilden sie immerhin ein ideelles Ganzes.

Vereinigen sich aber beide Handlungen in gewissen Situationen zu einer gemeinsamen gleichzeitigen Thätigkeit, so kann die Einheit, die sie bilden, auch empirisch begrenzt werden. Die Bedeutung, die sich von der Verbindung als Einheit loslöst, bekommt dann mehr quantitativen Charakter, d. h. es kommt in ihr zunächst zum Ausdruck, dass es sich um etwas Zusammengesetztes handelt. So ist es, wenn reden und thun die Bedeutung annimmt „das Verhalten“, indem eben erfahrungsgemäss das Verhalten eines Menschen in bestimmten Situationen oder bestimmten Personen gegenüber sich zumeist aus reden und thun zusammensetzt. So bilden nach griechischer Auffassung auch „sehen und hören“ eine Einheit, indem eben der Eindruck, den man von einem Vorgang oder von einer Persönlichkeit gewinnt, sich für die lebhaft unterscheidende Sinnenthätigkeit des Griechen aus Gesichts- und Gehörwahrnehmungen zumeist zusammensetzt. Doch haben wir für diese Einheit keine Bezeichnung ausgebildet und können sie mit Umschreibungen wie „das Wahrnehmen, das Aufnehmen des Bildes einer Persönlichkeit oder einer Situation“ nur unvollkommen ersetzen.

Es muss aber der Rahmen, in dem Thätigkeiten zu einem Ganzen mit neuer Bedeutung sich einigen, keine bestimmte einzelne Situation sein. Der Rahmen kann auch weiter sein, ein grösseres zeitliches Ganzes, ein Lebensabschnitt, ein ganzer Lebenslauf. Wenn er nur empirisch oder

ideell, eine feste Begrenzung zulässt, kann sich für das, was Inhalt, Bestandteil dieses Rahmens ist und durch dessen Begrenzung ein geschlossener Inhalt, eine geschlossene Gruppe wird, die Bedeutung einer ideell oder empirisch fest begrenzten oder begrenzbaren Einheit ergeben. So kann sich für das Reden und Handeln eines Menschen die Bedeutung „seine Lebensäusserungen“ entwickeln; was einer thut und leidet, macht seinen Lebensinhalt, sein Erleben überhaupt oder in bestimmten Zeiträumen aus; was einer sieht und hört, setzt sich zusammen zur Summe seines Wissens. Es überwiegt auch bei diesen abgeleiteten Begriffen naturgemäss die Vorstellung des Quantitativen; die qualitative Vorstellung aber kann sich wieder mit den einzelnen verbalen Begriffen verbinden.

Die Vorstellung, die sich von der Verbindung als Einheit loszulösen vermag, kann aber schliesslich auch den Effekt bedeuten, der sich aus der Vereinigung, dem Zusammenwirken beider Handlungen ergibt. So, wenn die Konstatierung, dass man etwas gesehen und gehört hat, zum Ausdruck bringen will, dass man etwas genau erfahren, genau kennen gelernt, oder wenn sich an die Verbindung sprechen und anhören mit dem Sinne der Wechselseitigkeit die Vorstellung einer Unterredung, Besprechung, eines Meinungsaustausches anknüpft, oder ähnlich an die Verbindung ἐρωτᾶν und ἀποκρίνεσθαι die Vorstellung einer auf diesem Wege erfolgenden philosophischen Erörterung. Hieher kann man aber ebenfalls mit gutem Rechte die Verbindungen ἄγειν καὶ φέρειν oder τρέφειν καὶ παιδεύειν beziehen, wenn man das „Plündern“, bezw. das „Erziehen“ als das Resultat des Zusammenwirkens der beiden Thätigkeiten betrachtet und nicht die Aehnlichkeit betont, die die beiden Thätigkeiten dadurch bekommen, dass sie in bestimmten Verhältnissen gemeinsam wirken.

3. Wir werden nun im folgenden die Beispiele dieser logisch geschiedenen Gruppen wieder einfach aufzählen, ohne nach ihrer psychologischen Entstehung zu fragen, d. h. ohne

zu untersuchen, ob die einzelnen Glieder konkret gedacht wurden, oder ob die allgemeinere abstrakte Vorstellung bewusst war und die Verbindung als Ganzes reproduzierte.

Die Verbindung λέγειν καὶ πράττειν steht als Ganzes im Sinne von: „staatsmännisch, politisch" oder wenigstens von „öffentlich oder praktisch thätig sein": Einmal in Verbindung mit ἱκανός, δυνατός u. dgl. zur Bezeichnung der entsprechenden Qualifikation zu dieser Thätigkeit: ἀνὴρ κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον πρῶτος Ἀθηναίων, λέγειν τε καὶ πράττειν δυνατώτατος, παρῄνει τοιάδε (Thuk. I, 139, 4). — γενέσθαι ἂν ἱκανωτάτω λέγειν τε καὶ πράττειν (Xen. Memor. I, 2, 15). — αὐτοὺς ἡμᾶς ἀγαθοὺς δεῖ γενέσθαι λέγειν τε καὶ πράττειν (ibid. II, 6, 14). — πάνυ μὲν ἱκανὸν εἰπεῖν τε καὶ πρᾶξαι (ibid. II, 9, 4). — πάντων διοίσειν τῷ δύνασθαι λέγειν τε καὶ πράττειν (ibid. IV, 2, 1). — ἀκούων τινὰς εἶναι λέγειν τε καὶ πράττειν ἱκανούς (ibid. IV, 2, 4). — τῶν δὲ βουλομένων δυνατῶν γενέσθαι λέγειν τε καὶ πράττειν τὰ πολιτικά (ibid. IV, 2, 6). — ὁ πλείστους ὁμογνώμονας ἡμῖν ποιήσας, οὗτος δικαίως ἂν λεκτικώτατός τε καὶ πρακτικώτατος κρίνοιτ' ἂν εἶναι (Xen. Cyr. inst. V, 5, 46). — ποιήσασθαί τινα προστάτην τῶν καὶ λέγειν καὶ πράττειν δυναμένων (Isocr. Phil. 85, 13). — ὅπως καὶ λέγειν καὶ πράττειν μηδενὸς ἧττον δυνήσει τῶν Ἑλλήνων (Isocr. Euag. 204, 77). — ὥσθ' ἑκάτερόν τε τούτων δεινὸν ἂν καὶ λέγειν καὶ πράττειν ποιήσειεν (Isocr. de permut. 191). — ἵν' ἡμερώτεροί τ' ὦσι καὶ εὐρυθμότεροι καὶ εὐαρμοστότεροι γενόμενοι χρήσιμοι ὦσιν εἰς τὸ λέγειν τε καὶ πράττειν (Plat. Protag. 326 b). — ὅπως τὰ τῆς πόλεως δυνατώτατος ἂν εἴη καὶ πράττειν καὶ λέγειν (ibid. 319 a), dann in Verbindung mit irgend einem qualificierenden Urteil über den Charakter dieser Thätigkeit oder über das Motiv oder den Zweck derselben: ὅτι διατελεῖ λέγων καὶ πράττων τὰ ἄριστα τῷ δήμῳ (Aesch. in Ctesiph. 60, 49). — ὅν φησι Κτησιφῶν καὶ ἐν τῷδε τῷ ψηφίσματι διατελεῖν λέγοντα καὶ πράττοντα τὰ ἄριστα τῷ δήμῳ (ibid. 68, 101). — καὶ διατελεῖ λέγων καὶ πράττων τὰ ἄριστα τῷ δήμῳ τῶν Ἀθηναίων (ibid. 87, 237). — τοῦ μὲν οὖν γράψαι

πράττοντα καὶ λέγοντα τὰ βέλτιστά με τῷ δήμῳ διατελεῖν (Dem. de cor. 244, 59). — ὁ γὰρ διώκων τοῦ ψηφίσματος τὸ λέγειν καὶ πράττειν τὰ ἄριστά με (ibid. 244, 59). — λαμβάνειν δῶρα κατὰ τῆς πατρίδος καὶ λέγειν καὶ πράττειν κατὰ τοῦ δήμου ἃ ἂν βούληται (Din. c. Dem. 91, 13). — οὐδὲ γὰρ αὐτὸς οὐδενὸς ἕνεκα τούτων οὐδὲν ἐν ὑμῖν πώποτ' εἶπον, ἀλλ' ὅπως κατ' ἐμαυτὸν ἔγνων καὶ λέγειν καὶ πράττειν (Dem. in Mid. 576, 190). — τί γάρ ἐστιν ἀνοσιώτερον ἀνδρὸς παράνομα λέγοντος καὶ πράττοντος; (Aesch. in Ctesiph. 81, 191). — τίς οὐκ ἂν ἐπαρθείη πράττειν καὶ λέγειν ὑπὲρ τῆς πόλεως; (Lys. pro Mantith. 147, 21). — ἕτεροι γὰρ ἦσαν οἱ λέγοντες καὶ πράττοντες ὧν οὐχ οἷόν τ' ἦν μείζω κακὰ γενέσθαι τῇ πόλει (Lys. c. Erat. 124, 49). — ἐπεὶ καὶ ἐγώ, ἔφη, καὶ σὺ πολλὰ δὴ τοῦ ἀρέσκειν ἕνεκα τῇ πόλει καὶ εἴπομεν καὶ ἐπράξαμεν (Xen. hist. II, 3, 15). — ἡμεῖς δὲ ταὐτὰ ἐκείνῳ λέγοντές τε καὶ πράττοντες τί ἂν φοβοίμεθα βασιλέα; (ibid. VI, 3, 12). — τοὺς ὅμοια καὶ λέγοντας καὶ πράττοντας τοῖς ἀπολέσασιν αὐτήν (Isocr. de pace 184, 122). — ἐν ᾧ καὶ λέγοντας καὶ πράττοντας αὐτοὺς ὄψονται καὶ περὶ τῶν ἰδίων καὶ περὶ τῶν κοινῶν (Isocr. Panath. 279, 222). — τί δὲ τῶν μεγίστων κακῶν οἱ ταύτην ἔχοντες τὴν φύσιν οὐ καὶ λέγοντες καὶ πράττοντες διετέλεσαν; (Isocr. de permut. 345, 317). — οἵτινες νοῦν μὴ ἔχοντες πολλὰ καὶ μεγάλα κατορθοῦσιν ὧν πράττουσι καὶ λέγουσι (Plat. Meno 99 c). — πολλάκις δὲ πολιτεύεται καὶ ἀναπηδῶν ὅτι ἂν τύχῃ λέγει τε καὶ πράττει (Plat. civ. 561 d). — καὶ τὸ μὲν δριμύτατον αὐτοῦ λέγει τε καὶ πράττει, τὸ δ' ἄλλο περὶ τὰ βήματα προσίζον βομβεῖ τε καὶ οὐκ ἀνέχεται τοῦ ἄλλα λέγοντος (ibid. 564 d). — ἀναγκάζονται δή, οἶμαι, ἀμύνεσθαι, λέγοντές τε ἐν τῷ δήμῳ καὶ πράττοντες, ὅπῃ δύνανται, οὗτοι, ὧν ἀφαιροῦνται (ibid. 565 b). — ὅσα ἂν οἷά τε ἐν πολέμῳ καὶ μάχαις πράττοντες ἔργῳ καὶ λόγῳ προσομιλοῦντες ἑκάστοις πράττοιεν καὶ λέγοιεν (Plat. Timaeus 19 e).

Vielfach ist die Verbindung als ein Ganzes auch äusserlich gekennzeichnet. Und soweit wir, wie das bei Isokrates regelmässig der Fall ist, eine Betonung und Gegenüberstellung der einzelnen Glieder mit καὶ — καὶ gegeben

finden, haben wir nur eine formelle Scheidung, wie wir sie bei der Neigung des Griechen für schönen Parallelismus so häufig auch bei einem inhaltlich zusammengehörigen Ganzen treffen. Wir werden daher mit gutem Recht auch folgende Beispiele hieher beziehen dürfen: τί ποτ' ἦν ἃ ἔπραξας ἢ τί ποτ' ἦν ἃ ἔλεγες; (Aesch. in Ctesiph. 77, 165). — τοῖς ἄριστα περὶ τῶν πραγμάτων λέγουσι, τούτοις χρῶνται, καὶ πράττουσιν, ὅ τι ἂν οἱ τοιοῦτοι παραινέσωσι (Isocr. de permut. 248) und ebenso auch noch ein weiteres Beispiel aus Isokrates: μήτε πρὸς τὸ λέγειν μήτε πρὸς τὸ πράττειν ὠφελοῦσαν (sc. τὴν φιλοσοφίαν) (ibid. 266), in dem der Inhalt unseres allgemeineren Begriffs wieder in seinem vollen Umfang negiert wird.

Zum Schlusse sei noch eine interessante Aristophanische Nachbildung verzeichnet, die unsere Auffassung von der Bedeutung der Verbindung als Ganzes nur bestätigt: καὶ τὴν δρῶσαν καὶ τὴν ἀγορεύουσαν τὰ βέλτιστα περὶ τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων καὶ τὸν τῶν γυναικῶν ταύτην νικᾶν (Thesmoph. 306–10).

4. Hingegen bilden „reden und thun" ein empirisch begrenztes Ganzes, wenn sie, wie wir gehört haben, in bestimmten Situationen vereinigt wirken und so das gesamte Verhalten, Benehmen, Auftreten, Sichgeben einer Persönlichkeit ausmachen: τῶν ὁ γέρων ἐπέων κεχολωμένος ἠδὲ καὶ ἔργων ἐξέλετ' ἄσπετα πολλά (Λ 703—04). — ὡς ἅμ' ἔπος τε καὶ ἔργον ἐμήδετο κύδιμος Ἑρμῆς (Hermesh. 46). — πάντας ἐπικραίνουσ' οἴμους ἐπέων τε καὶ ἔργων τῶν ἀγαθῶν (ibid. 531—32). — ἐπίδηλον ἡμῖν τοῖς προσώποισιν ποιεῖν, ἣν τοῖς ἔπεσι χαίρωσι καὶ τοῖς πράγμασι (Equit. 38—39). — καὶ τὰ ἐκεῖ μαθόντες, ὅ τι ἂν λέγωσί τε καὶ ποιῶσιν, ὡς τάχιστα ἀπαγγείλατε ἐμοί τε καὶ Ἰνδῷ (Xen. Cyr. inst. VI, 2, 2). — ὑμᾶς δὲ χρή, ὅταν τελευτήσω, ὡς περὶ εὐδαίμονος ἐμοῦ καὶ λέγειν καὶ ποιεῖν πάντα (ibid. VIII, 7, 6). — νῦν δὲ καὶ ἐπαινῶ σε ἐφ' οἷς λέγεις τε καὶ πράττεις καὶ βουλοίμην ἂν ὅτι πλείστους εἶναι τοιούτους (Xen. Cyr. exp. III, 1, 45). — ἡδύ τοι

ἀνδρεῖόν τι καὶ καλὸν εἰπόντα καὶ ποιήσαντα μνήμην ἐν οἷς ἐθέλει παρέχειν ἑαυτοῦ (ibid. VI, 5, 24). — τί χρὴ ποιεῖν καὶ λέγειν; (Dem. c. Aristog. or. I, 785, 49). — Κροῖσε, ἀναρτημένου σεῦ ἀνδρὸς βασιλέος χρηστὰ ἔργα καὶ ἔπεα ποιέειν, αἰτέεο δόσιν ἥντινα βούλεαί τοι γενέσθαι παραυτίκα (Her. I, 90, 1).

An die Gemeinschaft von „reden und thun" im Sinne von „sich verhalten" wird aber auch trotz der Verbindung mit ἤ erinnert, wenn es heisst: ἀφ' οὗ δ' ἐγὼ Σωκράτει συνδιατρίβω καὶ ἐπιμελὲς πεποίημαι ἑκάστης ἡμέρας εἰδέναι ὅ τι ἂν λέγῃ ἢ πράττῃ, οὐδέπω τρί' ἔτη ἐστίν (Plat. conviv. 172 c).

Speziell im Sinne von: sich verhalten gegen eine Persönlichkeit steht die Verbindung in: τὰ μὲν τοίνυν πρὸς τοὺς θεοὺς φανερὸς ἦν καὶ ποιῶν καὶ λέγων (Xen. Memor. I, 3, 1). — τόδε μέντοι σοι ἁπλῶς λέγω, ὅτι, ἐὰν μὲν κεχαρισμένα τις ἐπίστηται τοῖς θεοῖς λέγειν τε καὶ πράττειν εὐχόμενός τε καὶ θύων, ταῦτ' ἔστι τὰ ὅσια, καὶ σώζει τὰ τοιαῦτα τούς τ' ἰδίους οἴκους καὶ τὰ κοινὰ τῶν πόλεων (Plat. Eutyphr. 14 b). — ἣν οὐχ ἕνεκα τοῦ λέγειν καὶ πράττειν πρὸς ἀνθρώπους δεῖ διαπονεῖσθαι τὸν σώφρονα, ἀλλὰ τοῦ θεοῖς κεχαρισμένα μὲν λέγειν δύνασθαι, κεχαρισμένως δὲ πράττειν τὸ πᾶν εἰς δύναμιν (Plat. Phaedr. 273 e). — οἶσθ' οὖν ὅπῃ μάλιστα θεῷ χαριεῖ λόγων πέρι πράττων ἢ λέγων; (ibid. 274 b). — ὅσα δὲ λόγῳ καὶ ὅσα ἔργῳ περὶ θεοὺς ὑβρίζει τις λέγων ἢ πράττων (Plat. leg. 885 b). — προσπεφυκότα δὲ τοῖς τοιούτοις ἀνάγκη ποιεῖν καὶ πάσχειν ἃ πεφύκασιν ἀλλήλους οἱ τοιοῦτοι ποιεῖν καὶ λέγειν (Plat. leg. 728 b). — οὐ μὴν ἀλλὰ κἀκεῖνο παρατηρεῖν καὶ σκοπεῖν, ὅπως ἐπιχαρίτως καὶ φιλανθρώπως ἅπαντα φανήσονται καὶ λέγοντες καὶ πράττοντες (Isocr. de permut. 132). — τί δῆτά με κακῶς τὰ μὲν λέγειν, τὰ δὲ ποιεῖν ἐπιχειρεῖτε; (Lys. accus. obtrect. 112, 3). — τοιοῦτον γὰρ πρὸς ὑμᾶς αὐτοὺς πείσεσθε, ἐπειδή περ ὑμῖν ἔθος ἐστὶν ἕνα τῶν ξυνόντων ἀεὶ κακῶς λέγειν καὶ ποιεῖν (ibid. 114, 19). — τοὺς μὲν γὰρ χρωμένους ὑμῖν κακῶς καὶ λέγετε καὶ ποιεῖτε, τῶν δὲ μὴ χρωμένων οὐδένα πώποτε (ibid. 114, 20). Auch ἐν τριήρει, ἔφη, ὅταν πελαγίζωσι καὶ δέῃ περᾶν ἡμερινοὺς

πλοῦς ἐλαύνοντας, οἱ μὲν τῶν κελευστῶν δύνανται τοιαῦτα λέγειν καὶ ποιεῖν ὥστε ἀκονᾶν τὰς ψυχὰς τῶν ἀνθρώπων ἐπὶ τὸ ἐθέλοντας πονεῖν (Xen. Oec. 12, 3), und ferner Plat. Epin. 989 c, epist. 311 a, 362 b, e können hierher gesetzt werden.

Grösser ist der Rahmen, innerhalb dessen "reden und handeln" eine Einheit bilden, wenn diese Handlungen zusammen die individuell verschiedene charakteristische Handlungsweise des Menschen ausmachen: οἷος κεῖνος ἔην τελέσσαι ἔργον τε ἔπος τε (β 272). — ὦ φίλ', ἐπεὶ τόσ' ἔειπες ὅσ' ἂν πεπνυμένος ἀνὴρ εἴποι καὶ ῥέξειε (δ 204—05). — ἐνθυμοῦ δὲ καὶ τῶν εἰδότων ὅ τι τε λέγουσι καὶ ὅ τι ποιοῦσι (Xen. Memor. III, 6, 17). — οὐ δεῖ ὥσπερ καθεύδοντας ποιεῖν καὶ λέγειν (Heraclit. fragm. Byw. XCIV). — γινομένων γὰρ πάντων κατὰ τὸν λόγον τόνδε ἀπείροισι ἐοίκασι πειρώμενοι καὶ ἐπέων καὶ ἔργων τοιουτέων ὁκοίων ἐγὼ διηγεῦμαι (ibid. II). — οὐ γὰρ τῶν αὐτῶν οὔτε λόγων οὔτε ἔργων ἐστὶν ἡ νεότης τῷ γήρᾳ (Dem. c. Aristog. I, 796, 88). Oder man vergleiche: ἱκανὴν γὰρ εἰλήφατε πεῖραν αὐτοῦ καὶ τῶν ἔργων καὶ τῶν λόγων καὶ τῆς τύχης (Din. c. Dem. 102, 92) oder auch wieder das bereits oben S. 188 citierte Beispiel: κομιδῇ ἄρα ὁ θεὸς ἁπλοῦν καὶ ἀληθὲς ἔν τε ἔργῳ καὶ ἐν λόγῳ (Plat. civ. 382 e).

Auch das Thun und Leiden bildet für sich eine Einheit, insofern sich darin die ganze Eigentümlichkeit eines Wesens offenbart: δεῖ οὖν πρῶτον ψυχῆς φύσεως πέρι θείας τε καὶ ἀνθρωπίνης ἰδόντα πάθη τε καὶ ἔργα τἀληθὲς νοῆσαι (Plat. Phaedr. 245 c). — τί δέ ποτ' ἐστὶν ἄνθρωπος καὶ τί τῇ τοιαύτῃ φύσει προσήκει διάφορον τῶν ἄλλων ποιεῖν ἢ πάσχειν, ζητεῖ τε καὶ πράγματα ἔχει διερευνώμενος (Plat. Theaet. 174 b). — οἶσθ' ὅτι τὰ περὶ τὸν κόσμον τόνδε, ὅπῃ τε γέγονε καὶ ὅπῃ πάσχει τι καὶ ὅπῃ ποιεῖ, ταῦτα ζητεῖ διὰ βίου (Plat. Phileb. 59 a). — δοκεῖ σοι ἁρμονίᾳ ἢ ἄλλῃ τινὶ συνθέσει προσήκειν ἄλλως πως ἔχειν ἢ ὡς ἂν ἐκεῖνα ἔχῃ, ἐξ ὧν ἂν ξυγκέηται; οὐδὲ μὴν ποιεῖν τι, ὡς ἐγῷμαι, οὐδέ τι πάσχειν ἄλλο παρ' ἃ ἂν ἐκεῖνα ἢ ποιῇ ἢ πάσχῃ (Plat. Phaedo 93 a). — τοῦτο δεῖν περὶ αὐτοῦ εὑρεῖν, ὅπῃ βέλτιστον αὐτῷ ἐστιν ἢ εἶναι ἢ ἄλλ' ὁτιοῦν πάσχειν ἢ ποιεῖν (ibid. 97 c). — πῇ ποτε

ταῦτ' ἄμεινόν ἐστιν ἕκαστον καὶ ποιεῖν καὶ πάσχειν ἃ ποιεῖ καὶ πάσχει (ibid. 98 a). — πᾶν δὲ δὴ τό τ' ἔργον καὶ τὸ πάθος τοῦθ' ἡμῶν τῷ σώματι γέγονεν ἀρδομένῳ καὶ ἀναψυχομένῳ τρέφεσθαι καὶ ζῆν (Plat. Timaeus 78 e). — ὧν καὶ τὸ μέρος εἰς δύναμιν ἕκαστον τὸ προσῆκον πάσχει καὶ ποιεῖ. τούτοις δ' εἰσὶν ἄρχοντες προστεταγμένοι ἑκάστοις ἐπὶ τὸ σμικρότατον ἀεὶ πάθης καὶ πράξεως (Plat. leg. 903 b). — ἀμείνω δὲ πρὸς τὰς ἀμείνους πορευόμενον ἔν τε ζωῇ καὶ ἐν πᾶσι θανάτοις πάσχειν τε ἃ προσῆκον δρᾶν ἐστι τοῖς προσφερέσι τοὺς προσφερεῖς, καὶ ποιεῖν (ibid. 904 e). Und mit Betonung des Momentes der Differenz heisst es wieder: τὴν δ' ἀρχὴν τὴν κατὰ θάλατταν μέγιστον τῶν ἀγαθῶν, τὴν οὐδὲν οὔτε τοῖς πάθεσιν οὔτε ταῖς πράξεσι τῶν μοναρχιῶν διαφέρουσαν (Isocr. de pace 182, 115). — κατηγορῶ τῆς δυναστείας τῆς ἐν τοῖς Ἕλλησι καὶ τῆς ἀρχῆς τῆς κατὰ θάλατταν, ἀποφαίνων αὐτὴν οὐδὲν διαφέρουσαν οὔτε ταῖς πράξεσιν οὔτε τοῖς πάθεσιν τῶν μοναρχιῶν (Isocr. de permut. 333, 64).

5. Je bestimmter der Rahmen, innerhalb dessen Handlungen von gleichem oder gegensätzlichem Charakter sich vollziehen, empirisch begrenzbar ist, desto leichter bildet sich die Vorstellung eines zusammengesetzten Ganzen. So macht das, was einer in bestimmten Zeitabschnitten Konkretes erlebt, handelnd oder leidend, die Summe seiner Erlebnisse innerhalb dieses Zeitabschnittes aus. Es mögen darum Stellen, wie wir sie oben (S. 228) bereits hinsichtlich des Verhältnisses der einzelnen Glieder gewürdigt haben, z. B.: ἀλλ' οἷον τόδ' ἔρεξε καὶ ἔτλη καρτερὸς ἀνὴρ δήμῳ ἔνι Τρώων ὅθ' ἐπάσχετε πήματ' Ἀχαιοί (δ 242—43). — λίην γὰρ κατὰ κόσμον Ἀχαιῶν οἶτον ἀείδεις ὅσσ' ἔρξαν τ' ἔπαθόν τε καὶ ὅσσ' ἐμόγησαν Ἀχαιοί (θ 489—90) in diesem Sinne auch als Ganzes gedacht worden sein. Auf jeden Fall liegt uns diese Auffassung nahe bei diesen sowohl wie auch bei anderen: ὅσα δὲ ἐλευθερωθέντες ἔρξαν ἢ ἔπαθον ἀξιόχρεα ἀπηγήσιος... ταῦτα πρῶτα φράσω (Her. V, 65, 6). — τὰ δὲ δὴ τοῦ Κρόνου ἔργα καὶ πάθη ὑπὸ τοῦ υἱέος οὐδ' ἂν εἰ ἦν ἀληθῆ, ᾤμην δεῖν ῥᾳδίως οὕτω λέγεσθαι πρὸς ἄφρονάς τε καὶ

νέους (Plat. civ. 378 a). Den weitesten Umfang gewinnt aber der durch die Gegensatzverbindung vertretene allgemeine Begriff in dem folgenden interessanten Beispiel aus den Choephoren: ἀλγῶ μὲν ἔργα καὶ πάθος γένος τε πᾶν, ἄζηλα νίκης τῆσδ' ἔχων μιάσματα (Choeph. 1014—15, 1016 - 17), indem die Verbindung den Sinn gewinnt von: mein ganzes Schicksal, mein ganzes Leben.

So kann man ebensogut die Beispiele der Verbindung "sehen und hören", die wir bereits oben als Fälle einer Verbindung auf Grund von Aehnlichkeitsassoziation aufgezählt haben, sofern eben „sehen und hören" als Vermittler der Erfahrung oder des Wissens zu betrachten waren, ihrem logischen Werte nach auch hieher rechnen, als Bezeichnungen der Summe des Wissens, welche sich in einem begrenzbaren Zeitraum aus konkreten Einzelfällen der Erfahrung zusammensetzte. Ja man darf sogar annehmen, die Verbindung stelle in diesen Fällen von vornherein nichts anderes dar als eine Zergliederung der vorschwebenden Vorstellung der Gesamtheit des Wissens in die Bestandteile, aus denen es sich zusammensetzte.

An Beispielen, in denen s e h e n u n d h ö r e n auf denselben Vorgang oder auf dieselbe Person bezogen wird und den G e s a m t e i n d r u c k, der von diesem Vorgang oder dieser Person ausgeht, bezeichnet, gehören hieher: ἰώ, ἰὼ δεινὸς μὲν ὁρᾶν, δεινὸς δὲ κλύειν (Oed. Col. 140 - 41). — ὦ γῆς μέγιστα τῆσδ' ἀεὶ τιμώμενοι, οἵ' ἔργ' ἀκούσεσθ', οἷα δ' εἰσόψεσθ' (Oed. Rex. 1223—24), während wir in der bald darauffolgenden Stelle: ἐς δεινόν (sc. ὁ δαίμων ἐξήλλετο) οὐδ' ἀκουστὸν οὐδ' ἐπόψιμον (ibid. 1312) eine Verneinung des Inhalts unserer Verbindung in seinem ganzen Umfang erblicken dürfen, wie sie sich von Beispielen anderer Verneinungen, die wir oben kennen gelernt haben, unterscheidet. Ferner: τέρας μὲν θαυμάσιον προσιδέσθαι, θαῦμα δὲ καὶ παρεόντων ἀκοῦσαι (1. Pyth. 49—50). — φάσκειν δ' αὐδὴν τὴν Ἡρακλέους ἀκοῇ τε κλύειν λεύσσειν τ' ὄψιν (Philokt. 1411 - 12). — αὐτὰρ ὁ Δαρδανίδην Πρίαμον θαύμαζεν Ἀχιλλεὺς

εἰσορόων ὄψιν τ' ἀγαθὴν καὶ μῦθον ἀκούων (Ω 631—32). — Weil die Stimme zum Gesamteindruck gehört, heisst es auch: κιχήσατο δ' Ἕκτορα δῖον, Δηϊφόβῳ εἰκυῖα δέμας καὶ ἀτειρέα φωνήν (X 226—27).

Im Zusammenhang damit steht es auch, dass die Verbindung verwendet wird zur Charakterisierung des Eindrucks der dramatischen Dichtkunst: οἱ δὲ τοὺς μύθους εἰς ἀγῶνας καὶ πράξεις κατέστησαν, ὥστε μὴ μόνον ἀκουστοὺς ἡμῖν ἀλλὰ καὶ θεατοὺς γενέσθαι (Isocr. ad Nicocl. 24, 49). — ἀλλ' εἴ πού τινες, ἦν δ' ἐγώ, καρτερίαι πρὸς ἅπαντα καὶ λέγονται καὶ πράττονται ὑπὸ ἐλλογίμων ἀνδρῶν, θεατέον τε καὶ ἀκουστέον (Plat. civ. 390 d).

6. Sehen und hören bewirken aber auch in ihrem vereinigten Zusammenwirken als Erfolg ein „genau kennen lernen", „bestimmt erfahren oder wissen". Diesen logischen Wert repräsentiert die Verbindung in folgenden Beispielen: σαφῶς δ' ἀθρήσας καὶ κλύων ἐκφρόντισον διωγμὸς ὅστις τοὺς ξένους θηράσεται (Iph. Taur. 1323—24). — κλύοντες, εἰσιδόντες, ὡς τέχναις θεῶν ὤλοντ' (Hel. 930—31). — θᾶσσον ἢ μ' ἐχρῆν προβαίνων ἱκόμην δι' ἄστεως, ξύλλογον πόλεως ἀκούσας, τὸν δ' ἰδὼν αὐτὸς σαφῶς, ἐπὶ σὲ σύγγονόν τε τὴν σήν (Orestes 729—31). — ὦ γύναι, εἶδόν τε ἐς πόλιν ἐλθὼν καὶ ἤκουσα τὸ μήτε ἰδέειν ὤφελον μήτε κοτὲ γενέσθαι ἐς δεσπότας τοὺς ἡμετέρους (Her. I, 111, 3). — πυθόμενος γὰρ καὶ ἰδὼν Δαρεῖον ἐπιθυμέοντα μνημόσυνον ἑωυτοῦ λιπέσθαι ... ἐμιμέετο τοῦτον (ibid. IV, 166, 1). — ἀκούων καὶ ὁρῶν, ὅτι καὶ πόλεις αἱ χρῄζουσαι ὑγιαίνειν ἰατροὺς αἱροῦνται (Xen. Cyr. inst. I, 6, 15). — ἀλλ' ὅτι μὲν τῶν ἄλλων μᾶλλον ἀνθρώπων μελετᾶτε ὑμεῖς οἱ Πέρσαι μηδὲ πρὸς μίαν ἡδονὴν ἀπλήστως διακεῖσθαι, καὶ ὁρῶν καὶ ἀκούων οἶδα (ibid. IV, 1, 14). — φανερῶς ἔχετε αὐτὸν ἀσεβοῦντα· εἴδετε, ἠκούσατε τὰ τούτου ἁμαρτήματα (Lys. c. And. de imp. 108, 55). — παρῄνεσε κρῖναι τῶν ἀνθρώπων ἕνεκα, ἵνα ἀκούσαντες καὶ ἰδόντες σωφρονέστεροι οἱ ἄλλοι ὦσιν (ibid. 108, 54). — καὶ μὴν μηδ' ἐκεῖν' ὑμᾶς, ὦ ἄ. 'Α., λανθανέτω, ὅτι τῶν αἰσχίστων ἐστὶ πάντας ἀνθρώπους ἰδεῖν καὶ ἀκοῦσαι τὰς μὲν συμφοράς,

αἷς δι' ὑμᾶς ἐχρήσανθ' οἱ ἄνδρες οὗτοι (Dem. adv. Lept. 476, 65). — ἐὰν δ' οὖν ὑπὸ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων τῶν πλείστων διαφθείρωνται, τὴν λεγομένην ἄτακτον Ἀφροδίτην ἐν αὐτοῖς ὁρῶντές τε καὶ ἀκούοντες μέγιστον δυναμένην (Plat. leg. 840 e). Besonders interessant sind aber wieder folgende Beispiele: οὐκ οἶδα πρᾶξιν τήνδε, πλὴν λόγῳ κλύων γραφῇ τε λεύσσων (Hipp. 1004—05). — αὐτὴ μὲν οὔπω ναὸς εἰσέβην σκάφος, γραφῇ τ' ἰδοῦσα καὶ κλύουσ' ἐπίσταμαι (Troad. 681—82), wo zum Ersatz für die fehlende Kenntnis aus eigenem Augenschein neben dem Wissen vom Hörensagen doch noch die Kenntnis vom Anschauen von Bildern genannt ist zur besseren Bestätigung und Bekräftigung auch nur einer ungefähren Kenntnis. Man sieht daraus erst recht, welcher Wert noch der Erkenntnis mit den Augen neben der durch das Hören vermittelten Erfahrung beigelegt wurde.

Als Erfolg der Thatsache, dass man alles sieht und hört, stellt sich ferner dar die Allwissenheit. Diese allgemeine Bedeutung vertreten folgende Wendungen: ὃς πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει (μ 323) und ähnlich: λ 109; Γ 277. — ὄμνυμί σοι τοὺς θεούς, οἳ καὶ ὁρῶσι πάντα καὶ ἀκούουσι πάντα (Xen. Cyr. inst. V, 4, 31) — γνώσῃ το θεῖον ὅτι τοιοῦτον καὶ τοσοῦτόν ἐστιν, ὥσθ' ἅμα πάντα ὁρᾶν καὶ πάντα ἀκούειν (Xen. Memor. I, 4, 18). — πρῶτον μὲν θεοὺς ἀμφότεροί φατε γιγνώσκειν καὶ ὁρᾶν καὶ ἀκούειν πάντα (Plat. leg. 901 d). Doch können wir wieder nur sagen, es ist möglich, dass die Verbindung diesen Ausdruckswert bekam, dass also beim Hören sich die Vorstellung loslöste, welche den Erfolg der beiden Thätigkeiten bedeutet, wie wir sie aufzufassen geneigt sind. Es ist ebenso gut möglich, dass das Bewusstsein bei der Vorstellung der einzelnen Thätigkeiten in wörtlichem Sinne gefangen blieb; und bei dem Beispiel aus Plato können wir es sogar mit einiger Sicherheit behaupten.

Und ebenso können wir nicht entscheiden, ob bei Beispielen wie: ἵν' ᾖ τυφλός τε καὶ κλύων μηδέν (Oed. Rex 1389) oder: τήν γ' οὐ κλύουσαν οὐδ' ὁρῶσαν (Alkestis 404)

die wörtliche Auffassung massgebend war, oder ob sich die logisch mögliche, aber abstraktere Vorstellung „gegen die Aussenwelt abgeschlossen“ abhob. Hingegen mag in folgenden Beispielen: ἐγὼ δ' ὁ πάντα κωφός, ὁ πάντ' ἄιδρις κατημέλησα (Aias 911 - 12). — ἡ δ' ἐξ ἀναύδου καὶ μύσαντος ὄμματος δεινὸν στενάξασ' ἡ τάλαιν' ἠγείρετο (Med. 1183—84), welche mit Reflexion gefügte Nachbildungen zu sein scheinen, eine solch allgemeine Vorstellung mehr oder weniger klar vorgeschwebt haben. Das rückt auch die Möglichkeit einer derartigen Auffassung für die erst genannten Beispiele wieder näher.

Sprechen und hören gewinnen den Sinn von „Meinung austauschen“, „sich unterreden“, „sich besprechen“, „sich unterhalten“: τῷ σε χρὴ πέρι μὲν φάσθαι ἔπος ἠδ' ἐπακοῦσαι κρηῆναι δὲ καὶ ἄλλῳ (I 100—01). — καί δὲ σοὶ ὧδ' αὐτῇ πολὺ κάλλιον, ὦ βασίλεια, οἴην πρὸς ξεῖνον φάσθαι ἔπος ἠδ' ἐπακοῦσαι (ρ 583—84). — ὄφρα καθεζόμενος εἴπῃ ἔπος ἠδ' ἐπακούσῃ ὁ ξεῖνος ἐμέθεν (τ 98—99). — ἐπεὶ οὐ τόλμησεν ἕκαστα εἰπέμεν ἠδ' ἐπακοῦσαι ἐμὸν ἔπος (ω 261—62). — ἀνδρῶν δ' ἐν πολλῷ ὁμάδῳ πῶς κέν τις ἀκούσαι ἢ εἴποι; (T 81—82). — διδοὺς ἐμοὶ λέξαι τ' ἀκοῦσαί τ' ἀσφαλεῖ σὺν ἐξόδῳ (Oed. Col. 1287—88). — ἵν' ἂν εὐσεβίας ἐπιβαίνοντες τὸ μὲν εἴποιμεν, τὸ δ' ἀκούσαιμεν (ibid. 189—90). — εἰπὼν ἀκούσας θ' αἵματος μητρὸς πέρι, Φοῖβός μ' ἔσωσε μαρτυρῶν (Iph. Taur. 964—65). — εἰπεῖν ἀκοῦσαί τ' ἐν μέρει πάρεστί μοι, κοὐδείς μ' ἀπώσει πρόσθεν, ὥσπερ ἄλλοθεν (Heraclid. 182—83). — ἐς γὰρ ταὐτὸν ὄμμασι βλέπων λέξεις τ' ἄμεινον, τοῦδέ τ' ἐνδέξει λόγους (Phoen. 458—59). — ἀκοῦσαι οὐκ ἐπιστάμενοι οὐδ' εἰπεῖν (Heracl. fragm. Byw. VI). — οἵτινες λέγοντες καὶ ἀκούοντες περὶ ἑκάστου ξυμβήσονται κατὰ ἡσυχίαν ὅ τι ἂν πείθωσιν ἀλλήλους (Thuk. IV, 22, 1). — ὅπου δὲ καλοὶ κἀγαθοὶ συμπόται καὶ πεπαιδευμένοι εἰσίν, οὐκ ἂν ἴδοις οὔτ' αὐλητρίδας οὔτ' ὀρχηστρίδας οὔτε ψαλτρίας, ἀλλ' αὐτοὺς αὑτοῖς ἱκανοὺς ὄντας συνεῖναι ... λέγοντάς τε καὶ ἀκούοντας ἐν μέρει ἑαυτῶν κοσμίως (Plat. Protag. 347 d). — πάνυ γε πολλὰ εἰπὼν καὶ ἀκούσας (ibid. 310 a). — ταῦτ' εἰπόντες καὶ ἀκούσαντες

ἀπῇμεν (ibid. 362 a). — πάντως ἡ ὁδὸς ἡ εἰς ἄστυ ἐπιτηδεία πορευομένοις καὶ λέγειν καὶ ἀκούειν (Plat. conviv. 173 b). — ἐγὼ μὲν δὴ ταῦτ' ἀκούσας τε καὶ εἰπὼν καὶ ἀφεὶς ὥσπερ βέλη τετρῶσθαι αὐτὸν ᾤμην (ibid. 219 b). — περὶ γὰρ τίνος ἂν μᾶλλον πολλάκις τις νοῦν ἔχων χαίροι λέγων καὶ ἀκούων; (Plat. civ. 358 e). — οὕτως, εἶπον, ὡς δοκοῦμέν μοι καὶ λέγοντες αὐτὴ καὶ ἀκούοντες πάλαι οὐ μανθάνειν ἡμῶν αὐτῶν (ibid. 432 e). — ἀκούωμεν δὴ καὶ λέγωμεν ἐκεῖθεν ἀναμνησθέντες ὅθεν διῇμεν τὴν φύσιν, οἷον ἀνάγκη φῦναι τὸν καλόν τε κἀγαθὸν ἐσόμενον (ibid. 489 d). — προσδοκῶ οὐκ ἂν ἀηδῶς ἡμᾶς περί τε πολιτείας τὰ νῦν καὶ νόμων τὴν διατριβὴν λέγοντάς τε καὶ ἀκούοντας ἅμα κατὰ τὴν πορείαν ποιήσεσθαι (Plat. leg. 625 a). — ταῦτ' οὖν ἡμῖν αὐτὰ μετ' ἐκεῖνα ὄντως ἐστὶ ῥητέα τε καὶ ἀκουστέα (ibid. 724 b). — καλῶς τοίνυν εἴρηκάς τε καὶ ἀκήκοας ἅμα (ibid. 703 a). — ὅμως δὲ τό γε σφόδρα ἄτοπον καὶ ἀηθες διευλαβεῖσθαι δεῖ λέγοντα καὶ ἀκούοντα (ibid. 732 a). — δῆλον γάρ, ὅτι τοσόνδε γε περὶ ψυχῆς καὶ λέγετε πρὸς ἀλλήλους καὶ ἀκούετε (ibid. 863 a). In dem gleichen Sinne steht die Verbindung trotz der Gegenüberstellung der einzelnen Glieder mit ἢ — ἢ in den folgenden Beispielen: ὡς οὐκ οἶδ' εἰς ὄντιν' ἂν τις ἄλλον καιρὸν ἀναβάλλοιτο περὶ τῶν τοιούτων βουλόμενος ἤ τι εἰπεῖν ἢ ἀκοῦσαι (Plat. Phaed. 107 a). — ὅταν μέν τινας περὶ φιλοσοφίας λόγους ἢ αὐτὸς ποιῶμαι ἢ ἄλλων ἀκούω (Plat. conviv. 173 c), und ebenso beeinträchtigt die formelle Vereinzelung der Glieder die Bedeutung des Ganzen auch bei der negativen Verbindung nicht: ἵν' εἶχον μήτε προσφωνεῖν τινα μήτ' ἐξ ἐκείνων φθέγμα δέξασθαι πάλιν (Hippol. 647—48).

Spezieller im Sinne von „Schmähungen austauschen" steht die Verbindung in: ἑτέρους δὲ εἰσπέμπουσι, τοιούτους ἀνθρώπους οἷς εἰθισμένοις ἤδη ἀναισχυντεῖν οὐδὲν διαφέρει εἰπεῖν τε καὶ ἀκοῦσαι τὰ μέγιστα τῶν κακῶν (And. de suo red. 20, 4). — καὶ ἔνιοί γε τελευτῶντες αἴσχιστ' ἀπαλλάττονται λοιδορηθέντες τε καὶ εἰπόντες καὶ ἀκούσαντες περὶ σφῶν αὐτῶν τοιαῦτα, οἷα καὶ τοὺς παρόντας ἄχθεσθαι ὑπὲρ σφῶν αὐτῶν, ὅτι

τοιούτων ἀνθρώπων ἠξίωσαν ἀκροαταὶ γενέσθαι (Plat. Gorg. 457 d). Weiterhin gehören hieher die zahlreichen Verbindungen von διδόναι — δέχεσθαι (λαμβάνειν) im Sinne von austauschen, insofern mit dem Austauschen eine gewisse Vereinbarung, Abmachung erzielt wird: εἰρημένον γὰρ δίκας μὲν τῶν διαφόρων ἀλλήλοις διδόναι καὶ δέχεσθαι, ἔχειν δὲ ἑκατέρους ἃ ἔχομεν, οὔτε αὐτοὶ δίκας πω ᾔτησαν οὔτε ἡμῶν διδόντων δέχονται (Thuk. I, 140, 2). — ἑτοίμους γὰρ εἶναι Ἀργείους δίκας δοῦναι καὶ δέξασθαι ἴσας καὶ ὁμοίας (Thuk. V, 59, 5). — τά τε ἄλλα καὶ δίκας διαβαίνοντες ἐς Ἐπίδαυρον ἐδίδοσάν τε καὶ ἐλάμβανον παρ' ἀλλήλων οἱ Αἰγινῆται (Her. V, 83, 1). — καθ' οὓς καὶ διδόναι καὶ λαμβάνειν πᾶσι προσήκει δικάς (Dem. 977, 37). — ξεινίην Ἀμάσι τῷ Αἰγύπτου βασιλέϊ συνεθήκατο, πέμπων τε δῶρα καὶ δεκόμενος ἄλλα παρ' ἐκείνου (Her. III, 39, 1). — ἡμέτερον δ' αὖ ἔργον προτερῆσαι τῶν μὲν διδόντων ὑμῶν δὲ δεξαμένων τὴν συμμαχίαν (Thuk. I, 33, 4). — τοσῷδε φανερωτέραν ἐξῆν αὐτοῖς τὴν ἀρετὴν διδοῦσι καὶ δεχομένοις τὰ δίκαια δεικνύναι (Thuk. I, 37, 5). — τοὺς δὲ λοιποὺς Ζαγκλαίους κοινολογησάμενος τοῖσι Σαμίοισι καὶ ὅρκους δοὺς καὶ δεξάμενος προέδωκε (Her. VI, 23, 4). — καὶ δεηθεὶς τῆς ἀσφαλείης ἔτυχε, πίστις δούς τε καὶ δεξάμενος παρ' αὐτοῦ (Her. III, 7). — πιστὰ δὲ δοὺς καὶ λαβὼν παρ' ὑμῶν πάλιν προὔδωκεν ὑμᾶς (Xen. hist. VII, 3, 8). — ἐκ τούτου δεξιὰς δόντες καὶ λαβόντες ἐπὶ τούτοις, ἀπέπεμπον τὸν Ὄτυν (Xen. hist. IV, 1, 15), und so noch häufig, besonders bei Xenophon. Die Objekte πιστὰ, δεξιάς, ὅρκους kehren im Wechsel wieder. Am interessantesten ist jedoch wohl das folgende Beispiel: οἱ δ' ἔφασαν καὶ δοῦναι καὶ λαβεῖν ἐθέλειν (Xen. Cyr. exp. IV, 8, 7), wo der Charakter der Verbindung als Ganzes deutlicher heraustritt. Aehnlich häufig wie πιστὰ διδόναι καὶ λαμβάνειν u. dgl. kehrt auch die Wendung λόγον διδόναι καὶ λαμβάνειν wieder: ὅτι ἠναγκάζετο ὑπὸ τοῦ διδασκάλου καὶ διδόναι λόγον καὶ λαμβάνειν παρ' ἄλλων (Xen. Cyr. inst. I, 4, 3), besonders bei Plato: ὅταν ἰδίᾳ λόγον δέῃ δοῦναί τε καὶ δέξασθαι περὶ ὧν ψέγουσι (Plat. Theaet. 177 b). — τὸν γὰρ μὴ δυνάμενον δοῦναί

τε καὶ δέξασθαι λόγον ἀνεπιστήμονα εἶναι περὶ τούτου (ibid. 202 c). — οἷός τ' εἶναι καὶ ἐπίστασθαι λόγον τε δοῦναι καὶ δέξασθαι (Plat. Protag. 336 c). — εἴπατε καὶ κοινῇ μετὰ Σωκράτους σκέψασθε, διδόντες τε καὶ δεχόμενοι λόγον παρ' ἀλλήλων (Plat. Laches 187 d). — διὸ δεῖ μελετᾶν λόγον ἑκάστου δυνατὸν εἶναι δοῦναι καὶ δέξασθαι (Plat. Politicus 286 a). — ἀλλ' ἤδη, εἶπον, μὴ δυνατοί τινες ὄντες δοῦναί τε καὶ ἀποδέξασθαι λόγον ἔσεσθαί ποτέ τι ὧν φαμὲν δεῖν εἰδέναι; (Plat. civ. 531 e).

Daran reiht sich die Platonische Verbindung: ἐρωτᾶν τε καὶ ἀποκρίνεσθαι mit der Bedeutung „disputieren", speziell „philosophisch disputieren": ἀλλ' ἀποκρίνου, ἐπειδὴ καὶ εἴωθας χρῆσθαι τῷ ἐρωτᾶν τε καὶ ἀποκρίνεσθαι (Plat. Crit. 50 c). — αὐτὴ ἡ οὐσία, ἧς λόγον δίδομεν τοῦ εἶναι καὶ ἐρωτῶντες καὶ ἀποκρινόμενοι (Plat. Phaed. 78 d). — ἐμὲ καὶ σὲ δεῖ ἐρωτῶντάς τε καὶ ἀποκρινομένους ἀλλήλοις σπουδάσαι αὐτοῦ περὶ τὸν λόγον (Plat. Theaet. 168 d). — τὸ δ' ἐπιμεῖναι ἐπὶ λόγῳ καὶ ἐρωτήματι καὶ ἡσυχίως ἐν μέρει ἀποκρίνασθαι καὶ ἐρέσθαι ἧττον αὐτοῖς ἔνι ἢ τὸ μηδὲν (ibid. 179 e). — τοῦτο γάρ μοι ἰνδάλλεται διανοουμένη, οὐκ ἄλλο τι ἢ διαλέγεσθαι αὐτὴ ἑαυτὴν ἐρωτῶσα καὶ ἀποκρινομένη, καὶ φάσκουσα καὶ οὐ φάσκουσα (ibid. 190 a). — συμβαίνει μέντοι ἴσως κἀμὲ τὸν ἐρωτῶντα καὶ τὸν ἀποκρινόμενον ἐξετάζεσθαι (Plat. Protag. 333 c). — διαλεγέσθω ἐρωτῶν τε καὶ ἀποκρινόμενος (ibid. 336 c). — τὸ δ' ἐρωτᾶν καὶ ἀποκρίνεσθαι ἐπιστάμενον ἄλλο τι σὺ καλεῖς ἢ διαλεκτικόν; (Plat. Cratyl. 390 c) — ἡγοῦνται δι' ἀπειρίαν τοῦ ἐρωτᾶν τε καὶ ἀποκρίνεσθαι ὑπὸ τοῦ λόγου παρ' ἕκαστον τὸ ἐρώτημα σμικρὸν παραγόμενοι κτλ. (Plat. civ. 487 b). — οὕτως, ἔφη, αἱροῦμαι, ἐμαυτοῦ ἕνεκα τὸ πλεῖστον λέγειν τε καὶ ἐρωτᾶν καὶ ἀποκρίνεσθαι (ibid. 528 a). — νομοθετήσεις δὴ αὐτοῖς ταύτης μάλιστα τῆς παιδείας ἀντιλαμβάνεσθαι, ἐξ ἧς ἐρωτᾶν τε καὶ ἀποκρίνεσθαι ἐπιστημονέστατα οἷοί τ' ἔσονται; (ibid. 534 d). — ἄν τε ἀγγέλλειν βούληταί τις ἐάν τ' αὖ πυνθάνεσθαί τι τῶν ὧν προσήκει πόλει πρὸς πόλεις ἄλλας ἀποκρίνεσθαί τε καὶ ἐρωτήσασαν ἑτέρας ἀποδέξασθαι τὰς ἀπο-

κρίσεις (Plat. leg. 758 c). — διανειμώμεθα γὰρ ἀλλήλοις τὴν ἐρώτησιν καὶ ἀπόκρισιν (ibid. 963 d). — ἐν εὐμενέσιν ἐλέγχοις ἐλεγχόμενα καὶ ἄνευ φθόνων ἐρωτήσεσι καὶ ἀποκρίσεσι χρωμένων, ἐξέλαμψε φρόνησις περὶ ἕκαστον καὶ νοῦς (Plat. epist. VII, 344 b).

Fernerhin bilden τρέφειν καὶ παιδεύειν ein Ganzes. Sie stellen zwar auch einzeln genommen Momente der Kindererziehung dar, aber erst zusammengenommen leisten sie das, was man „erziehen" im vollen Sinne des Wortes nennt. An die einzelnen Seiten wird indes zumeist nicht gedacht, die Verbindung steht als Ganzes in dem ganz allgemeinen Sinne wie unser „erziehen" auch: εἴ τι τῶν ἄλλων ἄμεινον τεθράμμεθα καὶ πεπαιδεύμεθα πρὸς ἀρετήν (Isocr. Archid. 137, 102). — ἠναγκάσθησαν τοὺς αὐτῶν ἐν τῇ πολιορκίᾳ χεῖρον παιδεύειν καὶ τρέφειν ἢ προσήκειν αὐτοῖς (Isocr. de pace 177, 92). — ἀλλὰ μόνοις ἐγγιγνομένην τοῖς καλῶς γεγονόσι καὶ τεθραμμένοις καὶ πεπαιδευμένοις (Isocr. Panath. 274, 198). — ἐκ τοιούτων γενόμενον ὑπὸ τοιούτοις ἤθεσιν ἐπιτροπευθῆναι καὶ τραφῆναι καὶ παιδευθῆναι (Isocr. de big. 352, 28). — πρὸς δὲ τούτοις καὶ τοὺς υἱεῖς τοὺς σαυτοῦ ἔμοιγε δοκεῖς προδιδόναι, οὕς σοι ἐξὸν καὶ ἐκθρέψαι καὶ ἐκπαιδεῦσαι οἰχήσει καταλιπών (Plat. Crito 45 d). — ἢ γὰρ οὐ χρὴ ποιεῖσθαι παῖδας ἢ ξυνδιαταλαιπωρεῖν καὶ τρέφοντα καὶ παιδεύοντα (ibid. 45 d). — ἀλλὰ τοῖς περὶ τὴν τοῦ γενομένου τροφήν τε καὶ παιδείαν, ἐν ᾗ καὶ σὺ ἐπαιδεύθης (ibid. 50 d). — ἐπειδὴ δ' ἐγένου τε καὶ ἐξετράφης καὶ ἐπαιδεύθης, ἔχοις ἂν εἰπεῖν πρῶτον μὲν κτλ. (ibid. 50 e). — ἀλλὰ δὴ τῶν παίδων ἕνεκα βούλει ζῆν, ἵν' αὐτοὺς ἐκθρέψῃς καὶ παιδεύσῃς; τί δαί; εἰς Θετταλίαν αὐτοὺς ἀγαγὼν θρέψεις τε καὶ παιδεύσεις ξένους ποιήσας, ἵνα καὶ τοῦτό σου ἀπολαύσωσιν; ἢ τοῦτο μὲν οὔ, αὐτοῦ δὲ τρεφόμενοι σοῦ ζῶντος βέλτιον θρέψονται καὶ παιδεύσονται, μὴ ξυνόντος σοῦ αὐτοῖς; (ibid. 54 a). — οὐδὲν γὰγ ἄλλο ἔχουσα εἰς Ἅιδου ἡ ψυχὴ ἔρχεται πλὴν τῆς παιδείας τε καὶ τροφῆς (Plat. Phaedo 107 d). — οὐκοῦν ἡμῖν τὸ μέν, οἶμαι, δημιουργικόν ἐστι τῆς περὶ τὰ μαθήματα ἐπιστήμης, τὸ δὲ περὶ παιδείαν τε καὶ τροφήν; (Plat. Phileb. 55 d). — ἔπειτα τοῦτον εὖ ἔθρεψε καὶ

ἐπαίδευσεν, ὡς δοκεῖ Ἀθηναίων τῷ πλήθει (Plat. Meno 90 b). — τοὺς δ' ἐνθάδε νῦν ὄντας πολιτικοὺς τοῖς ἀρχομένοις ὁμοίους τ' εἶναι μᾶλλον πολὺ τὰς φύσεις καὶ παραπλησιαίτερον παιδείας μετειληφέναι καὶ τροφῆς (Plat. Politicus 275 c). — ταὐτὸν δή μοι τοῦθ' ἡ βασιλικὴ φαίνεται πᾶσι τοῖς κατὰ νόμον παιδευταῖς καὶ τροφεῦσι (ibid. 308 e). — οἱ μὲν δὴ τύποι τῆς παιδείας τε καὶ τροφῆς οὗτοι ἂν εἶεν (Plat. civ. 412 b). — ὡς ἄρ' ἃ ἡμεῖς αὐτοὺς ἐτρέφομέν τε καὶ ἐπαιδεύομεν (ibid. 414 d). — ἐὰν τὸ λεγόμενον ἓν μέγα φυλάττωσι, μᾶλλον δὲ ἀντὶ μεγάλου ἱκανόν· τί τοῦτο; ἔφη. τὴν παιδείαν, ἦν δ' ἐγώ, καὶ τροφήν (ibid. 423 e). — τροφὴ γὰρ καὶ παίδευσις χρηστὴ σωζομένη φύσεις ἀγαθὰς ἐμποιεῖ (ibid. 424 a). — οὔτε γὰρ ἂν πλείους οὔτε εἷς ἐγγενόμενος κινήσειεν ἂν τῶν ἀξίων λόγου νόμων τῆς πόλεως, τροφῇ τε καὶ παιδείᾳ χρησάμενος ᾗ διήλθομεν (ibid. 445 de). — οἷόν τ' οὖν, ἔφην ἐγώ, ἐπὶ τὰ αὐτὰ χρῆσθαί τινι ζώῳ, ἂν μὴ τὴν αὐτὴν τροφήν τε καὶ παιδείαν ἀποδιδῷς (ibid. 451 e). — ἀλλὰ μὴν τούς γε σαυτοῦ παῖδας, οὓς τῷ λόγῳ τρέφεις τε καὶ παιδεύεις κτλ. (ibid 534 d). — καὶ ἐν τῷ πολεμεῖν τὰ προσήκοντα ἀποδιδοῦσαν τῇ παιδείᾳ τε καὶ τροφῇ κατά τε τὰς ἐν τοῖς ἔργοις πράξεις καὶ κατὰ τὰς ἐν τοῖς λόγοις διερμηνεύσεις πρὸς ἑκάστας τῶν πόλεων (Plat. Timaeus 19 c). — ἣ τήν τε ὑμετέραν καὶ τήνδ' ἔλαχε καὶ ἔθρεψε καὶ ἐπαίδευσε (ibid. 23 d). — πάντα εἰς τροφὴν καὶ παίδευσιν τὰ προσήκοντα ἔχον (Plat. Critias 110 c). — παίδων δὲ δὴ γένεσιν μετὰ τοὺς γάμους θῶμεν, καὶ μετὰ γένεσιν τροφὴν καὶ παιδείαν (Plat. leg. 783 b). — γενομένων δὲ παίδων ἀρρένων καὶ θηλειῶν τροφὴν μέν που καὶ παιδείαν τὸ μετὰ ταῦτα λέγειν ὀρθότατα γίγνοιθ' ἡμῖν (ibid. 788 a). — οἵας παιδείας τε καὶ τροφῆς ἐκ παιδὸς τυγχάνων οὐκ ἀπέσχετο τῶν μεγίστων κακῶν (ibid. 854 e). — τὰ δὲ περὶ τὴν τῶν σωμάτων τροφὴν μὲν καὶ παιδείαν εἴρηται (ibid. 874 d). — εὐλαβούμενον περὶ τροφήν τε καὶ παιδείαν ὀρφανῶν (ibid. 927 c). — μῶν ὁμοίους πάντας κεκτημένους καὶ μὴ διηκριβωμένους ἔστιν οὓς τραφέντας τε καὶ πεπαιδευμένους; (ibid. 965 a). — ἐγὼ δ' ὑμῖν συγκινδυνεύσω τῷ φράζειν τε καὶ ἐξηγεῖσθαι τά γε δεδογμένα ἐμοὶ περὶ τῆς παιδείας τε καὶ τροφῆς τῆς νῦν αὖ κεκινημένης τοῖς λόγοις (ibid. 969 a). —

πρῶτον μὲν τὸ μετασχεῖν τῆς τῶν κυουμένων ἕξεως, ἔπειτ' αὖ τὸ γίγνεσθαι, καὶ ἔτι τὸ τρέφεσθαι καὶ παιδεύεσθαι, διὰ πόνων μυρίων ταῦτα γίγνεσθαι σύμπαντα (Plat. Epinomis 973 d). — ταῦτα γὰρ οὔτε ῥᾴδια φύεσθαι γενόμενά τε καὶ τροφῆς καὶ παιδείας τυχόντα ἧς δεῖ, τοὺς πλείστους αὐτῶν καὶ χείρους κατέχειν ὀρθότατα δύναιντ' ἂν τῷ φρονεῖν καὶ πράττειν καὶ λέγειν περὶ θεοὺς ἕκαστα ὡς δεῖ τε καὶ ὅτε δεῖ (ibid. 989 c). — ἤτοι ἐν αὐτῷ κεκτημένος ἢ ὁσίων ἀνδρῶν ἀρχόντων ἐν ἤθεσι τραφείς τε καὶ παιδευθεὶς ἐνδίκως (Plat. epist. VII, 335 d).

ἄγειν und φέρειν, das Forttreiben und Forttragen, sind auch einzeln genommen Thätigkeiten des Plünderns. Aber erst in ihrer Vereinigung geben sie das, was man „plündern“ im vollen Sinn des Wortes nennt: ἀλλὰ φέρουσί τε καὶ ἄγουσι τὰ σά (Her. I, 88, 3). — ἵνα δωσίδικοι εἶεν καὶ μὴ ἀλλήλους φέροιέν τε καὶ ἄγοιεν (ibid. VI, 42, 2). — ἔφερόν τε καὶ ἦγον τοὺς ἐν τῇ νήσῳ Αἰγινήτας (ibid. VI, 90). — καὶ ἐνθεῦτεν ὁρμεώμενοι ἔφερόν τε καὶ ἦγον τήν τε Μαρδονίου στρατιήν (ibid. IX, 31, 6). — τὰ δὲ τῶν Ἀρμενίων ἤγετε καὶ ἐφέρετε (Xen. Cyr. inst. III, 2, 12). — χρήματά γε μὴν τὰ τῶν φερόντων καὶ ἀγόντων τὰ σὰ πρόσθεν, νῦν ὁρᾷς τοὺς σοὺς φίλους καὶ ἔχοντας καὶ ἄγοντας τὰ μὲν σοί, τὰ δ' αὖ τοῖς ὑπὸ τὴν σὴν ἀρχήν (ibid. V, 5, 23). — φέρεσθαι γὰρ καὶ ἄγεσθαι ὑπὸ τῶν Θρᾳκῶν (Xen. hist. III, 2, 8). — Χίων δὲ φυγάδας εὗρεν Ἀταρνέα ἔχοντας χωρίον ἰσχυρὸν, καὶ ἐκ τούτου ὁρμωμένους φέροντας καὶ ἄγοντας τὴν Ἰωνίαν (ibid. III, 2, 11). — ἐκ δὲ τούτου ὁ Φοιβίδας ἐκπέμπων μὲν λῃστήρια ἔφερε καὶ ἦγε τοὺς Θηβαίους (ibid. V, 4, 42). — ἄγονται καὶ φέρονται καὶ τῆς νυκτὸς καὶ τῆς ἡμέρας ὑπὸ τῶν οἰκετῶν (Isocr. Philipp. 92, 49). — ἄγειν καὶ φέρειν τοὺς πολεμίους καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν (Isocr. Archid. 131, 74). — οἳ οὐ μόνον ἐνθάδε ὅτι οἷοί τ' ἦσαν κακὸν εἰργάζοντο, ἀλλὰ καὶ ἀπὸ τοῦ τείχους ἔφερον καὶ ἦγον ὑμᾶς (Lys. acc. mun. def. 160, 28). — ἄγων καὶ φέρων τοὺς πλέοντας τὴν θάλατταν (Dem. in Phil. A, 49, 34). — ἡ φύσις τῆς ἐκείνου χώρας, ἧς ἄγειν καὶ φέρειν ἔστι πολλὴν καὶ κακῶς ποιεῖν (Dem. in Phil. III,

124, 52). — ἡ ἐμὴ πολιτεία... ἐποίησεν... ἀντὶ δὲ τοῦ τοὺς λῃστὰς ἡμᾶς φέρειν καὶ ἄγειν ἐκ τῆς Εὐβοίας ἐν εἰρήνῃ τὴν Ἀττικὴν ἐκ θαλάττης εἶναι πάντα τὸν πόλεμον (Dem. de cor. 304, 230). — καὶ ἐὰν φέροντα ἢ ἄγοντα βίᾳ ἀδίκως εὐθὺς ἀμυνόμενος κτείνῃ· νηποινεὶ τεθνάναι (Dem. c. Aristocr. 639, 60). — τίνα γὰρ οἴσει ἢ ἄξει βίᾳ ἀδίκως Χαρίδημος; (ibid. 639, 61). — πάντας ἀνθρώπους ἄγει καὶ φέρει (Dem. 1232, 13). — καὶ τὴν ποίησιν φέρωμέν τε καὶ ἄγωμεν, ἢ πῶς ὑμῖν δέδοκται περὶ τὰ τοιαῦτα δρᾶν; (Plat. leg. 817 a). — ὅταν ἀφροντιστῶν τις τῶν ἀρχόντων ἄγῃ ἢ φέρῃ ἢ χρῆταί τινι τῶν ἐκείνων μὴ πείσας αὐτούς (ibid. 885 a). — τῶν ἀλλοτρίων μηδένα μηδὲν φέρειν μηδὲ ἄγειν (ibid. 884).

IV. Negative Gegensatzverbindungen zur Bezeichnung eines Mittleren oder eines neuen Dritten.

Es erübrigt uns jetzt nur noch, kurz eines weiteren Gebrauchs von Gegensätzen zu gedenken. Dieser besteht darin, dass durch Negation von extremen Gegensätzen die richtige Mitte bezeichnet wird. Für die konkrete Denkweise liegt ja an und für sich eine derartige Bezeichnung unter Umständen recht nahe, insofern die direkte Bezeichnung dieser Mitte abstrakter Vorstellungen bedürfte, die nicht geläufig und gebräuchlich sind. Ja mitunter ist die entsprechende notwendige Vorstellung gar nicht ausgebildet. Gerade dieser Umstand ist denn auch massgebend dafür, dass Gegensätze auch gebraucht werden zur Bezeichnung eines neuen Dritten. Es ist nicht das eine, es ist nicht das andere, es liegt mitten drinnen, eine eigene Bezeichnung aber ist dafür noch nicht gefunden. Darum braucht man zur Bezeichnung den Ausschluss der Gegensätze.

Bezeichnungen der richtigen Mitte, des richtigen Masses haben wir in: πῶς σε σεβίζω μήθ' ὑπεράρας μήθ' ὑποκάμψας καιρὸν χάριτος; (Agam. 776—78, 785—87). — ὅπως ἂν μήτε πρὸ καιροῦ μήθ' ὑπὲρ ἄστρων βέλος ἠλίθιον

σκήψειεν (ibid. 376—78, 364—66). — μήτ' ἀνάρχετον βίον μήτε δεσποτούμενον αἰνέσῃς (Eum. 529—31, 526—28). — δήμῳ μὲν γὰρ ἔδωκα τόσον κράτος, ὅσσον ἐπαρκεῖ, τιμῆς οὔτ' ἀφελὼν οὔτ' ἐπορεξάμενος (Solon 5, 1—2). — τῆμος Ζεὺς ὕοι τρίτῳ ἤματι, μηδ' ἀπολήγοι μήτ' ἄρ' ὑπερβάλλων βοὸς ὁπλὴν μήτ' ἀπολείπων (Erga 488—89). — ὡραῖος δὲ γυναῖκα τεὸν ποτὶ οἶκον ἄγεσθαι, μήτε τριάκοντα ἐτέων μάλα πόλλ' ἀπολείπων μήτ' ἐπιθεὶς μάλα πολλά (ibid. 695—97). — μηδὲ πολύξεινον μηδ' ἄξεινον καλέεσθαι μηδὲ κακῶν ἕταρον μηδ' ἐσθλῶν νεικεστῆρα (ibid. 715—16). — εἶτα δὲ ἀριστῶ, ὦ Σώκρατες, ὅσα μήτε κενὸς μήτε ἄγαν πλήρης διημερεύειν (Xen. Oec. 11, 18). — τελευτησάντων δὲ γονέων ταφὴ μὲν ἡ σωφρονεστάτη καλλίστη, μήτε ὑπεραίροντα τῶν εἰθισμένων ὄγκων μήτ' ἐλλείποντα ὧν οἱ προπάτορες τοὺς αὑτῶν γεννήτας ἐτίθεσαν (Plat. leg. 717 d). — ἀλλὰ περὶ μὲν τὴν τροφὴν τὴν καθ' ἡμέραν οὔτ' ἐν ἐνδείαις οὔτ' ἐν ὑπερβολαῖς ὄντες (Isocr. de pace 147, 90).

Der Gedanke „Die Zahl bleibt gleich" wird ausgedrückt: γόνος δ' οὐ γίγνεται αὐτῶν οὐδέ ποτε φθινύθουσι (μ 130—31), womit zu vergleichen: ταύτας δεῖν ἀεὶ τοσαύτας εἶναι καὶ μήτε τι πλείους γίγνεσθαι μήτε τί ποτε ἐλάττους (Plat. leg. 740 b). — καὶ δή σφεας ποιέω ἴσους ἐκείνοισι εἶναι, καὶ οὔτε πλεῦνας οὔτε ἐλάσσονας οὐδέν (Her. VII. 186, 2). — καὶ ἐγίνοντο οὐδαμὰ οὔτε πλεῦνες μυρίων οὔτε ἐλάσσονες (ibid. VII, 83, 1). — χώρην τε τῆς νῦν ἐκτήμεθα οὐκ ἐλάσσονα οὐδὲ φλαυροτέρην (ibid. VII, 8, 4). cf. auch Isocr. de permut. 111. Für „gleichen Schritt halten" heisst es: ἑπομένης τῆς ψυχῆς τῆς ἀξίας λόγου, καὶ οὔτ' ἀπολειπομένης οὔτε προθεούσης (Plat. Cratyl. 412 a). „Er hielt seinen Stab unverrückt" wird gegeben: σκῆπτρον δ' οὔτ' ὀπίσω οὔτε προπρηνὲς ἐνώμα (Γ 218). „Sie waren in mässiger Entfernung vom Lande" heisst: ἐπεὶ δὲ γαίας ἦμεν οὔτ' ἄγαν πρόσω οὔτ' ἐγγύς (Helena 1577—78). Die Vorstellung „Relief" aber soll in folgendem Beispiel vermittelt werden: ἐν δ' ἦν ἠϋκόμου Δανάης τέκος, ἱππότα Περσεύς, οὔτ' ἄρ' ἐπιψαύων σάκεος ποσὶν οὔθ'

ἑκὰς αὐτοῦ, θαῦμα μέγα φράσσασθ', ἐπεὶ οὐδαμῇ ἐστήρικτο (Scut. 216—18).

Um ein neues Drittes aber, das sich nicht ausdrücken, nicht fassen lässt, handelt es sich an folgenden Stellen: οἶνε, τά μέν σ' αἰνῶ, τὰ δὲ μέμφομαι· οὐδέ σε πάμπαν οὔτε ποτ' ἐχθαίρειν οὔτε φιλεῖν δύναμαι (Theognis 875—76). — ἀλλ' οὔτε σιγᾶν οὔτε μὴ σιγᾶν τύχας οἷόν τέ μοι τάσδ' ἐστί (Prom. 106—07). — καὶ φημὶ κἀπόφημι κοὐκ ἔχω τί φῶ (Oed. Col. 317). — ἔστιν τε κοὐκέτ ἔστιν, ἀλγύνει δέ με (Alkest. 521). — χωρὶς τό τ' εἶναι καὶ τὸ μὴ νομίζεται (ibid. 528). — οὔτε γὰρ γυνὴ πέφυκας οὔτ' ἐν ἀνδράσιν σύ γ' εἶ (Orest. 1528). — ἐγὼ δὲ περὶ μὲν τούτου καὶ τοῦ καταγαίου οἰκήματος οὔτε ἀπιστέω οὔτε ὦν πιστεύω τι λίην (Her. IV, 96, 1). — καὶ ἑαυτῷ μὲν τὸν νοῦν προσέχοντα ἀεὶ αἰσθάνηται, ἑαυτὴν δὲ μήτε πάνυ τιμῶντα μήτε ἀτιμάζοντα (Plat. civ. 549 d).

Wir haben damit auch die dritte grosse Abteilung gegensätzlicher Verbindungen, die verbalen Wendungen, zum Abschluss gebracht. Wir sahen dabei die Bedeutung des rhetorischen Momentes mehr in den Hintergrund treten, insofern es seltener auf die Betonung der Vorstellung inhaltlicher Allgemeinheit oder die Hervorhebung des ganzen Umfangs der Thätigkeit ankam; wenigstens sondern sich diese Beispiele nicht zu einer geschlossenen Gruppe ab, für deren Ausbildung nur oder vorzugsweise dieser rhetorische Zweck massgebend gewesen wäre. Hingegen hat sich um so stärker geltend gemacht die Eigentümlichkeit der konkreten Denkweise, sowohl nach der Richtung, dass sie gerne verweilt, die einzelnen Vorstellungen selbständiger zu Bewusstsein kommen lässt und damit ihnen auch die Kraft gibt, ihre Reproduktionstendenz auf ihren speziellen Assoziationsbahnen spielen zu lassen, nicht minder aber auch nach der anderen Richtung, dass sie die Abkürzung und Vereinfachung der Ausdrucksmittel verschmäht und gerne festhält an schwerfälligeren, breiten Wortverbindungen statt der Kürze eines einzelnen abstrakten Begriffs. Dass aber

auch die Freude an der Form wieder mitgewirkt hat, die Ausdrucksweise zu erhalten und zu befördern, dürfen wir sicher annehmen, wenn wir auch ihr Einflussgebiet nicht bestimmt abgrenzen können.

Wir dürfen demnach die Thatsache feststellen: Es sind im wesentlichen drei Faktoren, welche sich im Griechischen zu gemeinsamer Wirksamkeit verbinden und ergänzen, um die allgemeinen Voraussetzungen, auf denen der Gebrauch von Gegensatzverbindungen beruht, recht fruchtbar werden zu lassen. Es sind dieselben Faktoren, von denen wir bereits im allgemeinen Teile ausgeführt haben, in welchem Sinne sie den Gebrauch der Gegensatzverbindungen entwickeln und erweitern. Dass nun diese günstigen Voraussetzungen im Griechischen alle gegeben sind, und nicht nur gegeben sind, sondern aufeinander wirken, sich gegenseitig unterstützen und ergänzen, sich nicht ablösen und verlieren, sondern erhalten und befestigen und so einen Sprachusus schaffen, der sich durch die Vervielfältigungskraft der Analogiebildung noch bereichert, das alles gibt dem Gebrauch der Gegensatzverbindungen in der griechischen Sprache seinen besonderen Charakter. Und zwar wird derselbe dadurch bezeichnet, dass sich dieser Gebrauch mit einem gewissen Gleichmass in der ganzen Literatur dokumentiert, nicht nur in der Poesie, sondern auch in der Prosa, nicht nur im historischen Stil, sondern auch in den Entwicklungen der Philosophen, nicht nur in der epideiktischen Prunkrede, sondern auch in den Reden der gerichtlichen Sachwalter. Freilich ist das Verhältnis der Zahl bei diesen verschiedenen Stilgattungen nicht das gleiche, es ist auch nicht der Anteil der gleiche, der auf diese einzelnen Faktoren entfällt.

Die ursprünglichste treibende Kraft ist die konkrete Denkweise. Sie ist vorzugsweise massgebend für die Bildungen der Poesie, zumal der epischen Prosa, erweist sich aber auch in der Prosa fruchtbar im Stile des Xenophon und Plato, die als die glücklichen Verwalter des poetischen Erbteils der Sprache zu betrachten sind. Bei ihnen tragen

die Verbindungen vielfach noch ganz den naiv poetischen Charakter, der sie zu einem dichterischen Schmuck der Sprache macht. Aber die konkrete Denkweise manifestiert sich in ihren Wirkungen auch bei den übrigen Autoren, insofern sie manche Gegensatzverbindungen als feststehende geläufige Ausdrucksmittel für abstrakte Vorstellungen festhält und dieselben wiederkehren lässt, je nachdem der Zusammenhang die Bezeichnung dieser Vorstellung verlangt oder nahelegt.

Aber schon in der epischen Zeit kündigt sich die Wirksamkeit des rhetorischen Elementes an. Und dieses Moment ist es denn auch, dessen Wirksamkeit sich zeitlich und auch, wenn man das Bild gebrauchen darf, räumlich am weitesten erstreckt. Wir finden seinen Einfluss im Epos, mehr aber noch bei den Tragikern, zumal bei Sophokles und Aeschylus, und auch der Lyrik ist es nicht fremd. Und in der Prosa brauchen wir ebenfalls keine Stilgattung und keinen Autor auszunehmen. Das rhetorische Element war es vor allem, welches den Sprachgebrauch zur Entwicklung brachte, allgemeine Zahlvorstellungen durch Gegensatzverbindungen zum Ausdruck zu bringen. Und dieser Gebrauch ist in der ganzen Literatur vertreten, wenn auch die Bildungen im einzelnen wieder verschiedenen Charakter zeigen. Wenn der gestaltende Geist in dichterischer Erhebung sich befindet, so dass ein Reichthum von Vorstellungen strömt, so sind natürlich die Verbindungen, die zum Ausdruck dieser allgemeinen Zahlvorstellungen gebildet werden, zahlreicher, reichhaltiger, interessanter. Es werden da Beziehungen aufgedeckt und zum sprachlichen Ausdruck gestaltet, die für die Darstellung eines nüchternen Sachverhalts nicht naheliegen. In dieser Hinsicht erwecken besonders Aeschylos, Sophokles und Plato unser Interesse. Vor allem bei den Tragikern sucht die gestaltende dichterische Kraft immer wieder neue Beziehungen auf und entdeckt so vielfach auch immer wieder neue Momente inhaltlicher Aehnlichkeit, die aber doch durch Differenzierung und Gegenüberstellung bis zu einem gewissem Grade immer wieder in

ein Gegensatzverhältnis gerückt werden. Liegt aber das Stoffgebiet nicht im freien Reich der Vorstellungen, sondern in dem empirisch begrenzten Rahmen der Wirklichkeit, so ist auch der Geist in seiner Vorstellungsbewegung gebunden, er erzählt den Sachverhalt, wie er sich zugetragen, wie er sich ihm durch die Erfahrung übermittelt hat. Je nüchterner und alltäglicher der Stoff oder je ernster und strenger der Geist des Darstellers, desto weniger werden freie Bildungen der Phantasie sich regen. Aber die rhetorische Kraft versagt deswegen doch nicht. Wir finden auch bei den Historikern, auch bei einem Thukydides, der nicht fabuliert, auch bei den gerichtlichen Sachwaltern, die keine geisterhebenden und anregenden Zusammenhänge gestatten, denselben Sprachgebrauch. Allein hier ist eben die Form gefüllt mit Vorstellungen, die nicht die Einbildungskraft gefunden, sondern die Wirklichkeit, der thatsächliche Sachverhalt geboten hat. Der besondere Charakter der Sprache spricht sich aber darin aus, dass diese Vorstellungselemente überhaupt immer und immer wieder konstatiert werden. Wo wir uns begnügen würden mit der Bezeichnung „alle“ und keinen Anlass fänden, anzugeben, woraus diese Allgemeinheit sich bildet, weil dies aus dem Zusammenhang klar und selbstverständlich ist, findet der rhetorische Charakter der griechischen Sprache immer wieder Anlass durch Aufzählung der einzelnen Glieder die Vorstellung „alle“ zu bestätigen und zu betonen. Und schliesslich ist es vielleicht nicht einmal mehr rhetorisches Bedürfnis, was die Differenzierung veranlasst, sondern recht eigentlich Sprachusus, gewohnheitsmässige Explizierung und Differenzierung. So wenig uns diese Verbindungen im einzelnen interessieren, weil sie keine lebendigen Phantasieschöpfungen, sondern nur nüchterne Konstatierungen sind, so sehr interessieren sie uns durch ihre stetige Wiederkehr, vermöge deren sie den ganzen Charakter der Sprache, den Bau und Rhythmus derselben, beeinflussen. Diese rhetorischen Bildungen sind in letzter Linie aber auch wieder bezeichnend für die kon-

krete Denkweise. Die abstrakte Denkweise sucht Kürze der Bezeichnung, verweilt nicht so lange bei der einzelnen Vorstellung, dass sie noch eine Ausführung des konkreten Gehalts hinzufügte. Und dann haben ja diese Umschreibungen der allgemeinen Vorstellung auch im einzelnen konkreten Charakter. Unsere deutschen Gegensatzverbindungen „alt und jung, hoch und nieder, arm und reich" sind ja gewiss auch konkrete Ausdrucksweise im Verhältnis zu den abstrakten Vorstellungen „alle, jedermann", die sie vertreten, aber im einzelnen haben sie doch abstraktes Gepräge. Im Griechischen haben wir fast durchaus Bezeichnung des Einzelnen, und Verbindungen wie θεός — μὴ θεός wie wir sie bei Euripides finden, oder νέος — μὴ νέος (οὐκ ἀπάξιον ἀκοῦσαι νέῳ καὶ μὴ νέῳ (Plat. epist. VII, 324 b) sind selten und zumal bei Plato auffallend.

Wie die Ausbildung des rhetorischen Sprachgebrauchs durch die konkrete Denkweise unterstützt wird, so wirkt andererseits auch auf die Bildungen der konkreten Denkweise selbst wieder, nicht minder aber auch auf die Entwicklung des rhetorischen Sprachusus noch ein drittes Moment fördernd ein, das ist das Moment der Form. Für die poetischen Gebilde der naiven konkreten Denkweise ist die Form der schönen geschlossenen rhythmischen Einheit charakteristisch, wie sie die einfache kopulative Verbindung repräsentiert, für die rhetorische Tendenz hingegen die Form der parallelen Konstruktionen, wie sie durch die Verbindung mit den korrelativen Partikeln erreicht wird. Wir haben im Zusammenhang unserer Erörterungen bereits wiederholt Gelegenheit gehabt, theoretisch zu postulieren, dass wohl in vielen Fällen nur das Bedürfnis nach rhythmischer Ergänzung und Vollendung massgebend gewesen ist für die Bildung und Vollendung mancher Gegensatzverbindungen, sowohl im Rhythmus des Verses als auch im Rhythmus der Prosa, wenn wir es auch im praktischen Falle nicht nachweisen konnten. Und so können wir auch bezüglich der korrelativen Gegenüberstellung sagen, dass wohl

manchmal die Freude an der Form, das Bedürfnis nach architektonischer Ausgestaltung der Struktur des Satzes, den Geist veranlasst hat, das Material zur Ausfüllung dieser Form zu suchen. Von Haus aus mag ja die Neigung des Geistes zu vergleichen, zu scheiden, gegenüberzustellen die Entstehung dieser Form begründet haben, in der Folge mag aber auch wieder das Wohlgefallen an der Form auf den Charakter des Denkens zurückgewirkt haben, so dass sich eine Wechselwirkung von Ursache und Wirkung ergibt, die sich in einem Kreis bewegt. Ja, das Wohlgefallen an dem schönen Parallelismus gewinnt, wie wir wissen, eine so überwiegende selbständige Bedeutung, dass es den Bau ganzer Sätze und ganzer Satzperioden bestimmt. Die Gliederung der Gesamtvorstellung erfolgt dann von vornherein mit einer solchen Rücksicht auf die Form, dass diese Rücksicht bis zu einem gewissen Grade auch massgebend werden kann für die Gruppierung bezw. Neuordnung der Vorstellungen zu einer Gesamtvorstellung. Wir haben weiterhin auch gesehen, dass der formengestaltende Geist die inhaltlich zu einer Einheit sich zusammenschliessenden und ergänzenden Glieder trennt und einander gegenüberstellt, ohne dass also diese Form kongruent wäre dem logischen Verhältnis, haben auch gesehen, dass selbst formelhafte Einheiten gesprengt werden von dem selbständigen Interesse, das der Geist an der Form gewinnen kann, wenn er den Bau des Satzes gestaltet. Diese selbständige Betonung des Momentes der Form erfolgt jedoch keineswegs bei allen Autoren in gleichem Masse. Es ragt in dieser Hinsicht unter den Dichtern besonders Sophokles hervor, unter den Prosaschriftstellern besonders Isokrates, der in diesem Punkte Sophokles an die Seite gestellt werden kann, wenn er auch sonst nicht mit ihm gemessen und verglichen werden darf. Es kann aber auch Plato genannt werden. Nur finden wir diese rhetorischen Elemente nicht gleichmässig in all seinen Dialogen.

Wie die Form nicht immer der unmittelbare Ausdruck des logischen Verhältnisses ist, in dem die Vorstellungen im

Zusammenhang des ganzen Gedankens stehen, so lässt sie auch durchaus nicht immer den Schluss zu auf die Art und Reihenfolge, wie die Vorstellungen psychologisch reproduziert wurden. Aber ebenso ist das logische Verhältnis, das die Vorstellungen im Satzganzen darstellen, nicht immer ein sicherer Anhaltspunkt für die Frage nach der psychologischen Entstehung der Vorstellungen. Ja, wie vielfach eine einzelne Vorstellung sich infolge günstiger Assoziationsbedingungen auch gegen die Richtung, die das Denken augenblicklich genommen hat, vorzuschieben vermag, so kann unter Umständen auch eine ganze Vorstellungsverbindung sich ebenfalls infolge günstiger Assoziationsbedingungen erheben und nun ihrerseits erst die Fortführung des Gedankens bestimmen in der Form, wie sie der Zusammenhang aufweist. Die Gedankengänge gestalten sich ja nicht bloss in der Weise, dass grosse Vorstellungskomplexe successive fortschreitend logisch gegliedert werden, sondern es können im Wechsel damit auch Vorstellungen und Vorstellungsverbindungen, die sich unter günstigen Bedingungen vordrängen, Anlass werden, dass sich ein neuer Vorstellungskomplex um sie sammelt, der dann selbst wieder Gegenstand logischer Gliederung werden und sich als Glied in die Gedankenkette einreihen kann. Es können aber auch ganze Zusammenhänge sich nur auf diese letztere Weise fügen, dass Vorstellungskomplex sich an Vorstellungskomplex reiht, nur durch die Vermittlung von Vorstellungen, die sich infolge assoziativer Verknüpfung mit einem Element des vorhergehenden Vorstellungskomplexes eingestellt haben. Zu diesen durch günstige Assoziationsbedingungen ausgezeichneten Vorstellungen gehören aber sicherlich auch die mobilen, geläufigen Gegensatzverbindungen. Es macht wenigstens beim Lesen mitunter den Eindruck, als ob erst das Auftauchen einer dieser geläufigen Verbindungen Anlass zur Fortführung des Gedankens in dieser Form gegeben habe. Insbesondere scheinen mir häufig die Fragen nach gegensätzlichen Möglichkeiten, zumal auch bei Stichomythien,

keineswegs nach dem logischen oder thatsächlichen Zusammenhang hinlänglich motiviert, sondern nur das Resultat des zufälligen Auftauchens gewohnheitsmässiger und darum immer naheliegender Verbindungen zu sein, welche der Freude an der Form paralleler Gliederung willkommen waren.

Der griechische Sprachgeist hat also die Wirksamkeit der allgemeinen Voraussetzungen, unter denen sich der Gebrauch von Gegensatzverbindungen entwickelt, ausserordentlich begünstigt. Er hat auf Grund dieser Voraussetzungen einen Sprachgebrauch ausgebildet, indem er die Gegensatzverbindungen für bestimmte, sich häufig wiederholende Zwecke in Dienst stellte. Die Kraft der Sprache aber, welcher speziell diese letzte Wirkung zuzuschreiben ist, ist die rhetorische Anlage, die allerdings getragen und gestützt war durch die konkrete Denkweise.

Damit ist aber auch der Unterschied berührt, der unsere Muttersprache von der griechischen trennt. Die allgemeinen psychologischen Voraussetzungen wirken naturgemäss auch bei ihr. Und wenn wir auch nicht das gesamte Material überblicken, können wir doch sagen, sie wirken fruchtbar. Aber sie kommen nur zur Entwicklung, soweit der Sprache konkreter Charakter zukommt. Die rhetorischen Bildungen, die wir im Deutschen finden, bleiben doch im ganzen Zusammenhang des Stils vereinzelt, sie gewinnen nicht durch ihre häufige und gleichmässige Wiederkehr den Charakter einer stilistischen Eigentümlichkeit.

Berichtigungen und Ergänzungen:

S. 43 Z. 14 v. u. 44—45 statt 78—79.
S. 52 Z. 5 v. u. 173 b statt 173.
S. 101 Z. 6 v. o. αἴτιοι statt αἴτιον.
Z. 7 v. o. 8,9 statt 89.
S. 102 Z. 10 v. u. 29 statt 22.
S. 111 Z. 17 v. u. Κλέων statt Κρέων.
S. 112 Z. 8 v. u. zu ergänzen: πάντων δὲ θεῶν τῶν ἀστυνόμων, ὑπάτων, χθονίων.
S. 133 Z. 10 v. o. εἰς statt εἰ.
εἰσελθὼν statt ἐπελκὼν.
S. 176 Z. 10 v. o. πάσας statt πάντας.
Z. 11 v. o. 68,108 statt 67,109.
S. 178 Z. 1 v. o. ὑποστρέψας statt ὠποστρέψας.
S. 190 Z. 16 v. o. 102 statt 107.

Achtung für den Buchbinder!

Bog. 1—7 dieses Heftes ist in der Norm irrtümlich als Heft 14 bezeichnet, es muss heissen Heft 15

Berichtigungen und Ergänzungen:

S. 43 Z. 14 v. u. 44—45 statt 78—79.

S. 52 Z. 5 v. u. [illegible]

C. J. Becker's Universitäts-Buchdruckerei. — Würzburg.